



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



FIEDLER COLLECTION



Fiedler J. 579 (16)

E. Huntington

Goethe's

W e r k e .

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Einunddreyßigster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden
Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 3 0.



I n h a l t.

Täg- und Jahres-Beste als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse, von 1749 bis 1806.

Tag- und Jahres=Hefte

als

Ergänzung

meiner

sonstigen Bekenntnisse.

Von 1749 bis 1764.

Zeitig erwachendem Talente, nach vorhandenen poetischen und prosaischen Mustern, mancherlei Einbrüche kühlich bearbeitet, meistens nachahmend, wie es gerade jedes Muster andeutete. Die Einbildungskraft wird mit heiteren Bildern beschäftigt, die sich selbstgefällig an Persönlichkeit und die nächsten Zustände anschlossen. Der Geist näherte sich der wirklichen, wahrhaften Natur, durch Gelegenheits-Gedichte; daher entstand ein gewisser Begriff von menschlichen Verhältnissen mit individueller Mannichfaltigkeit; denn besondere Fälle waren zu betrachten und zu behandeln. Vielschreiberey in mehreren Sprachen, durch frühzeitiges Dicitiren begünstigt.

Von 1764 bis 1769.

Aufenthalt in Leipzig. Bedürfnis einer beschränkten Form zu besserer Beurtheilung der eigenen Productionen wird gefühlt; die Griechisch-Französische, besonders der Dramen, als anerkannt, ja gesetzlich, wird aufgenommen. Crustere, unschuldige aber schmorgliche Jugendempfindungen drängen

sich auf, werden betrachtet und ausgesprochen, in-
 dessen der Jüngling mancherlei Verbrechen innerhalb
 des übertünchten Zustandes der bürgerlichen Gesell-
 schaft gewahret. Von Arbeiten ersterer Art ist die
 Laune des Verliebten und einige Lieder, von
 der zweyten die Mitschuldigen übrig geblieben,
 denen man bei näherer Betrachtung ein fleißiges
 Studium der Mollerschen Welt nicht absprechen
 wird; daher aber auch das Fremdartige der Sitten,
 wodurch das Stück lange Zeit vom Theater ausge-
 schlossen blieb.

Von 1769 bis 1775.

Fernere Einsicht ins Leben.

Ereigniß, Leidenschaft, Genuß und Pein. Man
 fühlt die Nothwendigkeit einer freieren Form und
 schlägt sich auf die Englische Seite. So entstehen
 Werther, Götz von Berlichingen, Egmont.
 Bei einfacheren Gegenständen wendet man sich wie-
 der zur beschränkteren Weise: Clavigo, Stella,
 Erwin und Elmire, Claudine von Villa
 Bella, beide letztere prosaischer Versuch mit Ge-
 sängen durchweht. Hierher gehören die Lieder an
 Belinden und Lili, deren manche, so wie ver-
 schiedene Gelegenheitsstücke, Episteln und sonstige
 gefellige Scherze verloren gegangen.

Inzwischen geschehen kühnere Griffe in die tie-
 fere Menschheit; es entsteht ein leidenschaftlicher

Widerwille gegen mißleitende, beschränkte Theorien; man widersezt sich dem Anpreisen falscher Muster. Alles dieses und was daraus folgt, war tief und wahr empfunden, oft aber einseitig und ungerecht ausgesprochen. Nachstehende Productionen: Faust, die Puppenspiele, Prolog zu Barth sind in diesem Sinne zu beurtheilen; sie liegen jederman vor Augen. Dagegen waren die Fragmente des ewigen Juden und Hanswurst's Hochzeit nicht mitzutheilen. Letzteres erschien darum heiter genug, weil die sämtlichen Deutschen Schimpfnamen in ihren Charakteren persönlich auftraten. Mehreres dieser frechen Art ist verloren gegangen; Götter, Helden und Wieland erhalten.

Die Recensionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 und 1773 geben einen vollständigen Begriff von dem damaligen Zustand unserer Gesellschaft und Persönlichkeit. Ein unbedingtes Bestreben, alle Begränzungen zu durchbrechen, ist bemerkbar.

Die erste Schweizerreise eröffnete mir mannichfaltigen Blick in die Welt; der Besuch in Weimar umschlang mich mit schönen Verhältnissen, und drängte mich unversehens auf einen neuen glücklichen Lebensgang.

B i s 1 7 8 0.

An allen vorgemeldeten, nach Weimar mitgebrachten, unvollendeten Arbeiten konnte man nicht fort-

fahren: denn da der Dichter durch Anticipation die Welt vorweg nimmt, so ist ihm die auf ihn losdringende, wirkliche Welt unbehaglich und störend; sie will ihm geben, was er schon hat, aber anders; daher er sich zum zweytenmale zuweigen muß.

Bei Gelegenheit eines Liebhaber-Theaters und festlicher Tage wurden gedichtet und ausgeführt: Liba, die Geschwister, Jährgenta, Proserpina, Iektore freventlich in den Triumph der Empfindsamkeit eingeschaltet und ihre Wirkung vernichtet; wie denn überhaupt eine schale Sentimentalität überhandnehmend manche harte realistische Gegenwirkung veranlaßte. Viele kleine Ernst-, Scherz- und Spottgedichte, bei größeren und kleineren Festen, mit unmittelbarem Bezug auf Persönlichkeiten und das nächste Verhältnis, wurden von mir und andern, oft gemeinschaftlich hervorgebracht. Das meiste ging verloren; ein Theil, z. B. Hans Sachs, ist eingeschaltet oder sonst verwendet. Die Anfänge des Wilhelm Meister wird man in dieser Epoche auch schon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig; die fernere Entwicklung und Bildung zieht sich durch viele Jahre.

Dagegen wurde manche Zeit und Mühe auf dem Vorsatz: das Leben Herzog Bernhards zu schreiben, vergebens aufgewendet. Nach vielfachem Sammeln und mehrmaligem Schematisiren ward zuletzt nur erkannt, daß die Ereignisse des Heiden kein Bild machen. In der jammervollen Iliade des

dreißigjährigen Krieges spielt er eine würdige Rolle, läßt sich aber von jener Gesellschaft nicht absondern. Einen Ausweg glaubte ich jedoch gefunden zu haben: ich wollte das Leben schreiben wie einen ersten Band, der einen zweyten nothwendig macht, auf den auch schon vorbereitend gedeutet wird; überall sollten Verzahnungen stehen bleiben, damit jederman bedaure, daß ein frühzeitiger Tod den Baumeister verhindert habe sein Werk zu vollenden. Für mich war diese Bemühung nicht unfruchtbar; denn wie das Studium zu Berlichingen und Egmont mir tiefere Einsicht in das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert gewährte, so mußte mir diesmal die Verworrenheit des siebzehnten sich, mehr als sonst vielleicht geschehen wäre, entwickeln.

Ende 1779 fällt die zweyte Schweizerreise. Aufmerksamkeit auf äußere Gegenstände, Anordnung und Leitung unserer geselligen Irrfahrt ließen wenig Productivität aufkommen. Uebrig geblieben ist davon als Denkmal: die Wanderung von Genf auf den Gotthard.

Die Rückreise, da wir wieder in die flächere Schweiz gelangten, ließ mich Jery und Bätely erkennen; ich schrieb das Gedicht sogleich und konnte es völlig fertig mit nach Deutschland nehmen. Die Gebirgsluft die darinnen weht, empfinde ich noch, wenn mir die Gestalten auf Bühnenbretern zwischen ~~Leinwand~~ und ~~Pappenscheiben~~ entgegen treten.

B i s 1 7 8 6.

Die Anfänge Wilhelm Meisters hatten lange geruht. Sie entsprangen aus einem dunkeln Vorgefühl der großen Wahrheit: daß der Mensch oft etwas versuchen möchte, wozu ihm Anlage von der Natur versagt ist, unternehmen und ausüben möchte, wozu ihm Fertigkeit nicht werden kann; ein inneres Gefühl warnt ihn abzustehen, er kann aber mit sich nicht ins Klare kommen, und wird auf falschem Wege zu falschem Zwecke getrieben, ohne daß er weiß wie es zugeht. Hiezu kann alles gerechnet werden, was man falsche Tendenz, Dilettantismus u. s. w. genannt hat. Geht ihm hierüber von Zeit zu Zeit ein halbes Licht auf, so entsteht ein Gefühl das an Verzweiflung gränzt, und doch läßt er sich wieder gelegentlich von der Welle, nur halb widerstrebend, fortreißen. Gar viele vergeuden hiedurch den schönsten Theil ihres Lebens, und verfallen zulezt in wundersamen Trübsinn. Und doch ist es möglich, daß alle die falschen Schritte zu einem unschätzbaren Guten hinführen: eine Ahnung die sich im Wilhelm Meister immer mehr entfaltet, aufklärt und bestätigt, ja sich zulezt mit klaren Worten ausspricht: „Du kommst mir vor wie Saul, der Sohn Kis, der ausging seines Vaters Eselinnen zu suchen, und ein Königreich fand.“

Wer die kleine Oper: Scherz, List und Rache, mit Nachdenken lesen mag, wird finden, daß dazu

mehr Aufwand als billig gemacht worden. Sie beschäftigte mich lange Zeit; ein dunkler Begriff des Intermezzo verführte mich, und zugleich die Lust mit Sparsamkeit und Kargheit in einem engen Kreise viel zu wirken. Dadurch häuften sich aber die Musikstücke dergestalt, daß drey Personen sie nicht zu leisten vermögen. Sodann hat der freche Betrug, wodurch ein geiziger Pedant mystificirt wird, für einen rechtlichen Deutschen keinen Reiz, wenn Italiäner und Franzosen sich daran wohl ergötzen möchten; bei uns aber kann die Kunst den Mangel des Gemüths nicht leicht entschuldigen. Noch einen Grundfehler hat das Singspiel, daß drey Personen gleichsam eingesperrt, ohne die Möglichkeit eines Chors, dem Componisten seine Kunst zu entwickeln und den Zuhörer zu ergötzen, nicht genugsame Gelegenheit geben, Dessenungeachtet hatte mir mein Landsmann Kaiser, in Zürich sich aufhaltend, durch seine Composition manchen Genuß verschafft, viel zu denken gegeben und ein gutes Jugendverhältniß, welches sich nachher in Rom erneuerte, immerfort lebendig erhalten.

Die Bögel und andere, verloren gegangene, Festspiele für Ettersburg mögen hier noch genannt werden. Die zwey Acte von Elpenor wurden 1783 geschrieben. Zu Ende dieser Epoche reifte der Entschluß, meine sämtlichen Arbeiten bei Göschen herauszugeben. Die Redaction der vier ersten Bände war Michael 1786 vollendet.

1787 bis 1789.

Die vier letzten Bände sollten sodann nur meistens angelegte und unvollendete Arbeiten enthalten; auf Herbers Anregung jedoch wird deren fernere Bearbeitung unternommen. Von Ausführung des Einzelnen findet sich viel in den zwey Bänden der Italiänischen Reise. Iphigeneia ward abgeschlossen noch vor der Sicilianischen Fahrt. Als ich, bei meiner Rückkehr nach Rom, Egmont bearbeitete, fiel mir auf in den Zeitungen lesen zu müssen, daß in Brüssel die Scenen, die ich geschildert, sich fast wörtlich erneuerten, so daß auch hier die poetische Anticipation wieder in Betracht kam. In die eigentliche Italiänische Opernform und ihre Vortheile hatte ich mich, bei meinem Aufenthalte in dem musikalischen Lande, recht eingedacht und eingeübt; deshalb unternahm ich mit Vergnügen, Claudine von Villabella metrisch zu bearbeiten, ingleichen Erwin und Elmire, und sie dem Componisten zu freundlicher Behandlung entgegen zu führen. Nach der Rückkehr aus Italien im Jahr 1788 wurde Lasso erst abgeschlossen, aber die Ausgabe bei Göschen dem Publicum vollständig überliefert.

 1 7 8 9.

Daum war ich in das Bismarische Leben und die dortigen Verhältnisse, bezuglich auf Geschäfte, Stu-

bläs, und literarische Anketten, wieder eingerichtet, als sich die Französische Revolution entwickelte und die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich zog. Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandgeschichte einen unersprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unästhetischen Stadt-, Hof- und Staats-Abgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die gräßlichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht los werden konnte; wobei ich mich so seltsam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hiervon zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sey. Ich verfolgte den Proceß mit großer Aufmerksamkeit, bemühte mich in Sicien um Nachrichten von Esqloftre und seiner Familie, und vermittelte zuletzt nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereigniß unter dem Titel: der Groß-Coyhta, in eine Oper, wodurch der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele getaucht hätte. Capellmayer Reichardt griff sogleich ein; componirte mehrere Einzeln, als die Das-Metat. Kallset Gelehrte sich zanken und streiten. Ich gehörte mit meinem Wintzen so.

Diese reine Opernform, welche vielleicht die günstigste aller dramatischen bleibt, war mir so ergötlich und geläufig geworden, daß ich manchen Gegenstand

darin behandelte. Ein Singspiel: die ungleichen Hausgenossen, war schon ziemlich weit gediehen. Sieben handelnde Personen, die aus Familienverhältniß, Wahl, Zufall, Gewohnheit auf Einem Schloß zusammen verweilten, oder von Zeit zu Zeit sich daselbst versammelten, waren deshalb dem Ganzen vorthellhaft, weil sie die verschiedensten Charaktere bildeten, in Wollen und Können, Thun und Lassen völlig einander entgegen standen, entgegen wirkten und doch einander nicht los werden konnten. Arien, Lieder, mehrstimmige Partien daraus vertheilte ich nachher in meine lyrischen Sammlungen und machte dadurch jede Wiederaufnahme der Arbeit ganz unmöglich.

Gleich nach meiner Rückkunft aus Italien machte mir eine andere Arbeit viel Vergnügen. Seit Sterne's unnachahmliche sentimentale Reise den Ton gegeben und Nachahmer geweckt, waren Reisebeschreibungen fast durchgängig den Gefühlen und Ansichten des Reisenden gewidmet. Ich dagegen hatte die Maxime ergriffen, mich soviel als möglich zu verläugnen und das Object so rein als nur zu thun wäre in mich aufzunehmen. Diesen Grundsatz befolgte ich getreulich, als ich dem Römischen Carneval bewohnte. Ausführlich ward ein Schema aller Vorkommenheiten aufgesetzt, auch fertigten gefällige Künstler charakteristische Maskenzeichnungen. Auf diese Vorarbeiten gründete ich meine Darstellung des Römischen Carnevals, welche, gut auf-

genommen, geistreiche Menschen veranlaßte, auf ihren Reisen gleichfalls das Eigenthümlichste der Völkerschaften und Verhältnisse klar und rein auszudrücken; wovon ich nur den talentvollen, früh verchiedenen Friedrich Schulz nennen und seine Beschreibung eines Polnischen Reichstags in Erinnerung bringen will.

1 7 9 0.

Meine frühern Verhältnisse zur Universität Jena, wodurch wissenschaftliche Bemühungen angeregt und begünstigt worden, eilte ich sogleich wieder anzuknüpfen. Die dortigen Museen fernerhin, unter Mitwirkung vorzüglicher sachkundiger Männer, vermehrt aufzustellen, zu ordnen und zu erhalten war eine so angenehme als lehrreiche Beschäftigung, und ich fühlte mich beim Betrachten der Natur, beim Studium einer weltumhergreifenden Wissenschaft für den Mangel an Kunstleben einigermaßen entschädigt. Die Metamorphose der Pflanzen ward als Herzenserleichterung geschrieben. Indem ich sie abdrucken ließ, hoffte ich ein Specimen pro loco den Wissenden darzulegen. Ein botanischer Garten ward vorbereitet.

Mahlerische Farbengebung war zu gleicher Zeit mein Augenmerk, und als ich auf die ersten physischen Elemente dieser Lehre zurückging, entdeckte ich

zu meinem großen Erstaunen: die Newton'sche Hypothese sey falsch und nicht zu halten. Genauerer Untersuchungen bestätigte mir nur meine Ueberzeugung, und so war mir abermals eine Entwickelungskrankheit eingeimpft, die auf Leben und Thätigkeit den größten Einfluß haben sollte.

Angenehme häuslich = gefellige Verhältnisse gaben mir Muth und Stimmung die Römischen Elegien auszuarbeiten und zu redigiren. Die Venezianischen Epigramme gewann ich unmittelbar darauf. Ein längerer Aufenthalt in der wunderbaren Wasserstadt, erst in Erwartung der von Rom zurückkehrenden Herzogin Amalia, sodann aber ein längeres Verweilen dafelbst im Gefolge dieser, alles um sich her, auswärts und zu Hause, belebenden Fürstin, brachten mir die größten Vorthelle. Eine historische Uebersicht der unschätzbaren Venezianischen Schule ward mir anschaulich, als ich erst allein, sodann aber mit den Römischen Freunden, Heinrich Meyer und Bury, nach Anleitung des höchst schätzbaren Werkes: Della pittura Veneziana 1771, von den damals noch unverrückten Kunstschätzen, insofern sie die Zeit verschont hatte, und wie man sie zu erhalten und herzustellen suchte, vollständige Kenntniß nahm. J

Die verehrte Fürstin mit dem ganzen Gefolge besuchte Mantua, und ergötzte sich an dem Uebermaß dortiger Kunstschätze. Meyer ging nach seinem Vaterlande, der Schweiz, Bury nach Rom

jurid; die weitere Reife der Fische gab Genuss und Aufsicht.

Demnach Hause gelangt, ward ich nach Göttingen gefordert, wo eine bewaffnete Stellung zweier großen Mächte den Congref von Neuchâch begünstigte. Erst gaben Cantonirungsquantiere Gelegenheit zu einigen Epigrammen, die hier und da eingeschaltet sind. In Breslau hingegen, wo ein salbathischer Hof und zugleich der Adel einer der ersten Provinzen des Königreichs glänzte, wo man die schönsten Regimenter ununterbrochen marschiren und manövriren sah, beschäftigte mich unaufhörlich, so wunderbar es auch klingen mag, die vergleichende Anatomie, weßhalb mitten in der bewegtesten Welt, ich als Studiedler in mir selbst abgeschlossen lebte. Dieser Theil des Naturstudiums war sonderbarlich angeregt worden. Als ich nämlich auf den Dünen des Lido, welche die Venezianischen Lagunen von dem Adriatischen Meere sondern, mich oftmals erging, fand ich einen so glücklich geborstenen Schaffschädel, der mir nicht allein jene große früher von mir erkannte Wahrheit: die sämmtlichen Schädelknochen seyen aus verwandelten Wirbelknochen entstanden, abermals bekräftigte, sondern auch den Uebergang innerlich ungeformter, organischer Massen, durch Aufschluß nach außen, zu fortschreitender Veredlung höchster Bildung und Entwicklung in die vorzüglichsten Sinneswerkzeuge vor Augen stellte, und zugleich meinen alten, durch Er-

fahrung bestärkten Glauben wieder auffrischte, welcher sich fest darauf begründet, daß die Natur kein Geheimniß habe, was sie nicht irgendwo dem aufmerksamen Beobachter nackt vor die Augen stellt.

Da ich nun aber einmal mitten in der bewegtesten Lebensumgebung zum Knochenbau zurückgekehrt war, so mußte meine Vorarbeit, die ich auf den Zwischenknochen vor Jahren verwendet, abermals rege werden. Loder, dessen unermüdlische Theilnahme und Einwirkung ich immerfort zu rühmen habe, gedenkt derselben in seinem anatomischen Handbuch von 1788. Da aber die dazu gehörige kleine Abhandlung, Deutsch und Lateinisch, noch unter meinen Papieren liegt, so erwähne ich kürzlich nur so viel: ich war völlig überzeugt, ein allgemeiner, durch Metamorphose sich erhebender Typus gehe durch die sämtlichen organischen Geschöpfe durch, lasse sich in allen seinen Theilen auf gewissen mittlern Stufen gar wohl beobachten, und müsse auch noch da anerkannt werden, wenn er sich auf der höchsten Stufe der Menschheit ins Verborgene bescheiden zurückzieht.

Hierauf waren alle meine Arbeiten, auch die in Breslau, gerichtet; die Aufgabe war indessen so groß, daß sie in einem zerstreuten Leben nicht gelöst werden konnte.

Eine Lustfahrt nach den Salinen von Wieliczka und ein bedeutender Gebirgs- und Landritt über Adersbach, Glaz u. s. w. unternommen, berei-

cherte

Werte mit Erfahrung und Begriffen. Einiges findet sich aufgezeichnet.

1 7 9 1.

Ein ruhiges, innerhalb des Hauses und der Stadt zugebrachtes Jahr! Die freigelegenste Wohnung, in welcher eine geräumige dunkle Kammer einzurichten war, auch die anstößenden Gärten, woselbst im Freien Versuche jeder Art angestellt werden konnten, veranlaßten mich den chromatischen Untersuchungen ernstlich nachzuhängen. Ich bearbeitete vorzüglich die prismatischen Erscheinungen, und indem ich die subjectiven derselben ins Unendliche vermannichfaltigte, ward ich fähig, das erste Stück optischer Beiträge herauszugeben, die mit schlechtem Dank und hohlen Redensarten der Schule bei Seite geschoben wurden.

Damit ich aber doch von dichterischer und ästhetischer Seite nicht allzukurz käme, übernahm ich mit Vergnügen die Leitung des Hoftheaters. Eine solche neue Einrichtung ward veranlaßt durch den Abzug der Gesellschaft Bellamo's, welche seit 1784 in Weimar gespielt und angenehme Unterhaltung gegeben hatte. Sie war aus Ober-Deutschland gekommen, und man hatte sich mit jenem Dialekt im Dialog, um des guten Gesangs willen, bestreundet. Nun waren die Stellen der Abziehenden desto leicht-

ter zu ersehen, wett man die Theater von ganz Deutschland zur Auswahl vor sich sah. Breslau und Hannover, Prag und Berlin sendeten uns tüchtige Mitglieder, die sich in kurzer Zeit in einander einspielten und einsprachen, und gleich von Anfang viele Zufriedenheit gewährten. Sodann blieben auch von jener abziehenden Gesellschaft verdienstvolle Individuen zurück, von welchen ich nur den unvergeßlichen Malkolmi nennen will. Kurz vor der Veränderung starb ein sehr schätzbarer Schauspieler, Neumann; er hinterließ uns eine vierzehnjährige Tochter, das liebenswürdigste, natürlichste Talent, das mich um Ausbildung anflehte.

Nur wenig Vorstellungen zum Eintritt wurden in Weimar gegeben. Die Gesellschaft hatte einen großen Vortheil, Sommers in Lauchstädt zu spielen; ein neues Publicum, aus Fremden, aus dem gebildeten Theil der Nachbarschaft, den kenntnißreichen Gliedern einer nächst gelegenen Akademie, und leidenschaftlich fordernden Jünglingen zusammengesetzt, sollten wir befriedigen. Neue Stücke wurden nicht eingelernt, aber die ältern durchgeübt, und so kehrte die Gesellschaft mit frischem Muthe im October nach Weimar zurück. Mit der größten Sorgfalt behandelte man nun die Stücke jeder Art, denn bei der neu zusammentretenden Gesellschaft mußte alles neu eingelernt werden.

Gar sehr begünstigte mich jene Neigung zur musikalischen Poesie. Ein unermüdblicher Concertmel-

ster, Franz, und ein immer thätiger Theaterdichter, Vulpius, griffen lebhaft mit ein. Einer Anzahl Italiänischer und Französischer Opern eilte man Deutschen Text unterzulegen, auch gar manchen schon vorhandenen zu besserer Singbarkeit umzuschreiben. Die Partituren wurden durch ganz Deutschland verschickt. Fleiß und Lust, die man hiebei aufgewendet, obgleich das Andenken völlig verschwunden seyn mag, haben nicht wenig zur Verbesserung Deutscher Operntexte mitgewirkt.

Diese Bemühungen theilte der aus Italien mit gleicher Vorliebe zurückkehrende Freund, von Einsiedel, und so waren wir von dieser Seite auf mehrere Jahre geborgen und versorgt, und da die Oper immer ein Publicum anzuziehen und zu ergötzen das sicherste und bequemste Mittel bleibt, so konnten wir, von dieser Seite beruhigt, dem recitirenden Schauspiel desto reinere Aufmerksamkeit widmen. Nichts hinderte dieses auf eine würdige Weise zu behandeln und von Grund aus zu beleben.

Bellomo's Repertorium war schon von Bedeutung. Ein Director spielt alles ohne zu prüfen; was fällt, hat doch einen Abend ausgefällt, was bleibt, wird sorgfältig benutzt. Dittersdorfsche Opern, Schauspiele aus Ifflands bester Zeit, fanden wir und brachten sie nach. Die theatrallischen Abenteuer, eine immer erfreuliche Oper, mit Elmarosa's und Mozarts Musik, ward noch vor Ende des Jahrs gegeben; Adnig Johann aber,

von Shakespeare, war unser größter Gewinn. Christiane Neumann, als Arthur, von mir unterrichtet, that wundervolle Wirkung; alle die übrigen mit ihr in Harmonie zu bringen, mußte meine Sorge seyn. Und so verfuhr ich von vorn here in, daß ich in jedem Stück den vorzüglichsten zu bemerken und ihm die andern anzunähern suchte.

1 7 9 2.

So war der Winter hingegangen und das Schauspiel hatte schon einige Consistenz gewonnen. Wiederholung früherer, werthvoller und beliebter Stücke, Versuche mit aller Art von neueren gaben Unterhaltung und beschäftigten das Urtheil des Publicums, welches denn die damals neuen Stücke aus Jfflands höchster Epoche mit Vergnügen anzuschauen sich gewöhnte. Auch Koberne's Productionen wurden sorgfältig aufgeführt und, insofern es möglich war, auf dem Repertorium erhalten.

Dittersdorfs Opera, dem singenden Schauspieler leicht, dem Publicum anmuthig, wurden mit Aufmerksamkeit gegeben; Hagemannische und Hagemannische Stücke, obgleich hohl, doch für den Augenblick Theilnahme erregend und Unterhaltung gewährend, nicht verschmäht. Bedeutendes aber geschah, als wir schon zu Anfange des Jahrs Mozarts Don Juan und bald darauf Don Carlos von

Schiller aufführen konnten. Ein lebendiger Vortheil entsprang aus dem Beitritt des jungen Wohl zu unserm Theater. Er war von der Natur höchst begünstigt und erschien eigentlich jetzt erst als bedeutender Schauspieler.

Das Frühjahr belebte meine chromatischen Arbeiten, ich verfaßte das zweite Stück der optischen Beiträge und gab es von einer Tafel begleitet heraus. In der Mitte des Sommers ward ich abermals ins Feld berufen, diesmal zu ernstern Scenen. Ich eilte über Frankfurt, Mainz, Trier und Luxemburg nach Longwi, welches ich den 28 August schon eingenommen fand; von da zog ich mit bis Balny, so wie auch zurück bis Ober; sodann, um die unendliche Verwirrung der Heerstraßen zu vermeiden, die Mosel herab nach Koblenz. Mancherlei Naturerfahrungen schlangen sich, für den Aufmerkamen, durch die bewegten Kriegereignisse. Einige Theile von Fischers physikalischen Wörterbuche begleiteten mich; manche Langeswelle störender Lage betrug ich durch fortgesetzte chromatische Arbeiten, wozu mich die schönsten Erfahrungen in freier Welt anregten, wie sie keine dunkle Kammer, kein Schlein im Laden geben kann. Vapere, Acten und Zeichnungen darüber häuften sich.

Bei meinem Besuch in Mainz, Düsselhof und Münster konnte ich bemerken daß meine alten Freunde mich nicht recht wieder erkennen wollten,

wovon uns in Hubers Schriften ein Wahrzeichen übrig geblieben, dessen psychische Entwicklung gegenwärtig nicht schwer fallen sollte.

1 7 9 3.

Eben dieser widerwärtigen Art, alles Sentimentale zu verschmähen, sich an die unvermeidliche Wirklichkeit halb verzweifelnd hinzugeben, begegnete gerade Meinecke Fuchs als wünschenswerthester Gegenstand für eine, zwischen Uebersetzung und Umarbeitung schwebende Behandlung. Meine, dieser unheiligen Weltbibel gewidmete Arbeit gereichte mir zu Hause und auswärts zu Trost und Freude. Ich nahm sie mit zur Blockade von Mainz, der ich bis zum Ende der Belagerung beiwohnte; auch darf ich zu bemerken nicht vergessen, daß ich sie zugleich als Übung im Hexameter vornahm, den wir freilich damals nur dem Gehör nachbildeten. Wos der die Sache verstand, wollte, so lange Klopstock lebte, aus Pietät dem guten alten Herrn nicht ins Gesicht sagen daß seine Hexameter schlecht seyen; das mußten wir jüngeren aber häßen, die wir von Jugend auf uns in jene Rhythmik eingeleyert hatten. Wos verläugnete selbst seine Uebersetzung der Odyssee, die wir verehrten, fand an seiner Luise auszugehen, nach der wir uns bildeten, und so wußten wir nicht welchem Heiligen wir uns widmen sollten.

Auch die Farbenlehre begleitete mich wieder an den Rhein, und ich gewann in freier Luft, unter heiterm Himmel, immer freiere Ansichten über die mannichfaltigen Bedingungen unter denen die Farbe erscheint.

Diese Mannichfaltigkeit, verglichen mit meiner beschränkten Fähigkeit des Gewährwerdens, Auffassens, Ordnen und Verbindens, schien mir die Nothwendigkeit einer Gesellschaft herbeizuführen. Eine solche dachte ich mir in allen ihren Gliedern, bezeichnete die verschiedenen Obliegenheiten und deutete zuletzt an, wie man, auf eine gleichwirkende Art handelnd, baldigst zum Zweck kommen müßte. Diesen Aufsatz legte ich meinem Schwager Schloffer vor, den ich nach der Uebergabe von Mainz, dem siegreichen Heere weiter folgend, in Heidelberg sprach; ich ward aber gar unangenehm überrascht als dieser alte Practicus mich herzlich auslachte und versicherte: In der Welt überhaupt, besonders aber in dem lieben Deutschen Vaterlande, sey an eine reine, gemeinsame Behandlung irgend einer wissenschaftlichen Aufgabe nicht zu denken. Ich dagegen, obgleich auch nicht mehr jung, widersprach als ein Gläubiger, wogegen er mir manches unständlich voraus sagte, welches ich damals verwarf, in der Folge aber, mehr als billig, probat gefunden habe.

Und so hielt ich für meine Person wenigstens mich immer fest an diese Studien, wie an einem

Salten im Schiffbruch: denn ich hatte nun zwey Jahre unmittelbar und persöhnlich das schreckliche Zusammenbrechen aller Verhältnisse erlebt. Ein Tag im Hauptquartiere zu Haus und ein Tag in dem wieder eroberten Mainz waren Symbole der gleichzeitigen Weltgeschichte, wie sie es noch jetzt demjenigen bleiben der sich synchronistisch jeder Tage wieder zu erinnern sucht.

Einem thätigen productiven Geiste, einem wahrhaft vaterländisch gesinnten, und einheimische Literatur befördernden Manne, wird man es zu Gute halten, wenn ihn der Umsturz alles Vorhandenen schreckt, ohne daß die mindeste Ahnung zu ihm spräche was denn besseres, ja nur anderes daraus erfolgen solle. Man wird ihm beistimmen wenn es ihn verdrießt, daß dergleichen Influenzen sich nach Deutschland erstrecken, und verräcke, ja unwürdige Personen das Hest ergreifen. In diesem Sinne war der Bürgergeneral geschrieben, ingleichen die Aufgeregten entworfen, sodann die Unterhaltungen der Ausgewanderten. Alles Productionen die dem ersten Ursprung, ja sogar der Ausführung nach, meist in dieses und das folgende Jahr gehören.

Der Bürgergeneral ward gegen Ende von 1793 in Weimar aufgeführt. Ein, im Fach der Schuäpse höchst gewandter Schauspieler, Beck, war erst zu unserm Theater getreten, auf dessen

Latent und Humor vertrauend ich eigentlich die Rolle schrieb.

Er und der Schauspieler Malcolmi gaben ihre Rollen aufs vollkommenste; das Stück ward wiederholt, aber die Ueilder dieser lustigen Gespenster waren zu furchtbar als daß nicht selbst die Scholabilder hätten bedingstigen sollen.

Neu und frisch traten die Schauspieler Graff und Hatde mit einiger Vorbildung zu unserer Vereine; die Cheleute Portb brachten uns eine lebenswürdige Tochter, die in mantern Rollen durchaus erfreulich wirkte, und noch jetzt unter dem Namen Bohb bei allen Theaterfreunden geschätzt und beliebt ist.

1 7 9 4.

Von diesem Jahre dürft' ich hoffen, es werde mich gegen die vorigen, in welchen ich viel entbehrt und gelitten, durch mancherlei Thätigkeit gestreuen, durch mancherlei Freundlichkeit erquicken; und ich bedurste dessen gar sehr.

Denn persöhnlicher Pange höchst bedeutender und die Welt bedrohender Umwendungen gewesen zu seyn, das größte Unglück was Bürgern, Bauern und Soldaten begegnen kann mit Augen gesehen, ja solche Zustände getheilt zu haben, gab die trauulichste Stimmung.

Doch wie sollte man sich erholen, da uns die ungeheuern Bewegungen innerhalb Frankreichs jeden

Tag beängstigten und bedrohten. Im vorigen Jahre hatten wir den Tod des Königs und der Königin bedauert, in diesem das gleiche Schicksal der Prinzessin Elisabeth. Robespierre's Greuelthaten hatten die Welt erschreckt, und der Sinn für Freude war so verloren, daß niemand über dessen Untergang zu jauchzen sich getraute; am wenigsten da die äußern Kriegsthaten der im innersten aufgeregten Nation unaufhaltsam vorwärts drängten, rings umher die Welt erschütterten und alles Bestehende mit Umschwung, wo nicht mit Untergang bedrohten.

Indeß lebte man doch in einer traumartigen, schwächernen Sicherheit im Norden und beschwichtigte die Furcht, durch eine halbgegründete Hoffnung auf das gute Verhältniß Preußens zu den Franzosen.

Bei großen Begebenheiten, ja selbst in der äußersten Bedrängniß, kann der Mensch nicht unterlassen mit Waffen des Wortes und der Schrift zu kämpfen. So machte ein Deutsches Heft großes Aufsehen: Aufruf an alle Völker Europas; es sprach den siedenden Haß gegen die Franzosen aus, in dem Augenblicke da sich die ungebändigten Feinde mächtig gegen unsere Gränzen näherten. Um aber den Wechselstreit der Meinungen aufs höchste zu treiben, schlichen Französische revolutionäre Lieder im Stillen umher; sie gelangten auch zu mir, durch Personen denen man es nicht zugetraut hätte.

Der innere Zwiespalt der Deutschen in Absicht

auf Vertheidigung und Gegenwirkung, zeigte sich offenbar im Gange der politischen Anstalten. Preußen, ohne sich über die Absicht näher auszusprechen, verlangte Verpflegung für seine Truppen; es erschien ein Aufgebot, niemand aber wollte geben, noch sich gehörig waffnen und vorsehen. In Regensburg kam eine Union der Fürsten gegen Preußen zur Sprache, begünstigt von derjenigen Seite, welche Vergrößerungsabsichten in der einseitigen Friedensverhandlung vermuthete. Minister von Hardenberg versuchte dagegen die Reichsstände zu Gunsten seines Königs zu erregen und man schwankte, in Hoffnung einen Halbfreund der Franzosen zu gewinnen, auch wohl auf diese Seite. Wer sich indessen von den Zuständen Rechenschaft gab, mochte wohl im Innern sich gestehen, daß man sich mit eiteln Hoffnungen zwischen Furcht und Sorge nur hinhalte.

Die Oesterreicher zogen sich über den Rhein herüber, die Engländer in die Niederlande, der Feind nahm einen größern Raum ein und erwarb reichlichere Mittel. Die Nachrichten von Flüchtigen aller Orten vermehrten sich, und es war keine Familie, kein Freundeskreis, der nicht in seinen Gliedern wäre beschädigt worden. Man sendete mir aus dem südlichen und westlichen Deutschland, Schwabälstchen, Sparthaler, Kostbarkeiten mancher Art, zum treuen Aufbewahren, die mich als Zeugnisse großen Zutrauens erfreuten, während sie

mir als Beweise einer bedrückten Nation traurig vor Augen standen.

Und so ruckten denn auch, insofern ich in Frankfurt angefahren war, die Besorglichkeiten immer näher und näher. Der schöne bürgerliche Besitz, dessen meine Mutter seit dem Ableben meines Vaters sich erfreute, ward ihr schon seit dem früheren Anfang der Feindseligkeiten zur Last, ohne daß sie sich es zu bekennen getraute, doch hatte ich bei meinem vorjährigen Besuch sie über ihren Zustand aufgeklärt und aufgemuntert sich solcher Bürde zu entledigen. Aber gerade in dieser Zeit war unendlich zu thun was man für nothwendig hielt.

Ein bei unsern Lebzeiten neuerbautes, bürgerlich bequemes und anständiges Haus, ein wohlversorgter Keller, Handgeräth aller Art und der Zeit nach von gutem Geschmack, Büchersammlungen, Gemälde, Kupferstiche und Landkarten, Alterthümer, kleine Kunstwerke und Curiositäten, gar manches Merkwürdige, das mein Vater aus Liebhaberey und Kenntniß bei guter Gelegenheit nun sich versammelt hatte: es stand alles da und noch beisammen, es griff durch Ort und Stellung gar bequem und nuzhaft in einander, und hatte zusammen nur eigentlich seinen herkömmlichen Werth; dachte man sich daß es sollte vertheilt und zerstreut werden, so mußte man fürchten es verschleudert und verloren zu sehen.

Nach meinte man bald, indem man sich mit

Freunden beriet, mit Räktern unterhandelte, daß in der jetzigen Zeit ein jeder Verkauf, selbst ein unvortheilhafter, sich verspäten müsse. Doch der Entschluß war einmal gefaßt, und die Aussicht auf eine lebenslängliche Miete in einem schön gelegenen, obgleich erst neu zu erbauenden Hause gab der Einbildungskraft meiner guten Mutter eine heitere Stimmung, die ihr manches Unangenehme der Gegenwart übertrug half.

Schwankende Gerüchte vom Au- und Eindringen der Feinde verbreiteten schreckenvolle Unsicherheit. Handelsleute schafften ihre Waaren fort, mehrere das beweglich Kostbare, und so wurden auch viele Personen aufgeregt, an sich selbst zu denken. Die Unbequemlichkeit einer Auswanderung und Ortsveränderung stritt mit der Furcht vor einer feindlichen Behandlung; auch ward mein Schwager Schloffer in diesem Strudel mit fortgerissen. Wehmals bot ich meiner Mutter einen ruhigen Aufenthalt bei mir an, aber sie fühlte keine Sorge für ihre eigene Persönlichkeit; sie bestränkte sich in ihrem testamentarischen Glauben, und, durch einige zur rechten Zeit ihr begegnende Stellen aus den Psalmen und Propheten, in der Neigung zum Patriarchat, mit der sie ganz eigentlich zusammengewachsen war; weshalb sie denn auch nicht einmal einen Besuch zu mir unternehmen wollte.

Sie hatte ihr Blieben an Ort und Stelle entschieden ausgesprochen, als Frau von la Roche sich

bei Wieland anmeldete, und ihn dadurch in die größte Verlegenheit setzte. Hier waren wir nun in dem Fall, ihm und uns einen Freundschaftsdienst zu erweisen. Angst und Sorge hatten wir schon genug, dazu aber noch obendrein die Beeklage zu erdulden schien ganz unmöglich. Gewandt in solchen Dingen mußte meine Mutter, selbst so vieles ertragend, auch ihre Freundin zu beschwichtigen und sich dadurch unsern größten Dank zu verdienen.

Sömmering mit seiner trefflichen Gattin hielt es in Frankfurt aus, die fortwährende Unruhe zu ertragen. Jacobi war aus Wempelfort nach Wandersbeck geflüchtet, die Seinigen hatten andere Orte der Sicherheit gesucht. Max Jacobi war in meiner Nähe als der Medicin Beflissener in Jena.

Das Theater, wenn es mich auch nicht ergötzte, unterließ mich doch in fortwährender Beschäftigung; ich betrachtete es als eine Lehranstalt zur Kunst mit Helterkeit, ja als ein Symbol des Welt- und Geschäftslebens, wo es auch nicht immer sanft hergeht, und übertrug was es Unerfreuliches haben mochte.

Schon zu Anfang des Jahres konnte die Sauberflüchte gegeben werden, bald darauf Richard Löwenherz, und dies wollte zu jener Zeit, unter den gegebenen Umständen, schon etwas heißen. Dann kamen einige bedeutende Pfälzische Schauspiele an die Reihe, und unser Personal lernte sich immer besser und reiner in diese Vorträge finden. Das Repertorium war schon ansehnlich, daher denn

kleinere Stücke, wenn sie sich auch nicht hielten, immer einigemal als Neuigkeit gelten konnten. Die Schauspielerin Beck, welche in diesem Jahre antrat, füllte das in Ifflandischen und Kozzebueschen Stücken wohlbedachte Fach gutmüthiger und bösariger Mütter, Schwestern, Tanten und Schlieserinnen ganz vollkommen aus. Bohls hatte die höchst anmuthige, zur Gurli geschaffene Porth geheirathet, und es blieb in dieser mittlern Region wenig zu wünschen übrig. Die Gesellschaft spielte den Sommer über einige Monate in Lauchstädt, daher man wie immer den doppelten Vortheil zog, daß eingelernte Stücke fortgeübt wurden, ohne dem Weimarischen Publicum verdrießlich zu fallen.

Nunmehr gegen Jena und die dortigen Lehrbännen die Aufmerksamkeit lenkend, erwähne ich folgendes:

Nach Reinholds Abgang, der mit Recht als ein großer Verlust für die Akademie erschien, war mit Kühnheit, ja Berwegenheit, an seine Stelle Fichte berufen worden, der in seinen Schriften sich mit Großheit aber vielleicht nicht ganz gehörig über die wichtigsten Sitten- und Staatsgegenstände erklärt hatte. Es war eine der tüchtigsten Persönlichkeiten, die man je gesehen, und an seinen Gesinnungen in höhern Betracht nichts auszusetzen; aber wie hätte er mit der Welt, die er als seinen erschaffenen Besitz betrachtete, gleichen Schritt halten sollen?

Da man ihm die Stunden, die er zu öffentlichen Vorlesungen benutzen wollte, an Werkeltagen verklümmert hatte, so unternahm er Sonntags Vorlesungen, deren Einleitung Hindernisse fanden. Kleine und größere daraus entspringende Widerwärtigkeiten waren kaum, nicht ohne Unbequemlichkeit der obern Behörden, getuscht und geschlichtet, als uns dessen Aeußerungen über Gott und göttliche Dinge, über die man freilich besser ein tiefes Stillschweigen beobachtet, von außen beschwerende Anregungen zuzogen. In Kurzsachsen wollte man von gewissen Stellen der Fichte'schen Zeitschrift nicht das Beste denken, und freilich hatte man alle Mühe dasjenige, was in Worten etwas stark verfaßt war, durch andere Worte leidlich auszulegen, zu mildern, und wo nicht geltend doch verzeihlich zu machen.

Professor Göttling, der nach einer freisinnigen Bildung durch wissenschaftliche Reisen unter die allerersten zu zählen ist, die den allerdings hohen Begriff der neuern Französischen Chemie in sich aufnahmen, trat mit der Entdeckung hervor, daß Phosphor auch in Stickluft brenne. Die deshalb entstehenden Hin- und Widerversuche beschäftigten uns eine Zeit lang.

Geb. Rath Voigt, ein getreuer Mitarbeiter auch im mineralogischen Felde, kam von Karlsbad zurück und brachte sehr schöne Längsteine, theils in größeren Massen, theils deutlich krystallisirt, womit
wie

wir späterhin, als dergleichen seltener vorkamen, gar manchen Liebhaber erfreuen konnten.

Alexander von Humboldt längst erwartet, von Bayreuth ankommend, nöthigte uns ins Allgemeine der Naturwissenschaft. Sein älterer Bruder, gleichfalls in Jena gegenwärtig, ein klares Interesse nach allen Seiten hinrichtend, theilte Streben, Forschen und Unterricht.

Zu bemerken ist, daß Hofrath Loder eben die Bänderlehre las, den höchst wichtigen Theil der Anatomie: denn was vermittelt wohl Muskeln und Knochen als die Bänder? Und doch ward durch eine besondere Verrücktheit der medicinischen Jugend gerade dieser Theil vernachlässigt. Wir Genannten, mit Freund Meyern, wandelten des Morgens im tiefsten Schnee, um in einem fast leeren anatomischen Auditorium diese wichtige Verknüpfung auf's deutlichste nach den genauesten Präparaten vorzutragen zu sehen.

Der treffliche, immerfort thätige, selbst die kleinsten Nachhülfen seines Bestrebens nicht verschmähende Bat sch ward in diesem Jahre in einen mäßigen Theil des obern Fürstengartens zu Jena eingesetzt. Da aber ein dort angestellter, auf Anzucht angewiesener Hofgärtner im Hauptbesitz blieb, so gab es manche Unannehmlichkeiten, welche zu beseitigen man diesmal nur Pläne für die Zukunft machen konnte.

Auch in diesem Jahre, gleichsam zu guter Vorbedeutung, ward die Nachbarschaft des gedachten

Gartens halterer und freundlicher. Ein Theil der Stadtmauer war eingefallen, und um die Kosten der Wiederherstellung zu vermeiden, beschloß man die Ausfüllung des Grabens an dieser Stelle; dann sollte die gleiche Operation sich auf den übrigen Theil nach und nach erstrecken.

Gegen die großen immer gesteigerten Forderungen der Chromatik fühlte ich mehr und mehr meine Unzulänglichkeit. Ich ließ daher nicht ab, fortwährend Gemüthsfreunde heran zu ziehen. Mit Schlossern gelang es mir nicht: denn selbst in den friedlichsten Zeiten würde er diesem Geschäft seine Aufmerksamkeit nicht zugewendet haben. Der sittliche Theil des menschlichen Wesens unterlag seinen Betrachtungen, und von dem Innern zu dem Außern überzugehen ist schwerer als man denkt. Sömmering dagegen setzte seine Theilnahme durch alle die verworrenen Schicksale fort. Selbstreich war sein Eingreifen, fördernd selbst sein Widerspruch, und wenn ich auf seine Mittheilungen recht aufmerkte, so sah ich immer weiter.

Von allen Unbilden dieses Jahres nahm die Natur ihrer Gewohnheit gemäß nicht die geringste Kenntniß. Alle Feldfrüchte gediehen herrlich, alles reifte einen Monat früher, alles Obst gelangte zur Vollkommenheit, Apricosen und Pflaumen, Melonen und auch Cassanen boten sich dem Liebhaber reif und schmackhaft dar, und selbst in der Nähe

vortrefflicher Weinjahre finden wir 1794 mit aufgezählt.

Von literarischen Arbeiten zu reden, so war der Meinesse Fuchs nunmehr abgedruckt; allein die Unbliden, die aus Versendung der Freieremplare sich immer herwarthun, blieben auch diesmal nicht aus. So verdarb eine Zufälligkeit mir die frische Theilnahme meiner Gothaischen Gönner und Freunde. Herzog Ernst hatte mir verschiedene physikalische Instrumente freundlichst geborgt, bei deren Rücksendung ich die Exemplare des Scherzgedichtes beipackte, ohne derselben in meinem Briefe zu erwähnen, ich weiß nicht ob aus Uebereilung, oder eine Ueberraschung beabüchtigend. Genug, der mit solchen Geschäften Beauftragte des Fürsten war abwesend und die Kiste blieb lange Zeit unausgepackt; ich aber, eine theilnehmende Erwiderung so werthet und sonst so pünktlicher Freunde mehrere Wochen entbehrend, machte mir tausend Grillen, bis endlich nach Eröffnung der Kiste nur Entschuldigungen, Anklagen, Bedauernisse wiederholt ausgedrückt, mir statt einer heitern Aufnahme unglücklicherweise zu Theil wurden.

Von der heurthellenden Seite aber waren Wosfens rhytmische Bemerkungen nicht ärztlich, und ich mußte nur zufrieden seyn, daß mein gutes Verhältnis zu den Freunden nicht gestört wurde, anstatt daß es sich hätte erhöhen und beleben sollen. Doch setzte sich alles bald wieder ins Gleiche: Prinz

August fuhr mit seinen literarischen Scherzen fort, Herzog Ernst gewährte mir unausgesetzt ein wohlgegründetes Vertrauen, indem ich besonders seiner Kunstliebhaberey gar manche angenehme Befißung zuführte. Auch Wosß konnte mit mir zufrieden seyn, indem ich auf seine Bemerkungen achtend mich in der Folge nachgiebig und bildsam erwies.

Der Abdruck des ersten Bandes von Wilhelm Meister war begonnen, der Entschluß, eine Arbeit, an der ich noch so viel zu erinnern hatte, für fertig zu erklären, war endlich gefaßt, und ich war froh den Anfang aus den Augen zu haben, wenn mich schon die Fortsetzung so wie die Aussicht auf eine nunmehrige Beendigung höchlich bedrängte. Die Nothwendigkeit aber ist der beste Rathgeber.

In England erschien eine Uebersetzung der Iphigenia; Unger druckte sie nach; aber weder ein Exemplar des Originals noch der Copie ist mir geblieben.

An dem Bergbaue zu Ilmenau hatten wir uns schon mehrere Jahre herumgequält; eine so wichtige Unternehmung isolirt zu wagen, war nur einem jugendlichen, thätig-frohen Uebermuth zu verzeihen. Innerhalb eines großen eingerichteten Bergwesens hätte sie sich fruchtbarer fortbilden können; allein mit beschränkten Mitteln, fremden, obgleich sehr tüchtigen, von Zeit zu Zeit herbeigerufenen Officianten konnte man zwar ins Klare kommen, dabel aber war die Ausführung weder umsichtig noch energisch genug, und das Werk, besonders bei einer ganz

unerwartete Naturbildung, mehr als einmal im Begriff zu stocken.

Ein ausgeschriebener Gewerkeitag ward nicht ohne Sorge von mir, und selbst von meinem Collegen, dem geschäftsgewandteren Geh. Rath Volgt, mit einiger Bedenklichkeit bezogen; aber uns kam ein Succurs, von woher wir ihn niemals erwartet hätten. Der Zeitgeist, dem man so viel Gutes und so viel Böses nachzusagen hat, zeigte sich als unser Allirter, einige der Abgeordneten fanden gerade gelegen eine Art von Convent zu bilden, und sich der Führung und der Leitung der Sache zu unterziehen. Anstatt daß wir Commissarien also nöthig gehabt hätten, die Litaney von Uebeln, zu der wir uns schon vorbereitet hatten, demüthig abzubeten, ward sogleich beschlossen, daß die Repräsentanten selbst sich Punct für Punct an Ort und Stelle aufzuklären und ohne Vorurtheil in die Natur der Sache zu sehen sich bemühen sollten.

Wir traten gern in den Hintergrund, und von jener Seite war man nachsichtiger gegen die Mängel, die man selbst entdeckt hatte, zutraulicher auf die Hülfsmittel, die man selbst erfand, so daß zuletzt alles, wie wir es nur wünschen konnten, beschlossen wurde; und da es denn endlich an Gelde nicht fehlen durfte, um diese weisen Rathschläge ins Werk zu setzen, so wurden auch die nöthigen Summen verwilligt und alles ging mit Wohlgefallen auseinander.

Ein wunderbarer, durch vermittelte Schläfale nicht ohne seine Schuld verarmter Mann, hielt sich durch meine Unterstützung in Ilmenau unter fremdem Namen auf. Er war mir sehr nützlich, da er mir in Bergwerks- und Steuersachen durch unmittelbare Anschauung, als gewandter, obgleich hypochondrischer Geschäftsmann, mehreres überlieferte, was ich selbst nicht hätte bis auf den Grad einsehen und mit zu eigen machen können.

Durch meine vorjährige Reise an den Meber-
rhetn hatte ich mich an Fris Jakob und die Fürstin
Galizka mehr angenähert; doch blieb es immer ein
wunderbares Verhältniß, dessen Art und Weise schwer
auszusprechen und nur durch den Begriff der ganzen
Classe gebildeter, oder vielmehr der sich erst bilden-
den Deutschen einzusehen.

Dem besten Theil der Nation war ein Licht auf-
gegangen, das sie aus der öden, gehaltlosen, ab-
hängigen Pedanterie als einem kümmerlichen Stre-
ben herauszuleiten versprach. Sehr viele waren zu-
gleich von demselben Geist ergriffen, sie erkannten
die gegenseitigen Verdienste, sie achteten einander,
fühlten das Bedürfniß sich zu verbinden, sie such-
ten, sie liebten sich, und dennoch konnte keine wahr-
hafte Einigung entstehen. Das allgemeine Interesse,
sittlich, moralisch, war doch ein vages, unbestimm-
tes, und es fehlte im Ganzen wie im Einzelnen an
Richtung zu besondern Thätigkeiten. Daher zerfiel
der große unsichtbare Kreis in kleinere, meist locale,

die mancher Dichter erschufen und hervorbrachten; aber eigentlich isolirten sich die bedeutenden immer mehr und mehr.

Es ist zwar dies die alte Geschichte, die sich bei Erneuerung und Belebung starrer stehender Zustände gar oft ereignet hat, und mag also für ein literarisches Beispiel gelten, dessen was wir in der politischen und kirchlichen Geschichte so oft wiederholt sehen.

Die Hauptfiguren wirkten ihrem Geist, Sinn und Fähigkeit nach unbedingt; an sie schlossen sich andere, die sich zwar Kräfte fühlten, aber doch schon gefällig und untergeordnet zu wirken nicht abgeneigt waren.

Klopstock sey zuerst genannt. Geistlich wendeten sich viele zu ihm; feine deutsche abgemessene, immer Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit aber lodte zu keiner Annäherung. An Wieland schlossen sich gleichfalls wenige persönlich: das literarische Vertrauen aber war gränzenlos; — das südtliche Deutschland, besonders Wien, sind ihm ihre poetische und profane Kultur schuldig; — unübersehbare Einsendungen jedoch brachten ihn oft zu betterer Verzweiflung.

Herder wirkte später. Sein anziehendes Wesen sammelte nicht eigentlich eine Menge um ihn her, aber Einzelne gestalteten sich an und um ihn, hielten an ihm fest, und hatten zu ihrem größten Vortheile sich ihm ganz hingeeben. Und so hatten

sich kleine Weltssysteme gebildet. Auch Gleim war ein Mittelpunkt, um den sich viele Talente versammelten. Mir wurden viele Sprudelköpfe zu Theil, welche fast den Ehrennamen eines Genie's zum Spitznamen herabgebracht hätten.

Aber bei allem diesem fand sich das Sonderbare, daß nicht nur jeder Häuptling, sondern auch jeder Angeordnete seine Selbstständigkeit festhielt und andere deshalb an und nach sich in seine besonderen Gesinnungen heranzuziehen bemüht war: wodurch denn die seltsamsten Wirkungen und Gegenwirkungen sich hervorthaten.

Und wie Lavater forderte, daß man sich nach seinem Beispiel mit Christo transsubstantiiren müsse, so verlangte Jakobi, daß man seine individuelle, tiefe, schwer zu definirende Denkweise in sich aufnehmen solle. Die Fürstin hatte in der katholischen Sinnesart, innerhalb der Ritualitäten der Kirche, die Möglichkeit gefunden, ihren edlen Zwecken gemäß zu leben und zu handeln. Diese beiden liebten mich wahrhaft, und ließen mich im Augenblick gewähren, jedoch immer mit stiller, nicht ganz verheimlichter Hoffnung mich ihren Gesinnungen völlig anzueignen; sie ließen sich daher manche von meinen Unarten gefallen, die ich oft aus Ungeduld und um mir gegen sie Luft zu machen, vorsätzlich ausübte.

Im Ganzen war jedoch jener Zustand eine aristokratische Anarchie, ungefähr wie der Conflict jener, eine bedeutende Selbstständigkeit entweder schon

bestehenden oder zu erringen strebenden Gewalten im Mittelalter. Auch war es eine Art Mittelalter, das einer höhern Cultur voranging, wie wir jetzt wohl übersehen, da uns mehrere Einblicke in diesen nicht zu beschreibenden, vielleicht für Nachlebende nicht zu fassenden Zustand eröffnet worden. Hamanns Briefe sind hiezu ein unschätzbares Archiv, zu welchem der Schlüssel im Ganzen wohl möchte gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer vielleicht nie.

Als Hausgenossen besaß ich nunmehr meinen ältesten Römischen Freund, Heinrich Meyer. Erinnerung und Fortbildung Italiänischer Studien blieb tägliche Unterhaltung. Bei dem letzten Aufenthalt in Venedig hatten wir uns aufs Neue von Grund aus verständigt und uns nur desto inniger verbunden.

Wie aber alles Bestreben, einen Gegenstand zu fassen, in der Entfernung vom Gegenstande sich nur verwirrt, oder, wenn man zur Klarheit vorzudringen sucht, die Unzulänglichkeit der Erinnerung fühlbar macht, und immerfort eine Rückkehr zur Quelle des Anschauens in der lebendigen Gegenwart fordert, so war es auch hier. Und wer, wenn er auch mit wenigerem Ernst in Italien gelebt, wünscht nicht immer dorthin zurück zu kehren!

Noch aber war der Zwiespalt, den das wissenschaftliche Bemühen in mein Daseyn gebracht, keinesweges ausgeglichen: denn die Art, wie ich die

Naturerfahrungen behandelte, kälten die übrigen Gelehrteste sämmtlich für sich zu fordern.

In diesem Drange des Widerstreits übertraf alle meine Wünsche und Hoffnungen das auf einmal sich entwickelnde Verhältnis zu Schiller; von der ersten Annäherung an war es ein unaufhaltbares Fortschreiten philosophischer Ausbildung und ästhetischer Thätigkeit. Zum Behuf seiner Horen mußte ich sehr angelegen seyn, was ich im Stillen gearbeitet, angefangen, unternommen, sämmtlich zu lernen, neu anzurogen und zu benutzen; für mich war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh nebeneinander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorging. Die nunmehr gesammelten und geordneten beiderseitigen Briefe geben davon das unmittelbarste, reinste und vollständigste Zeugniß.

1 7 9 5.

Die Horen wurden ausgegeben, Episteln, Elegien, Unterhaltungen der Ausgewanderten von meiner Seite beigetragen. Außerdem überlegten und berietben wir gemeinsam den ganzen Inhalt dieser neuen Zeitschrift, die Verhältnisse der Mitarbeiter und was bei dergleichen Unternehmungen sonst vorkommen mag. Hierbei lernte ich Mitliebende kennen, ich ward mit Autoren und Pro-

durthonen bekannt, die mir sonst niemals einige Aufmerksamkeit abgewonnen hätten. Schiller war überhaupt weniger ausschließend als ich, und mußte nachsichtig seyn als Herausgeber.

Bei allem diesem konnt' ich mich nicht enthalten Anfangs July nach Karlsbad zu gehen, und über vier Wochen daselbst zu verweilen. In jüngern Jahren ist man ungeduldig bei den kleinsten Uebeln, und Karlsbad war mir schon öfters heilsam gewesen. Vergebens aber hatt' ich mancherlei Arbeiten mitgenommen, denn die auf gar vielfache Weise mich berührende große Masse von Menschen zerstreute, hinderte mich, gab mir freilich aber auch manche neue Aussicht auf Welt und Persönlichkeiten.

Nun war ich zurück, als von Jülicher die Nachricht eintraf, ein bedeutender Stockbruch habe dem dortigen Bergbau den Garaus gemacht. Ich eilte hin, und sah nicht ohne Bedenken und Betrübnis ein Werk, worauf so viel Zeit, Kraft und Geld verwandt worden, in sich selbst erfüllt und begraben.

Erhelternnd war mir dagegen die Gesellschaft meines fünfjährigen Sohnes, der diese Gegend, an der ich mich nun seit zwanzig Jahren müde gesehen und gedacht, mit frischem kindlichem Sinn wieder anfaßt, alle Gegenstände, Verhältnisse, Thätigkeiten mit neuer Lebenslust ergriß und, viel entschuldener als mit Worten hätte geschehen können, durch die That aussprach: daß dem Abgestorbenen im-

mer etwas Belebtes folge, und der Antheil der Menschen an dieser Erde niemals erlöschen könne.

Von da ward ich nach Eisenach gefordert; der Hof wollte daselbst mit mehreren Fremden, besonders Emigrirten. Bedenkliche Kriegsbewegungen riefen jederman zur Aufmerksamkeit: die Oesterreicher waren 60,000 Mann über den Main gegangen, und es schien als wenn in der Gegend von Frankfurt die Ereignisse lebhaft werden sollten. Einen Auftrag, der mich dem Kampfplatze genähert hätte, wußte ich abzulehnen; ich kannte das Kriegs- unheil zu sehr, als daß ich es hätte aussuchen sollen.

Hier begegnete mir ein Fall, an welchen ich öfters zu denken im Leben Ursache hatte. Graf Dumanoir, unter allen Emigrirten ohne Frage der am meisten Gebildete, von tüchtigem Charakter und reinem Menschenverstand, dessen Urtheil ich meist unbefangen gefunden hatte — er begegnete mir in Eisenach vergnügt auf der Straße und erzählte, was in der Frankfurter Zeitung Günstiges für ihre Angelegenheiten stehe. Da ich doch auch den Gang des Weltwesens ziemlich vor mir im Sinne hatte, so stußte ich und es schien mir unbegreiflich, wie dergleichen sich sollte ereignet haben. Ich eilte daher mir das Blatt zu verschaffen, und konnte beim Lesen und Wiederlesen nichts Aehnliches darin finden, bis ich zuletzt eine Stelle gewahrte, die man allenfalls auf diese Angelegenheit beziehen konnte, da sie denn aber gerade das Gegentheil würde bedeutet haben.

Früher hatte ich schon einmal ein Stärkeres, aber freilich auch von einem Emigrirten vernommen. Die Franzosen hatten sich bereits über der ganzen Oberfläche ihres Vaterlandes auf alle Weise gemordet; die Assignate waren zu Mandaten, und diese wieder zu nichts geworden; von allem dem war umständlich und mit großem Bedauern die Rede, als ein Marquis mit einiger Beruhigung versetzte: dieß sey zwar ein großes Unglück, nur befürchte er, es werde noch gar der bürgerliche Krieg ausbrechen und der Staatsbanquerutt unvermeidlich seyn.

Wem dergleichen von Beurtheilung unmittelbarer Lebensverhältnisse vorgekommen, der wird sich nicht mehr wundern, wenn ihm in Religion, Philosophie und Wissenschaft, wo des Menschen abgefondertes Innere in Anspruch genommen wird, eben solche Verfinsterung des Urtheils und der Meinung am hellen Mittag begegnet.

In derselben Zeit ging Freund Meyer nach Italien zurück; denn obgleich der Krieg in der Lombardey schon heftig geführt wurde, so war doch im übrigen alles noch unangetastet, und wir lebten im Wahn die Jahre von 87 und '88 wiederholen zu können. Seine Entfernung beraubte mich alles Gesprächs über bildende Kunst, und selbst meine Vorbereitung ihm zu folgen, führte mich auf andere Wege.

Ganz abgelenkt und zur Naturbetrachtung zurückgeführt ward ich, als gegen Ende des Jahrs die beiden Gebrüder von Humboldt in Jena erschle-

nen. Sie nahmen beiderseits in diesem Augenblick an Naturwissenschaften großen Antheil, und ich konnte mich nicht enthalten, meine Ideen über vergleichende Anatomie und deren methodische Behandlung im Gespräch mitzutheilen. Da man meine Darstellungen zusammenhängend und ziemlich vollständig ersah, ward ich dringend aufgefordert sie zu Papier zu bringen, welches ich auch sogleich befolgte, indem ich an Max Jacobi das Grundschema einer vergleichenden Knochenlehre, gegenwärtig wie es mir war, dictirte, den Freunden Gönze that und mir selbst einen Anhaltspunct gewann, woran ich meine weiteren Betrachtungen knüpfen konnte.

Alexander von Humboldt's Einwirkungen verlangen besonders behandelt zu werden. Seine Gegenwart in Jena fördert die vergleichende Anatomie; er und sein älterer Bruder bewegten mich, das noch vorhandene allgemeine Schema zu dictiren. Bei seinem Aufenthalt in Bayreuth ist mein briefliches Verhältniß zu ihm sehr interessant.

Gleichzeitig und verbunden mit ihm tritt Geh. Nath Wolf von einer andern Seite, doch im allgemeinen Sinne mit in unsern Kreis.

Die Versendung der Exemplaare von Wilhelm Meisters erstem Theil beschäftigte mich eine Weile. Die Beantwortung, war nur theilweise erfreulich, im Ganzen keineswegs förderlich; doch bleiben die Briefe wie sie damals einlangten und noch vorhanden sind, immer bedeutend und befeh-

wend. Herzog und Prinz; von Botta, Franz von Jena-
 luhberg daselbst, von Thümmel, meine Mutter,
 Schumering, Schloffer, von Humboldt, von Dal-
 berg in Mannheim, Wosß, die meisten, wenn man
 es genau nimmt, so defendando, gegen die ge-
 heime Gewalt des Westes sich in Positur stand.
 Eine geistreiche geliebte Freundin aber besuchte mich
 ganz besonders in Benzweilung, durch Abkennung
 manches Geheimnisses, Bestreben nach Enthüllung
 und ängstliche Deutley, anstatt daß ich gemüthet
 hätte, man möchte die Sache nehmen wie sie lag
 und sich den faßlichen Sinn zuwenden.

Indem nun Unger die Fortsetzung betrieb und
 den zweyten Band zu beschleunigen suchte, ergab
 sich ein widerwärtiges Verhältniß mit Capellmeister
 Reichardt. Man war mit ihm, ungeachtet sei-
 ner vor- und zudringlichen Natur, in Rücksicht auf
 sein bedeutendes Talent, in gutem Vernehmen ge-
 standen, er war der erste, der mit Eraft und Ere-
 tigkeit meine lyrischen Arbeiten durch Musik ins All-
 gemeine förderte, und ohnehin lag es in meiner
 Art aus herkömmlicher Dankbarkeit unbewegene Man-
 schen fortzubilden, wenn sie mir es nicht gar zu arg
 machten, alldann aber meist mit Ungeßüm ein sol-
 ches Verhältniß abzubrechen. Nun hatte sich Rei-
 chardt mit Buth und Ingermann in die Revolution
 geworfen; ich aber, die gräßlichen unaufhaltbaren
 Folgen solcher gewaltthätig aufgelösten Zustände mit
 Augen schauend und zugleich ein ähnliches Geheim-

treiben im Vaterlande durch und durchbildend, hielt ein- für allemal am Bestehenden fest, an dessen Verbesserung, Belebung und Richtung zum Sinnigen, Verständigen, ich mein Lebenlang bewußt und unbewußt gewirkt hatte, und konnte und wollte diese Gesinnung nicht verhehlen.

Reichardt hatte auch die Lieder zum Wilhelm Meister mit Glück zu componiren angefangen, wie denn immer noch seine Melodie zu: „Kennst du das Land,“ als vorzüglich bewundert wird. Unger theilte ihm die Lieder der folgenden Bände mit, und so war er von der musikalischen Seite unser Freund, von der politischen unser Widersacher, daher sich im Stillen ein Bruch vorbereitete, der zuletzt unaufhaltsam an den Tag kam.

Ueber das Verhältniß zu Jakob habe ich hienächst besseres zu sagen, ob es gleich auch auf keinem sichern Fundament gebaut war. Lieben und Dulden und von jener Seite Hoffnung, eine Sinnesveränderung in mir zu bewirken, drücken es am kürzesten aus. Er war vom Rheine wegwandernd nach Holstein gezogen, und hatte die freundlichste Aufnahme zu Enkendorf in der Familie des Grafen Reventlau gefunden; er meldete mir sein Behagen an den dortigen Zuständen aufs reizendste, beschrieb verschiedene Familienfeste zur Feyer seines Geburtstags und des Grafen, anmuthig und umständlich, worauf denn auch eine wiederholte dringende Einladung dorthin erfolgte.

Dergleichen Nummereyen inderhalb eines einfachen Familienzustandes waren mir immer widerwärtig, die Aussicht darauf stieß mich mehr ab als daß sie mich angezogen hätte; mehr aber noch hielt mich das Gefühl zurück, daß man meine menschliche und dichterische Freiheit durch gewisse conventionelle Sittlichkeiten zu beschränken gedachte, und ich fühlte mich hierin so fest, daß ich der dringenden Anforderung, einen Sohn, der in der Nähe studirt und promovirt hatte, dorthin zu geleiten, keineswegs Folge leistete, sondern auf meiner Weigerung standhaft verharrete.

Auch seine Briefe über Wilhelm Meister waren nicht einladend; dem Freunde selbst so wie seiner vornehmen Umgebung erschien das Reale, noch dazu eines niedern Kreises, nicht erbaulich; an der Sittlichkeit hatten die Damen gar manches auszufehen, und nur ein einziger tüchtiger überschauender Weltmann, Graf Bernstorff, nahm die Parthey des bedrängten Buches. Um so weniger konnte der Autor Lust empfinden, solche Lecturen persönlich einzunehmen und sich zwischen eine wohlwollende liebenswürdige Pedanterie und den Theetisch geklemmt zu sehen.

Von der Fürstin Galizin erinnere ich mich nicht, etwas über Wilhelm Meister vernommen zu haben, aber in diesem Jahre klärte sich eine Verwirrung auf, welche Jacobi zwischen uns gewirkt hatte, ich weiß nicht, ob aus leichtsinnigem Scherz

ober Vorsatz; es war aber nicht löblich, und wäre die Fürstin nicht so reiner Natur gewesen, so hätte sich früh oder spät eine unerfreuliche Scheidung ergeben. Auch sie war von Münster vor den Franzosen geflohen; ihr großer, durch Religion gestärkter Charakter hielt sich aufrecht, und da eine ruhige Thätigkeit sie überall hinbegleitete, blieb sie mit mir in wohlwollender Verbindung, und ich war froh in jenen verworrenen Zeiten ihren Empfehlungen gemäß manches Gute zu stiften.

Wilhelm von Humboldts Theilnahme war indes fruchtbarer; aus seinen Briefen geht eine klare Einsicht in das Wollen und Vollbringen hervor, daß ein wahres Förderniß daraus erfolgen mußte.

Schillers Theilnahme nenne ich zuletzt, sie war die innigste und höchste; da jedoch seine Briefe hierüber noch vorhanden sind, so darf ich weiter nichts sagen, als daß die Bekanntmachung derselben wohl eins der schönsten Geschenke seyn möchte, die man einem gebildeten Publicum bringen kann.

Das Theater war ganz an mich gewiesen; was ich im Ganzen übersah und leitete ward durch Kirms ausgeführt; Vulpius, dem es zu diesem Geschäft an Talent nicht fehlte, griff ein mit zweckmäßiger Thätigkeit. Was im Laufe dieses Jahres geleistet wurde, ist ungefähr folgendes:

Die Zauberflöte gewährte noch immer ihren früheren Einfluß, und die Opern zogen mehr an als

alles Uebrige. Don Juan, Doctor und Apotheker, Cosa Rara, das Sonnenfest der Braminen befriedigten das Publicum. Lessings Werke tauchten von Zeit zu Zeit auf, doch waren eigentlich Schröderische, Ifflandische, Rosebysche Stücke an der Tagesordnung. Auch Hagemann und Großmann galten etwas. Abellino ward den Schillerischen Stücken ziemlich gleichgestellt; unsere Bemühung aber, alles und jedes zur Erscheinung zu bringen, zeigte sich daran vorzüglich, daß wir ein Stück von Meyer, den Sturm vom Bocksborg, aufzuführen unternahmen, freilich mit wenig Glück; indessen hatte man doch ein solches merkwürdiges Stück gesehen und sein Daseyn wo nicht beurtheilt doch empfunden.

Daß unsere Schauspieler in Lauchstädt, Erfurt, Rudolstadt von dem verschiedensten Publicum mit Freuden aufgenommen, durch Enthusiasmus belebt und durch gute Behandlung in der Achtung gegen sich selbst gesteigert wurden, gereichte nicht zum geringen Vortheil unserer Bühne und zur Aufrechterhaltung einer Thätigkeit, die, wenn man dasselbe Publicum immer vor sich sieht, dessen Charakter, dessen Urtheilsweise man kennt, gar bald zu erschaffen pflegt.

Wenden sich nun meine Gedanken von diesen kleinen, in Vergleich mit dem Weltwesen höchst unbedeutenden Verhältnissen zu diesem, so muß mir jener Bauer einfallen, den ich bei der Belagerung

von Mainz, im Bereich der Kanonen, hinter einem auf Rädern vor sich hingeschobenen Schanzkorbe seine Feldarbeit verrichten sah. Der einzelne beschränkte Mensch gibt seine nächsten Zustände nicht an, wie auch das große Ganze sich verhalten möge.

Nun verlauteten die Baseler Friedens-Präliminarien und ein Schein von Hoffnung ging dem nördlichen Deutschland auf. Preußen machte Frieden, Oesterreich setzte den Krieg fort, und nun fühlten wir uns in neuer Sorge befangen; denn Chursachsen verweigerte den Beitritt zu einem besondern Frieden. Unsere Geschäftsmänner und Diplomaten bewegten sich nun nach Dresden; und unser gnädigster Herr, anregend alle und thätig vor allen, begab sich nach Dessau. Inzwischen hörte man von Bewegungen unter den Schweizer Landleuten, besonders am oberen Zürchersee; ein deshalb eingeleiteter Proceß regte den Widerstreit der Gesinnungen noch mehr auf; doch bald ward unsere Theilnahme schon wieder in die Nähe gerufen. Das rechte Mainzuser schlen abermats unsicher, man fürchtete sogar für unsere Gegenden, eine Demarcationslinie kam zur Sprache; doppelt und dreysach traten Zweifel und Sorge hervor.

Clairfait tritt auf, wir halten uns an Chursachsen; nun werden aber schon Vorbereitungen und Anstalten gefordert, und als man Kriegsteuern ausschreiben muß, kommt man endlich auf den glücklichen Gedanken, auch den Geist, an den

man bisher nicht gedacht hatte, contribuabel zu machen; doch verlangte man nur von ihm ein Don Gratuit.

In dem Laufe dieser Jahre hatte meine Mutter den wohlbestellten Weinkeller, die in manchen Fächern wohlausgerüstete Bibliothek, eine Gemäldesammlung, das Beste damaliger Künstler enthaltend, und was sonst nicht alles verkauft, und ich sah, indem sie dabei nur eine Bürde los zu seyn froh war, die ernste Umgebung meines Vaters zerstückt und verschleudert. Es war auf meinen Antrieb geschehen, niemand konnte damals dem andern rathen noch helfen. Zuletzt blieb das Haus noch übrig; dieß wurde endlich auch verkauft und die Möbel, die sie nicht mitnehmen wollte, zum Abschluß in einer Auction vergeudet. Die Aussicht auf ein neues lustiges Quartier an der Hauptwache realisirte sich, und dieser Wechsel gewährte zur Zeit, da nach vorüberfliegender Friedenshoffnung neue Sorge wieder eintrat, ihr eine zerstreunende Beschäftigung.

Als bedeutendes und für die Folge fruchtbares Familien-Ereigniß habe ich zu bemerken, daß Nicolovius zu Eutin wohnhaft meine Nichte heirathete, die Tochter Schlossers und meiner Schwester.

Außer den gedachten Unbilden brachte der Versuch, entschiedene Idealisten mit den höchst realen akademischen Verhältnissen in Verbindung zu setzen,

Fortdauernde Verdrießlichkeiten. Fichtens Absicht, Sonntags zu lesen und seine von mehreren Seiten gehinderte Thätigkeit frei zu machen, mußte den Widerstand seiner Collegen höchst unangenehm empfinden, bis sich denn gar zuletzt ein Studenten-Haufen vor's Haus zu treten erlaubte und ihm die Fenster einwarf: die unangenehmste Weise von dem Daseyn eines Nicht-Ich überzeugt zu werden.

Aber nicht seine Persönlichkeit allein, auch die eines andern machte den Unter- und Oberbehörden viel zu schaffen. Er hatte einen denkenden jungen Mann Namens Weißhuhn nach Jena berufen, einen Gehülfen und Mitarbeiter an ihm hoffend; allein dieser wich bald in einigen Dingen, das heißt für einen Philosophen in allen, von ihm ab, und ein reines Zusammenseyn war gar bald gestört, ob wir gleich zu den Horen dessen Theilnahme nicht verschmähten.

Dieser Wackere, mit den äußeren Dingen noch weniger als Fichte sich ins Gleichgewicht zu setzen fähig, erlebte bald mit Prorektor und Gerichten die unangenehmsten persönlichen Händel; es ging auf Injurien-Processse hinaus, welche zu beschwichtigen man von oben her die eigentliche Lebensweisheit herzubringen mußte.

Wenn uns nun die Philosophen kaum beizulegende Händel von Zeit zu Zeit erneuerten, so nahmen wir jeder günstigen Gelegenheit wahr, um die Angelegenheiten der Naturfreunde zu befördern.

Der geistig strebende und unaufhaltsam vordringende Batsch war denn im Wirklichen doch schrittweis zufrieden zu stellen, er empfand seine Lage, kannte die Mittel die uns zu Gebote standen, und beschied sich in billigen Dingen. Daher gereichte es uns zur Freude, ihm in dem fürstlichen Garten einen festeren Fuß zu verschaffen; ein Glashaus, hinreichend für den Anfang, ward nach seinen Angaben errichtet, wobei die Aussicht auf fernere Begünstigung sich von selbst hervorthat.

Für einen Theil der Jenaischen Bürgerschaft ward auch gerade in dieser Zeit ein bedeutendes Geschäft beendigt. Man hatte den alten Arm der Saale oberhalb der Rasenmühle, der durch mehrere Krümmungen die schönsten Wiesen des rechten Ufers in Kiesbette des linken verwandelte, ins Trockne zu legen einen Durchstich angeordnet, und den Fluß in gerader Linie abwärts zu führen unternommen. Schon einige Jahre dauerte die Bemühung, welche endlich gelang, und den anstoßenden Bürgern, gegen geringe frühere Beiträge, ihre verlorenen Räume wieder gab, indem ihnen die alte Saale und die indes zu nutzbaren Weidichten herangewachsenen Kiesräume zugemessen und sie auf diese Weise über ihre Erwartung befriedigt wurden; weshalb sie auch eine seltene Dankbarkeit gegen die Vorgesetzten des Geschäftes ausdrückten.

Unzufriedene machte man jedoch auch bei dieser Gelegenheit; denn auch solche Anlieger, die im

Unglauben auf den Erfolg des Geschäftes die früheren geringen Beiträge verweigert hatten, verlangten ihren Theil an dem eroberten Boden, wohnt als Recht doch als Gunst, die aber hier nicht statt haben konnte, indem herrschaftliche Casse für ein bedeutendes Opfer einige Entschädigung an dem errungenen Boden zu fordern hatte.

Dreyer Werke von ganz verschiedener Art, welche jedoch in diesem Jahr das größte Aufsehen erregten, muß ich noch gedenken. Dumouriez's Leben ließ uns in die besondern Vorfällenheiten, wovon uns das Allgemeine leider genugsam bekannt war, tiefer hineinschauen, manche Charaktere wurden uns aufgeschlossen, und der Mann, der uns immer viel Antheil abgewonnen hatte, erschien uns klarer und im günstigen Lichte. Geistreiche Frauenzimmer, die denn doch immer irgendwo Neigung unterzubringen genöthigt sind, und den Tageshelden wie billig am meisten begünstigen, erquicken und erbauteu sich an diesem Werke, das ich sorgfältig studirte, um die Epoche seiner Großthaten, von denen ich persönlich Zeuge gewesen, mir bis ins einzeln Geheime genau zu vergegenwärtigen. Dabei erfreute ich mich denn, daß sein Vortrag mit meinen Erfahrungen und Bemerkungen vollkommen übereinstimmte.

Das zweyte, dem allgemeinen Bemerken sich aufdringende Werk, waren Balde's Gedichte, welche nach Herders Uebersetzung, jedoch mit Ver-

heimlichung des eigentlichen Autors, aus Licht kamen und sich der schönsten Wirkung erfreuten.

Von reichem Zeitgehalt, mit Deutschen Gesinnungen ausgesprochen, wären sie immer vollkommen gewesen; kriegerisch verworrene Zeitläufte aber, die sich in allen Jahrhunderten gleichen, fanden in diesem dichterischen Spiegel ihr Bild wieder, und man empfand als wie von gestern, was unsere Urvorfahren gequält und geängstigt hatte.

Einen ganz andern Kreis bildete sich das dritte Werk. Lichtenbergs Hogarth und das Interesse daran war eigentlich ein gemachtes: denn wie hätte der Deutsche in dessen einfachem reinen Zustande sehr selten solche excentrische Fragen vorkommen, hieran sich wahrhaft vergnügen können? Nur die Tradition, die einen von seiner Nation hochgefeierten Namen auch auf dem Continent hatte geltend gemacht, nur die Seltenheit, seine wunderlichen Darstellungen vollständig zu besitzen, und die Bequemlichkeit, zu Betrachtung und Bewunderung seiner Werke weder Kunstkenntniß noch höheren Sinnes zu bedürfen, sondern allein bösen Willen und Verachtung der Menschheit mitbringen zu können, erleichterte die Verbreitung ganz besonders, vorzüglich aber das Hogarths Wis auch Lichtenbergs Wiselenen den Weg gebahnt hatte.

Junge Männer die von Kindheit auf, seit beinahe zwanzig Jahren an meiner Seite heraufgewachsen, sahen sich nunmehr in der Welt um, und

Die von ihnen mir zugehenden Nachrichten mußten mir Freude machen, da ich sie mit Verstand und Thatkraft auf ihrer Bahn weiter schreiten sah. Friedrich von Stein hielt sich in England auf und gewann daselbst für seinen technischen Sinn viele Vortheile. August von Herder schrieb aus Neuchâtel, wo er sich auf seine übrigen Lebenszwecke vorzubereiten dachte.

Mehrere Emigrirte waren bei Hof und in der Gesellschaft wohl aufgenommen, allein nicht alle begnügten sich mit diesen socialen Vortheilen. Manche von ihnen hegten die Absicht, hier wie an andern Orten, durch eine löbliche Thätigkeit ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Ein wackerer Mann, schon vorgerückt in Jahren, mit Namen von W e n d e l, brachte zur Sprache, daß in Ilmenau, bei einem gesellschaftlichen Hammerwerke, der herzoglichen Kammer einige Anthelle zustanden. Freilich wurde dieses Werk auf eine sonderbare Weise benutzt, indem die Hammermeister in einem gewissen Turnus arbeiteten, jeder für sich so gut er vermochte, um nach kurzer Frist seinem Nachfolger abermals auf dessen eigne Rechnung zu überlassen. Eine solche Einrichtung läßt sich nur in einem altherkömmlichen Zustande denken, und ein höher gestinnter, an eine freiere Thätigkeit gewöhnter Mann konnte sich hierin nicht finden, ob man ihm gleich die herrschaftlichen Anthelle für ein mäßiges Pachtgeld überließ, das man vielleicht nie eingefordert hätte. Sein ord-

nungsliebender, ins Ganze regt. Geist suchte durch erweiterte Pläne seine Unzufriedenheit zu beschwichtigen; bald sollte man mehrere Theile, bald das Ganze zu acquiriren suchen: beides war unmöglich, da sich die mäßige Existenz einiger ruhigen Familien auf dieses Geschäft gründete.

Nach etwas anderem war nun der Geist gerichtet; man baute einen Reverberir-Ofen, um altes Eisen zu schmelzen und eine Gussanstalt ins Werk zu richten. Man versprach sich große Wirkung von der aufwärts concentrirten Gluth; aber sie war groß über alle Erwartung: denn das Ofengewölbe schmolz zusammen, indem das Eisen zum Fluß kam. Noch manches andere ward unternommen ohne glücklichen Erfolg; der gute Mann, endlich empfindend daß er gänzlich aus seinem Elemente entfallen sey, gerieth in Verzweiflung, nahm eine übergroße Gabe Opium zu sich, die, wenn nicht auf der Stelle doch in ihren Folgen, seinem Leben ein Ende machte. Freilich war sein Unglück so groß, daß weder die Theilnahme des Fürsten noch die wohlwollende Thätigkeit der beauftragten Rätthe ihn wieder herzustellen vermochte. Weit entfernt von seinem Vaterlande, in einem stillen Winkel des Thüringer Waldes fiel auch er ein Opfer der gränzenlosen Umwälzung.

Von Personen, deren Schicksalen und Verhältnissen bemerkte Folgendes:

Schlösser wandert aus und begibt sich, da

man nicht an jedem Assol verzweifeln konnte, nach Anspach, und hat die Absicht daselbst zu verbleiben.

Herder fühlt sich von einiger Entfernung, die sich nach und nach hervorthut, betroffen, ohne daß dem daraus entstehenden Mißgefühl wäre zu helfen gewesen. Seine Abneigung gegen die Kantische Philosophie und daher auch gegen die Akademie Jena, hatte sich immer gesteigert, während ich mit beiden durch das Verhältniß zu Schiller immer mehr zusammenwuchs. Daher war jeder Versuch das alte Verhältniß herzustellen fruchtlos, um so mehr als Wieland die neuere Lehre selbst in der Person seines Schwiegersohns verwünschte, und als Lotitudinarius sehr übel empfand, daß man Pflicht und Recht durch Vernunft, so wie es hieß, fixen und allem humoristisch-poetischen Schwanken ein Ende zu machen drohte.

Traurig aber war mir ein Schreiben des höchst bedeutenden Carl von Moser. Ich hatte ihn früher auf dem Gipfel ministerieller Vollkommenheit gesehen, wo er den Ehecontract zwischen unserm theuren Fürstlichen Ehepaar aufzusehen nach Carlruhe berufen ward, zu einer Zeit, wo er mir manche Gefälligkeit erwies, ja einen Freund durch entschiedene Kraft und Einfluß vom Untergang rettete. Dieser war nun seit zwanzig Jahren nach und nach in seinen Vermögens-Umständen dergestalt zurückgekommen, daß er auf einem alten Bergschlosse Zwingenberg ein kümmerliches Leben führte.

Nur wollte er sich auch einer feinen Gemüthsbesamml-
 lung entäußern, die er zu besserer Zeit mit Ge-
 schmack um sich versammelt hatte; er verlangte
 meine Mitwirkung, und ich konnte sein zartes drin-
 gendes Verlangen leider nur mit einem freundlich-
 höflichen Brief erwidern. Hierauf ist die Ant-
 wort eines geistreichen bedrängten und zugleich in
 sein Schicksal ergebenen Mannes von der Art, daß
 sie mich noch jetzt wie damals rührt, da ich in
 meinem Bereich kein Mittel sah, solchem Bedürf-
 niß abzuhelfen.

Anatomie und Physiologie verlor ich dieses Jahr
 fast nicht aus den Augen. Hofrath Lober demon-
 strirte das menschliche Gehirn einem kleinen Freun-
 des-Cirkel, hergebracht Welfe, in Schichten von
 oben herein, mit seiner ihn auszeichnenden Klar-
 heit. Die Camperschen Arbeiten wurden mit dem-
 selben durchgesehen und durchgedacht.

Edmerrings-Versuch dem eigentlichen Sitz
 der Seele näher nachzuspüren, veranlaßte nicht we-
 nige Beobachtung, Nachdenken und Prüfung.

Brandes in Braunschweig zeigte sich in Na-
 turbetrachtungen geistreich und belebend; auch er,
 wie wir, versuchte sich an den schwersten Problemen.

Seit jener Epoche wo man sich in Deutschland
 über den Mißbrauch der Genialität zu beklagen an-
 fing, drängten sich freilich von Zeit zu Zeit auffal-
 lend verrückte Menschen heran. Da nun ihr Be-
 streben in einer dunkeln, düstern Region verirrte

und gewöhnlich die Energie des Handelns ein günstiges Vorurtheil und die Hoffnung erregt; sie werde sich von einiger Vernünftigkeit wenigstens im Erfolg doch leiten lassen, so versagte man solchen Personen seinen Antheil nicht, bis sie denn zuletzt entweder selbst verzweifelden oder uns zur Verzweiflung brachten.

Ein solcher war von Bielefeld, der sich den Einbrier nannte, eine physisch glühende Natur, mit einer gewissen Einbildungskraft begabt, die aber ganz in hohlen Räumen sich erging. Klopstocks Patriotismus und Messianismus hatten ihn ganz erfüllt, ihm Gestalten und Gesinnungen geliefert, mit denen er denn nach wilder und wüster Weise gutherzig gebahrte. Sein großes Geschäft war ein Gedicht vom jüngsten Tage, wo sich denn wohl begreifen läßt, daß ich solchen apokalyptischen Ereignissen, energumetisch vorgetragen, keinen besonderen Geschmack abgewinnen konnte. Ich suchte ihn abzulehnen, da er, jede Warnung ausschlagend, auf seinen seltsamen Wegen verharrete. So trieb er es in Jena eine Zeit lang, zu Bedrückung guter vernünftiger Gesellen und wohlwollender Söhner, bis er endlich bei immer vermehrtem Wahnsinn, sich zum Fenster herausstürzte und seinem unglücklichen Leben dadurch ein Ende machte.

Auch thaten sich in Staatsverhältnissen hienächst die Folgen einer jugendlichen Gutmüthigkeit hervor, die ein bedeutendes Vertrauen auf einen Un-

würdigen niedergelegt hatte. Die deshalb entstandenen Prozesse wurden dießseits von einsichtsvollen Männern mit großer Gewandtheit einem glücklichen Ausgang entgegen geführt. Indessen beunruhigte eine solche Bewegung unsre geselligen Kreise, indem nahverwandte, sonst tüchtig denkende, auch uns verbundene Personen Ungerechtigkeit und Härte sahen, wo wir nur eine stetige Verfolgung eines unerlässlichen Rechtsgangs zu erblicken glaubten. Die freundlichsten zartesten Reclamationen von jener Seite hinderten zwar den Geschäftsgang nicht, allein dauerlich war es, die schönsten Verhältnisse beinahe zerstört zu sehen.

1 7 9 6.

Die Weimarische Bühne war nun schon so besetzt und befestigt, daß es in diesem Jahre keiner neuen Schauspieler bedurfte. Zum größten Vortheil derselben trat Iffland im März und April vierzehnmal auf. Außer einem solchen belehrenden, hinreißenden, unschätzbaren Beispiele wurden diese Vorstellungen bedeutender Stücke Grund eines dauerhaften Repertoriums und ein Anlaß das Wünschenswerthe näher zu kennen. Schiller, der an dem Vorhandenen immer fest hielt, redigirte zu diesem Zweck den Egmont, der zum Schluß der Ifflandischen Gastrollen gegeben ward, ungefähr wie er noch auf Deutschen Bühnen vorgestellt wird.

Ueberhaupt finden sich hier, rücksichtlich auf das Deutsche Theater, die merkwürdigsten Anfänge. Schiller der schon in seinem Carlos sich einer gewissen Mäßigkeit befließ und durch Redaction dieses Stücks fürs Theater zu einer beschränkteren Form gewöhnte, hatte nun den Gegenstand von Wallenstein aufgefaßt und den gränzenlosen Stoff in der Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs dergestalt behandelt, daß er sich als Herrn dieser Masse gar wohl empfinden mochte. Aber eben durch diese Fülle ward eine strengere Behandlung peinlich, wovon ich Zeuge seyn konnte, weil er sich über alles, was er dichterisch vorhatte, mit andern gern besprach und was zu thun seyn mochte hin und wieder überlegte.

Bei dem unablässigen Thun und Treiben was zwischen uns statt fand, bei der entschledenen Lust das Theater kräftig zu beleben, ward ich angeregt den Faust wieder hervorzunehmen; allein was ich auch that, ich entfernte ihn mehr vom Theater als daß ich ihn herangebracht hätte.

Die Horen gingen indessen fort, mein Antheil blieb derselbige; doch hatte Schillers gränzenlose Thätigkeit den Gedanken eines Musenalmanachs gefaßt, einer poetischen Sammlung, die jener, meist prosaischen, vorthellhaft zur Seite stehen könnte. Auch hier war ihm das Zutrauen seiner Landsleute günstig. Die guten strebsamen Köpfe neigten sich zu ihm. Er schickte sich übrigens trefflich zu einem solchen Redacteur; den innern Werth eines Ge-

nichts übersah er gleich, und wenn der Verfasser sich zu weitläufig ausgethan hatte, oder nicht endigen konnte, wußte er das Ueberflüssige schnell auszusondern. Ich sah ihn wohl ein Gedicht auf ein Drittheil Strophen reduciren, wodurch es wirklich brauchbar ward, ja bedeutend.

Ich selbst ward seiner Aufmunterung viel schuldig, wovon die Horen und Almanache vollgültiges Zeugniß abgeben. Alexis und Dora, Brant von Korinth, Gott und Bajadere wurden hier ausgeführt oder entworfen. Die Finten, die aus unschuldigen, ja gleichgültigen Anfängen sich nach und nach zum Herbst und Schärfften hinaufsteigerten, unterhielten uns viele Monate und machten, als der Almanach erschien, noch in diesem Jahre die größte Bewegung und Erschütterung in der deutschen Literatur. Sie wurden, als höchster Mißbrauch der Pressfreiheit, von dem Publicum verdammt. Die Wirkung aber bleibt unberechenbar.

Einer höchst lieb und werthen, aber auch schwer lastenden Bürde entledigte ich mich gegen Ende Augusts. Die Reinschrift des letzten Buches von Wilhelm Meister ging endlich ab an den Verleger. Seit sechs Jahren hatte ich Ernst gemacht diese frühe Conception auszubilden, zurecht zu stellen und dem Drucke nach und nach zu übergeben. Es bleibt daher dieses eine der incalculabelsten Productionen, man mag sie im Ganzen oder in ihren Theilen be-

Sartre's Werke. XXXI. Bd.

trachten; ja um sie zu beurtheilen fehlt mir beinahe selbst das Maasstab.

Raum aber hatte ich mich durch successive Herausgabe davon befreit als ich mir eine neue Last auflegte, die jedoch leichter zu tragen, oder vielmehr keine Last war, weil sie gewisse Vorstellungen, Gefühle, Begriffe der Zeit auszusprechen Gelegenheit gab. Der Plan von Hertmann und Dorothea war gleichzeitig mit den Tagestauschen ausgedacht und entwickelt, die Ausführung ward während des Septembers begonnen und vollbracht, so daß sie Freunden schon producirt werden konnte. Mit Leichtigkeit und Behagen war das Gedicht geschrieben, und es theilte diese Empfindungen mit. Mich selbst hatte Gegenstand und Ausführung dergestalt durchdrungen, daß ich das Gedicht niemals ohne große Rührung vorlesen konnte, und dieselbe Wirkung ist mir seit so viel Jahren noch immer geblieben.

Freund Meyer schrieb fleißig aus Italien gewichtige Blätter. Meiner Beberstung ihm zu folgen nöthigte mich zu mannichfaltigen Studien; deren Nutzen mir noch gegenwärtig vielen Nutzen bringen. Als ich mich in die Kunstgeschäfte von Florenz einarbeitete, ward mir Cellini wichtig, und ich faßte, um mich dort recht einzubürgern, gena den Entschluß seine Selbstbiographie zu übersetzen; besonders weil sie Schülern zu dem Horen brauchbar seien.

Auch die Naturwissenschaften gingen nicht leer aus. Den Sommer über fand ich die schönste Gelegenheit Pflanzen unter farbigen Gläsern und ganz im Finstern zu erziehen, so wie die Metamorphose der Insecten in ihren Einzelheiten zu verfolgen.

Galvanismus und Chemismus drängten sich auf; die Chromatik ward zwischen allem durch getrieben; und um mir den größten Vortheil der Bergemeinmächtigkeit zu gewähren, fand sich eine edle Gesellschaft, welche Vorträge dieser Art gern anhören mochte.

Im Auswärtigen beharrt Churfachsen auf seiner Abhänglichkeit an Kaiser und Reich, und will in diesem Sinne sehr Contingent marschiren lassen. Nach unsere Mannschafft rüestet sich; die Kosten hierzu geben manches zu bedenken.

Im großen Weltweisen ereignet sich, daß die hinterbliebene Tochter Ludwigs XVI, Princessin Marie Theresie Charlotte, bisher in den Händen der Republicaner, gegen gefangene Französische Generale ausgewechselt wird, ingleichen daß der Papst seinen Waffenstillstand theuer erkauft.

Die Oesterreicher gehen über die Lahn zurück, bestehen bei Annäherung der Franzosen auf dem Besiß von Frankfurt, die Stadt wird bombardirt, die Judengasse zum Theil verbrannt, sonst wenig geschadet, worauf denn die Uebergabe erfolgt. Meine gute Mutter, in ihrem schönen neuen Quartiere an der Hauptwache, hat gerade die Zeit hinauf-

schauend den bedrohten und beschädigten Theil vor Augen, sie rettet ihre Habseligkeiten in feuerfeste Keller, und flüchtet über die freigelassene Maynbrücke nach Offenbach. Ihr Brief deshalb verdient beigelegt zu werden.

Der Churfürst von Mainz geht nach Heiligenstadt, der Aufenthalt des Landgrafen von Darmstadt bleibt einige Zeit unbekannt, die Frankfurter flüchten, meine Mutter hält aus. Wir leben in einer eingeschlaferten Furchtsamkeit. In den Rhein- und Mayngegenden fortwährende Unruhen und Flucht. Frau von Condehofen verweilt in Eisenach, und so durch Flüchtlinge, Briefe, Boten, Staffetten strömt der Kriegsallarm ein- und das anderemal bis zu uns; doch bestätigt sich nach und nach die Hoffnung, daß wir in dem Augenblicke nichts zu fürchten haben, und wir halten uns für geborgen.

Der König von Preußen, bei einiger Veranlassung, schreibt von Pyrmont an den Herzog, mit diplomatischer Gewandtheit den Beitritt zur Neutralität vorbereitend und den Schritt erleichternd. Furcht, Sorge, Verwirrung dauert fort, endlich erklärt sich Ehursachsen zur Neutralität, erst vorläufig, dann entschieden, die Verhandlungen deshalb mit Preußen werden auch uns bekannt.

Doch kaum scheinen wir durch solche Sicherheit beruhigt, so gewinnen die Oesterreicher abermals die Oberhand. Moreau zieht sich zurück, alle königlich Gesinnten bedauern die Ueberrellung zu der man

sich hatte hinreißen lassen, die Gerüchte vermehren sich zum Nachtheil der Franzosen; Moreau wird zur Seite verfolgt und beobachtet, schon sagt man ihn eingeschlossen; auch Jourdan zieht sich zurück, und man ist in Verzweiflung daß man sich allzufrühzeitig gerettet habe.

Eine Gesellschaft hochgebildeter Männer, welche sich jeden Freitag bei mir versammelten, bestätigte sich mehr und mehr. Ich las einen Gesang der Illas von Voss, erwarb mir Beifall, dem Gedicht hohen Antheil, rühmliches Anerkennen dem Uebersetzer. Ein jedes Mitglied gab von seinen Geschäften, Arbeiten, Liebhabereyen, beliebige Kenntniß, mit freimüthigem Antheil aufgenommen. Dr. Buchholz fuhr fort die neusten physisch-chemischen Erfahrungen mit Gewandtheit und Glück vorzulegen. Nichts war ausgeschlossen, und das Gefühl der Theilhaber, welches Fremde sogar in sich aufnahmen, hielt von selbst alles ab, was einigermaßen hätte lästig seyn können. Akademische Lehrer gesellten sich hinzu, und wie fruchtbar diese Anstalt selbst für die Universität geworden, geht aus dem einzigen Beispiel schon genugsam hervor, daß der Herzog, der in einer solchen Sitzung eine Vorlesung des Doctor Christian Wilhelm Hufeland angehört, sogleich beschloß ihm eine Professur in Jena zu ertheilen, wo derselbe sich durch mannichfache Thätigkeit zu einem immer zunehmenden Wirkungskreise vorzubereiten wußte.

Diese Societät war in dem Grade regulirt, daß meine Abwesenheit zu keiner Störung Anlaß gab, vielmehr übernahm Geh. Rath Voigt die Leitung, und wir hatten uns mehrere Jahre der Folgen einer gemeinsam, geregelter Thätigkeit zu erfreuen.

Und so sahen wir denn auch unsern trefflichen Vatsch dieses Jahr in thätiger Inseliebenheit. Der edle reine aus sich selbst arbeitende Mann bedurfte, gleich einer saftigen Pflanze, weder vieles Erdreich noch starke Bewässerung, da er die Fähigkeit besaß aus der Atmosphäre sich die besten Nahrungstoffe zuzueignen.

Von diesem schönen stillen Wirken zeugen noch heut seine Schreiben und Berichte, wie er sich an seinem mäßigen Glashanse begnügt und durch das allgemeine Vertrauen gleichzeitiger Naturforscher die Achtung seiner Societät wachsen und ihren Besitz sich erweitern sieht; wie er denn auch bei solchen Gelegenheiten seine Vorfälle vertraulich mittheilte, nicht weniger seine Hoffnungen mit beschreibender Zuversicht vortrug.

1 7 9 7.

Zu Ende des vorigen Jahrs machte ich eine Reise meinen gnädigsten Herrn nach Leipzig zu begleiten; besuchte einen großen Ball wo uns die Herren Dyl und Compagn., und wer sich sonst durch die Kenien

verleßt oder erschreckt hält, mit Ausrufungen, wie das böse Princip betrachteten. In Dessau ergöhte uns die Erinnerung früherer Zeiten; die Familie von Loen zeigte sich als eine angenehme, gutwillige Verwandtschaft, und man konnte sich der frühesten Frankfurter Tage und Stunden zusammen erinnern.

Schon in den ersten Monaten des Jahres erfrante sich das Theater an dem Eintritt von Caroline Jagannau, als einer neuen Biesde. Oberyon ward gegeben, bald darauf Telemach, und manche Rollen konnten mit mehr Auswahl besetzt werden. Menzerlich führte man das Bühnenwesen zunächst in seinem gewöhnlichen Gange fort, innerhalb aber ward manches Bedeutende vorbereitet. Schiller, der nunmehr ein wirkliches Theater in der Höhe und vor Augen hatte, dachte ernstlich darauf seine Stücke spielbarer zu machen, und als ihm hiezu die große Breite wie er Wallenstein schon gedacht abermals hinderlich war, entschloß er sich den Gegenstand in mehreren Abtheilungen zu behandeln. Dieß gab in Abwesenheit der Gesellschaft, den ganzen Sommer über, reichliche Belehrung und Unterhaltung. Schon war der Prolog geschrieben, Wallensteins Lager wuchs heran.

Nach blieb meinerseits in vollkommener Thätigkeit: Herrmann und Dorothea erschien als Taschenbuch, und ein neues episch-romantisches Gedicht wurde gleich darauf entworfen. Der Plan war in

allen seinen Theilen durchgedacht, den ich unglücklicherweise meinen Freunden nicht verhehlte. Sie rietben mir ab, und es betrübt mich noch daß ich ihnen Folge leistete: denn der Dichter allein kann wissen was in einem Gegenstande liegt, und was er für Reiz und Anmuth bei der Ausführung daraus entwickeln könne. Ich schrieb den neuen Pausias und die Metamorphose der Pflanzen in elegischer Form, Schiller wetteiferte, indem er seinen Laucher gab. Im eigentlichen Sinne hielten wir Tag und Nacht keine Ruhe; Schillern besuchte der Schlaf erst gegen Morgen; Leidenschaften aller Art waren in Bewegung; durch die Xenien hatten wir ganz Deutschland aufgeregt, jedermann schalt und lachte zugleich. Die Verletzten suchten uns auch etwas Unangenehmes zu erweisen, alle unsere Segenwirkung bestand in unermüdet fortgesetzter Thätigkeit.

Die Universität Jena stand auf dem Gipfel ihres Glors; das Zusammenwirken von talentvollen Menschen und glücklichen Umständen wäre der treuesten lebhaftesten Schilderung werth. Fichte gab eine neue Darstellung der Wissenschaftslehre im philosophischen Journal. Boltmann hatte sich interessant gemacht und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Die Gebrüder von Humboldt waren gegenwärtig, und Alles der Natur Angehörige kam philosophisch und wissenschaftlich zur Sprache. Mein osteologischer Topus von 1795 gab nun Ver-

anlassung die öffentliche Sammlung so wie meine eigene rationeller zu betrachten und zu benutzen. Ich schematisirte die Metamorphose der Insecten, die ich seit mehreren Jahren nicht aus den Augen ließ. Die Kraussischen Zeichnungen der Harzfelsen gaben Anlaß zu geologischen Betrachtungen, galvanische Versuche wurden durch Humboldt angestellt. Scherer zeigte sich als hoffnungsvoller Ehemikus. Ich fing an die Farbentafeln in Ordnung zu bringen. Für Schillers fuhr ich fort am Cellink zu übersehen, und da ich biblische Stoffe in Absicht, poetische Gegenstände zu finden, wieder aufnahm, so ließ ich mich verfahren, die Reise der Kinder Israel durch die Wüste kritisch zu behandeln. Der Aufsatz, mit beigefügter Charte, sollte jenen wunderlichen vierzigjährigen Irrgang zu einem, wo nicht vernünftigen, doch faßlichen Unternehmen umbilden.

Eine unwiderstehliche Lust nach dem Land- und Gartenleben hatte damals die Menschen ergriffen. Schiller kaufte einen Garten bei Jena, und zog hinaus; Wieland hatte sich in Schmarnstedt angesiedelt. Eine Stunde davon, am rechten Ufer der Ilm, ward in Oberroßla ein kleines Gut veräußert, ich hatte Absichten darauf.

Als Besuch erfreuten uns Zerfe und Hirt. Der seltsame Reisende Lord Bristol gab mir zu einer abenteuerlichen Erfahrung Anlaß. Ich bereite mich zu einer Reise nach der Schweiz, meinem aus Italien zurückkehrenden Freunde Heinrich Meyer

entgegen. Der Weimariſche Schloßbau nöthigt zur Umſicht nach einem geiſtreichen Architekten und geſchickten Handwerkern. Auch die Zeichnungſchule erhält neue Anregung.

Vor meiner Abreiſe verbrunn' ich alle an mich geſendeten Briefe ſeit 1772, aus entſchiedener Abneigung gegen Publication des ſtilen Ganges freunſchaftlicher Mittheilung. Schiller beſucht mich noch in Weimar, und ich reife den 30 July ab. Da ein geſchickter Schreiber mich begleitete, ſo iſt alles in Acten geheftet, wohl erhalten, was damals auffallend und bedeutend ſeyn konnte.

Da hieraus mit ſchlüſſlicher Redaction ein ganz unterhaltendes Bändchen ſich bilden laſſe, ſo ſey von dem ganzen Reiſeverlauf nur das Allgemaiſte hier angedeutet.

Untermwegs beſchäftigt mich die genaue Betrachtung der Gegenden, hiñſichtlich auf Geognofie und der darauf gegründeten Cultur. In Frankfurt belehrt mich Gümmerling, durch Unterhaltung, Präparate und Zeichnungen. Ich werde mit manchen Perſönlichkeiten bekannt, mit Deffentlichem und Beſonderem; ich beachte das Theater und führe lebhaftes Correſpondenz mit Schiller und andern Fremden. Deſterreichiſche Garniſon, gefangene Franzoſen als Gegenſatz; jene von imperturbablem Erſt, dieſe immer von poſſenhafter Heiterkeit. Franzöſiſche ſatyrifche Kupferſtiche.

Den 26 ab von Frankfurt, aber Heidelberg,

Heilbronn, Ludwigsburg kam ich den 30. in Stuttgart an, Kaufmann Rapp, Danneder, Schaffauer werden besucht; Bekanntschaft mit Professor Thonret, mit geschickten Arbeitern von Zierathen, Stuckatoren, Quadratoren, die sich aus der bewegten Regierungszeit Herzog Carls herschrieben; Unterhandlungen mit denselben, sie bei dem Weimarschen Schloßbau anzustellen.

Anfang Septembers fällt der Junggefell und der Mühlbach, den Zumsteeg sogleich componirt, sodann der Jüngling und die Eigennerin. Den 9 September in Tübingen, bei Cotta gewohnt, die vorzüglichsten dortigen Männer besprochen. Naturalien cabinet des Professor Dürx befehligt, das, vormals Pasquay in Frankfurt am Main gehörig, mit der Hebevollsten Sorgfalt nach Tübingen transportirt worden. Den 16 September von dort weg. Schaffhausen, Rheinfall, Zürich. Den 21 in Stäfa; Zusammenkunft mit Meyer, mit ihm die Reise angetreten; den 28 über Marie Einsiedel bis auf den Gotthard. Den 8 October waren wir wieder zurück. Zum drittenmale besucht ich die kleinen Gantone, und wußte die gypsige Form bei mir gerade das Hebergewicht hatte, ersann ich einen Zell unmittelbar in der Gegenwart der classischen Vertikalität. Eine solche Ableitung und Zerstreuung war nöthig, da mich die traurigste Nachricht mitten in den Gebirgen erreichte. Christiane Neumann, verehlichte Becker, war von uns ge-

schieden; ich widmete ihr die Elegie Euphrosine. Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist alles was wir den Todten zu geben vermögen.

Auf dem St. Gotthard hatte ich schöne Mineralien gewonnen; der Hauptgewinn aber war die Unterhaltung mit meinem Freunde Meyer; er brachte mir das lebendigste Italien zurück, das uns die Kriegsläufe leider nunmehr verschlossen. Wir bereiteten uns zum Trost auf die Propyläen vor. Die Lehre von den Gegenständen und was denn eigentlich dargestellt werden soll, beschäftigte uns vor allen Dingen. Die genaue Beschreibung und kennehrhafte Bemerkung der Kunstgegenstände alter und neuer Zeit verwahrten wir als Schätze für die Zukunft. Nachdem ich eine Beschreibung von Stäfa versucht, die Tagebücher revidirt und mundirt waren, gingen wir den 21 October von dort ab. Den 26 October von Zürich abreisend langten wir den 6 November in Nürnberg an. In dem freundlichen Strudel der Kretsgesandten durchlebten wir einige frohe Tage. Den 15 November von dort ab.

In Weimar hatte die Ankunft mehrerer bedeutenden Emigrirten die Gesellschaft erweitert, angenehm und unterhaltend gemacht. Nachzutragen ist noch das Oberappellationsrath Kdrner und seine liebe und hoffnungsvolle Familie uns im abgelaufenen Sommer mit ihrer Gegenwart erfreute, und doch bleibt noch manches Besondere dieses merkwürdigen Jahres zurück.

Willins antiquarische Thätigkeit begann zu wirken, den größten Einfluß aber übten Wolfs Prolegomena.

Auf dem Theater fand ich die große Lücke; Christiane Neumann fehlte, und doch war's der Platz noch wo sie mir so viel Interesse eingestößt hatte. Ich war durch sie an die Breter gewöhnt, und so wendete ich nun dem Ganzen zu, was ich ihr sonst fast ausschließlich gewidmet hatte.

Ihre Stelle war besetzt, wenigstens mit einer wohlgefälligen Schauspielerin. Auch Caroline Jagemann indessen bildete sich immer mehr aus und erwarb sich zugleich im Schauspiel allen Beifall. Das Theater war schon so gut bestellt, daß die currenten Stücke ohne Anstoß und Rivalität sich besetzen ließen.

Einen großen und einzigen Vortheil brachte aber dieser Unternehmung, daß die vorzüglichsten Werke Jfflands und Koberue's schon vom Theater gewirkt, und sich auf neuen, in Deutschland noch nicht betretenen Wegen großen Beifall erworben hatten. Beide Autoren waren noch in ihrem Vigor; ersterer als Schauspieler stand in der Epoche höchster Kunstausbildung.

Auch gereichte zu unserm größten Vortheil, daß wir nur vor einem kleinen, genugsam gebildeten Publicum zu spielen hatten, dessen Geschmack wir befriedigen und uns doch dabei unabhängig erhalten konnten; ja wir durften manches versuchen, uns

selbst und unsere Zuschauer in einem höheren Sinne auszubilden.

Hier kam uns nun Schiller vorzüglich zu Hilfe; er stand im Begriff sich zu beschränken, dem Höheren, Uebertriebenen, Gigantischen zu entsagen; schon gelang ihm das wahrhaft Große und dessen natürlicher Ausdruck. Wir verlebten keinen Tag in der Nähe, ohne uns mündlich, keine Woche in der Nachbarschaft, ohne uns schriftlich zu unterhalten.

1 7 9 8.

So arbeiteten wir unermüdet dem Besuche Jfflands vor, welcher uns im April durch acht seiner Vorstellungen anfrischen sollte. Groß war der Einfluß seiner Gegenwart: denn jeder Mitspielende mußte sich an ihm prüfen, indem er mit ihm wetteiferte, und die nächste Folge davon war, daß auch diesmal unsere Gesellschaft gar löblich ausgestattet nach Raachstädt zog.

Raum war sie abgegangen, als der alte Wunsch sich regte, in Weimar ein besseres Local für die Bühne einzurichten. Schauspieler und Publikum fühlten sich eines anständigeren Raumes würdig; die Nothwendigkeit einer solchen Veränderung ward von jederman anerkannt, und es bedurfte nur eines gelstreichen Anstoßes um die Ausführung zu bestimmen und zu beschleunigen.

Baumeister Thüret war von Stuttgart be-
 rufen um den neuen Schloßbau weiter zu fördern;
 als Nebenwerk gab er einen sogleich beifällig auf-
 genommenen erfreulichen Plan zu einer neuen Ein-
 richtung des vorhandenen Theaterlocals, nach wel-
 chem sich zu rufen er die größte Gewandtheit be-
 wies. Und so ward auch an uns die alte Bemerk-
 lung wahr, daß Gegenwart eines Baumeisters Bau-
 lust erzeuge. Mit Fleiß und Hast betrieb man die
 Arbeit, so daß mit dem 12. October Hof und Publi-
 cum zu Eröffnung des neuen Hauses eingeladen
 werden konnten. Ein Prolog von Schiller und
 Wallensteins Lager gaben dieser Feierlichkeit Wert
 und Würde.

Den ganzen Sommer hatte es an Vorarbeiten
 hierzu nicht gefehlt, denn der große Wallensteinische
 Cyclus, zuerst nur angekündigt, beschäftigte uns
 durchaus, obgleich nicht ausschließlich.

Von meinen eigenen poetischen und schriftstel-
 lerischen Werken habe ich so viel zu sagen, daß die
 Weissagungen des Balis mich nur einige Zeit
 unterhalten. Zur Willkür hatte ich den Plan
 ganz im Sinne, den ich Schiller'n eines Abends aus-
 führlich erzählte. Der Freund schalt mich aus, daß
 ich etwas so klar vor mir sehen könnte, ohne solches
 anzukündigen durch Worte und Spindennuß. So
 angegriffen und fleißig erwähnt schrieb ich die zwey
 ersten Gesänge; auch den Plan schrieb ich auf, zu

dessen Förderniß mir ein treuer Auszug aus der Ilias dienen sollte.

Doch hiervon leitete mich ab die Richtung zur bildenden Kunst, welche sich bei Meyers Zurückkunft aus Italien ganz entschieden abermals hervorgethan hatte. Vorzüglich waren wir beschäftigt das erste Stück der Propyläen, welches theils vorbereitet theils geschrieben wurde, lebhaft weiter zu fördern. Cellini's Leben setzt' ich fort, als einen Anhaltspunkt der Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts. Diderot von den Farben ward mit Anmerkungen begleitet, welche mehr humoristisch als künstlerisch zu nennen wären, und indem sich Meyer mit den Gegenständen in dem Hauptpunkt aller bildenden Kunst gründlich beschäftigte, schrieb ich den Sammler, um manches Nachdenken und Bedenken in die heitere freiere Welt einzuführen.

In der Naturwissenschaft fand ich manches zu denken, zu beschauen und zu thun. Schelling's Weltseele beschäftigte unser höchstes Geistesvermögen. Wir sahen sie nun in der ewigen Metamorphose der Außenwelt abermals verkörpert. Alles Naturgeschichtliche, das sich uns lebendig näherte, betrachtete ich mit großer Aufmerksamkeit; fremde merkwürdige Thiere, besonders ein junger Elephant, vermehrten unsere Erfahrungen.

Hier muß ich aber auch eines Aufsatzes gedenken, den ich über pathologisches Elfenbein schrieb. Ich hatte solche Stellen angeschoffener und wieder

ver-

verhellter Elephantenzähne, die besonders den Kammmachern höchst verdrößlich sind, wenn ihre Säge oft unvermuthet auf sie stößt, seit mehreren Jahren gesammelt, an Zahl mehr denn zwanzig Stücke, woran sich in gar schöner Folge zeigen ließ, wie eine eiserne Kugel ins Innere der Zahnmasse eindringen, wohl die organische Lebendigkeit stören aber nicht zerstören kann, indem diese sich hier auf eine eigene Weise wehrt und wieder herstellt. Ich freute mich diese Sammlung, beschräben und ausgelegt, dem Cabinette meines Freundes Loder, dem ich so viel Belehrung schuldig geworden, dankbar einzuverleihen.

In welcher Ordnung und Abtheilung die Geschichte der Farbenlehre vorgetragen werden sollte, ward epochenweise durchgedacht und die einzelnen Schriftsteller studirt, auch die Lehre selbst genau erwogen und mit Schülern durchgesprochen. Er war es der den Zweifel löste, der mich lange Zeit aufhielt: worauf denn eigentlich das wunderliche Schwanken beruhe, daß gewisse Menschen die Farben verwechseln, wobei man auf die Vermuthung kam, daß sie einige Farben sehen, andere nicht sehen, da er denn zuletzt entschied, daß ihnen die Erkenntniß des Blauen fehle. Ein junger Bildemeister, der eben in Jena studirte, war in solchem Falle, und bot sich freundlich zu allem Hin- und Wiederversuchen, woraus sich denn zuletzt für uns jenes Resultat ergab.

Ferner um das Mentale sichtlich darzustellen, verfertigten wir zusammen mancherlei symbolische Schemata. So zeichneten wir eine Temperamentenrose, wie man eine Windrose hat, und entwarfen eine tabellarische Darstellung, was der Dilettantismus jeder Kunst Nützliches und Schädliches bringe.

Gar manche Vortheile die wir im Naturwissenschaftlichen gewannen, sind wir einem Besuch schuldig geworden, den uns Herr van Marum gönnen wollte.

Damit aber auch von der andern Seite der Geist zur unmittelbaren gemeinen Natur zurückgezogen werde, folgte ich der damaligen landschaftlichen Grille. Der Besitz des Freiguts zu Rosla nöthigte mich dem Grund und Boden, der Landesart, den dörflichen Verhältnissen näher zu treten, und verließ gar manche Ansichten und Mitgeföhle, die mir sonst völlig fremd geblieben wären. Hieraus entstand mir auch eine nachbarliche Gemeinschaft mit Wielanden, welcher freilich tiefer in die Sache gegangen war, indem er Weimar völlig verließ und seinen Wohnort in Osmannstedt aufschlug. Er hatte nicht bedacht was ihm am ersten hätte einfallen sollen: daß er unsrer Herzogin Amalia und sie ihm zum Lebensumgang völlig unentbehrlich geworden. Aus jener Entfernung entstand denn ein ganz wunderbares Hin- und Wiedersenden von reitenden und wandernden Boten, zugleich auch eine gewisse, kaum zu beschwichtigende Unruhe.

Eine wunderbare Erscheinung war in diesem Sommer Frau von La Roche, mit der Wieland eigentlich niemals übereingestimmt hatte, jetzt aber mit ihr im vollkommenen Widerspruch sich befand. Freilich war eine gutmüthige Sentimentalität, die allenfalls vor dreßßig Jahren, zur Zeit wechselseitiger Schonung, noch ertragen werden konnte, nunmehr ganz außer der Jahreszeit, und einem Manne wie Wieland unerträglich. Ihre Enkelin, Sophie Brentano, hatte sie begleitet und spielte eine entgegengesetzte, nicht minder wunderliche Rolle.

1 7 9 9.

Den 30 Januar Aufführung von den Piccolomini, den 20 April von Wallenstein. Indessen war Schiller immer thätig. Maria Stuart und die feindlichen Brüder kommen zur Sprache. Wir beriethen uns über den Gedanken, die Deutschen Stücke, die sich erhalten ließen, theils unverändert im Druck zu sammeln, theils aber verändert und ins Enge gezogen der neaeren Zeit und ihrem Geschmack näher zu bringen. Eben dasselbe sollte mit ausländischen Stücken geschehen, eigene Arbeit jedoch durch eine solche Umbildung nicht verdrängt werden. Hier ist die Absicht unverkennbar, den Deutschen Theatern den Grund zu einem soliden Repertorium zu legen, und der Eifer dieß zu leisten, spricht für die

Ueberzeugung, wie nothwendig und wichtig, wie folgerichtig ein solches Unternehmen sey.

Wir waren schon gewohnt gemeinschaftlich zu handeln, und wie wir dabei verfahren, ist bereits im Morgenblatt ausführlich vorgetragen. In das gegenwärtige Jahr fällt die Redaction von *Matheth* und die Uebersetzung von *Mahomet*.

Die *Memoiren* der *Stephanie* von *Bourbon Conti* erregen in mir die Conception der natürlichen Tochter. In dem Plane besetzte ich mir ein Gefäß, worin ich alles, was ich so manches Jahr über die Französische Revolution und deren Folgen geschrieben und gedacht, - mit geziemendem Ernste niederzulegen hoffte. Kleinere Stücke schematisirte ich mit Schillern gemeinschaftlich, wovon noch einiges von Schillern eigenhändig geschrieben übrig ist.

Die *Propyläen* wurden fortgesetzt. Im September hielten wir die erste Ausstellung der *Preisbilder*; die Aufgabe war *Paris* und *Helena*. *Hartmann* in *Stuttgart* erreichte den *Preis*.

Erwarben nun auf diese Weise die *Weimarischen Kunstfreunde* sich einiges Zutrauen der *Außenwelt*, so war auch *Schiller* aufgeregt, unablässig die Betrachtung über *Natur*, *Kunst* und *Sitten* gemeinschaftlich anzustellen. Hier fühlten wir immer mehr die Nothwendigkeit von tabellarischer und symbolischer Behandlung. Wir zeichneten zusammen jene *Temperamentenrose* wiederholt, auch der nützliche und schädliche Einfluß des *Dilettantismus* auf alle

Schäfte ward tabellarisch weiter ausgearbeitet, wovon die Blätter beidhändig noch vorliegen. Ueberhaupt wurden solche methodische Entwürfe durch Schillers philosophischen Ordnungsgeist, zu welchem ich mich symbolisirend hinneigte, zur angenehmsten Unterhaltung. Man nahm sie von Zeit zu Zeit wieder auf, prüfte sie, stellte sie um, und so ist denn auch das Schema der Farbenlehre öfters bearbeitet worden.

Und so konnte das Leben nirgends stocken in denjenigen Zweigen der Wissenschaft und Kunst, die wir als die unsrigen ansahen. Schelling theilte die Einleitung zu seinem Entwurf der Naturphilosophie freundlich mit; er besprach gern mancherlei Physikalische, ich verfaßte einen allgemeinen Schematismus über Natur und Kunst.

Im August und September bezog ich meinen Garten am Stern, um einen ganzen Mondwechsel durch ein gutes Spiegel-Teleskop zu beobachten, und so ward ich denn mit diesem, so lange geliebten und bewunderten Nachbar endlich näher bekannt. Bei allem diesem lag ein großes Naturgedicht, das mir vor der Seele schwebte, durchaus im Hintergrund.

Während meines Gartenaufenthalts las ich Herbers Fragmente, Ingleichen Winckelmanns Briefe und erste Schriften, ferner Miltons verlorne Paradies, um die mannichfaltigsten Zustände, Denk- und Dichtweisen mit zu vergegenwärtigen. In die Gasse zurückgekehrt übte ich zu obgemeldeten

Theaterzwecken ältere Englische Stücke vorzüglich des Ben Johnsons, nicht weniger andere, welche man Shakespeare'n zuschreibt. Durch guten Rath nahm ich Antheil an den Schwestern-von Lesbos, deren Verfasserin mich früher als ein höchst schönes Kind, später als ein vorzüglichstes Talent angezogen hatte. Tieck las mir seine Genoveva vor, deren wahrhaft poetische Behandlung mir sehr viel Freude machte, und den freundlichsten Beifall abgewann. Auch die Gegenwart Wilhelm August Schlegels war für mich gewinnreich. Kein Augenblick ward müßig zugebracht, und man konnte schon auf viele Jahre hinaus ein geistiges gemeinsames Interesse vorhersehen.

1 8 0 0.

Dieses Jahr brachte ich halb in Weimar, halb in Jena zu. Den 30 Januar ward Mahomet aufgeführt zu großem Vortheil für die Bildung unserer Schauspieler. Sie mußten sich aus ihrem Naturalisiren in eine gewisse Beschränktheit zurückziehen, deren Manirirtes aber sich gar leicht in ein Natürliches verwandeln ließ. Wir gewannen eine Vorübung in jedem Sinne zu den schwierigeren reicheren Stücken, welche bald darauf erschienen. Von Opern will ich nur Tarare nennen.

Späterhin am 24 October, als am Geburtstag

der Herzogin Amalia, ward im engern Kreise Paläophon und Neoterpe gegeben. Die Aufführung des kleinen Stücks durch junge Kunstfreunde war musterhaft zu nennen. Fünf Figuren spielten in Masken, der Dame allein war vergönnt, uns in der eigensten Anmuth ihrer Gesichtszüge zu ergötzen.

Diese Darstellung bereitete jene Maskenkomödien vor, die in der Folge eine ganz neue Unterhaltung jahrelang gewährten.

Die Bearbeitung verschiedener Stücke, gemeinschaftlich mit Schiller, ward fortgesetzt und zu diesem Zweck das Geheimniß der Mutter von Horace Walpole studirt und behandelt, bei näherer Betrachtung jedoch unterlassen. Die neueren kleinen Gedichte wurden an Unger abgeliefert, die guten Frauen, ein geselliger Scherz, geschrieben.

Nun sollte zum nächsten immer gefeyerten dreißigsten Januar ganz am Ende des Jahrs Tancred übersetzt werden, und so geschah es auch, ungeachtet einer sich anmeldenden krankhaften Unbehaglichkeit.

Als wir im August dieses Jahrs die zweyte Ausstellung vorbereiteten, fanden wir uns schon von vielseitiger Theilnahme begünstigt. Die Aufgabe: der Tod des Rhesus und Hektors Abschied von Andromache, hatten viele weitere Künstler gelockt. Den ersten Preis erhielt Hofmann zu Köln, den zweyten Mahl zu Kassel. Der Propyläen drittes und letztes Stück ward, bei erschwerter Frätschung

aufgegeben. Wie sich böartige Menschen diesem Unternehmen entgegenstellt, sollte wohl zum Trost unserer Enkel, denen es auch nicht besser gehen wird, gelegentlich näher bezeichnet werden.

Die Naturforschung verfolgte still ihren Gang. Ein sechsfüßiger Herschel war für unsere wissenschaftlichen Anstalten angeschafft. Ich beobachtete nun einzeln mehrere Mondwechsel, und machte mich mit den bedeutendsten Lichtgränzen bekannt, wodurch ich denn einen guten Begriff von dem Relief der Mondoberfläche erhielt. Auch war mir die Haupteintheilung der Farbenlehre in die drey Hauptmassen, die didaktische, polemische und historische, zuerst ganz klar geworden, und hatte sich entschieden.

Um mir im Botanischen das Linnéische System recht anschaulich zu machen, brachte ich die sämtlichen Kupfer mehrerer botanischen Octav- Werke in jene Ordnung; ich erhielt dadurch eine Anschauung der einzelnen Gestalt und eine Uebersicht des Ganzen, welches sonst nicht zu verlangen gewesen wäre.

1 8 0 1.

Zu Anfang des Jahrs überfiel mich eine grim-
mige Krankheit; die Veranlassung dazu war fol-
gende: seit der Aufführung Mahomets hatte ich
eine Uebersetzung des Tancred von Voltaire begon-
nen und mich damit beschäftigt; nun aber

Jahr zu Ende, und ich mußte das Wort ernstlich ergreifen, daher begab ich mich Hälfts Decembers nach Jena, wo ich in den großen Zimmern des herzoglichen Schlosses einer altherkömmlichen Stimmung sogleich gebieten konnte. Auch diesmal waren die dortigen Zustände meiner Arbeit günstig; allein die Emsigkeit, womit ich mich daran hielt, ließ mich den schlimmen Einfluß der Localität diesmal wie schon öfter übersehen. Das Gebäude liegt an dem tiefsten Punkte der Stadt, unmittelbar an der Mühl-
 lache; Treppe so wie Treppengebäude von Gyps, als einer sehr kalten und verhilfenden Steinart, an die sich bei eintretendem Thaumwetter die Feuchtigkeit häufig anwirft, machen den Aufenthalt besonders im Winter sehr ungesund. Allein wer etwas unternimmt und leistet, denkt er wohl an den Ort, wo es geschieht? Genug ein heftiger Asthma überfiel mich, ohne daß ich deshalb in meinem Vorsatz irre geworden wäre.

Damals hatte das Brownische Dogma ältere und jüngere Mediciner ergriffen; ein junger Freund demselben ergeben, mußte von der Erfahrung, daß Peruvianischer Balsam, verbunden mit Opium und Myrrhen, in den höchsten Brustübeln einen augenblicklichen Stillstand verursache und dem gefährlichen Verlauf sich entgegensetze. Er rieth mir zu diesem Mittel, und in dem Augenblicke war Husten, Auswurf und alles verschwunden. Wohlgemuth begab ich mich in Professor Schellings Begleitung nach

Weimar, als gleich zu Anfange des Jahrs der Ka-
 tarrh mit verstärkter Gewalt zurückkehrte und ich
 in einen Zustand gerieth, der mir die Besinnung
 raubte. Die Meinigen waren außer Fassung, die
 Aerzte tasteten nur, der Herzog, mein gnädigster
 Herr, die Gefahr überschauend, griff sogleich per-
 sönlich ein, und ließ durch einen Eilboten den Hof-
 rath Starke von Jena herüberkommen. Es vergin-
 gen einige Tage, ohne daß ich zu einem völligen Be-
 wußtseyn zurückkehrte, und als ich nun durch die
 Kraft der Natur und ärztliche Hülfe mich selbst wie-
 der gewahrt wurde, fand ich die Umgebung des rech-
 ten Auges geschwollen, das Sehen gehindert und
 mich übrigen in erbärmlichem Zustande. Der Fürst
 ließ in sekner sorgfältigen Leitung nicht nach, der
 hocherfahrene Leibarzt, im Praktischen von sichern
 Griff, bot alles auf, und so stellte Schlaf und Tran-
 spiration mich nach und nach wieder her.

Innerlich hatte ich mich indessen schon wieder so
 gestaltet, daß am 19 Januar die Langeweile des Zu-
 standes mit eine mäßige Thätigkeit abforderte, und
 so wendete ich mich zur Uebersetzung des Theophras-
 tischen Büchleins von den Farben, die ich schon
 längst im Sinne gehabt. Die nächsten Freunde,
 Schiller, Herder, Voigt, Elnstedt und Loder wa-
 ren thätig, mich über fernere böse Stunden hin-
 auszuheben. Am 22 war schon bei mir ein Con-
 cert veranstaltet, und Durchlaucht dem Herzog
 konnte ich am 24, als am Tage, wo er nach Ber-

Un reifste, für die bis zuletzt ununterbrochene Sorgfalt mit erheitertem Geiste danken: denn an diesem Tage hatte sich das Auge wieder geöffnet, und man durfte hoffen, frei und vollständig abermals in die Welt zu schauen. Auch konnte ich zunächst mit genesendem Blick die Gegenwart der durchlauchtigsten Herzogin Amalia und Ihrer freundlich geistreichen Umgebung bei mir verehren.

Am 29 durchging ich die Rolle der Amenaide mit Demoiselle Caspers, einer sich heranbildenden Schauspielerin. Freund Schiller leitete die Proben, und so gab er mir denn auch den 30 Abends nach der Aufführung Nachricht von dem Gelingen. So ging ich ferner dieselbe Rolle mit Demoiselle Jagemann durch, deren Naturell und Verdienst als Schauspielerin und Sängerin damals ein Verehrer nach unmittelbaren Eindrücken hätte schildern sollen.

Brauchbar und angenehm in manchen Rollen war Ehlers als Schauspieler und Sänger, besonders in dieser letzten Eigenschaft geselliger Unterhaltung höchst willkommen, indem er Balladen und andere Lieder der Art: zur Gitarre mit genauester Präcision der Textworte, ganz unvergleichlich vortrug. Er war unermüdet im Studiren des eigentlichsten Ausdrucks, der darin besteht, daß der Sänger nach Einer Melodie die verschiedenste Bedeutung der einzelnen Strophen hervorzuheben und so die Pflicht des Lyrikers und Epikers zugleich zu er-

füssen weiß. Hieron durchdrungen ließ er sich gern gefallen, wenn ich ihm zumüthete, mehrere Abendsstunden, ja bis tief in die Nacht hinein, dasselbe Lied mit allen Schattirungen aufs pünktlichste zu wiederholen: denn bei der gelungenen Paris überzeugung er sah, wie verwerflich alles sogenannte Durchcomponiren der Lieder sey, wodurch der allgemeinlyrische Charakter ganz aufgehoben und eine falsche Theilnahme am Einzelnen gefordert und erzeugt wird.

Schon am 7 Februar regte sich in mir die productive Ungeduld, ich nahm den Faust wieder vor und führte stellensweise dasjenige aus, was in Festschzung und Umriss schon längst vor mir lag.

Als ich zu Ende vorigen Jahrs in Genf dem Lancelotti bearbeitete, ließen meine dortigen geistreichen Freunde den Vorwurf laut werden, daß ich mich mit Französischen Stücken, welche bei der jetzigen Gesinnung von Deutschland nicht wohl Gunst erlangen könnten, so eifrig beschäftige und nichts Eigenes vermähne, wovon ich doch so manches hätte merken lassen. Ich rief mir daher die natürliche Tochter vor die Seele, deren ganz angefertigtes Scherz schon seit einigen Jahren unter meinen Papieren lag.

Gelegentlich dachte ich an das Weitere; allein durch einen auf Beförderung gestützten Aberglauben, daß ich von Unternehmungen nicht aussprechen dürfe, wenn es gelingen sollte, verschobeg ich selbst Schließen diese Arbeit und erschiebe ihm daher als nachtheilnehmend, gläubig und thöricht. Gabe Dürer:

ben. Ich bemerke, daß der erste Theil der natürlichen Tochter vollendet worden.

Doch fehlte es nicht an Ableitungen, besonders naturwissenschaftlichen, so wie ins Philosophische und Literarische. Ritter besuchte mich öfters, und ob ich gleich in seine Behandlungsweise mich nicht ganz finden konnte, so nahm ich doch gern von ihm auf, was er von Erfahrungen überlieferte und was er nach seinen Bestrebungen sich ins Ganze auszubilden getrieben war. Zu Schelling und Schlegel blieb ein thätiges mittheilendes Verhältnis. Lichtholtz blieb länger in Weimar auf, seine Gegenwart war immer anmuthig fördernd. Mit Paulus blieb ebenfalls ein immer gleiches Verhältniß; wie denn alle diese Verhältnisse durch die Nähe von Weimar und Jena sich immerfort lobendig erhielten und durch meinen Aufenthalt am letztern Orte immer mehr bestätigt wurden.

Von Naturhistorischem berührte mich wenig; ein krummer Elefantenzahn ward nach einem großen Regenguß in den Gebirgen der Gegend entdeckt. Er lag höher als alle die übrigen Reste dieser frühern Geschöpfe, welche in den Tuffsteinbrüchen, eingeschalt in dieses Gestein, wenig Fuß über der Flur gefunden worden; dieser aber ward unmittelbar auf dem Tuffstein unter der aufgeschwemmten Erde im Gerölle entdeckt, über der Flur etwa zweihundert. Er ward zu einer Zeit gefunden, wo ich, dergleichen Gegenständen entfremdet, davon wenig

Antheil nahm. Die Kinder blieben die Materie für Meerschäum und schickten solche Stücke nach Eisenach, nur kleine Trümmer waren mir zugetommen, die ich auf sich beruhen ließ. Bergrath Werner jedoch, bei einem abermaligen belehrenden Besuche, wußte sogleich die Sache zu entscheiden, und wir erfreuten uns der von einem Meister des Fachs ausgesprochenen Beruhigung.

Auch die Verhältnisse, in die ich durch den Besitz des Freiguts zu Kospa gekommen war, forderten aufmerksame Theilnahme für einige Zeit, wobei ich jedoch die Lage, die mir geraubt zu werden schienen, vielseitig zu benutzen wußte. Der erste Pächter war auszuklagen, ein neuer einzusetzen, und man mußte die Erfahrungen für etwas rechnen, die man im Verfolg so fremdartiger Dinge nach und nach gewonnen hatte.

Zu Ende März war ein ländlicher Aufenthalt schon erquicklich genug. Oekonomen und Juristen überließ man das Geschäft und ergoßte sich einstweilen in freier Luft, und weil die Conclusion ergo bibamus zu allen Prämissen paßt, so ward auch bei dieser Gelegenheit manches herkömmliche und willkürliche Fest gefeiert; es fehlte nicht an Besuchen, und die Kosten einer wohlbesetzten Tafel vermehrten das Deficit, das der alte Pächter zurückgelassen hatte.

Der neue war ein leidenschaftlicher Freund von Baumguth; seiner Neigung gab ein angenehmer

Thalgrund von dem fruchtbarsten Boden Gelegenheit zu solchen Anlagen. Die eine buschige Seite des Abhangs, durch eine lebendige Quelle geschmückt, rief dagegen meine alte Parkspielerey zu geschlängelten Wegen und geselligen Räumen hervor; genug es fehlte nichts als das Nützliche, und so wäre dieser kleine Besitz höchst wünschenswerth geblieben. Auch die Nachbarschaft eines bedeutenden Städtchens, kleinerer Ortschaften, durch verständige Beamte und tüchtige Pächter gesellig, gaben dem Aufenthalt besondern Reiz; die schon entschiedene Straßensführung nach Eckardsberge, welche unmittelbar hinter dem Hausgarten abgesteckt wurde, veranlaßte bereits Gedanken und Plane, wie man ein Lusthäuschen anlegen und von dort an den belebenden Resefahren sich ergötzen wollte; so daß man sich auf dem Grund und Boden, der einträglich hätte werden sollen, nur neue Gelegenheiten zu vermehrten Ausgaben und verderblichen Zerstreungen mit Behagen vorbereitete.

Eine fromme, für's Leben bedeutende Feyerlichkeit fiel jedoch im Innern des Hauses in diesen Tagen vor. Die Confirmation meines Sohnes, welche Herder nach seiner edlen Weise verrichtete, ließ uns nicht ohne rührende Erinnerung vergangener Verhältnisse, nicht ohne Hoffnung künftiger freundlicher Bezüge.

Unter diesen und andern Ereignissen war der Tag hingegangen; Aerzte sowohl als Freunde ver-

langten, ich solle mich in ein Bad begeben, und ich ließ mich, nach dem damaligen Stärkungssystem, um so mehr für Pyrmont bestimmen, als ich mich nach einem Aufenthalt in Göttingen schon längst gesehnt hatte.

Den 5 Juny reiste ich ab von Weimar, und gleich die ersten Meilen waren mir höchst erfrischend; ich konnte wieder einen theilnehmenden Blick auf die Welt werfen, und obgleich von keinem ästhetischen Gefühl begleitet, wirkte er doch höchst wohlthätig auf mein Inneres. Ich mochte gern die Folge der Gegend, die Abwechslung der Landesart bemerken, nicht weniger den Charakter der Städte, ihre ältere Herkunft, Erneuerung, Policey, Arten und Unarten. Auch die menschliche Gestalt zog mich an und ihre höchst merkbaren Verschiedenheiten; ich fühlte, daß ich der Welt wieder angehörte.

In Göttingen bei der Krone eingelehrt bemerkt ich, als eben die Dämmerung einbrach, einige Bewegung auf der Straße; Studirende kamen und gingen, verloren sich in Seitengäßchen und traten in bewegten Massen wieder vor. Endlich erscholl auf einmal ein freudiges Lebehoch! aber auch im Augenblick war alles verschwunden. Ich vernahm, daß dergleichen Willkürbezeugungen verpönt seyen, und es freute mich um so mehr, daß man es gewagt hatte mich nur im Vorbeigehen aus dem Stegreife zu begrüßen. Gleich darauf erhielt ich ein Billet,

unter-

unterzeichnet Schuhmacher aus Holzkeln, der mir auf eine anständig vertrauliche Art den Vorfall meldet, den er und eine Gesellschaft junger Freunde gehegt, mich zu Michaeli in Weimar zu besuchen, und wie sie nunmehr hofften hier am Ort ihren Wunsch befriedigt zu sehen. Ich sprach sie mit Antheil und Vergnügen. Ein so freundlicher Empfang wäre dem Gesunden schon wohlthätig gewesen, dem Genesenden ward er es doppelt.

Hofrath Blumenbach empfing mich nach gewohnter Weise. Immer von dem Neuesten und Merkwürdigsten umgeben ist sein Willkommen jederzeit belehrend. Ich sah bei ihm den ersten Acrolithen, an welches Naturerzeugniß der Glaube uns erst vor kurzem in die Hand gegeben ward. Ein junger Kästner und von Arnim, früher bekannt und verwandten Sinnes, suchten mich auf und begleiteten mich zur Reithahn, wo ich den berühmten Stallmeister Nyxer in seinem Wirkungskreise begrüßte. Eine wohlbestellte Reithahn hat immer etwas Imposantes; das Pferd steht als Thier sehr hoch, doch seine bedeutende weitreichende Intelligenz wird auf eine wundersame Weise durch gebundene Extremitäten beschränkt. Ein Geschöpf, das bei so bedeutenden, ja großen Eigenschaften sich nur im Treten, Laufen, Rennen zu äußern vermag, ist ein seltsamer Gegenstand für die Betrachtung, ja man überzeugt sich beinahe, daß es nur zum Organ des Menschen geschaffen sey, um gestellt zu höherem

Sinne und Zwecke das Kräftigste wie das Unmüßigste bis zum Unmüßigen ausgerichtet.

Darum denn auch eine Reithahn so wohlthätig auf den Verstandigen wirkt, ist das man hier, vielleicht einzig in der Welt, die zweckmäßige Beschränkung der That, die Verbannung aller Willkür, ja des Zufalls mit Augen schaut und mit dem Geiste begreift. Menschen und Thier verschmelzen hier dergestalt in Eins, daß man nicht zu sagen wüßte, wer denn eigentlich den andern erzieht. Dergleichen Betrachtungen wurden bis aufs höchste gesteigert, als man die zwey Paare sogenannter waldgeboener Pferde zu sehen bekam, welche Fürst Saxe-Gotha in Hannover für eine bedeutende Summe gekauft hatte. Von da zu der allerruhigsten und unsichtbarsten Thätigkeit überzugehen, war in oberflächlicher Beschauung der Bibliothek geduldet; man fühlt sich wie in der Gegenwart eines großen Capitals, das geräuschlos und ruhendbare Zinsen spendet.

Hofrath Hye vne zeigte mir Köpfe Homerischer Helden von Tischbein in großem Maßstabe ausgeführt; ich kannte die Hand des alten Freundes wieder, und freute mich seiner fortgesetzten Bemühungen, durch Studium der Antike sich der Einsicht zu nähern, wie der bildende Künstler mit dem Dichter zu wetteifern habe. Wie viel weiter war man nicht schon gekommen als von zwanzig Jahren, da der treffliche, das Rechte vorahrende Lessing vor den Irwegen des Grafen Cayrus warnen, und ge-

gen Klotz und Klodel seine Uebergengung vertheidigen mußte, daß man nämlich nicht nach dem Homer, sondern wie Homer mythologisch-epische Gegenstände bildkünstlerisch zu behandeln habe.

Neue und erneuerte Bekanntschaften fanden sich wohlwollend ein. Unter Leitung Blumenbachs besah ich abermals die Museen, und fand im Steinreiche mir noch unbekannte außereuropäische Musterstücke.

Und wie denn jeder Ort den fremden Ankömmling zerstreut hin- und herzieht und unsere Fähigkeit, das Interesse mit den Gegenständen schnell zu wechseln, von Augenblick zu Augenblick in Anspruch nimmt, so wußte ich die Bemühung des Professors Oslander zu schätzen, der mir die wichtige Anstalt des neu- und sonderbar erbauten Accouchirhauses, so wie die Behandlung des Geschäftes erklärend zeigte.

Den Lockungen, mit denen Blumenbach die Jugend anzuziehen und sie unterhaltend zu belehren weiß, entging auch nicht mein zehnjähriger Sohn. Als der Knabe vernahm, daß von den vielgestaltigen Bersteinerungen der Heißenberg wie zusammengesetzt sey, drängte er mich zum Besuch dieser Höhe, wo denn die gewöhnlichen Gebirge häufig aufgepackt, die feltnern aber einer spätern emßigen Forschung vorbehalten wurden.

Und so entfernte ich mich den 12 Juny von diesem einzig bedeutenden Orte, in der angenehm be-

ruhigenden Hoffnung mich zur Nachcur länger da- selbst aufzuhalten.

Der Weg nach Pyrmont bot mir neue Betrachtungen dar: das Leinethal mit seinem milden Charakter erschien freundlich und wöhnlich; die Stadt Einbeck, deren hoch aufstrebende Dächer mit Sandsteinplatten gedeckt sind, machte einen wundersamen Eindruck. Sie selbst und die nächste Umgegend mit dem Sinne Zadis durchwandelt, glaubt' ich zu bemerken, daß sie vor zwanzig, dreißig Jahren einen trefflichen Burgemeister müsse gehabt haben. Ich schloß dieß aus bedeutenden Baumpflanzungen von ungefähr diesem Alter.

In Pyrmont bezog ich eine schöne, ruhig gegen das Ende des Orts liegende Wohnung bei dem Brunnencassierer, und es konnte mir nichts glücklicher begegnen als daß Griesbachs ebendasselbst eingemietht hatten, und bald nach mir ankamen. Stille Nachbarn, geprüfte Freunde, so unterrichtete als wohlwollende Personen trugen zur ergößlichen Unterhaltung das vorzüglichste bei. Prediger Schuß aus Bückeburg, jenen als Bruder und Schwager, und mir als Gleichniß seiner längst bekannten Geschwister höchst willkommen, mochte sich gern von allem was man werth und würdig halten mag, gleichfalls unterhalten.

Hofrath Richter von Göttingen, in Begleitung des augenkranken Fürsten Sangusko, zeigte sich immer in den lebenswürdigsten Eigenheiten, heiter

auf trockne Weise, neckisch und neckend, bald ironisch und paradox, bald gründlich und offen.

Mit solchen Personen fand ich mich gleich anfangs zusammen; ich wüßte nicht, daß ich eine Badezeit in besserer Gesellschaft gelebt hätte, besonders da eine mehrjährige Bekanntschaft ein wechselseitig bildendes Vertrauen eingeleitet hatte.

Auch lernte ich kennen Frau von Weinheim, ehemalige Generalin von Bauer, Madame Scholin und Kaleff, Verwandte von Madame Sander in Berlin. Anmuthige und lebenswürdige Freundinnen machten diesen Cirkel höchst wünschenswerth.

Leider war ein stürmisch-regnerisches Wetter einer öftern Zusammenkunft im Freien hinderlich; ich widmete mich zu Hause der Uebersetzung des Theophrast und einer weiteren Ausbildung der sich immermehr bereichernden Farbenlehre.

Die merkwürdige Dunsthöhle in der Nähe des Ortes, wo das Stickgas, welches mit Wasser verbunden so kräftig heilsam auf den menschlichen Körper wirkt, für sich unsichtbar eine tödtliche Atmosphäre bildet, veranlaßte manche Versuche, die zur Unterhaltung dienten. Nach ernstlicher Prüfung des Locals und des Niveau's jener Luftschicht konnte ich die auffallenden und erfreulichen Experimente mit sicherer Kühnheit anstellen. Die auf dem unsichtbaren Elemente lustig tanzenden Seifenblasen, das plötzliche Verlöschen eines flackernden Strohwisches, das augenblickliche Wiederentzündungen, und was der-

gleiches sonst noch war, bereitete staunendes Ergößen solchen Personen, die das Phänomen noch gar nicht kannten, und Bewunderung, wenn sie es noch nicht im Großen und Freien ausgeführt gesehen hatten. Und als ich nun gar dieses geheimnißvolle Agens, in Pyrmont'ser Flaschen gefüllt, mit nach Hause trug und in jedem anscheinend leeren Urstübglas das Wunder des auslöschenden Wachsstock's wiederholte, war die Gesellschaft völlig zufrieden und der unglaubliche Brunnenmeister so zur Ueberzeugung gelangt, daß er sich bereit zeigte, mit einigen dergleichen wasserleere Flaschen den übrigen gefüllten mit beizupacken, deren Inhalt sich auch in Weimar noch völlig wirksam offenbarte.

Der Fußpfad nach Lübe, zwischen abgeschränkten Weideplätzen her, ward öfters zurückgelegt. In dem Dertchen, das einigemal abgebrannt war, erregte eine desperate Hausinschrift unsere Aufmerksamkeit; sie lautet:

Gott segne das Haus!
 Zweymal rann' ich heraus,
 Denn zweymal ist's abgebrannt,
 Kommen' ich zum drittemal gerannt,
 Da segne Gott meinen Lauf,
 Ich bau's wahrlich nicht wieder auf.

Das Franciscaner-Kloster ward besucht und einige dargebotene Milch genossen. Eine uralte Kirche außerhalb des Ortes gab dem ersten unschuldigen

Begriff eines solchen früheren Gotteshauses mit Schiff und Kreuzgängen unter Einem Dach bei völlig glattem unverziertem Vorberggiebel. Man schrieb sie den Zeiten Karls des Großen zu; auf alle Fälle ist sie für uralte zu achten, es sey nun der Zeit nach, oder daß sie die uranfänglichen Bedürfnisse jener Gegend ausspricht.

Nach und besonders meinen Sohn überraschte höchst angenehm das Anerbieten des Rectors Werner uns auf den sogenannten Krystallberg hinter Lude zu führen, wo man bei hellem Sonnenschein die Aedox von tausend und aber tausend kleinen Bergkrystallen widerschimmern sieht. Sie haben ihren Ursprung in kleinen Höhlen eines Mergelsteins, und sind auf alle Weise merkwürdig als ein neueres Erzeugniß, wo ein Minimum der im Kalkgestein enthaltenen Kieselerde, wahrscheinlich dunstartig befreit, rein und wasserhell in Krystalle zusammentritt.

Ferner besuchten wir die hinter dem Königsberge von Quäkern angelegte wie auch betriebene Messerfabrik, und fanden uns veranlaßt, ihrem ganz nach bei Pyrmont gehaltenen Gottesdienst mehrmals beizuwohnen, dessen, nach langer Erwartung, für uns provokirt gelten sollende Rhetorik kaum jemand das erstemal, geschweige denn bei wiederholtem Besuch, für inspirirt anerkennen möchte. Es ist eine traurige Sache, daß ein reiner Cultus jeder Art, sobald

er an Orte beschränkt und durch die Zeit bedingt ist, eine gewisse Heucheley niemals ganz ablehnen kann.

Die Königin von Frankreich, Gemahlin Ludwig des XVIII, unter dem Namen einer Gräfin Lile, erschien auch am Brunnen, in weniger aber abgeschlossener Umgebung.

Bedeutende Männer habe ich noch zu nennen: Consistorialrath Horstig und Hofrath Marquart, den letztern als einen Freund und Nachfolger Zimmermanns.

Das fortdauernde üble Wetter drängte die Gesellschaft öfters ins Theater. Mehr dem Personal als den Stücken wendete ich meine Aufmerksamkeit zu. Unter meinen Papieren find' ich noch ein Verzeichniß der sämtlichen Namen und der geleisteten Rollen, der zur Beurtheilung gelassene Platz hingegen ward nicht ausgefüllt. Iffland und Rosebue thaten auch hier das Beste, und Eulalia, wenn man schon wenig von der Rolle verstand, bewirkte doch, durch einen sentimental-tönend weichlichen Vortrag, den größten Effect; meine Nachbarinnen zerfloßen in Thränen.

Was aber in Pyrmont apprehensiv wie eine böse Schlange sich durch die Gesellschaft windet und bewegt, ist die Leidenschaft des Spiels und das daran bei einem jeden, selbst wider Willen, erregte Interesse. Man mag um Wind und Wetter zu entgehen in die Säle selbst treten, oder in bessern Stunden die Allee auf und abwandeln, überall zischt

das Ungehener durch die Reihen; bald hört man, wie ängstlich eine Gattin den Gemahl nicht weiter zu spielen ansieht, bald begegnet uns ein junger Mann, der in Verzweiflung über seinen Verlust die Geliebte vernachlässigt, die Braut vergift; dann erschallt auf einmal ein Ruf grenzenloser Bewunderung: die Bank sey gesprengt! Es geschah diesmal wirklich in Roth und Schwarz. Der vorsichtige Gewinner setzte sich alsbald in eine Postkaise, seinen unerwartet erworbenen Schatz bei nahen Freunden und Verwandten in Sicherheit zu bringen. Er kam zurück, wie es schien mit mäßiger Börse, denn er lebte stille fort, als wäre nichts geschehen.

Nun aber kann man in dieser Gegend nicht verweilen, ohne auf jene Urgeschichten hingewiesen zu werden, von denen uns Römische Schriftsteller so ehrenvolle Nachrichten überliefern. Hier ist noch die Umwallung eines Berges sichtbar, dort eine Reihe von Hügeln und Thälern, wo gewisse Heereszüge und Schlachten sich hatten ereignen können. Da ist ein Gebirgs-, ein Ortsname, der dorthin Winke zu geben scheint; herkömmliche Gebräuche sogar deuten auf die frühesten roh feyern den Zeiten, und man mag sich wehren und wenden wie man will, man mag noch so viel Abneigung beweisen, vor solchen aus dem Ungewissen ins Ungewissere verleitenden Bemühungen, man findet sich wie in einem magischen Kreise befangen, man identificirt das Vergangene mit der Gegenwart, man beschränkt die

allgemeinste Räumlichkeit auf die jedesmal nächste und fñhlt sich zuletzt in dem behaglichsten Zustande, weil man für Einen Augenblick wähnt, man habe sich das Unfasslichste zur unmittelbaren Anschauung gebracht.

Durch Unterhaltungen solcher Art, geselit zum Lesen von so mancherlei Hesten, Büchern und Büchlehen, alle mehr oder weniger auf die Geschichte von Pyrmont und die Nachbarschaft bezüglich, ward zuletzt der Gedanke einer gewissen Darstellung in mir rege, wozu ich nach meiner Weise sogleich ein Schema verfertigte.

Das Jahr 1582, wo auf einmahl ein wundersamer Zug aus allen Weltgegenden nach Pyrmont hinströmte, und die zwar bekannte aber noch nicht hochberühmte Quelle mit unzähligen Gästen heimsuchte, welche bei völlig mangelnden Einrichtungen sich auf die kümmerlichste und wunderlichste Art behelfen mußten, ward als prägnanter Moment ergriffen und auf einen solchen Zeitpunkt, einen solchen unvorbereiteten Zustand vorwärts und rückwärts ein Mährchen erbaut, das zur Absicht hatte, wie die Amusomens des eaux de Spa, sowohl in der Ferne als der Gegenwart eine unterhaltende Belehrung zu gewähren. Wie aber ein so idyllisches Unternehmen unterbrochen und zuletzt ganz aufgegeben worden, wird aus dem Nachfolgenden deutlich werden. Jedoch kann ein allgemeiner Entwurf unter

andern kleinen Aufsätzen dem Leser zunächst mitgetheilt werden.

Ich hatte die letzten Tage bei sehr unbeständigem Wetter nicht auf das angenehmste zugebracht und fing an zu fürchten, mein Aufenthalt in Pyrmont würde mir nicht zum Heil gedehnen. Nach einer so hochentzündlichen Krankheit mich abermals im Bromnischen Sinne einem so entschieden anregenden Bade zuzuschließen, war vielleicht nicht ein Zeugniß richtig beurthellender Aerzte. Ich war auf einen Grad reizbar geworden, daß mich Nachts die heftigste Blutbewegung nicht schlafen ließ, bei Tage das Gleichgültigste in einem excentrischen Zustand ver setzte.

Vor Herzog mein gnädigster Herr kam den 9. July in Pyrmont an, ich erfuhr, was sich zunächst in Weimar zugetragen und was daselbst begonnen worden; aber eben jener aufgeregte Zustand ließ mich einer so erwünschten Nähe nicht genießen. Das fortwauernde Regenwetter verhinderte jede Gesellschaft im Freien; ich entfernte mich am 17. July, wenig erbaut von den Resultaten meines Aufenthalts.

Durch Bewegung und Zerstreung auf der Reise, auch wohl wegen unterlassenen Gebrauchs des aufregenden Mineralwassers, gelangt ich in glückliches Stimmung nach Göttingen. Ich bezog ohne angenehme Wohnung bei dem Instrumentenmacher Abriest am der Allee im ersten Stock. Mein eigentlicher Zweck bei einem längern Aufenthalt daselbst

war, die Lücken des historischen Theils der Farbenlehre, deren sich noch manche fühlbar machten, abschließlich auszufüllen. Ich hatte ein Verzeichniß aller Bücher und Schriften mitgebracht, deren ich bisher nicht habhaft werden konnte; ich übergab solches dem Herrn Professor Neuf und erfuhr von ihm so wie von allen übrigen Angestellten die entschiedenste Beihülfe. Nicht allein ward mir was ich aufgezeichnet hatte vorgelegt, sondern auch gar manches, das mir unbekannt geblieben war, nachgewiesen. Einen großen Theil des Tags vergönnte man mir auf der Bibliothek zuzubringen, viele Werke wurden mir nach Hause gegeben, und so verbracht' ich meine Zeit mit dem größten Nutzen. Die Gelehrtengegeschichte von Göttingen, nach Pütter, studirte ich nun am Orte selbst mit größter Aufmerksamkeit und eigentlichster Theilnahme, ja ich ging die Lections-Katalogen vom Ursprung der Akademie sorgfältig durch, woraus man denn die Geschichte der Wissenschaften neuerer Zeit gar wohl abnehmen konnte. Sodann beachtete ich vorzüglich die sämtlichen physikalischen Compendien, nach welchen gelesen worden, in den nach und nach aufeinander folgenden Ausgaben, und in solchen besonders das Capitel von Licht und Farben.

Die übrigen Stunden verbracht' ich sodann in großer Erheiterung. Ich müßte das ganze damals lebende Göttingen nennen, wenn ich alles, was mir an freundlichen Gesellschaften, Mittags- und Abend-

tafeln, Spaziergängen und Landfahrten zu Theil ward, einzeln aufführen wollte. Ich gedachte nur einer angenehmen nach Wehnde mit Professor Bouterweck zu Oberamtmann Westfeld, und einer andern von Hofrath Meiners veranstalteten, wo ein ganz heiterer Tag zuerst auf der Papiermühle, dann in Pöppelshausen, ferner auf der Plesse, wo eine stattliche Restauration bereitet war, in Gesellschaft des Professor Fiorillo zugebracht, und am Abend auf Mariaspring traulich beschloffen wurde.

Die unermüdlche durchgreifende Belehrung Hofrath Blumenbachs, die mir so viel neue Kenntniß und Aufschluß verlieh, erregte die Leidenschaft meines Sohnes für die Fossilien des Heuberges. Gar manche Spazierwege wurden dorthin vorgenommen, die häufig vorkommenden Exemplare gierig zusammengesucht, den seltneren eifrig nachgespürt. Hierbei ergab sich der merkwürdige Unterschied zweyer Charaktere und Tendenzen: indeß mein Sohn mit der Leidenschaft eines Sammlers die Vorkommnisse aller Art zusammentrug, hielt Eduard, ein Sohn Blumenbachs, als geborner Militär, sich bloß an die Belemniten und verwendete solche, um einen Sandhaufen als Festung betrachtet mit Palissaden zu umgeben.

Sehr oft besucht' ich Professor Hofmann, und ward den Kryptogamen, die für mich immer eine unzugängliche Provinz gewesen, näher bekannt. Ich sah bei ihm mit Bewunderung die Erzeugnisse

kolossaler Forderkräuter, die das sonst nur durch Mikroskope Sichtbare dem gewöhnlichen Tageslicht entgegen führten. Ein gewaltfamer Regenguß überschwemmte den unteren Garten, und einige Straßen von Göttingen standen unter Wasser. Hieraus erwuchs uns eine sonderbare Verlegenheit. Zu einem herrlichen, bei Hofrath Martens angestellten Gastmahl sollten wir uns in Portschaisen hinführen lassen. Ich kam glücklich durch, allein der Freund, mit meinem Sohne zugleich eingeschickelt, ward den Trägern zu schwer, sie setzten wie bei trockenem Pflaster den Kasten nieder, und die gepackten Insißenden waren nicht wenig verwundert, den Strom zu ihnen herzubringen zu föhlen.

Auch Professor Seyfers zeigte mir die Instrumente der Sternwarte mit Gefälligkeit umständlich vor. Mehrere bedeutende Fremde, deren man auf frequentirten Universitäten immer als Gäste zu finden pflegt, lernt' ich daselbst kennen, und mit jedem Tag vermehrte sich der Reichthum meines Seminars über alles Erwarten. Und so hab' ich denn auch der freundlichen Theilnahme des Professor Sartorius zu gedenken, der in allem und jedem Bedürfen, dergleichen man an fremden Orten mehr oder weniger ausgesetzt ist, mit Rath und That fortwährend zur Hand gieng, um durch ununterbrochene Geselligkeit die sämtlichen Ereignisse meines dorthigen Aufenthaltes zu einem nützlichen und erfreulichen Ganzen zu verflechten.

Nach hatte derselbe in Gesellschaft mit Professor Hago, die Geneigtheit einen Vortrag von mir zu verlangen, und was ich denn eigentlich bei meiner Farbenlehre beabsichtige, näher zu vernahmen. Einem solchen Antrage durst' ich wohl, halb Scherz halb Ernst, zu sinner Fassung und Uebung nachgeben; doch konnte bei meiner noch nicht vollständigen Beherrschung des Gegenstandes dieser Versuch weder mir noch ihnen zur Befriedigung ausschlagen.

So verbracht' ich denn die Zeit so angenehm als nützlich, und mußte noch zuletzt gewahr werden, wie gefährlich es sey sich einer so großen Masse von Gelehrsamkeit zu nähern: denn indem ich, um einzelner in mein Geschäft einschlagender Dissertationen willen, ganze Bände dergleichen akademischer Schriften vor mich legte, so fand ich nebenher allseitig so viel Antastendes, daß ich bei meiner ohnehin leicht zu erregenden Bestimmbarkeit und Vorlesamtniß in vielen Fächern, hier und da hingezogen ward und meine Collectanten eine bunte Gestalt angunehmen drohten. Ich faßte mich jedoch bald wieder ins Enge und wußte zur rechten Zeit einen Abschluß zu finden.

Indeß ich nun eine Reihe von Tagen nützlich und angenehm, wie es wohl selten geschieht, zubrachte, so erlitt ich dagegen zur Nachtzeit gar manche Unhilden, die im Augenblick höchst verdrüsslich und in der Folge lächerlich erscheinen.

Meine schöne und talentvolle Freundin Dem.

Jagemann hatte kurz vor meiner Ankunft das Publicum auf einen hohen Grad entzückt; Ehemänner gedachten ihrer Vorzüge mit mehr Enthusiasmus als den Frauen lieb war, und gleicherweise sah man eine erregbare Jugend hingerissen; aber mir hatte die Superiorität ihrer Natur- und Kunstgaben ein großes Unheil bereitet. Die Tochter meines Wirthes Dem. Krämer hatte von Natur eine recht schöne Stimme, durch Übung eine glückliche Ausbildung derselben erlangt, ihr aber fehlte die Anlage zum Triller, dessen Anmuth sie nun von einer fremden Virtuosin in höchster Vollkommenheit gewahr worden; nun schien sie alles Uebrige zu vernachlässigen und nahm sich vor, diese Perle des Gesanges zu erringen. Wie sie es damit die Tage über gehalten, weiß ich nicht zu sagen, aber Nachts, eben wenn man sich zu Bette legen wollte, erstieg ihr Eifer den Gipfel: bis Mitternacht wiederholte sie gewisse cadenzartige Gänge, deren Schluß mit einem Triller gekrönt werden sollte, meistens aber häßlich entstellt, wenigstens ohne Bedeutung, abgeschlossen wurde.

Andern Anlaß zur Verzweiflung gaben ganz entgegenge setzte Töne; eine Hundeschaar versammelte sich um das Schhaus, deren Gebell anhaltend unerträglich war. Sie zu verschonen, griff man nach dem ersten besten Werfbaren, und da flog denn manches Ammonshorn des Heibergeres, von meinem Sohne mühsam herbeigetragen, gegen die unwill-

kom-

kommenen. Maßstabes, und gewöhnlich umsonst. Denn wenn wir alle verschwendet glaubten, heißt es immerfort bis wir endlich entdeckten, daß über unsern Häuptern sich ein großer Hund des Hauses am Fenster aufrecht gestellt seine Kameraden durch Erwiederung hervorrief.

Aber dieß war noch nicht genug; aus tiefem Schlafe weckte mich der ungeheure Ton eines Hornes, als wenn es mir zwischen die Bettvorhänge hineinblies. Ein Nachtwächter unter meinem Fenster verrichtete sein Amt auf seinem Posten, und ich war doppelt und dreysach unglücklich, als seine Pflichtgenossen an allen Ecken der auf die Allee führenden Straßen antworteten, um durch erschreckende Töne uns zu beweißen, daß sie für die Sicherheit unserer Ruhe besorgt seyen. Nun erwachte die krankhafte Neizbarkeit, und es blieb mir nichts übrig, als mit der Policey in Unterhandlung zu treten, welche die besondere Gefälligkeit hatte, erst eins, dann mehrere dieser Hybriden um des wunderlichen Fremden willen zum Schweigen zu bringen, der im Begriff war die Rolle des Oheims in Humphry Klinker zu spielen, dessen ungeduldige Neizbarkeit durch ein paar Walddörner zum thätigen Wahnsinn gesteigert wurde.

Belehrt, froh und dankbar reiste ich den 14 August von Göttingen ab, besuchte die Basaltbrüche von Dransfeld, deren problematische Erscheinung schon damals die Naturforscher benennhigte. Ich

bestieg den hohen Hahn, auf welchem das schönste Wetter die weite Umsicht begünstigte, und den Begriff der Landschaft vom Harz her deutlicher fassen ließ. Ich begab mich nach Hannoversch-Minden, dessen merkwürdige Lage auf einer Erdzunge, durch die Vereinigung der Werre und Fulde gebildet, einen sehr erfreulichen Anblick darbot. Von da begab ich mich nach Cassel, wo ich die Meinigen mit Prof. Meyer antraf; wir besahen unter Anleitung des wackern Nahls, dessen Gegenwart uns an den frühern Römischen Aufenthalt gedenken ließ, Wilhelmshöhe an dem Tage, wo die Springwasser das mannichfaltige Park- und Garten-Local verherrlichten. Wir beachtetten sorgfältig die köstlichen Gemälde der Bildergalerie und des Schlosses, durchwanderten das Museum und besuchten das Theater. Erfreulich war uns das Begegnen eines alten theilnehmenden Freundes, Major von Truchseß, der in frühern Jahren durch redliche Tüchtigkeit sich in die Reihe der Götze von Berlichingen zu stellen verdient hatte.

Den 21 August gingen wir über Hohenelchen nach Kreuzburg; am folgenden Tage, nachdem wir die Saltzen besahen, gelangten wir nach Eisenach, begrüßten die Wartburg und den Nadelstein, wo sich manche Erinnerung von zwanzig Jahren her belebte. Die Anlagen des Handelsmanns Röse waren zu einem neuen unerwarteten Gegenstand in dessen herangewachsen.

Darauf gelangte ich nach Gotha, wo Prinz August mich nach altem freundschaftlichem Verhältniß in seinem angenehmen Sommerhause wirthlich aufnahm und die ganze Zeit meines Aufenthalts eine im Engen geschlossene Tafel hielt; wobei der Herzog und die theuren von Frankenbergischen Gatten niemals fehlten.

Herr von Grimm, der vor den großen revolutionären Unbilden flüchtend, kurz vor Ludwig dem Sechzehnten, glücklicher als dieser von Paris entwichen war, hatte bei dem altbefreundeten Hofe eine sichere Freistatt gefunden. Als geübter Weltmann und angenehmer Mitgast konnte er doch eine innere Bitterkeit über den großen erduldeten Verlust nicht immer verbergen. Ein Beispiel wie damals aller Besitz in nichts zerfloß, sey folgende Geschichte: Grimm hatte bei seiner Flucht dem Geschäftsträger einige hunderttausend Franken in Assignaten zurückgelassen; diese wurden durch Mandate noch auf geringeren Werth reducirt, und als nun jeder Einsichtige, die Vernichtung auch dieser Papiere voraus fürchtend, sie in irgend eine unzerstörliche Waare umzusetzen trachtete, — wie man denn z. B. Reis, Wachslichter und was dergleichen nur noch zum Verkaufe angeboten wurde, begierlich aufspeicherte — so zauderte Grimms Geschäftsträger wegen großer Verantwortlichkeit, bis er zuletzt in Verzweiflung noch etwas zu retten glaubte, wenn er die ganze Summe für eine Garnitur Brüsseler

Manchetten und Busenkrause hingab. Grimm zeigte sie gern der Gesellschaft, indem er launig den Vorzug pries, daß wohl niemand so kostbare Staatszierden aufzuweisen habe.

Die Erinnerung früherer Zeiten, wo man in den achtziger Jahren in Gotha gleichfalls zusammen gewesen, sich mit poetischen Vorträgen, mit ästhetisch-literarischen Mittheilungen unterhalten, stach freilich sehr ab gegen den Augenblick, wo eine Hoffnung nach der andern verschwand, und man sich, wie bei einer Sündfluth kaum auf den höchsten Gipfeln, so hier kaum in der Nähe erhabener Götter und Freunde gesichert glaubte. Indessen fehlte es nicht an unterhaltender Seltsamkeit. Meinen eintretenden Geburtstag wollte man mit gnädiger Aufmerksamkeit bei einem solchen geschlossenen Mahle feiern; schon an den gewöhnlichen Sängen sah man einigen Unterschied; beim Nachtsch aber trat nun die sämmtliche Livree des Prinzen in stattlich gekleidetem Zug herein, voran der Haushofmeister; dieser trug eine große, von bunten Wachsstöcken flammende Lortz, deren ins Halbhundert sich belaufende Anzahl einander zu schmelzen und zu verzehren drohte, anstatt daß bei Kinderfeierlichkeiten der Art noch Raum genug für nächstfolgende Lebenskerzen übrig bleibt.

Auch mag dies ein Beispiel seyn, mit welcher anständigen Naivetät man schon seit so viel Jahren einer wechselseitigen Neigung sich zu erfreuen gewußt,

wo Scherz und Aufmerksamkeit, guter Humor und Gefälligkeit, geistreich und wohlwollend das Leben durchaus gierlich durchzuführen sich gemeinsam beelerten.

In der besten Stimmung kehrte ich am 30 August nach Weimar zurück, und vergaß über den neuandringenden Beschäftigungen, daß mir noch legend eine Schwachheit als Folge des ererbeten Uebels und einer gewagten Cur möchte zurückgeblieben seyn. Denn mich empfingen schon zu der nunmehrigen dritten Ausstellung eingesendete Concurrenzstücke. Sie ward abermals mit Sorgfalt eingesehen, von Freunden, Nachbarn und Fremden besucht, und gab zu mannichfaltigen Unterhaltungen, zu näherer Kenntniß mitlebender Künstler und der daraus hervuleitenden Beschäftigung derselben Anlaß. Nach geendigter Ausstellung erhielt der in der Römisch antiken Schule zu schöner Form und reinlicher Ausführung gebildete Wahl die Hälfte des Preises, wegen Achill auf Skyros, Hofmann aus Köln hingegen, der farben- und lebenslustigen Niederländischen Schule entsprossen, wegen Achills Kampf mit den Flüssen, die andere Hälfte; außerdem wurden beide Zeichnungen honorirt und zur Verzierung der Schlosszimmer aufbewahrt.

Aud hier ist wohl der rechte Ort eines Hauptgedankens zu erwähnen, den der unvorsichtige Fürst den Weimarischen Kunstfreunden zur Ueberlegung und Ausführung gab.

Die Zimmer des neu einzurichtenden Schlosses sollten nicht allein mit anständiger fürstlicher Pracht ausgestattet werden, sie sollten auch den Talenten gleichzeitiger Künstler zum Denkmal gewidmet seyn. Am reinsten und vollständigsten ward dieser Gedanke in dem von durchlauchtigster Herzogin bewohnten Schlafzimmer ausgeführt, wo mehrere Concurrenz- und sonstige Stücke gleichzeitiger Deutscher Künstler, meist in Sepia, unter Glas und Rahmen auf einfachen Grund angebracht wurden. Und so wechselten auch in den übrigen Zimmern Bilder von Hofmann aus Adln und Nahl aus Kassel, von Heinrich Meyer aus Stäße und Hummel aus Neapel, Statuen und Basreliefe von Tiel, eingelegte Arbeit und Flacherhobenes von Catel, in geschmackvoller harmonischer Folge. Daß jedoch dieser erste Vorfaß nicht durchgreifender ausgeführt worden, davon mag der gewöhnliche Weltgang die Schuld tragen, wo eine löbliche Absicht oft mehr durch den Zwiespalt der Theilnehmenden, als durch äußere Hindernisse gefährdet wird.

Meiner Büste, durch Tiel mit großer Sorgfalt gefertigt, darf ich einschaltend an dieser Stelle wohl gedenken.

Was den Gang des Schloßbaues in der Hauptsache betrifft, so konnte man demselben mit desto mehr Beruhigung folgen, als ein paar Männer wie Genz und Raabe, darin völlig aufgeklärt zu wirken angefangen. Ihr zuverlässiges Verdienst über-

hob aller Zweifel in einigen Fällen, die man sonst mit einer gewissen Bangigkeit sollte betrachtet haben: denn im Grunde war es ein wunderbarer Zustand. Die Mauern eines alten Gebäudes standen gegeben, einige neuere, ohne genügsame Umsicht darin vorgenommene Anordnungen schienen überdachteren Plänen hinderlich, und das Alte so gut als das Neue höheren und freieren Unternehmungen im Wege; weshalb denn wirklich das Schloßgebäude manchmal ansah wie ein Gebirg, aus dem man, nach Judischer Weise, die Architektur heranschaun wollte. Und so leiteten diesmal das Geschäft gerade ein paar Männer, die freilich als geistreiche Künstler mit frischem Sinn herankamen, und von denen man nicht abermals abzuändernde Abänderungen sondern eine schließliche Feststellung des Bleibenden zu erwarten hatte.

Ich wende nunmehr meine Betrachtungen zum Theater zurück. Am 24 October, als am Jahrestag des ersten Maskenspieles Paläophron und Neoterpe, wurden die Brüder nach Terenz von Einsiedel bearbeitet aufgeführt, und so eine neue Folge theatralischer Eigenheiten eingeleitet, die eine Zeit lang gelten, Mannschaffigkeit in die Vorstellungen bringen und zu Ausbildung gewisser Fertigkeiten Anlaß geben sollten.

Schiller bearbeitete Lessings Nathan, ich blieb dabei nicht unthätig. Den 28 November ward er

zum erstenmal aufgeführt, nicht ohne bemerklichen Einfluß auf die Deutsche Bühne.

Schiller hatte die Jungfrau von Orléans in diesem Jahr begonnen und geendigt; wegen der Auf- führung ergaben sich manche Zweifel, die uns der Freude beraubten ein so wichtiges Werk zuerst auf das Theater zu bringen. Es war der Thätigkeit Ifflands vorbehalten, bei den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, durch eine glänzende Dar- stellung dieses Meisterstücks sich für alle Zeiten in den Theater-Annalen einen bleibenden Ruhm zu erwerben.

Nicht geringen Einfluß auf unsere beschriebenen Zer- setzungen erwies Mad. Unzelmann, welche zu Ende Septembers in Hauptrollen bei uns aufzutreten sollte. Gar manches Unbequeme ja Schädliche hat die Er- scheinung von Gästen auf dem Theater; wir sahen sie sonst möglich ab, wenn sie uns nicht Gele- genheit gaben, sie als neue Anregung und Steige- rung unserer bleibenden Gesellschaft zu benutzen, dieß konnte nur durch vorzügliche Künstler gesche- hen. Mad. Unzelmann gab acht wichtige Vorstellungen hintereinander, bei welchen das ganze Personal in bedeutenden Rollen auftrat und schon an und für sich, zugleich aber im Verhältniß zu dem neuen Gaste, das Möglichste zu leisten hatte. Dieß war von unschätzbarer Anregung. Nichts ist trauriger als der Schindrian, mit dem sich der Einzelne ja eine Gesamtheit hingehen läßt; aber auf dem

Theater ist es das Allerschlimmste, weil hier augenblickliche Wirkung verlangt wird, und nicht etwa ein durch die Zeit selbst sich einleitender Erfolg abzuwarten ist. Ein Schauspieler, der sich vernachlässigt, ist mir die widerwärtigste Creatur von der Welt, meist ist er incorrigibel, deshalb sind neues Publicum und neue Rivalen unentbehrliche Heilmittel; jenes läßt ihm seine Fehler nicht hingehen, dieser fordert ihn zu schuldiger Anstrengung auf. Und so möge denn nun auch das auf dem Deutschen Theater unaufhaltsame Gastrollenspielen sich zum allgemeinen Besten wirksam erweisen.

Stolbergs öffentlicher Uebertritt zum katholischen Cultus zerriß die schönsten früher geknüpften Bande. Ich verlor dabei nichts, denn mein näheres Verhältniß zu ihm hatte sich schon längst in allgemeines Wohlwollen aufgelöst. Ich schätzte ihn für ihn als einen warmen, lebenswichtigen, lebenden Mann wahrhafte Freigang; aber bald hatte ich zu bemerken, daß er sich nie auf sich selbst fragen werde, und sodann erschien er mir als einer der außer dem Bereich meines Bestrebens Heil und Beruhigung suche.

Nach überraschte mich dieses Ereigniß keineswegs, ich hielt ihn längst für katholisch, und er war es ja der Gesinnung, dem Gange, der Umgebung nach, und so konnt' ich mit Ruhe dem Ummalte zusehen, der aus einer späten Wandfestation gabelner Mißverhältnisse zuletzt entspringen mußte.

1 8 0 2.

Auf einen hohen Grad von Bildung waren schon Bühne und Zuschauer gelangt. Ueber alles Erwarteten glückten die Vorstellungen von Ion (Jan. 4) Turandot (Jan. 30), Iphigenia (May 15), Marcos (May 29), sie wurden mit größter Sorgfalt trefflich gegeben; letzterer konnte sich jedoch keine Gunst erwerben. Durch diese Vorstellungen bewiesen wir daß es Ernst sey, alles was der Aufmerksamkeit würdig wäre einem freien reinen Urtheil aufzustellen; wir hatten aber diesmal mit verdrängendem ausschließendem Parteygeist zu kämpfen.

Der große Zwiespalt der sich in der Deutschen Literatur hervorthat, wirkte, besonders wegen der Nähe von Jena, auf unsern Theaterkreis. Ich hielt mich mit Schillern auf der einen Seite, wir bekannnten uns zu der neuern strebenden Philosophie und einer daraus herzuleitenden Aesthetik, ohne viel auf Persönlichkeiten zu achten, die nebenher im Besondern ein muthwilliges und freches Spiel trieben.

Nun hatten die Gebrüder Schlegel die Gegenpartey am tiefsten beleidigt, deshalb trat schon am Vorstellungsabend Ions, dessen Verfasser kein Geheimniß geblieben war, ein Oppositions-Versuch unbescheiden hervor; in den Zwischenacten flüsterte man von allerlei Tadelnswürdigem, wozu denn die

freilich etwas bedenkliche Stellung der Mutter erwünschten Anlaß gab. Ein sowohl den Autor als die Intendanz angreifender Aufsatz war in das Mode-Journal projectirt, aber ernst und kräftig zurückgewiesen; denn es war noch nicht Grundsatz daß in demselbigen Staat, in derselbigen Stadt es irgend einem Uebel erlaubt sey, das zu zerstören was andere kurz vorher aufgebaut hatten.

Wir wollten ein für allemal den Klatsch des Tages auf unserer Bühne nicht dulden, indes der andern Partey gerade daran gelegen war sie zum Tummelplatz ihres Mißwillens zu entwürdigen. Deshalb gab es einen großen Kampf, als ich aus den Kleinstädtern alles ausstrich was gegen die Personen gerichtet war, die mit mir in der Hauptsache übereinstimmten, wenn ich auch nicht jedes Verfahren billigen, noch ihre sämtlichen Productionen lobenswerth finden konnte. Man regte sich von der Gegenseite gewaltig, und behauptete, daß wenn der Autor gegenwärtig sey, man mit ihm Rath zu pflegen habe. Es sey mit Schillern geschehen und ein anderer könne das Gleiche fordern. Diese wunderliche Schlussfolge konnte bei mir aber nicht gelten; Schiller brachte nur edel Aufregendes, zum Höheren Strebendes auf die Bühne, jene aber Niederziehendes, das problematisch Gute Entstellendes und Vernichtendes herbet; und das ist das Kunststück solcher Gesellen, daß sie jedes wahre reine Verhältniß mißachtend ihre Schlechtigkeiten in die lässige Rücksicht

einer gefälligen Conventienz einzuschwärzen müssen. Genug, die bezeichneten Stellen blieben verbannt, und ich gab mir die Mühe alle entstandenen Lücken durch allgemeinen Scherz wieder auszufüllen, wodurch mir eben auch gelang das Lachen der Menge zu erregen.

Dieses alles aber waren nur Kleinigkeiten gegen den entscheidenden Miß, der wegen eines am fünften März zu feyern den Festes in der Weimarschen Societät sich ereignete. Die Sachen standen so, daß es früher oder später dazu kommen mußte, wann gerade gedachter Tag erwählt war, ist mir nicht innerlich, genug an demselben sollte zu Ehren Schillers eine große Exhibition von mancherlei auf ihn und seine Werke bezüglichen Darstellungen in dem großen, von der Gemeinde ganz neu decorirten Stadthaussaale Platz finden. Die Absicht war offenbar Aufsehen zu erregen, die Gesellschaft zu unterhalten, den Theilnehmenden zu schmeicheln, sich dem Theater entgegen zu stellen, der öffentlichen Bühne eine geschlossene entgegen zu setzen, Schillers Wohlwollen zu erschleichen, mit ihm zu gemüthen, oder, wenn das nicht gelingen sollte, ihn von mir abzugleichen.

Schilleru war nicht wohl zu Muth; bei der Sache; die Rolle die man ihn spielen ließ, war immer vorfänglich, unverträglich für einen Mann von seinem Art, wie für jeden Wohlbedenkenden, so als eine Blattholbe fragehafter Beschränkungen in Preußen war

großer Gesellschaft dazustehn. Er hätte Lust sich krank zu melden, doch war er, geselliger als ich, durch Frauen- und Familienverhältnisse mehr in die Societät verflochten, fast genöthigt diesen bitteren Saft auszuschlürfen. Wir setzten voraus daß es vor sich gehen würde, und sorgten manchen Abend darüber; er hätte krank werden mögen, wenn er an solche Zwanglichkeiten gedachte.

Sobald man vornehmen konnte sollten manche Gestalten der Schillerschen Stücke vortreten; von einer Jungfrau von Orleans war man's gewiß. Helm und Fahne, durch Blüschmiger und Bergunder behaglich über die Straßen in ein gewisses Haus getragen, hatte großes Aufsehen erregt und das Geheimniß voreilig ausgesprengt. Die schönste Maske aber hatte sich der Chorführer selbst vorbehalten; eine gemauerte Form sollte vorgelildet werden, der edle Meister im Scharzfell daneben stehen, nach gesprochnem geheimnißvollem Gesuch, nach gestoffener glühender Maske sollte endlich aus der zerschlagenen Form Schillers Büßte hervortreten. Wir belustigten uns an diesem nach und nach sich verweiterten Geheimniß, und sahen den Handel gelassen vorwärts gehn.

Nur hielt man uns für allzugutmüthig, als man uns selbst zur Mitwirkung aufforderte. Schillers einzige Original-Maske, auf der Weimarschen Bibliothek befindlich, eine frühere herrliche Gabe Danneckers, wurde zu jenem Zwecke verlangt und

aus dem ganz natürlichen Grunde abgeschlagen, weil man noch nie eine Gypshüste unbeschädigt von einem Feste zurück erhalten habe. Noch einige andere, von andern Seiten her zufällig eintretende Verweigerungen erregten jene Verbündeten aufs höchste; sie bemerkten nicht daß mit einigen diplomatisch-klugen Schritten alles zu beseitigen sey, und so glich nichts dem Erstaunen, dem Befremden, dem Ingrimm, als die Zimmerleute, die mit Stollen, Latten und Brettern angezogen kamen, um das dramatische Gerüst aufzuschlagen, den Saal verschlossen fanden, und die Erklärung vernehmen mußten: er sey erst ganz neu eingerichtet und decorirt, man könne daher ihn zu solchem tumultuarischen Beglücken nicht eintäumen, da sich niemand des zu befürchtenden Schadens verbürgen könne.

Das erste Finale des unterbrochenen Opferfestes macht nicht einen so entsetzlichen Spectakel als diese Störung, ja Vernichtung des löblichsten Vorsazes, zuerst in der oberen Societät und sodann stufenweise durch alle Grade der sämtlichen Population anrichtete. Da nun der Zufall unterschiedliche, jenem Vorhaben in den Weg tretende Hindernisse bergestellt geschickt combinirt hatte, daß man darin die Leitung eines einzigen feindlichen Princips zu erkennen glaubte; so war ich es, auf den der heftigste Grimm sich richtete, ohne daß ich es jemand verargen mochte. Man hätte aber bedenken sollen, daß ein Mann wie Kohabue, der durch vielfache An-

lässe nach manchen Seiten hin Mißwollen erregt, sich gelegentlich feindselige Wirkungen schneller da und dorthin zuzieht, als einer verabredeten Verschwörung zu veranlassen jemals gelingen würde.

War nun eine bedeutende höhere Gesellschaft auf der Seite des Widersachers, so zeigte die mittlere Classe sich ihm abgeneigt, und brachte alles zur Sprache, was gegen dessen erste jugendliche Unfertigkeiten zu sagen war, und so wogten die Gesinnungen gewaltsam wider einander.

Unsere höchsten Herrschaften hatten von ihrem erhabenen Standort, bei großartigem freiem Umblät, diesen Privathändeln keine Aufmerksamkeit zugewendet; der Zufall aber, der, wie Schiller sagt, oft nativ ist, sollte dem ganzen Ereigniß die Krone aufsetzen, indem gerade in dem Moment der verschließende Burgemeister, als verdienter Geschäftsmann, durch ein Decret die Auszeichnung als Rath erhielt. Die Weimaraner, denen es an geistreichen, das Theater mit dem Leben verknüpfenden Einfällen nie gefehlt hat, gaben ihm daher den Namen des Fürsten Piccolomini, ein Prädicat, das ihm auch ziemlich lange in heiterer Gesellschaft verblieben ist.

Daß eine solche Erschütterung auch in der Folge auf unsern geselligen Kreis schädlich eingewirkt habe, läßt sich denken; was mich davon zunächst betroffen, möge hier gleichfalls Platz finden.

Schon im Lauf des vergangenen Winters hielt

sich, ganz ohne speculative Zwecke, eine eble Gesellschaft zu uns, an unserm Umgang und sonstigen Leistungen sich erfreuend. Bei Gelegenheit der Mikniks dieser geschlossenen Vereinigung, die in meinem Hause, unter meiner Besorgung, von Zeit zu Zeit gefeyert wurden, entstanden mehrere nachher ins Allgemeine verbreitete Gesänge. So war das Bekannte: „Mich ergreift ich weiß nicht wie,“ zu dem 22 Februar gedichtet, wo der durchlauchtigste Erbprinz, nach Paris reisend, zum letztenmal bei uns einkehrte, worauf denn die dritte Strophe des Liedes zu deuten ist. Eben so hatten wir schon das neue Jahr begrüßt und im Stiftungsliede: „Was gehst du schöne Nachbarin“ konnten sich die Glieder der Gesellschaft, als unter leichter Maske verhält, gar wohl erkennen. Ferner ward ich noch andere durch Naivetät vorzüglich ansprechende Gesänge dieser Vereinigung schuldig, wo Neigung ohne Leidenschaft, Wettseifer ohne Neid, Geschmack ohne Anmaßung, Gefälligkeit ohne Stereotyp und, zu all dem, Natürlichkeit ohne Nothet, wechselseitig in einander wirkten.

Man hatten wir freilich den Widersacher, ungeachtet mancher seiner anknopfenden klüglichen Versuche, nicht hereingelassen, wie er denn niemals mein Haus betrat; weshalb er genöthigt war sich eine eigene Umgebung zu bilden, und dies ward ihm nicht schwer. Durch gefälliges, bescheiden zudringliches Weltwesen wußte er wohl einen Kreis-

um sich zu versammeln; auch Personen des unfrigen traten hinüber. Wo die Geselligkeit Unterhaltung findet, ist sie zu Hause. Alle freuten sich an dem Feste des fünften März activen Theil zu nehmen, deshalb ich denn, als vermeintlicher Zerstörer solches Freuden- und Ehrentages, eine Zeit lang verwünscht wurde. Unsere kleine Versammlung trennte sich, und Gesänge jener Art gelangen mir nie wieder.

Alles jedoch was ich mir mit Schillern und andern verbündeten thätigen Freunden vorgesetzt, ging unaufhaltsam seinen Gang; denn wir waren im Leben schon gewohnt den Verlust hinter uns zu lassen, und den Gewinn im Auge zu behalten. Und hier konnte es um desto eher geschehen, als wir von den erhabenen Gesinnungen der allerersten Behörden gewiß waren, welche nach einer höhern Ansicht die Hof- und Stadt-Abenteuer als gleichgültig vorübergehend, sogar manchmal als unterhaltend betrachteten.

Ein Theater das sich mit frischen jugendlichen Subjecten von Zeit zu Zeit erneuert, muß lebendige Fortschritte machen; hierauf nun war beständig unser Absehn gerichtet.

Am 17 Februar betrat Dlle. M a a s zum erstenmal unsere Bühne. Ihre niedliche Gestalt, ihr anmuthig natürliches Wesen, ein wohlklingendes Organ, kurz das Ganze ihrer glücklichen Individualität gewann sogleich das Publicum. Nach drey Proberollen: als Mädchen von Marienburg, als Rosine.

in Jurist und Bauer, als Lottchen im Deutschen Hausvater, wozu sie engagirt, und man konnte sehr bald bei Besetzung wichtiger Stücke auf sie rechnen. Am 29 November machten wir abermals eine hoffnungsvolle Acquisitien. Aus Achtung für Frau Unzelmann, aus Neigung zu derselben, als eines allerliebsten Künstlerin, nahm ich ihren jüdischen Sohn auf gut Glück nach Weimar. Zufällig prüft ich ihn auf eine ganz eigene Weise. Er mochte sich eingezeichnet haben mit mancherlei vorzutragen; allein ich gab ihm ein zur Hand liegendes orientalisches Märchenbuch, woraus er auf der Stelle ein heiteres Geschichtchen las, mit so viel natürlichem Humor, Charakteristik im Ausdruck beim Personen- und Situationswechsel, daß ich weiter keinen Zweifel an ihm hegte. Er trat in der Rolle als Götze in den beiden Akten mit Verfall auf, und zeigte sich besonders in natürlich humoristischen Rollen aufs wünschenswertheste.

Indeß nun auf unserer Bühne die Kunst in jugendlich lebendiger Thätigkeit fordblühte, ereignete sich ein Todesfall, dessen zu erwähnen ich für Pflicht halte.

Corona Schröder starb, und da ich mich gerade nicht in der Verfassung fühlte ihr ein wohlverdientes Denkmal zu widmen, so schien es mir angenehm wunderbar, daß ich ihr vor so viel Jahren ein Andenken stiftete, das ich jetzt charakteristischer nicht zu errichten gewußt hätte. Es war eben:

mäßig, bei einem Todesfalle, bei dem ichselben
 Niedrigs des Theaterdeconateurs, daß in er-
 ster Heiterkeit der schönen Freundin gedacht wurde.
 Gar wohl erinnere ich mich des Trauergedichts, auf
 schwarz gerändertem Papier für das Tiefsurter Jour-
 nal reinlichst abgeschrieben. Doch für Coronen war
 es keine Vorbedeutung, ihre schöne Gestalt, ihr
 wunderer Geist erhielten sich noch lange Jahre; sie
 hätte wohl noch länger in der Nähe einer Welt blei-
 ben sollen, aus der sie sich zurückgezogen hatte.

Nochträglich zu den Theaterangelegenheiten ist
 noch zu bemerken, daß wir in diesem Jahr uns aus-
 mäßig begeben ließen, auf ein Intriguen-Stück
 einen Preis zu setzen. Wir erhielten nach und nach
 ein Duzend, aber meist von so desperater und ver-
 trocter Art, daß wir nicht genugsam uns wundern
 konnten, was für seltsame falsche Bestrebungen im
 lieben Vaterlande heimlich obwalteten, die denn
 bei solchem Aufseß sich an das Tageslicht drängten.
 Wir hielten unser Urtheil zurück, da eigentlich keins
 zu fällen war, und lieferten auf Verlangen den Au-
 toren ihre Productionen wieder aus.

Nach ist zu bemerken, daß in diesem Jahre Cal-
 deron, den wir dem Namen nach seit unseres Le-
 bens kannten, sich zu nähern anfing und uns gleich
 bei dem ersten Musterstücke in Erkennen setzte.

Zwischen alle diese vorerzählten Arbeiten und Sorgen schlangen sich gar manche unangenehme Bemühungen, im Gefolg der Pflichten, die ich gegen die Museen zu Jena seit mehreren Jahren übernommen und durchgeführt hatte.

Der Tod des Hofraths Büttner, der sich in der Mitte des Winters ereignete, legte mir ein mühevolleres und dem Geiste wenig fruchtendes Geschäft auf. Die Eigenheiten dieses wunderlichen Mannes lassen sich in wenige Worte fassen: unbeschränkte Neigung zum wissenschaftlichen Besitz, beschränkte Genauigkeitsliebe und völliger Mangel an allgemein überschauendem Ordnungsgeiste. Seine ansehnliche Bibliothek zu vermehren wendete er die Pension an, die man ihm jährlich für die schuldige Summe der Stammbibliothek darreichte. Mehrere Zimmer im Seitengebäude des Schlosses waren ihm zur Wohnung eingegeben, und diese sämmtlich besetzt und belegt. In allen Auctionen bestellte er sich Bücher, und als der alte Schloßvoigt, sein Commissionair, ihm einstmals eröffnete: daß ein bedeutendes Buch schon zweymal vorhanden sey, hieß es dagegen: ein gutes Buch könne man nicht oft genug haben.

Nach seinem Tode fand sich ein großes Zimmer, auf dessen Boden die sämmtlichen Auctiouserwerbniſſe, partienweis wie sie angekommen, neben einander hingelegt waren. Die Wandschränke standen gefüllt, in dem Zimmer selbst konnte man keinen

Fuß vor den andern setzen. Auf alte gebrechliche Stühle waren Stöße roher Bücher, wie sie von der Messe kamen, gehäuft; die gebrechlichen Füße knickten zusammen, und das Neue schob sich stehweise über das Alte hin.

In einem andern Zimmer lehnten, an den Wänden umher gethürmt, planirte, gefalzte Bücher, wozu der Probeband erst noch hinzugelegt werden sollte. Und so schien dieser wackre Mann, im höchsten Alter die Thätigkeit seiner Jugend fortzusetzen begierig, endlich nur in Velleitäten verloren. Denke man sich andere Kammern mit brauchbarem und unbrauchbarem physikalisch-chemischem Apparat überstellt, und man wird die Verlegenheit mitfühlen, in der ich mich befand, als dieser Theil des Nachlasses, von dem seiner Erben gesondert, übernommen und aus dem Quartiere, das schon längst zu andern Zwecken bestimmt gewesen, tumultuarisch ausgeräumt werden mußte. Darüber verlor ich meine Zeit, vieles kam zu Schaden, und mehrere Jahre reichten nicht hin die Verworrenheit zu lösen.

Wie nöthig in solchem Falle eine persönlich entscheidende Gegenwart sey, überzeugt man sich leicht. Denn da wo nicht die Rede ist das Beste zu leisten, sondern das Schlimmere zu vermeiden, entstehen unauflöslche Zweifel, welche nur durch Entschluß und That zu beseitigen sind.

Leider ward ich zu einem andern gleichfalls dringenden Geschäft abgerufen, und hatte mich glücklich

zu schicken, solche Mitarbeiter zu Hinzulassen, die in besprochenem Sinne die Arbeit ehnige Zeit fortzuführen so fähig als geneigt wären.

Schon mehrmals war im Lauf unserer Theatergeschichten von dem Vortheil die Rede gewesen, welche der Landstädter Sommeraufenthalt der Weimärischen Gesellschaft bringe; hier ist aber dessen ganz besonders zu erwähnen. Die örtliche Bühne war von Belloni so ökonomisch als möglich eingerichtet; ein paar auf einem freien Platz stehende hohe Dreieckgiebel, von welchen zu beiden das Publikum bis nahe zur Erde reichte, stellten diesen Musiktempel dar; der innere Raum war der Länge nach durch zwei Wände getheilt, wovon der mittlere dem Theater und den Zuschauern gewidmet war, die beiden niedrigen schmalen Seiten aber den Gallerien. Nun aber, bei neuerer Besetzung und Steigerung unserer Anstalt, forderten sowohl die Stücke als die Schauspieler, besonders aber auch das Halle'sche und Leipzig'ger theilnehmende Publikum ein würdiges Local.

Der mehrere Jahre lang erst suchte, dann lebhafter betriebene Schloßbau zu Weimar rief talentvolle Baumeister heran, und wie es immer war und seyn wird: wo man bauen sieht, regt sich die Lust zum Bauen. Wie sich's nun vor etalgen Jahren auswies, da wir, durch die Gegenwart des Herrn

schonert begünstigt, das Weimarer Theater wür-
 dig einzuhalten, so fand sich auch diesmal, daß die
 Herren Senz und Naabe aufgeführt wurden, ei-
 nem Landstädter Handbau die Gestalt zu verleihen.

Die Zweifel gegen ein solches Unternehmen wa-
 ren vielfach zur Sprache gekommen. In bedeuten-
 der Entfernung, auf fremdem Grund und Boden,
 bei ganz besondern Rücksichten der dort Angestellten,
 schien die Hindernisse kaum zu beseitigen. Der
 Platz des alten Theaters war zu einem größern Ge-
 bäude nicht geeignet, der schöne einzig schickliche
 Raum stüßte zwischen verschiedenen Gesichtshand-
 lungen, und so trug man Bedenken, das Haus dem
 strengen Sinne nach ohne rechtlichen Grund aufzer-
 reuen. Doch von dem Drang der Handlung, von
 unruhiger Thätigkeit, von lebenslustiger Kunst-
 liebe, von unerschütterlicher Produktivität getrieben
 beseitigten wir endlich alles Entgegenstehende; ein
 Plan ward entworfen, ein Modell der eigentlichen
 Bühne gefertigt, und im Februar hatte man sich
 schon über das was aufzuheben sollte, vereinigt. Ab-
 gemessen ward vor allen Dingen die Hülfenform,
 die das Ganze unter Einem begreift. Einemäßige
 Vorhalle für Cassen und Treppen sollte angelegt wer-
 den, dahinter der höhere Raum für die Zuschauer
 ansteigen, und ganz dahinter der höchste für
 Theater.

Wiel, je alles kommt darauf an, wo ein Ge-
 bäude stehe. Dies ward an Ort und Stelle mit größ-

ter Sorgfalt bedacht, und auch nach der Ausführung konnte man es nicht besser verlangen. Der Bau ging nun kräftig vor sich; im März lag das accordirte Holz freilich noch bei Saalfeld eingefroren, demungeachtet aber spielten wir den 26 Juny zum erstenmal. Das ganze Unternehmen in seinem Detail, das Günstige und Ungünstige in seiner Eigenthümlichkeit, wie es unsere Thätlust drey Monate lang unterhielt, Mühe, Sorge, Verdruß brachte und durch alles hindurch persönliche Aufopferung forderte, dieß zusammen würde einen kleinen Roman geben, der als Symbol größerer Unternehmungen sich ganz gut zeigen könnte.

Man ist das Eröffnen, Einleiten, Einweihen solcher Anstalten immer bedeutend. In solchem Falle ist die Aufmerksamkeit gereizt, die Neugierde gespannt und die Gelegenheit recht geeignet, das Verhältniß der Bühne und des Publicums zur Sprache zu bringen. Man versäumte daher diese Epoche nicht und stellte in einem Vorspiel, auf symbolische und allegorische Weise, dasjenige vor, was in der letzten Zeit auf dem Deutschen Theater überhaupt, besonders auf dem Weimariſchen geschehen war. Das Possenspiel, das Familendrama, die Oper, die Tragödie, das Natio so wie das Maskenspiel producirten sich nach und nach in ihren Eigenheiten, spielten und erklärten sich selbst, oder wurden erklärt, indem die Gestalt eines Mercur das Ganze zusammenknüpfte, auslegte, deutete.

Die Verwandlung eines schlechten Bauernwirthshauses in einen theatralischen Palast, wobei zugleich die meisten Personen in eine höhere Sphäre versetzt worden, beförderte heiteres Nachdenken.

Den 6 Juny begab ich mich nach Jena, und schrieb das Vorspiel ungefähr in acht Tagen; die letzte Hand ward in Lauchstädt selbst angelegt, und bis zur letzten Stunde memorirt und geübt. Es that eine liebliche Wirkung, und lange Jahre erinnerte sich mancher Freund, der uns dort besuchte, jener hochgesteigerten Kunstgenüsse.

Mein Lauchstädter Aufenthalt machte mir zur Pflicht, auch Halle zu besuchen, da man uns von dorthier nachbarlich, um des Theaters, auch um persönlicher Verhältnisse willen, mit öfterem Zuspruch beehrte. Ich nenne Geh. Rath Wolf, mit welchem einen Tag zuzubringen ein ganzes Jahr gründlicher Belehrung einträgt; Kanzler Riemeyer, der so thätigen Theil unsern Bestrebungen schenkte, daß er die Andria zu bearbeiten unternahm, wodurch wir denn die Summe unsrer Maskenspiele zu erweitern und zu vermannichfaltigen glücklichen Anlaß fanden.

Und so war die sämmtliche gebildete Umgebung mit gleicher Freundlichkeit, mich und die Anstalt, die mir so sehr am Herzen lag, geneigt zu befördern. Die Nähe von Gleichenstein lockte zu Besuchen bei dem gastfreien Reichard; eine würdige Frau, anmuthige schöne Tochter, sämmtlich vereint, bil-

leben in einem so herrlichen landlichen Aufenthalt einen höchst gefälligen Familienkreis, in welchem sich bedeutende Männer aus der Nähe und Ferne kürzere oder längere Zeit gar wohl gefielen, und glückliche Verbindungen für das Leben anknüpften.

Noch darf nicht übergangen werden, daß ich die Melodien, welche Richard meinen Kindern am frühsten vergönnt, von der wohlklingenden Stimme seiner ältesten Tochter gefühlvoll vortragen hörte.

Abtrogens bliebe noch gar manches bei meinem Aufenthalt in Halle zu bemerken. Den botanischen Garten unter Sprengels Leitung zu besichtigen, das Alt-herzogliche Cabinet, dessen Besitzer ich leider nicht mehr am Leben fand, zu meinen besondern Zwecken aufmerksam zu beschaun, war nicht geringer Gewinn; denn überall, sowohl an den Gegenständen als aus den Gesprächen, konnte ich etwas entnehmen, was mir zu mehrerer Vollständigkeit und Förderung meiner Studien diente.

Einem glüklichen Vortheil, der sich immer bei akademischem Aufenthalt hervorthut, fand ich in Jena während des Augustmonats. Mit Bodera wurden früher angemerkt anatomische Probleme durchgesprochen; mit Homly gar vieles über das subjective Sehen und die Farbensensibilität verhandelt. Oft verloren wir uns so tief in den Text, daß wir über Weg und Thal bis in die tiefe Nacht hinarbeiteten. Was, wann Jena gezogen und zeigte Lust sich anzufassen; seine große umschütlige Gela-

Arbeit, insofern verschiedene Darstellungen, die Zweckmäßigkeit seiner händlichen Existenz, was war, und mir war nichts angenehmer, als mich von gewöhnlichen Grundfäden zu überzeugen. Dadurch ergab sich denn ein höchst angenehmes und fruchtbares Verhältnis.

Umgeben von den Museen und von allem, was mich früh zu den Naturwissenschaften angeregt und gefördert hatte, ergriff ich jede Gelegenheit, auch hier mich zu vervollständigen. Die Wollmilchraupe war dieses Jahr häufig und kräftig ausgebildet, an vielen Exemplaren studirte ich das Wachsthum bis zu dessen Gipfel, so wie den Uebergang zur Puppe. Auch hier ward ich mancher trivialen Vorstellungen und Begriffe los.

Auch die vergleichende Knochenlehre, die ich besonders mit mir immer im Gedanken herumführte, hatte großen Theil an meinen beschäftigten Stunden.

Das Abgehen des verdienstlichen Batsch ward, als Verlust für die Wissenschaft, für die Akademie, für die naturforschende Gesellschaft, tief empfunden. Selber wurde das von ihm gesammelte Museum durch ein wunderliches Verhältniß zerstört und zerstreut. Ein Theil gehörte der naturforschenden Gesellschaft; diese folgte den Directoren, aber nicht mehr einer höhern Leitung, die mit bedeutendem Aufwande die Schulden der Societät bezahlte und ein nettes unangesehnes Locale für die vorhandenen Körper anwies. Der andere Theil

konnte, als Eigenthum des Verstorbenen, dessen Erben nicht bestritten werden. Eigentlich hätte man das kaum zu trennende Ganze mit etwas mehrerem Aufwand herübernehmen und zusammenhalten sollen, allein die Gründe warum es nicht geschah, waren auch von Gewicht.

Sing nun hier etwas verloren, so war in der späteren Jahreszeit ein neuer vorausgesehener Gewinn beschieden. Das bedeutende Mineralienkabinet des Fürsten Galizin, das er als Präsident derselben ihr zugebacht hatte, sollte nach Jena geschafft und nach der von ihm beliebten Ordnung aufgestellt werden. Dieser Zuwachs gab dem ohnehin schon wohlverseheneh Museum einen neuen Glanz. Die übrigen wissenschaftlichen Anstalten, meiner Leitung untergeben, erhielten sich in einem mäßigen, von der Casse gebotenen Zustand.

Belebt sodann war die Akademie durch bedeutende Studirende, die durch ihr Streben und Hoffen auch den Lehrern gleichen jugendlichen Muth gaben. Von bedeutenden, einige Zeit sich aufhaltenden Fremden nenne: von P o h m a n i t z, der vielseitig unterrichtet an unserm Wollen und Wirken Theil nehmen und thätig mit eingreifen mochte.

Neben allen diesem wissenschaftlichen Bestreben hatte die Jenaische Gesellschaft nichts von ihrem heiteren Charakter verloren. Neue heranwachsende, hinzukommende Glieder vermehrten die Anzahl und

erfesten reichlich, was mir in Weimar auf einige Zeit entgangen war.

Wie gern hätte ich diese in jedem Sinne angenehmen und belehrenden Lage noch die übrige schöne Herbstzeit genossen, allein die vorzubereitende Ausstellung trieb mich nach Weimar zurück, womit ich denn auch den September zubrachte. Denn bis die angekommenen Stücke sämmtlich ein- und aufgerahmt wurden, bis man sie in schicklicher Ordnung in günstigem Lichte aufgestellt und den Beschauern einen würdigen Anblick vorbereitet hatte, war Zeit und Mühe nöthig, besonders da ich alles mit meinem Freunde Meyer selbst verrichtete, auch auf ein sorgfältiges Zurücksenden Bedacht zu nehmen hatte.

Perseus und Andromeda war der für die diesjährige vierte Ausstellung bearbeitete Gegenstand. Auch dabei hatten wir die Absicht, auf die Herrlichkeit der äußern menschlichen Natur in jugendlichen Körpern beiderlei Geschlechts aufmerksam zu machen; denn wo sollte man den Stypel der Kunst finden, als auf der Blüthenhöhe des Geschopfs nach Gottes Ebenbilde.

Ludwig Hummel, geboren in Neapel, wohnhaft in Cassel, war der Preis zu erkennen; er hatte mit zartem Kunstsinne und Gefühl den Gegenstand behandelt. Andromeda stand aufrecht in der Mitte des Bildes am Felsen, ihre schon befreite linke Hand konnte durch Heranziehen einiger Falten des Mantels Bescheidenheit und Schamhaftigkeit be-

zeshnen; anstehend saß Persons auf dem Haupte
des Ungeheuers zu ihrer Seite, und gegenüber lagte
ein herankommender Orkus. so eben die Gaffeln der
rechten Hand. Seine bewegte Jünglingsgestalt er-
höhte die Schönheit und Kraft des würdigen Mannes.

Einer Landschaft von Hoben aus Caffel nach. In
diesem Fach der Poetis zuerkannt. Die Jonathas
allgemeine Litorarzeitung vom Jahr 1805 erhält
durch einen Umst. des historischen Gemähltes das
Andenken des Bildes und durch umständliche Be-
schreibung und Beurtheilung der eingefendeten Studie
die Erinnerung jener Thätigkeit.

Indem wir nun aber und auf jede Weise bemüht
ten, dasjenige in Ausübung zu bringen und zu er-
halten, was der blühenden Kunst als allein gemäß
und vortheilhaft schon längst anerkannt worden, ver-
nahmen wir in unsern Sälen: daß ein neues Wäch-
lein vorhanden sey, welches vielen Eindruck machte;
es bezog sich auf Kunst, und wollte die Gründig-
keit als alleiniges Fundament derselben festsetzen.
Von dieser Macht waren wir wenig gerührt; denn
wie sollte auch eine Schlussfolge gelten, eine Schluss-
folge wie diese: einige Mönche waren Künstler, des-
halb sollen alle Künstler Mönche seyn.

Doch hätte bekenntlich scheinen dürfen, daß wer-
the Gründe, die unsere Aussetzung abelnachmend
befüchten, auch unser Verfahren billigten, sich doch
an diesen, wie man wohl merkte, schwachelhaften,
die Schwäche begünstigenden Einflüsterungen. zu

erzählen schreien, und sich davon eine glückliche Wirkung versprechen.

Die im October selbst besuchte Ausstellung gab Gelegenheit, sich mit einheimischen und ausländischen Kunstfreunden zu unterhalten, auch solche es, der Jahreszeit gemäß, nicht an willkommenen Besuchen aus der Ferne. Hofrath Blumenbach gab uns seinen Weimariſch- und Jena'schen Freunden einige Tage, und auch diesmal wie immer recht seine Gegenwart den besten Antheil.

Und wie ein Gutes immer ein anderes zur Folge hat, so stellten sich das reine Verwehen in der inneren Gesellschaft nach und nach wieder her.

Eine bedeutende Correspondenz ließ mich unmittelbare Hilfe selbst in die Ferne richten. Friedrich Schlegel, der bei seiner Durchreise mit uns in Bonnungen um seinen Vater wohl zufrieden gewesen, gab mir von Pariser Zuständen klärende Nachricht. Hofrath Sartorius, der gleichfalls zu einem Besuch das lange bestehende gute Verhältniß abermals auffrischt und eben jetzt mit den Studien der Hauptstadt beschäftigt war, ließ mich an dieſen wichtigen Unternehmen auch aus der Ferne Theil nehmen.

Hofrath Boeckh, der unser Theater mit zunehmendem Interesse betrachtete, gab solches durch mehrere Briefe, die sich noch vorfinden, zu erkennen.

Gar manches andere von erfreulichen Verhältnissen sind ich noch angemerket; drey junge Männer:

Klaproth, Bode, Hain, hielten sich in Weimar auf, und benutzten mit Vergünstigung den Böttnerischen polyglottischen Nachlaß.

Wenn ich nun dieses Jahr in immerwährender Bewegung gehalten wurde, und bald in Weimar bald in Jena und Lauchstädt meine Geschäfte wie sie vorkamen versah; so gab auch der Besitz des kleinen Freiguts Rosla Veranlassung zu manchen Hin- und Herfahrten. Zwar hatte sich schon deutlich genug hervorgethan, daß wer von einem so kleinen Eigenthum wirklich Vortheil ziehen will, es selbst bebauen, besorgen und, als sein eigener Pächter und Verwalter, den unmittelbaren Lebensunterhalt daraus ziehen müsse, da sich denn eine ganz artige Existenz darauf gründen lasse, nur nicht für einen verwöhnten Weltbürger. Indessen hat das sogenannte Ländliche, in einem angenehmen Thale, an einem kleinen baum- und buschbegrenzten Flusse, in der Nähe von fruchtreichen Höhen, unfern eines volkreichen und nahrhaften Städtchens, doch immer etwas das mich Tage lang unterhält, und sogar zu kleinen poetischen Productionen eine heitere Stimmung verleiht. Frauen und Kinder sind hier in ihrem Elemente, und die in Städten unerträgliche Gevatterey ist hier wenigstens an ihrem einfachsten Ursprung; selbst Abneigung und Mißwollen scheinen reiner, weil sie aus den unmittelbaren Bedürfnissen der Menschheit hervorspringen.

Höchst angenehm war die Nachbarschaft von Dßmann-

mann-

männsteht, in demselbigen Thale aufwärts nur auf der linken Seite des Wassers. Auch Wieland fing dieser Naturzustand an bedenklich zu werden; einmal setzte er sehr humoristisch auseinander, welches Umschweifes es bedürfe, um der Natur nur etwas Genußbares abzugewinnen. Er wußte die Umständelichkeiten des Erzeugnisses der Futterkräuter gründlich und heiter darzustellen: erst brachte er den sorgsam gebauten Klee, mühsam durch eine theuer zu ernährende Magd zusammen, und ließ ihn von der Kuh verzehren, um nur zuletzt etwas Welfes zum Kaffee zu haben.

Wieland hatte sich in jenen Theater- und Festhändeln sehr wacker benommen, wie er denn, immer redlich, nur manchmal, wie es einem jeden geschieht, in augenblicklicher Leidenschaft, bei eingeßtem Vorurtheil, in Abneigungen, die nicht ganz zu schelten waren, eine launige Unbilligkeit zu äußern verführt ward. Wir besuchten ihn oft nach Tische und waren zeitig genug über die Wiesen wieder zu Hause.

In meinen Weimarischen häuslichen Verhältnissen ereignete sich eine bedeutende Veränderung. Freund Meyer, der seit 1792, einige Jahre Abwesenheit ausgenommen, als Haus- und Tischgenosse, mich durch belehrende, unterrichtende, beratende Gegenwart erfreute, verließ mein Haus in Gefolg einer eingegangenen ehlichen Verbindung. Jedoch die Nothwendigkeit sich ununterbrochen mit-

zuthellen, überwand bald die geringe Entfernung, ein wechselseitiges Einwirken blieb lebendig, so daß weder Hinderniß noch Pause jemals empfunden ward.

Unter allen Tumulten dieses Jahres ließ ich doch nicht ab meinen Liebling Eugenien im Stillen zu hegen. Da mir das Ganze vollkommen gegenwärtig war, so arbeitete ich am Einzelnen wie ich ging und stand; daher denn auch die große Ausführlichkeit zu erklären ist, indem ich mich auf den jedesmaligen einzelnen Punct concentrirte, der unmittelbar in die Anschauung treten sollte.

Cellini gehörte schon mehr einer wilden zerstreuten Welt an; auch diesen wußt' ich, jedoch nicht ohne Anstrengung, zu fördern: denn im Grunde war die unternommene Arbeit mehr von Belang als ich anfangs denken mochte.

Reinecke Fuchs durfte nun auch in jedem lebenschaftlich-leichtfertigen Momente hervortreten, so war er wohl empfangen und für gewisse Zeit ebenfalls gepflegt.

1 8 0 3.

Zum neuen Jahre gaben wir Paläophron und Neoterpe auf dem öffentlichen Theater. Schon war durch die Vorstellung der Terenz'schen Brüder das Publicum an Masken gewöhnt, und

nun konnte das eigentliche erste Musterstück seine gute Wirkung nicht verfehlen. Der frühere an die Herzogin Amalie gerichtete Schluß ward ins Allgemeynere gewendet, und die gute Aufnahme dieser Darstellung bereitete den besten Humor zu ernsteren Unternehmungen.

Die Aufführung der Braut von Messina (19 März) machte viel Vorarbeit, durchgreifende Lese- und Theaterproben nöthig. Der bald darauf folgenden natürlichen Tochter erster Theil (2 April), sodann die Jungfrau von Orleans verlangten die volle Zeit; wir hatten uns vielleicht nie so lebhaft, so zweckmäßig und zu allgemeiner Zufriedenheit bemüht.

Daß wir aber alles Mißwollende, Verneinende, Herabziehende durchaus ablehnten und entfernten, davon sey nachstehendes ein Zeugniß. Zu Anfang des Jahrs war mir durch einen werthen Freund ein kleines Lustspiel zugetommen mit dem Titel: der Schädelkennner, die respectablen Bemühungen eines Mannes wie Gall lächerlich und verächtlich machend. Ich schickte solches zurück mit einer aufrichtigen allgemeinen Erklärung, welche als ins Ganze greifend hier gar wohl einen Platz verdient.

„Indem ich das kleine artige Stück, als bei uns nicht ausführbar, zurücksende, halte ich es, nach unserm alten freundschaftlichen Verhältnisse, für Pflicht die näheren Ursachen anzugeben.

Wir vermeiden auf unserm Theater, so viel

möglich, alles was wissenschaftliche Untersuchungen vor der Menge herabsehen könnte, theils aus eigenen Grundsätzen, theils weil unsere Akademie in der Nähe ist, und es unfremdlich scheinen würde, wenn wir das, womit sich dort mancher sehr ernstlich beschäftigt, hier leicht und lächerlich nehmen wollten.

Gar mancher wissenschaftliche Versuch, der Natur irgend ein Geheimniß abgewinnen zu wollen, kann für sich, theils auch durch Charlatanerie der Unternehmer, eine lächerliche Seite bieten, und man darf dem Komitet nicht verärgern, wenn er im Vorbeigehen sich einen kleinen Seltenheitslieb erlaubt. Darin sind wir auch keineswegs pedantisch; aber wir haben sorgfältig alles was sich in einiger Breite auf philosophische oder literarische Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde u. s. w. bezog, vermieden. Aus eben der Ursache möchten wir nicht gern die Gallsche wunderliche Lehre, der es denn doch, so wenig als der Lavaterischen, an einem Fundament fehlen möchte, dem Gelächter Preis geben, besonders da wir fürchten müßten manchen unserer achtungswerthen Zuhörer dadurch verächtlich zu machen.

Wielmar am 24. Januar 1803.

Mit einem schon früher auslangenden und nun frisch bereicherten Repertorium kamen wir wohl ausgestattet nach Lauchstädt. Das neue Haus, die

wichtigen Stücke, die sorgfältigste Behandlung erregten allgemeine Theilnahme. Die Andria des Terenz, von Herrn Niemeyer bearbeitet, ward ebenmäßig wie die Brüder mit Annäherung auf Antike aufgeführt. Auch von Leipzig fanden sich Zuschauer, sie sowohl als die von Halle wurden mit unsern ernstern Bemühungen immermehr bekannt, welches uns zu großem Vortheil gedieh. Ich vermehrte diesmal nicht länger daselbst als nöthig, um mit Hofrath Kirms, meinem Mitcommissarius, die Bedürfnisse der Baulichkeiten und einigen Wünschenswerthe der Umgebung anzuordnen.

In Halle, Siebichenstein, Merseburg, Naumburg erneuerte ich gar manche werthe Verbindung. Professor Wolf, Geh. Rath Schmalz, Jakob, Kell, Lafontaine, Niemeyer entgegeneten mir mit gewohnter Freundlichkeit. Ich besah von Löffers Mineralien-Cabinet, besieg den Petardsberg, um frische Porphyr-Stücke zu holen. Ehe ich abreiste sah ich noch mit Freuden, daß unser theatralisches Ganzes sich schon von selbst bewegte und im Einzelnen nichts nachzuhelfen war, wobei freilich die große Thätigkeit des Regisseurs Genast gerühmt werden mußte. Ich nahm meinen Rückweg über Merseburg, das gute Verhältniß mit den dortigen oberen Behörden zu befestigen, sodann meinen Geschäften in Weimar und Jena weiter obzuliegen.

Als ich mir nun für diese Zeit das Theater-

wesen ziemlich aus dem Sinne geschlagen hatte, ward ich im Geiste mehr als jemals dahin zurückgeführt. Es meldeten sich, mit entschiedener Neigung für die Bühne, zwey junge Männer, die sich Wolf und Gruner nannten, von Augsburg kommend, jener bisher zum Handelsstande, dieser zum Militär zu rechnen. Nach einiger Prüfung fand ich bald daß beide dem Theater zur besondern Zierde gereichen würden und daß, bei unserer schon wohlbestellten Bühne, ein paar frische Subjecte von diesem Werth sich schnell heranzubilden würden. Ich beschloß sie fest zu halten, und weil ich eben Zeit hatte, auch einer heitern Ruhe genoß, begann ich mit ihnen gründliche Dibastallen, indem ich auch mir die Kunst aus ihren einfachsten Elementen entwickelte und an den Fortschritten beider Lehrlinge mich nach und nach emporstudirte, so daß ich selbst klärer über ein Geschäft ward, dem ich mich bisher instinctmäßig hingeeben hatte. Die Grammatik, die ich mir ausbildete, verfolgte ich nachher mit mehreren jungen Schauspielern, einiges davon ist schriftlich übrig geblieben.

Nach jenen genannten beiden fügte sich's, daß noch ein hübscher junger Mann, Namens Grimmer, mit gleichmäßigem Antrag bei uns vortrat. Auch von ihm ließ sich nach Gestalt und Wesen das Beste hoffen, besonders war er Schillern willkommen, der seinen personenreichen Tell im Sinne hatte und auf schickliche Besetzung der sämtlichen

Rollen sein Augenmerk richtete. Wir hielten daher auch ihn fest, und fanden ihn bald an seinem Platze brauchbar.

Der erste Theil von Eugenie war geschrieben, gespielt und gedruckt, das Schema des Ganzen lag Scene nach Scene vor mir, und ich kann wohl sagen, meine mehrjährige Neigung zu diesem Erzeugniß hatte keineswegs abgenommen.

Der zweyte Theil sollte auf dem Landgut, dem Aufenthalt Eugeniens, vorgehen, der dritte in der Hauptstadt, wo mitten in der größten Verwirrung das wiedergefundene Sonett freilich kein Heil, aber doch einen schönen Augenblick würde hervorgebracht haben. Doch ich darf nicht weiter gehen, weil ich sonst das Ganze umständlich vortragen müßte.

Ich hatte mich der freundlichsten Aufnahme von vielen Seiten her zu erfreuen, wovon ich die wohlthätigsten Zeugnisse gesammelt habe, die ich dem Oeffentlichen mitzutheilen vielleicht Gelegenheit finde. Man empfand, man dachte, man folgerte was ich nur wünschen konnte; allein ich hatte den großen unverzeihlichen Fehler begangen, mit dem ersten Theil hervorzutreten, eh' das Ganze vollendet war. Ich nenne den Fehler unverzeihlich, weil er gegen meinen alten geprüften Aberglauben begangen wurde, einen Aberglauben, der sich indeß wohl ganz vernünftig erklären läßt.

Einen sehr tiefen Sinn hat jener Wahn, daß man, um einen Schatz wirklich zu heben und zu er-

greifen, stillschweigend verfahren müsse, kein Wort sprechen dürfe, wie viel Schreckliches und Ergötzendes auch von allen Seiten erscheinen möge. Ebenso bedeutsam ist das Märchen, man müsse, bei wunderhafter Wagemuth nach einem kostbaren Talisman, in entlegensten Bergwildnissen, unaufhaltsam vorschreiten, sich ja nicht umsehen, wenn auf schroffem Pfade fürchterlich drohende oder lieblich lockende Stimmen ganz nahe hinter uns vernommen werden.

Indessen war's geschehen, und die geliebten Scenen der Folge besuchten mich nur manchmal wie unstätte Geister, die wiederkehrend sehentlich nach Erlösung seufzen.

So wie schon einige Jahre machte der Zustand von Jena uns auch diesmal gar manche Sorge. Seit der Französischen Revolution war eine Unruhe in die Menschen gekommen, dergestalt daß sie entweder an ihrem Zustand zu ändern, oder ihren Zustand wenigstens dem Ort nach zu verändern gedachten. Hierzu konnten besonders die Lehrer an Hochschulen ihrer Stellung nach am meisten verlockt werden, und da eben zu dieser Zeit dergleichen Anstalten neu errichtet und vorzüglich begünstigt wurden, so fehlte es nicht an Reiz und Einladung dorthin, wo man ein besseres Einkommen, höheren Rang, mehr Einfluß in einem weiteren Kreise sich versprechen konnte.

Diese großweltlichen Ereignisse muß man im

Auge behalten, wenn man sich im Allgemeinen einen Begriff machen will von dem was um diese Zeit in dem kleinen Kreise der Jenaischen Akademie sich ereignete.

Der im ärztlichen Fache so umsichtige und mit mannichfachem Talent der Behandlung und Darstellung begabte Christian Wilhelm Hufeland war nach Berlin berufen, führte dort den Titel eines Geheimen Rathes, welcher in einem großen Reiche schon zum bloßen Ehrentitel geworden war, indessen er in kleineren Staaten noch immer die ursprüngliche active Würde bezeichnete und ohne dieselbe nicht leicht verliehen werden konnte. Eine solche Rangerhöhung aber blieb auf die Zurückgelassenen nicht ohne Einfluß.

Fichte hatte in seinem philosophischen Journal über Gott und göttliche Dinge auf eine Weise sich zu äußern gewagt, welche den hergebrachten Ausdrücken über solche Geheimnisse zu widersprechen schien; er ward in Anspruch genommen, seine Vertheidigung besserte die Sache nicht, weil er leidenschaftlich zu Werke ging, ohne Abnung wie gut man diesseits für ihn gesinnt sey, wiewohl man seine Gedanken, seine Worte auszulegen wisse; welches man freilich ihm nicht gerade mit dürren Worten zu erkennen geben konnte, und eben so wenig die Art und Weise, wie man ihm auf das gelindeste herauszuhelfen gedachte. Das Hin- und Wiederreden, das Vermuthen und Behaupten, das Bestärken und Entschließen wogte in vielfachen unsichera-

Neben auf der Akademie durcheinander, man sprach von einem ministeriellen Vorhalt, von nichts Geringerem als einer Art Verweis, dessen Fichte sich zu gewärtigen hätte. Hierüber ganz außer Fassung, hielt er sich für berechtigt ein heftiges Schreiben beim Ministerium einzureichen, worin er jene Maßregel als gewiß voraussetzend, mit Ungestüm und Troß erklärte, er werde dergleichen niemals dulden, er werde lieber ohne Weiteres von der Akademie abziehen, und in solchem Falle nicht allein, indem mehrere bedeutende Lehrer mit ihm einstimmig den Ort gleichzeitig zu verlassen gedächten.

Hiedurch war nun auf einmal aller gegen ihn gehegte gute Wille gehemmt, ja paralytirt: hier blieb kein Ausweg, keine Vermittelung übrig, und das gelindeste war, ihm ohne Weiteres seine Entlassung zu ertheilen. Nun erst, nachdem die Sache sich nicht mehr ändern ließ, vernahm er die Wendung, die man ihr zu geben im Sinne gehabt, und er mußte seinen übereilten Schritt bereuen, wie wir ihn bedauerten.

Zu einer Verabredung jedoch mit ihm die Akademie zu verlassen, wollte sich niemand bekennen, alles blieb für den Augenblick an seiner Stelle; doch hatte sich ein heimlicher Unmuth aller Geister so bemächtigt, daß man in der Stille sich nach außen umthat, und zuletzt Hufeland der Jurist nach Ingolstadt, Paulus und Schelling aber nach Würzburg wanderten.

Nach allem diesem vernahmen wir im August die so hochgeschätzte Literaturzeitung solle auch von Jena weg und nach Halle gebracht werden. Der Plan war klug genug angelegt, man wollte ganz im gewohnten Gange das laufende Jahr durchführen und schließen, sodann, als geschähe weiter nichts, ein neues anfangen, zu Ostern aber gleichsam nur den Druckort verändern und durch solches Manuvre, mit Anstand und Bequemlichkeit, diese wichtige Anstalt für ewig von Jena wegspielen.

Die Sache war von der größten Bedeutsamkeit und es ist nicht zu viel gesagt: diese stille Einleitung bedrohte die Akademie für den Augenblick mit völliger Auflösung. Man war dießseits wirklich in Verlegenheit: denn ob man gleich das Recht hatte die Unternehmer zu fragen; ob dieses allgemeine Gerücht einen Grund habe, so wollte man doch in einer solchen gehässigen Sache nicht übereilt noch hart erscheinen; daher anfänglich ein Zaudern; das aber von Tag zu Tag gefährlicher ward. Die erste Hälfte des Augusts war verstrichen, und alles kam darauf an, was in den sechs Wochen bis Michael zu einer Gegenwirkung vorgenommen werden konnte.

Auf einmal kommt Hülfe, woher sie nicht zu erwarten war. Koheue, der sich seit den Scenen des vorigen Jahrs als Todfeind aller Weimarschen Thätigkeit erwiesen hatte, kann seinen Triumph nicht im Stillen feiern, er gibt in dem Freimärthigen übermüthig an den Tag: Mit der Akademie

Jena, welche bisher schon großen Verlust an tüchtigen Professoren erlitten, sey es nun völlig zu Ende, indem die allgemeine Literaturzeitung, in Gefolg großer dem Redacteur verwilligter Begünstigungen, von da hinweg und nach Halle verlegt werde.

Von unserer Seite härte nun alles Bedenken auf; wir hatten volle Ursache die Unternehmung zu fragen, ob ~~das~~ ihre Absicht sey? Und da solche nun nicht geläugnet werden konnte, so erklärte man ihren Vorsatz, die Anstalt bis Ostern in Jena hinzuhalten, für nichtig, und versicherte zugleich, man werde mit dem neuen Jahre in Jena die allgemeine Literaturzeitung selbst fortsetzen.

Diese Erklärung war kühn genug, denn wir hatten kaum die Möglichkeit in der Ferne zu sehen geglaubt; doch rechtfertigte der Erfolg den wackern Entschluß. Die Actenstücke jener Tage sind in der größten Ordnung verwahrt, vielleicht ergötzen sich unsere Nachkommen an dem Hergang dieser für uns wenigstens höchst bedeutenden Begebenheit.

Nachdem also die Anstalt der Literatur-Zeitung; in ihrem ganzen Gewicht gesichert war, hatte man sich nach Männern umzusehen, die erledigten Lehrfächer wieder zu besetzen. Von mehreren in Vorschlag gebrachten Anatomen wurde Alexander von Linné berufen, welcher den Grund zu einem längst beabsichtigten stehenden anatomischen Museum legte, das der Akademie verbleiben sollte. Auch Schell-

verwahrt herangezogen und der botanischen Anstalt vorgelegt. Man hatte von seiner Persönlichkeit, als eines jugendlich höchst zarten und tief sinnigen Wesens, die besten Hoffnungen für die Naturwissenschaft.

Die von Lenz gegründete mineralogische Societät erweckte das größte Vertrauen; alle Freunde dieses Wissens wünschten als Mitglieder aufgenommen zu werden, und sehr viele beehrten sich mit bedeutenden Geschenken das angelegte Cabinet zu vermehren.

Unter solchen zeichnete sich Fürst Galizin aus, welcher die Ehre der ihm übertragenen Präsidentenstelle, durch das Geschenk seines ansehnlichen Cabinets anzuerkennen suchte, und da durch diesen wie durch andern Zuwachs die Anstalt höchst bedeutend geworden, so bestätigte der Herzog gegen Ende des Jahres die Statuten der Gesellschaft, und gab ihr dadurch unter den öffentlichen Anstalten einen entschiedenen Rang.

Nach dem Verlust so mancher bedeutenden Personen hatten wir uns jedoch neunknirrender Männer zu erfreuen. Fernow kam von Odessa, um künftig in Deutschland zu verbleiben, wir hielten ihn fest. Herzogin Amalie gab ihm die seit Jagomannus Tode unbesetzte Bibliothekstelle ihrer berühmten Büchersammlung; seine gründliche Kenntniß der Italiänischen Literatur, eine ausgefuchte Bibliothek dieses Faches und seine angenehmen ge-

selbigen Eigenschaften machten diesen Erwerb höchst schätzbar. Daneben führte er einen bedeutenden Schatz mit sich, die hinterlassenen Zeichnungen seines Freundes Karstens, dem er in seiner künstlerischen Laufbahn bis an sein frühzeitiges Ende mit Rath und That, mit Urtheil und Nachhülfe treulichst beigestanden hatte.

Dr. Kiemer, der mit Herrn von Humboldt nach Italien gegangen war, und dort einige Zeit in dessen Familienkreis mitgewirkt hatte, war in Fernows Gesellschaft herausgereist, und als gewandter Kenner der alten Sprachen uns gleichfalls höchlich willkommen. Er gesellte sich zu meiner Familie, nahm Wohnung bei mir und wendete seine Sorgfalt meinem Sohne zu.

Auch mit Zelter ergab sich ein näheres Verhältnis; bei seinem vierzehntägigen Aufenthalt war man wechselseitig in künstlerischem und sittlichem Sinne um vieles näher gekommen. Er befand sich in dem seltsamsten Drange zwischen einem ererbten, von Jugend auf geübten, bis zur Meisterschaft durchgeführten Handwerk, das ihm eine bürgerliche Existenz ökonomisch versicherte, und zwischen einem eingebornen, kräftigen, unwillkürlichen Kunsttriebe, der aus seinem Individuum den ganzen Reichthum der Tonwelt entwickelte. Jenes treibend, von diesem getrieben, von jenem eine erworbene Fertigkeit besitzend, in diesem nach einer zu erwerbenden Gewandtheit bestrebt, stand er nicht

etwa wie Hercules am Scheidewege zwischen dem was zu ergreifen oder zu meiden seyn möchte, sondern er ward von zwey gleich werthen Mäusen hin und hergezogen, deren eine sich seiner bemächtigt, deren andere dagegen er sich anzueignen wünschte. Bei seinem redlichen, tüchtig bürgerlichen Ernst war es ihm eben so sehr um sittliche Bildung zu thun, als diese mit der ästhetischen so nah verwandt, ja ihr verkörpert ist, und eine ohne die andere zu wechselseitiger Vollkommenheit nicht gedacht werden kann.

Und so konnte ein doppelt wechselseitiges Bestreben nicht außen bleiben, da die Weimarischen Kunstfreunde sich fast in demselben Falle befanden; wozu sie nicht geschaffen waren, hatten sie zu leisten, und was sie Angebornes zu leisten wünschten, schien immerfort unversucht zu bleiben.

Die Angebaude der Bibliothek, nach dem Schlosse zu, wurden der freieren Aussicht wegen abgebrochen, nun machte sich statt ihrer ein neuer Gelaß nöthig, wozu die Herren G e n z und R a a b e gleichfalls die Risse zu liefern gefällig übernahmen. Was sonst in jenen Platz gefunden hatte, stattliche Treppe, geräumige Expeditions- und Gesellschaftszimmer wurden gewonnen, ferner im zweyten Stock nicht allein Stand für mehrere Bücherrepositorien, sondern auch einige Räume für Alterthümer, Kunstsachen und was dem anhängt; nicht weniger wurde das Münzcabinet, vollständig an Sächsischen Me-

Dallen, Thalern und kleineren Geldsorten, nebenher auch mit Denkmünzen, ingleichen Römischen und Griechischen versehen, besonders aufbewahrt.

Da ich mich in meinem Leben vor nichts so sehr als vor leeren Worten gehütet, und mir eine Phrase, wobei nichts gedacht oder empfunden war, an andern unerträglich, an mir unmöglich schien, so litt ich bei der Uebersetzung des Cellini, wozu durchaus unmittelbare Ansicht gefordert wird, wirkliche Pein. Ich bedauerte herzlich daß ich meine erste Durchreise, meinen zweyten Aufenthalt zu Florenz nicht besser genutzt, mir von der Kunst neuerer Zeit nicht ein eindringlicheres Anschauen verschafft hatte. Freund Meyer, der in den Jahren 1796 und 1797 sich daselbst die gründlichsten Kenntnisse erworben hatte, half mir möglichst aus, doch sehnt' ich mich immer nach dem eigenen, nicht mehr gedäunten Anblick.

Ich kam daher auf den Gedanken, ob nicht wenigstens Cellinische Münzen, auf die er sich soviel zu Gute that, noch zu finden seyn möchten, ob nicht anderes was mich in jene Zeiten versehen könnte noch zu haben wäre.

Glücklicherweise vernahm ich von einer Nürnbergischen Auktion, in welcher Kupfermünzen des fünfzehnten und sechzehnten, ja des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts feil geboten wurden, und es gelang die ganze Masse zu erhalten. Die Originalfolge von Päpsten, seit Martin dem V. bis

auf Clemens XI., also bis zum ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, wurde mir nicht allein zu eigen, sondern auch dazwischen Cardinale und Priester, Philosophen, Gelehrte, Künstler, merkwürdige Frauen, in scharfen unbeschädigten Exemplaren, theils gegossen, theils geprägt, aber verwundersam und bedauerlich: unter so manchen Hunderten kein Cellini. Aufgeregt war man nun auch hier das Geschichtliche zu studiren; man forschte nach Bonanni, Mazucchelli und andern, und legte so den Grund zu ganz neuer Belehrung.

Das ältere Schießhaus vor dem Frauenthor war schon längst von den Parkanlagen überflügelt, der Raum den es einnahm bereits zwischen Gärten eingeschlossen und Spaziergängen, die Uebungen nach der Scheibe, besonders aber das eigentliche Vogel-schießen, nach und nach unbequem und gefährlich.

Zum Tausch nahm der Stadtrath mit mehrfachem Gewinn einen großen schön gelegenen Bezirk vor dem Kegelthor, die weit verbreiteten Aeder sollten in Gärten, Gartenländer verwendet und an dem schicklichsten Platz ein neues Schießhaus gebaut werden.

Die eigentliche Lage eines Gebäudes, sobald dem Architekten Freiheit gegeben ist, bleibt immer desselben Hauptaugenmerk: ein ländliches Gebäude soll die Gegend zieren und wird von ihr gestützt; und so war die sorgfältigste Berathung zwischen den Berliner Architekten und den Weimarischen Kunst-

freunden nicht weniger dem Stadtrath und der Schützengesellschaft eine geraume Zeit im Schwange.

Bei einem neuen Lustgebäude mit seinen Umgebungen, zur Aufnahme einer großen Menge bestimmt, ist das Haupterforderniß Schatten, welcher nicht sogleich herbeigebannt werden kann. Hier war also ein angenehmes Hölzchen der nothwendige Punkt einen Flügel daran zu lehnen, für die Hauptrichtung entschied sodann eine oberhalb jenes Buschwerks hergehende uralte vierfache Lindenallee; man mußte den Flügel und also das ganze Gebäude rechtwinkelig darauf richten.

Ein mäßiger Plan, den Bedürfnissen allenfalls hinreichend, erweiterte sich nach und nach; die Schützengesellschaft, das Publicum, als die Tanzenden, die Genießenden, alle wollten bedacht seyn, alle verlangten ein schickliches und bequemes Local. Nun aber forderte die nahebei doch gesondert anzulegende Wirthschaft ebenfalls ihre mannichfaltigen Bedürfnisse, und so dehnte sich der Plan immer mehr aus. Zwar gab die Ungleichheit des Terrains, die man zu überwinden hatte, die schönste Gelegenheit aus der nothwendigen Bedingtheit des Locals die Forderungen des Zweckes zu entwickeln, am Ende aber konnte man sich nicht läugnen, bei ökonomischer Ausdehnung und nach ästhetischen Rücksichten, über die Gränze des Bedürfnisses hinausgegangen zu seyn.

Doch ein Gebäude gehört unter die Dinge,

welche nach erfüllten inneren Zwecken auch zu Befriedigung der Augen aufgestellt werden, so daß man, wenn es fertig ist, niemals fragt, wie viel Erfindungskraft, Anstrengung, Zeit und Geld dazu erforderlich gewesen: die Totalwirkung bleibt immer das Dämonische, dem wir huldigen.

Gegen Ende des Jahrs erlebte ich das Glück mein Verhältnis zu den Erbschollen von Mosla völlig aufgehoben zu sehen. War der vorige Pächter ein Lebemann und in seinem Geschäft leichtsinnig und nachlässig, so hatte der neue als bisheriger Bürger einer Landstadt, eine gewisse eigene kleinliche Rechtlichkeit, wovon die Behandlung jener bekannten Quelle ein Symbol seyn mag. Der gute Mann, in seinen Gartenbegriffen einen Springbrunnen als das Höchste befindend, leitete das dort mächtig abfließende Wasser in engen Blechröhren an die niedrigste Stelle, wo es denn wieder einige Fuß in die Höhe sprang, aber statt des Wasserspiegels einen Sumpf bildete. Das idyllische Naturwesen jenes Spaziergangs war um seine Einfalt verkümmert, so wie denn auch andere ähnliche Anstalten ein gewisses erstes Gefallen nicht mehr zuließen.

Zwischen allem diesem war der häusliche Mann doch auch klar geworden, daß die Besizung für den der sie persönlich benutze ganz einträglich sey, und in dem Maße wie mir der Besiz verleidete, mußte er ihm wünschenswert erscheinen, und so ereig-

nete sich's, daß ich nach sechs Jahren das Gut ihm abtrat, ohne irgend einen Verlust als der Zeit und allenfalls des Aufwandes auf ländliche Feste, deren Vergnügen man aber doch auch für etwas rechnen mußte. Konnte man ferner die klare Anschauung dieser Zustände auch nicht zu Geld anschlagen, so war doch viel gewonnen und nebenbei mancher heitere Tag im Freien gesellig zugebracht.

Frau von Stael kam Anfangs December in Weimar an, als ich noch in Jena mit dem Programm beschäftigt war. Was mir Schiller über sie am 21 December schrieb diente auf einmal über das wechselseitige aus ihrer Gegenwart sich entwickelnde Verhältnis aufzuklären.

„Frau von Stael wird Ihnen völlig so erscheinen, wie Sie sie sich a priori schon construiert haben werden; es ist alles aus Einem Stück und kein fremder, falscher, pathologischer Zug in ihr. Dies macht daß man sich, trotz des immensen Abstands der Naturen und Denkweisen, vollkommen wohl bei ihr befindet, daß man alles von ihr hören, ihr alles sagen mag. Die Französische Geistesbildung stellt sie rein und in einem höchst interessanten Lichte dar. In allem was wir Philosophie nennen, folglich in allen letzten und höchsten Instanzen, ist man mit ihr im Streit und bleibt es, trotz alles Redens. Aber ihr Naturell und Gefühl ist besser als ihre Metaphysik, und ihr schöner Verstand erhebt sich zu einem genialischen Vermögen. Sie will alles er-

klären, einsehen, ausmessen, sie statuirte nichts Dunkles, Unzugängliches, und wohin sie nicht mit ihrer Fackel leuchten kann, da ist nichts für sie vorhanden. Darum hat sie eine horrible Scheu vor der Idealphilosophie, welche nach ihrer Meinung zur Mystik und zum Aberglauben führt, und das ist die Sticlust wo sie umkommt. Für das was wir Poesie nennen, ist kein Sinn in ihr, sie kann sich von solchen Werken nur das Leidenschaftliche, Rednerische und Allgemeine zu eignen, aber sie wird nichts Falsches schätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. Sie ersehen aus diesen paar Worten, daß die Klarheit, Entschiedenheit und geistreiche Lebhaftigkeit ihrer Natur nicht anders als wohlthätig wirken können. Das einzige Lästige ist die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge, man muß sich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu können. Da sogar ich, bei meiner wenigen Fertigkeit im Französischen, ganz leidlich mit ihr fortkomme, so werden Sie, bei ihrer größern Übung, eine sehr leichte Communication mit ihr haben."

Da ich mich von Jena ohne mein Geschäft abgeschlossen zu haben nicht entfernen konnte, so gelangten noch gar mancherlei Schilderungen und Nachrichten zu mir, wie Frau von Stael sich behahme und genommen werde, und ich konnte mir ziemlich die Rolle vorschreiben, welche ich zu spielen hätte. Doch sollte das alles ganz anders werden,

wie in dem nächsten Jahr, wohin wir hinübergehen, zu melden ist.

Wie unbequem aber ein so bedeutender Besuch mir gerade zu der Zeit seyn mußte, wird derjenige mitempfinden, der die Wichtigkeit des Geschäfts bedenkt, das mich damals in Jena festhielt. Der weltberühmten allgemeinen Literaturzeitung mit Aufkündigung des Dienstes zuvorzukommen, und indem sie sich an einen andern Ort bewegte, sie an derselben Stelle fortsetzen zu wollen war ein kühnes Unternehmen. Man bedenkt nicht immer daß ein kühn unternommenes in der Ausführung gleichfalls Kühnheit erfordert, weit bei dem Ungewöhnlichen durch gemeine Mittel nicht wohl auszulangen vermöchte. Mehr als Ein Verkündiger, Emschätziger gab mir das Erstaunen zu erkennen, wie man sich in ein solch unmögliches Unternehmen habe einlassen dürfen. Freilich aber war die Sache dadurch möglich geworden, daß ein Mann von dem Verdienste des Herrn Hofr. Schickel sich zur Fortsetzung des Geschäfts entschloß, an dem er bisher so bedeutenden Theil genommen hatte.

Die Weimarschen Kunstfreunde hielten es nunmehr für Pflicht, das was an ihrem Einfluß gewichtig seyn konnte, auch auf die Schale zu legen. Preisaufgaben für blühende Künstler; Recensionen der eingesendeten Blätter, Preisvertheilung, sonstige verwandte Ausführungen, Ausschreiben einer neuen Preisaufgabe. Dieser Complex von ineinander greif-

fenden Operationen, welcher bisher den Propyläen angehört hatte, sollte nunmehr der allgemeinen Literaturzeitung zu Theil werden. Das Programm hiez zu beschaffte mich in meiner dießmaligen Absonderung, indem ich mit dem Freund und eifrigen Mitarbeiter Heinrich Meyer in fortwährender Communication blieb.

Wer Gelegenheit hat den ersten Jahrgang der Neuen oder Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung anzusehen, der wird gern bekennen, daß es keine geringe Arbeit gewesen. Die Preisaufgabe von 1803 war auf verschiedene Weise gelöst, auch Professor Hoffmann aus Stuttgart der Preis zuerkannt, nachdem vorher die verschiedenen Verdienste der Mitwerber gewürdigt sowohl als von freiwillig Eingefendetem Rechenschaft gegeben worden. Alsdann hatte man einen Versuch gemacht Polygnot's Gemählde in der Lesche zu Delphi zu restauriren und sich in Gedanken der Kunst dieses Urvaters, wie es sich thun ließe, zu nähern.

Die Weimarischen Kunstfreunde hatten diese fünf Jahre her, während welcher sie diese Anstalt durchgeführt, gar wohl bemerken können, daß eine allzu eng bestimmte Aufgabe dem Künstler nicht durchaus zusage, und daß man dem freien Geist einigen Spielraum lassen müsse, um nach eigenem Sinn und Vermögen eine Wahl anstellen zu können. Die dießjährige Aufgabe war daher: das Menschengeschlecht vom Elemente des Wassers be-

drängt, wovon wir eine ganz besondere Mannichfaltigkeit hoffen konnten.

Aus jenem Programm füge zum Schluß noch eine Stelle hier ein, die Gelegenheit gibt ein anmuthiges Ereigniß zu besprechen. „Unter den Schätzen der Galerie zu Kassel verdient die *Charitas*, von Leonardo da Vinci, die Aufmerksamkeit der Künstler und Liebhaber im höchsten Grad. Herr Niepenhausen hatte den schönen Kopf dieser Figur, in Aquarellfarben, trefflich copirt, zur Ausstellung eingesandt. Die süße Traurigkeit des Mundes, das Schmachtfende der Augen, die sanfte, gleichsam bittende Neigung des Hauptes, selbst der gedämpfte Farbenton des Originalbildes waren durchaus rein und gut nachgeahmt. Die größte Zahl derer, welche die Ausstellung besuchten, haben diesen Kopf mit vielem Vergnügen gesehen; ja derselbe muß einen Kunstliebhaber im höchsten Grade angezogen haben, indem wir die unverkennbaren Spuren eines herzlichen Kusses von angenehmen Lippen, auf dem Glase, da wo es den Mund bedeckt, aufgedrückt fanden.“

Wie lebenswürdig aber das Facsimile eines solchen Kusses gewesen, wird man nur erst ganz empfinden, erfährt man die Umstände unter welchen solches möglich geworden. Unsere Ausstellung kam dieses Jahr später zu Stande; bei dem Antheil welchen das Publicum zeigte, ließen wir es länger als gewöhnlich stehen, die Zimmer wurden kälter

und nur gegen die Stunden des eröffneten Einlasses geheit. Eine geringe Abgabe für die einmalige Entrée zum Besten der Anstalt war genehmigt, besonders von Fremden; für Einheimische war ein Abonnement eingerichtet, welches nach Belieben auch außer der bestimmten Zeit den Eintritt gewährte. Indem wir also, nach Gewährwerden dieser liebevollen Theilnahme an einem vorzüglichen Kunstwerk, uns in stiller Heiterkeit den Urheber zu entdecken bemühten, wurde folgendes erst festgestellt. Jung war der Kssende, das hätte man voraussehen können, aber die auf dem Glas fixirten Züge sprechen es aus; er muß allein gewesen seyn, vor vielen hätte man dergleichen nicht wagen dürfen. Dieß Ereigniß geschah früh bei ungeheizten Zimmern: der Sehnschtige hauchte das kalte Glas an, drückte den Kuß in seinen eignen Hauch, der alsdann erstarrend sich consolidirte. Nur wenige wurden mit dieser Angelegenheit bekannt, aber es war leicht auszumachen wer bei Zeiten in den ungeheizten Zimmern allein sich eingefunden, und da traf sich's denn auch recht gut: die bis zur Gewißheit gesteigerte Vermuthung blieb auf einem jungen Menschen ruhen, dessen wirklich kpliche Lippen wir Eingeweihten nachher mehr als einmal freundlich zu begrüßen Gelegenheit hatten.

Soviel wir wissen ist das Bild nach Dorpat gekommen.

1 8 0 4.

Der Winter hatte sich mit aller Gewalt eingefunden, die Wege waren verschneit, auf der Schnecke kein Fortkommen. Frau von Stael kündigte sich immer dringender an, mein Geschäft war vollendet, und ich entschloß mich in mancherlei Betracht nach Weimar zu gehen. Aber auch diesmal fühlte ich die Schädlichkeit des Winteraufenthaltes im Schlosse. Die so theure Erfahrung von 1801 hatte mich nicht aufmerksam, nicht klüger gemacht, ich lehrte mit einem starken Katarrh zurück, der ohne gefährlich zu seyn mich einige Tage im Bette und sodann Wochen lang in der Stube hielt. Dadurch ward mir nun ein Theil des Aufenthaltes dieser seltenen Frau historisch, indem ich was in der Gesellschaft vorging, von Freunden berichtlich vernahm, und so mußte denn auch die Unterhaltung erst durch Billette, dann durch Zwilegespräche, später in dem kleinsten Cirkel statt finden: vielleicht die günstigste Weise, wie ich sie kennen lernen und mich ihr, in sofern dieß möglich war, auch mittheilen konnte.

Mit entschiedenem Andrang verfolgte sie ihre Absicht, unsere Zustände kennen zu lernen, sie ihren Begriffen ein- und unterzuordnen, sich nach dem Einzelnen soviel als möglich zu erkundigen, als Weltfrau sich die geselligen Verhältnisse klar zu machen, in ihrer geistreichen Weiblichkeit die allgemeineren Vorstellungsarten und was man Philosophie

nennet, zu durchdringen und zu durchschauen. Ob ich nun gleich gar keine Ursache hatte mich gegen sie zu verstellen, wiewohl ich, auch wenn ich mich geben lasse, doch immer von den Leuten nicht recht gefaßt werde; so trat doch hier ein äußerer Umstand ein, der mich für den Augenblick scheu machte. Ich erhielt so eben ein erst herausgelommenes Französisches Buch, die Correspondenz von ein paar Frauenzimmern mit Rousseau enthaltend. Sie hatten den unjugendlichen, schreien Mann ganz eigentlich mystificirt, indem sie ihn erst durch keine Angelegenheiten zu interessiren, zu einem Briefwechsel mit ihnen anzuköthen gewußt, den sie, nachdem sie den Scherz genug hatten, zusammenstellen und drucken ließen.

Hierüber gab ich mein Mißfallen an Frau von Stael zu erkennen, welche die Sache leicht nahm, sogar zu billigen schien und nicht undeutlich zu verstehen gab: sie denke ungefähr gleichermäßen mit uns zu verfahren. Weiter bedurft es nichts, um mich aufmerksam und vorsichtig zu machen, mich einigermaßen zu verschließen.

Die großen Vorzüge dieser hochbedenkenden und empfindenden Schriftstellerin liegen jederman vor Augen, und die Resultate ihrer Reise durch Deutschland zeigen genugsam, wie wohl sie ihre Zeit angewendet.

Ihre Absicht waren vielfach: sie wollte das Sittliche, gefällige, literarische Berlin kennen lernen

und sich über alles genau unterrichten; dann aber wollte auch sie gekannt seyn, und suchte daher ihre Ansichten eben so geltend zu machen, als es ihr darum zu thun schien, unsre Denkweise zu erforschen. Allein dabei konnte sie es nicht lassen; auch wirken wollte sie auf die Sinne, aufs Gefühl, auf den Geist, sie wollte zu einer gewissen Thätigkeit aufregen, deren Mangel sie uns vorwarf.

Da sie keinen Begriff hatte von dem was Pflicht heißt, und zu welcher stillen gefassten Lage sich derjenige, der sie übernimmt, entschließen muß, so sollte immerfort eingegriffen, augenblicklich gewirkt, so wie in der Gesellschaft immer gesprochen und verhandelt werden.

Die Welmaraner sind gewiß eines Enthusiasmus fähig, vielleicht gelegentlich auch eines falschen, aber das Französische Auslodern ließ sich nicht von ihnen erwarten, am wenigsten zu einer Zeit, wo die Französische Uebergewalt so allseitig drohte und stillkluge Menschen das unausweichliche Unheil voraussahen, das uns im nächsten Jahre an den Rand der Vernichtung führen sollte.

Auch vorlesend und declamirend wollte Frau von Starck sich Kränze erwerben. Ich entschuldigte mich von einem Abend, wo sie Phädra vortrug und wo ihr der mäßige Deutsche Beifall keineswegs genug that.

Philosophiren in der Gesellschaft heißt sich über unaufsöbliche Probleme lebhaft unterhalten. Dies

war ihre eigentliche Lust und Leidenschaft. Natürlicherweise trieb sie es in Reden und Wechselreden gewöhnlich bis zu denen Angelegenheiten des Denkens und Empfindens, die eigentlich nur zwischen Gott und dem Einzelnen zur Sprache kommen sollten. Dabei hatte sie, als Frau und Französin, immer die Art, auf Hauptstellen positiv zu verharren, und eigentlich nicht genau zu hören, was der andere sagte.

Durch alles dieses war der böse Genius in mir aufgeregt, daß ich nicht anders als widersprechend dialektisch und problematisch alles Vorkommende behandelte, und sie durch hartnäckige Gegensätze oft zur Verzweiflung brachte, wo sie aber erst recht lebenswürdig war, und ihre Gewandtheit im Denken und Erwidern auf die glänzendste Weise that.

Noch hatte ich mehrmals unter vier Augen folgerechte Gespräche mit ihr, wobei sie jedoch auch nach ihrer Weise lästig war, indem sie über die bedeutendsten Vorkommlichkeiten nicht einen Augenblick stilles Nachdenken erlaubte, sondern leidenschaftlich verlangte, man solle bei dringenden Angelegenheiten, bei den wichtigsten Gegenständen eben so schnell bei der Hand seyn, als wenn man einen Federball aufzufangen hätte.

Ein Geschichtchen statt vieler möge hier Platz nehmen: Frau von Stael trat einen Abend vor der Hochzeit bei mir ein und sagte gleich zum Willkommen, mit heftiger Lebhaftigkeit: „Ich habe euch eine wich-

tige Nachricht anzukündigen: Moreau ist arretirt mit einigen andern, und des Verraths gegen den Tyrannen angeklagt." — Ich hatte seit langer Zeit, wie jederman, an der Persönlichkeit des Edlen Theil genommen, und war seinem Thun und Handeln gefolgt; ich rief im Stillen mir das Vergangene zurück, um, nach meiner Art, daran das Gegenwärtige zu prüfen und die Künftige daraus zu schließen, oder doch wenigstens zu ahnen. Die Dame veränderte das Gespräch, dasselbe wie gewöhnlich, auf mannichfach gleichgültige Dinge führend, und als ich in meinem Grübeln verharrend ihr nicht sogleich gesprächig zu erwidern wußte, erneuerte sie die schon oft vernommenen Vorwürfe: ich sey diesen Abend wieder einmal, gewohnter Weise, mauffade und keine heitere Unterhaltung bei mir zu finden. — Ich ward wirklich im Ernst böde, versicherte, sie sey keines wahren Antheils fähig; sie falle mir der Thür ins Haus, betäube mich mit einem derben Schlag, und verlange sodann, man solle alsobald sein Stedchen pfeifen und von einem Gegenstand zum andern hüpfen.

Der gleichen Aeußerungen waren recht in ihrem Sinn, sie wollte Leidenschaft erregen, gleichviel welche. Um mich zu versöhnen, sprach sie die Momente des gedachten wichtigen Unfalls gründlich durch und bewies dabei große Einsicht in die Lage der Dinge, wie in die Charaktere.

Ein anderes Geschichtchen bezeugt gleichfalls,

wie heiter und leicht mit ihr zu leben war, wenn man es auf ihre Weise nahm. An einem personenreichen Abendessen bei Herzogin Amalie saß ich weit von ihr, und war eben auch für dießmal still und mehr nachdenklich. Meine Nachbarschaft verwies es mir, und es gab eine kleine Bewegung, deren Ursache endlich bis zu den höhern Personen hinaufreichte. Frau von Stael vernahm die Anklage meines Schweigens, äußerte sich darüber wie gewöhnlich, und fügte hinzu: „Ueberhaupt mag ich Goethe nicht, wenn er nicht eine Bouteille Champagner getrunken hat.“ Ich sagte darauf halb laut, so daß es nur meine Nächsten vernehmen konnten: da müssen wir uns denn doch schon manchmal zusammen bespitzt haben. Ein mäßiges Gelächter entstand darauf; sie wollte den Anlaß erfahren, niemand konnte und mochte meine Worte im eigentlichsten Sinne Französisch wieder geben; bis endlich Benjamin Constant, auch ein Raßfressender, auf ihr anhaltendes Fordern und Drängen, um die Sache abzuschließen, es unternahm, ihr mit einer euphemistischen Phrase genug zu thun.

Was man jedoch von solchen Verhältnissen hinterher denken und sagen mag, so ist immer zu bekennen, daß sie von großer Bedeutung und Einfluß auf die Folge gewesen. Jenes Werk über Deutschland, welches seinen Ursprung dergleichen geselligen Unterhaltungen verdankte, ist als ein mächtiges Rüstzeug anzusehen, das in die Chinesische Mauer

antiquirter Vorurtheile, die uns von Frankreich trennte, sogleich eine breite Lücke durchbrach, so daß man über dem Rhein und, in Gefolg dessen, über dem Canal, endlich von uns nähere Kenntniß nahm, wodurch wir nicht anders als lebendigen Einfluß auf den fernern Westen zu gewinnen hatten. Segnen wollen wir also jenes Unbequeme und den Conflict nationeller Eigenthümlichkeiten, die uns damals ungelegen kamen und keineswegs förderlich erscheinen wollten.

Eben so hätten wir dankbar der Gegenwart Herrn Benjamin Constant zu gedenken.

Gegen Ende Juny begab ich mich nach Jena und ward gleich an demselbigen Abend durch lebhaftes Johannisfeuer munter genug empfangen. Es ist keine Frage: daß sich diese Luftflammen auf den Bergen, sowohl in der Nähe der Stadt, als wenn man das Thal auf- und abwärts fährt, überraschend freundlich ausnehmen.

Nach Verschiedenheit der vorhandenen Materialien, ihrer Menge, mehr oder weniger Schnelligkeit der Verwendung, züngeln sie bald obeliskenhalt pyramidenartig in die Höhe, scheinen glühend zu verlöschen und leben auf einmal ermuntert wieder auf. Und so sieht man ein solches feuriges Wechselspiel Thal auf Thal ab, auf die mannichfaltigste Weise belebend fortsetzen.

Unter allen diesen Erscheinungen that sich eine zwar nur auf kürzere Zeit, aber bedeutend und auffallend

fallend hervor. Auf der Spitze des Hausberges, welcher, von seiner Vorderseite angesehen, kegelförmig in die Höhe steigt, flammte gleichmäßig ein bedeutendes Feuer empor, doch hatte es einen beweglichen und unruhigen Charakter; auch verlief nur kurze Zeit, als es sich in zwey Bächen an den Seiten des Kegels herunterfließend sehen ließ; diese in der Mitte durch eine feurige Querlinie verbunden zeigten ein kolossales leuchtendes A, auf dessen Gipfel eine starke Flamme gleichsam als Krone sich hervorthat und auf den Namen unserer verehrten Herzogin Mutter hindeutete. Diese Erscheinung ward mit allgemeinem Beifall aufgenommen; fremde Gäste fragten verwundert über die Mittel, wodurch ein so bedeutendes und Festlichkeit krönendes Feuergebilde habe veranstaltet werden können.

Sie erfuhren jedoch gar bald, daß dieses das Werk einer vereinigten Menge war und einer solchen, von der man es am wenigsten erwartet hätte.

Die Universitätsstadt Jena, deren unterste ärmste Klasse sich so fruchtbar erweist, wie es in den größten Städten sich zu ereignen pflegt, wimmelt von Knaben verschiedenen Alters, welche man gar füglich den Lazaroni's vergleichen kann. Ohne eigentlich zu betteln, nehmen sie durch Thätigkeit das Wohlthun der Einwohner, besonders aber der Studierenden in Anspruch. Bei vorzüglicher Frequenz der Akademie hatte sich diese Erwerbsklasse besonders vermehrt: sie standen am Markte und an den

Straßeneden überall bereit, trugen Botschaften hin und wieder, bestellten Pferde und Wagen, trugen die Stammbücher hin und her und sollicitirten das Einschreiben, alles gegen geringe Retributionen, welche denn doch ihnen und ihren Familien bedeutend zu Gute kamen. Man nannte sie Mohren, wahrscheinlich weil sie von der Sonne verbrannt, sich durch eine dunklere Gesichtsfarbe auszeichneten.

Diese hatten sich schon lange her das Recht angemacht, das Feuer auf der Spitze des Hausbergs anzuzünden und zu unterhalten, welches anzufachen und zu ernähren sie sich folgender Mittel bedienten. Eben so den weiblichen Dienstboten der bürgerlichen Häuser als den Studirenden willfährig, wußten sie jene durch manche Gefälligkeit zu verpflichten, dergestalt daß ihnen die Besenstumpfen das Jahr über aufbewahrt und zu dieser Festlichkeit abgeliefert wurden. Um diese regelmäßig in Empfang zu nehmen, theilten sie sich in die Quartiere der Stadt und gelangten am Abend des Johannistags schaaarenweis zusammen auf der Spitze des Hausberges an, wo sie dann ihre Reisefackeln so schnell als möglich anzündeten, und sodann mit ihnen mancherlei Bewegungen machten, welche sich diesmal zu einem großen A gestalteten, da sie denn still hielten und jeder an seinem Platze die Flamme so lange als möglich zu erhalten suchten.

Diese lebhafteste Erscheinung, bei einem heitern Abendgelag von versammelten Freunden gewahrt

und bewundert, eignete sich auf alle Fälle, einigen Enthusiasmus zu erregen. Man fies auf das Wohl der verehrten Fürstin an, und, da schon seit einiger Zeit eine immer ernstere Polizei dergleichen feurige Lustbarkeiten zu verbotenen Anstalten machte, so bedauerte man, daß eine solche Seelenfreude künftig nicht mehr genossen werden sollte, und äußerte den Wunsch für die Dauer einer solchen Gewohnheit in dem heitern Toast:

Johannisfeuer sey unverwehrt,

Die Freude nie verloren!

Besen werden immer stumpf getehrt

Und Jungens immer geboren.

Einer gründlicheren Heiterkeit genoß man bei Untersuchung der dortigen wissenschaftlichen Anstalten; besonders hatte die Sammlung der mineralogischen Gesellschaft an Reichthum und Ordnung merklich zugenommen. Die Blißhüter, welche zu der Zeit erst lebhaft zur Sprache gekommen, gaben, wie es mit allem bedeutenden Neuen geschieht, dem Studium ein frisches Interesse. Geognostische Erfahrungen geologische Gedanken in ein folgerechtes Anschauen einzuleiten, gedachte man an ein Modell, das beim ersten Anblick eine anmuthige Landschaft vorstellen, deren Unebenheiten bei dem Auseinanderziehen des Ganzen durch die innerlich angedeuteten verschiedenen Gebirgsarten rationell werden sollten. Eine Anlage im Kleinen ward gemacht, anfänglich nicht

ohne Erfolg, nachher aber durch andere Interessen besetzt und durch strettige Vorstellungen über dergleichen problematische Dinge der Vorgesetztheit übergeben.

Die von Hofrath Büttner hinterlassene Bibliothek gab noch immer manches zu thun, und das Binden der Bücher, das nachherige Einordnen manche Beschäftigung.

Höchst erfreulich aber bei allem diesem war der Besuch meines gnädigsten Herrn, welcher mit Geh. Rath von Volgt, einem in diesen Geschäften eifrig mitwirkenden Staatsmanne, herüberkam. Wie belohnend war es für einen solchen Fürsten zu wirken, welcher immer neue Aussichten dem Handeln und Thun eröffnete, sodann die Ausführung mit Vertrauen seinen Dienern überließ, immer von Zeit zu Zeit wieder einmal herein sah und ganz richtig beurtheilte, inwiefern man den Absichten gemäß gehandelt hatte; da man ihn denn wohl ein und das andere Mal durch die Resultate schnellerer Fortschritte zu überraschen wußte.

Bei seiner diesmahligen Anwesenheit wurde der Beschluß reif, ein anatomisches Museum einzurichten, welches bei Abgang eines Professors der Anatomie der wissenschaftlichen Anstalt verbleiben müsse. Es ward dieses um so nöthiger, als bei Entfernung des bedeutenden Loderischen Cabinets eine große Lücke in diesem Fach empfunden wurde. Professor Ackermann, von Heidelberg berufen, machte sich's

zur Pflicht, sogleich in diesem Sinne zu arbeiten und zu sammeln, und unter seiner Anleitung gedieh gar bald das Unternehmen zuerst im didaktischen Sinne, welcher durchaus ein anderer ist als der wissenschaftliche, der zugleich auf Neues, Seltenes, ja Curioses Aufmerksamkeit und Bemühung richtet, und nur in Besorg des ersten allerdings Platz finden kann und muß.

Je weiter ich in meinen chronologischen Studien vorrückte, desto wichtiger und liebwerther wollte mir die Geschichte der Naturwissenschaften überhaupt erscheinen. Wer dem Gange einer höhern Erkenntniß und Einsicht getreulich folgt, wird zu bemerken haben, daß Erfahrung und Wissen fortschreiten und sich bereichern können, daß jedoch das Denken und die eigentlichsie Einsicht keineswegs in gleicher Maße vollkommener wird, und zwar aus der ganz natürlichen Ursache, weil das Wissen unendlich und jedem neugierig Umherstehenden zugänglich, das Ueberlegen, Denken und Verknüpfen aber innerhalb eines gewissen Kreises der menschlichen Fähigkeiten eingeschlossen ist; dergestalt, daß das Erkennen der vorliegenden Weltgegenstände, vom Fixstern bis zum kleinsten lebendigen Lebewesen, immer deutlicher und ausführlicher werden kann, die wahre Einsicht in die Natur dieser Dinge jedoch in sich selbst gehindert ist und dieses in dem Grade, daß nicht allein die Individuen, sondern ganze Jahrhunderte vom Irrthum zur Wahrheit, von der Wahr-

heit zum Irrthum sich in einem stetigen Kreise bewegen.

In diesem Jahre war ich bis zu der wichtigen Zeit gelangt, wo die nachher königlich genannte Englische Gesellschaft sich erst in Oxford, dann in London zusammen that, durch mannichfaltige wichtige Hindernisse aufgehalten, sodann durch den großen Brand in London in ihrer Thätigkeit unterbrochen, zuletzt aber immer mehr eingerichtet; geordnet und gegründet war.

Die Geschichte dieser Societät von Thomas Sprat las ich mit großem Beifall, und bedeutender Belehrung, was auch strengere Forderer gegen diesen freilich etwas flüchtigen Mann mögen einzuwenden haben. Geistreich ist er immer, und läßt uns in die Zustände recht eigentlich hineinkommen.

Die Protokolle dieser Gesellschaft, herausgegeben von Birch, sind dagegen unbestritten ganz unschätzbar. Die Anfänge einer so großen Anstalt geben uns genug zu denken. Ich widmete diesem Werke jede ruhige Stunde, und habe von dem was ich mir davon zugeeignet, in meiner Geschichte der Farbenlehre kurze Rechenschaft gegeben.

Hier darf ich aber nicht verschweigen, daß diese Werke von der Göttinger Bibliothek, durch die Gunst des edlen Heyne mir zugekommen, dessen nachsichtige Geneigtheit durch viele Jahre mir ununterbrochen zu Theil ward, wenn er gleich öfters wegen verspäteter Zurücksendung mancher bedeutenden

den Werke einen kleinen Unwillen nicht ganz verbarg. Freilich war meine desultorische Lebens- und Studienweise meistens schuld, daß ich an tüchtige Werke nur einen Anlauf nehmen und sie wegen äußerer Zudringlichkeiten bei Seite legen mußte, in Hoffnung eines günstigeren Augenblicks, der sich denn wohl auf eine lange Zeitstrecke verzögerte.

Winkelmanns frühere Briefe an Hofr. Behrends waren schon längst in meinen Händen, und ich hatte mich zu ihrer Ausgabe vorbereitet. Um das was zu Schilderung des außerordentlichen Mannes auf mannichfaltige Weise dienen könnte, zusammenzustellen, zog ich die werthen Freunde, Wolf in Halle, Meyer in Weimar, Fernow in Jena, mit ins Interesse, und so bildete sich nach und nach der Octavband, wie er sodann in die Hände des Publicums gelangte.

Ein Französisches Manuscript, Diderots Neffe, ward mir von Schillern eingehändigt, mit dem Wunsche, ich möchte solches übersehen. Ich war von jeher, zwar nicht für Diderots Gesinnungen und Denkwelse, aber für seine Art der Darstellung als Autor ganz besonders eingenommen, und ich fand das mir vorliegende kleine Heft von der größten aufregenden Trefflichkeit. Frecher und gehaltener, geistreicher und verwegener, unsittlich-sittlicher war mir kaum etwas vorgekommen; ich entschloß mich daher sehr gern zur Uebersetzung; tief zu eignem und fremdem Verständniß das früher Eingesehene aus den Schätzen der Literatur hervor, und so ent-

stand, was ich unter der Form von Noten in alphabetischer Ordnung dem Werk hinzufügte, und es endlich bei Göschen herausgab. Die Deutsche Uebersetzung solle vorausgehen, und das Original bald nachher abgedruckt werden. Hievon überzeugt veräumte ich eine Abschrift des Originals zu nehmen, woraus, wie später zu erzählen seyn wird, gar wunderliche Verhältnisse sich hervorthaten.

Die neue Allgemeine Literatur-Zeitung bewegte sich mit jedem Monat lebendiger vorwärts, nicht ohne mancherlei Aufsechtungen, doch ohne eigentliches Hinderniß. Alles Für und Wider, was hier durchgefochten werden mußte, im Zusammenhang zu erzählen würde keine unangenehme Aufgabe seyn, und der Gang eines wichtigen literarischen Unternehmens wäre jedenfalls belehrend. Hier können wir uns jedoch nur durch ein Gleichniß ausdrücken. Der Irrthum jenseits bestand darin: Man hatte nicht bedacht, daß man von einem militärisch-günstigen Posten wohl eine Batterie wegführen und an einen andern bedeutenden versetzen kann, daß aber dadurch der Widersacher nicht verhindert wird, an der verlassenen Stelle sein Geschütz aufzufahren, um für sich gleiche Vortheile daraus zu gewinnen. An der Leitung des Geschäftes nahm ich fortwährend lebhaften Antheil: von Recensionen, die ich lieferte, will ich nur die der Bossischen Gebichte nennen und bezeichnen.

Im Jahre 1797 hatte ich, mit dem aus Italien

zurückkehrenden Freunde Meyer, eine Wanderung nach den kleinen Cantonen, wohin mich nun schon zum drittenmale eine unglaubliche Sehnsucht anregte, heiter vollbracht. Der Vierwaldstädter See, die Schwyzer Hocken, Flüelen und Altdorf, auf dem Hin- und Herwege nur wieder mit freiem offenem Auge beschaut, nöthigten meine Einbildungskraft, diese Localitäten als eine ungeheure Landschaft mit Personen zu bevölkern, und welche stellten sich schneller dar als Tell und seine wackern Zeitgenossen? Ich ersann hier an Ort und Stelle ein epiisches Gedicht, dem ich um so lieber nachhing als ich wünschte, wieder eine größere Arbeit in Hexametern zu unternehmen, in dieser schönen Dichtart, in die sich nach und nach unsre Sprache zu finden mußte, wobei die Absicht war, mich immer mehr durch Uebung und Beachtung mit Freunden darin zu vervollkommen.

Von meinen Absichten melde nur mit Wenigem, daß ich in dem Tell eine Art von Demos darzustellen vorhatte und ihn deshalb als einen kolossal kräftigen Lastträger bildete, die rohen Thierfelle und sonstige Waaren durchs Gebirg herüber und hinüber zu tragen sein Lebenlang beschäftigt, und, ohne sich weiter um Herrschaft noch Knechtschaft zu bekümmern, sein Gewerbe treibend und die unmittelbarsten persönlichen Uebel abzuwehren fähig und entschlossen. In diesem Sinne war er den reichern und höhern Landsleuten bekannt, und harmlos abri-

gens auch unter den fremden Bedrängern. Diese feine Stellung erleichterte mir eine allgemaine in Handlung gefetzte Exposition, wodurch der eigentliche Zustand des Augenblicks anschaulich ward.

Mein Landvoigt war einer von den behaglichen Tyrannen, welche herz- und rücksichtslos auf ihre Zwecke hindringen, übrigens aber sich gern bequem finden, deshalb auch leben und leben lassen, dabei auch humoristisch gelegentlich dieß oder jenes verüben, was entweder gleichgültig wirken oder auch wohl Nutzen und Schaden zur Folge haben kann. Man sieht aus beiden Schilderungen, daß die Anlage meines Gedichtes von beiden Seiten etwas Läßliches hatte und einen gemessenen Gang erlaubte, welcher dem epischen Gedichte so wohl ansteht. Die älteren Schweizer und deren treue Repräsentanten, an Besizung, Ehre, Leib und Ansehn verlegt, sollten das sittlich Leidenschaftliche zur inneren Gährung, Bewegung und endlichem Ausbruch treiben, indeß jene beiden Figuren persönlich gegen einander zu stehen und unmittelbar auf einander zu wirken hatten.

Diese Gedanken und Einbildungen, so sehr sie mich auch beschäftigt und sich zu einem reifen Ganzen gebildet hatten, gefielen mir ohne daß ich zur Ausführung mich hätte bewegt gefunden. Die Deutsche Prosodie, insofern sie die alten Sylbenmaße nachbildete, war, anstatt sich zu regeln, immer problematischer; die anerkannten Meister solcher

Künste und Künstlichkeiten lagen bis zur Feindschaft in Widerstreit. Hierdurch ward das Zweifelhafte noch ungewisser; mir aber, wenn ich etwas vorhatte, war es unmöglich über die Mittel erst zu denken, wodurch der Zweck zu erreichen wäre; jene mußten mir schon bei der Hand seyn, wenn ich diesen nicht alsobald aufgeben sollte.

Ueber dieses innere Bilden und äußere Unterdessen waren wir in das neue Jahrhundert eingetreten. Ich hatte mit Schiller diese Angelegenheit oft besprochen und ihn mit meiner lebhaftesten Schilderung jener Felswände und gedrängten Zustände oft genug unterhalten, dergestalt daß sich bei ihm dieses Thema nach seiner Weise zurechtstellen und formen mußte. Auch er machte mich mit seinen Ansichten bekannt, und ich entbehrte nichts an einem Stoff der bei mir dem Reiz der Neuheit und des unmittelbaren Anschauens verloren hatte, und überließ ihm daher denselben gerne und förmlich, wie ich schon früher mit den Kranichen des Ibycus und manchem andern Thema gethan hatte; da sich denn aus jener obigen Darstellung, verglichen mit dem Schillerschen Drama, deutlich ergibt, daß ihm alles vollkommen angehört, und daß er mir nichts als die Anregung und eine lebendigere Anschauung schuldig seyn mag, als ihm die einfache Legende hätte gewähren können.

Eine Bearbeitung dieses Gegenstandes ward immerfort, wie gewöhnlich, unter uns besprochen,

die Rollen zuletzt nach seiner Uebersetzung ausge-
theilt, die Proben gemeinschaftlich vielfach und mit
Sorgfalt behandelt; auch suchten wir in Costüm und
Decoration nur mäßig, wiewohl schicklich und charak-
teristisch, zu verfahren, wobei, wie immer, mit
unsern ökonomischen Kräften die Uebersetzung zu-
sammentraf, daß man mit allem Außern mäßig
verfahre, hingegen das Innere, Geistige so hoch
als möglich steigern müsse. Ueberwiegte indes, so
erdrückt der einer jeden Sinnlichkeit am Ende doch
nicht-genugthuende Stoff alles das eigentlich höher
Beförmete; dessentwegen das Schauspiel eigentlich
nur zulässig ist. Den 17 März war die Aufführung
und durch diese erste wie durch die folgenden Vor-
stellungen, nicht weniger durch das Glück, welches
dieses Werk durchaus machte, die darauf gewendete
Sorgfalt und Mühe, vollkommen gerechtfertigt und
belohnt.

Der Verabredung mit Schiller gemäß ein Re-
pertorium unsers Deutschen Theaters nach und nach
zu bilden, versuchte ich mich an Stük von Verlich-
gen ohne dem Zweck genug thun zu können. Das
Stük blieb immer zu lang, in zwei Theile getheilt
war es unbequem, und der fließende historische Gang
hünderte durchaus ein stationäres Interesse der
Scenen, wie es auf dem Theater gefordert wird.
Indessen war die Arbeit angefangen und vollendet,
nicht ohne Zeitverlust und sonstige Unbilden.

In diesen Seiten meldete sich auch bei mir Hoff

Genobio, um die fünfzig Carollin wieder zu empfangen, die er vor einigen Jahren bei mir niedergelegt hatte; sie waren als Preis ausgesetzt für die beste Auflösung einer von ihm gestellten Frage, die ich gegenwärtig nicht mehr zu articuliren wüßte, die aber auf eine wunderliche Weise da hinausging: wie es eigentlich von jeher mit der Bildung der Menschen und menschlicher Gesellschaft zugegangen sey. Man hätte sagen können, die Antwort sey in Herders Ideen und sonstigen Schriften der Art schon enthalten gewesen; auch hätte Herder in seinem früheren Vigor um diesen Preis zu gewinnen wohl noch einmal zu einem faßlichen Resumé seine Feder walten lassen.

Der gute wohlbedenkende Fremde, der sich's um die Aufklärung der Menschen etwas wollte kosten lassen, hatte sich von der Universität Jena eine Vorstellung gemacht, als wenn es eine Akademie der Wissenschaften wäre. Von ihr sollten die eingebrachten Arbeiten durchgesehen und beurtheilt werden. Wie sonderbar eine solche Forderung zu unsern Zuständen paßte, ist bald übersehen. Indessen besprach ich die Sache mit Schillern weitläufig, sodann auch mit Griesbach. Beide fanden die Aufgabe allzuweit umgreifend und doch gewissermaßen unbestimmt. In wessen Namen sollte sie ausgeschrieben, von wem sollte sie beurtheilt werden, und welcher Behörde durfte man zumuthen, die eingehenden Schriften, welche nicht anders als

umfänglich seyn konnten, selbst von dem besten Kopfe ausgearbeitet, durchzuprüfen? Der Conflict zwischen den Anatoliern und Dekumentern war damals lebhafter als jetzt; man fing an sich zu überzeugen, daß das Menschengeschlecht überall unter gewissen Naturbedingungen habe entstehen können, und daß jede so entstehende Menschenrace sich ihre Sprache nach organischen Gesetzen habe erfinden müssen. Jene Frage nöthigte nun auf diese Aufträge hinzudringen. Entschied man sich für eine Seite, so konnte der Aufsatz keinen allgemeinen Beifall erwarten; schwanken zwischen beiden war nicht ein Leichtes. Genug, nach vielen Hin- und Wiederreden ließ ich Preis und Frage ruhen, und vielleicht hatte unser Wägen in der Zwischenzeit andere Gedanken gefaßt, und glaubte sein Geld besser anwenden zu können, welches aus meiner Verwahrung und Verantwortung los zu werden für mich ein angenehmes Ereigniß war.

1 8 0 5.

Also ward auch dieses Jahr mit den besten Vorsätzen und Hoffnungen angefangen, und zumal Demetrius umständlich öfters besprochen. Welt wir aber beide durch körperliche Gebrechen öfters in den Hauptarbeiten gestört wurden, so setzte Schiller die Uebertragung der *Phädra*, ich die des

Ma me au fort, wobei nicht eigene Production verlangt, sondern unser Talent durch fremde, schon vollendete Werke aufgeheitert und angeregt wurde.

Ich ward bei meiner Arbeit aufgemuntert, ja genöthigt die Französische Literatur wieder vorzunehmen, und zu Verständniß des seltsamen, frechen Bäckleins manche, für uns Deutsche wenigstens, völlig verschollene Namen in charakteristischen Bildern abermals zu beleben. Musikalische Betrachtungen rief ich auch wieder hervor, obgleich diese mir früher so angenehme Beschäftigung lange geschwiegen hatte. Und so benutzte ich manche Stunde, die mir sonst in Leiden und Ungeduld verloren gegangen wäre. Durch einen sonderbar glücklichen Zufall traf zu gleicher Zeit ein Franzose hier ein, Namens Lertier, welcher sein Talent, Französische Komödien mit abwechselnder Stimme, wie ihre Schauspieler sie vortragen, munter und geistreich vorzulesen, bei Hofe mehrere Abende hindurch zu bewundern gab; mir besonders zu Genuß und Nutzen, da ich Molière, den ich höchlich schätzte, dem ich jährlich einige Zeit widmete, um eine wohl empfundene Verehrung immer wieder zu prüfen und zu erneuen, nunmehr in lebendiger Stimme von einem Landsmann vernahm, der gleichfalls von einem so großen Talente durchdrungen, mit mir in Hochschätzung desselben darstellend wetteiferte.

Schiller, durch den dreißigsten Januar gedrängt, arbeitete fleißig an Phädra, die auch wirklich am

bestimmten Tage aufgeführt ward, und hier am Orte wie nachher auswärts bedeutenden Schauspielerinnen Gelegenheit gab sich hervorzuthun und ihr Talent zu steigern.

Indessen war ich durch zwey schreckhafte Vorfälle, durch zwey Brände welche in wenigen Abenden und Nächten hinter einander entstanden, und wobei ich jedesmal persönlich bedroht war, in mein Uebel, aus dem ich mich zu retten strebte, zurückgeworfen. Schiller fühlte sich von gleichen Banden umschlungen. Unsere persönlichen Zusammentünfte waren unterbrochen; wir wechselten fliegende Blätter. Einige im Februar und März von ihm geschriebene zeugen noch von seinen Leiden, von Thätigkeit, Ergebung und immer mehr schwindender Hoffnung. Anfangs May wagt' ich mich aus, ich fand ihn im Begriff ins Schauspiel zu gehen, wovon ich ihn nicht abhalten wollte: ein Mißbehagen hinderte mich ihn zu begleiten, und so schieden wir vor seiner Hausthüre um uns niemals wieder zu sehen. Bei dem Zustande meines Körpers und Geistes, die nun aufrecht zu bleiben aller eigenen Kraft bedurften, wagte niemand die Nachricht von seinem Scheiden in meine Einsamkeit zu bringen. Er war am Neunten verschieden, und ich nun von allen meinen Uebeln doppelt und dreysach angefallen.

Als ich mich ermannet hatte, blickt' ich nach einer entschiedenen großen Thätigkeit umher; mein erster Gedanke war den *Demetrius* zu vollenden. Von dem

dem Vorfatz an bis in die letzte Zeit hatten wir den Plan öfters durchgesprochen: Schiller mochte gern unter dem Arbeiten mit sich selbst und andern für und wider streiten, wie es zu machen wäre; er ward eben so wenig müde fremde Meinungen zu vernehmen wie seine eigenen hin und her zu wenden. Und so hatte ich alle seine Stücke, vom Wallenstein an, zur Seite begleitet; meistens friedlich und freundlich, ob ich gleich manchmal, zuletzt wenn es zur Ausführung kam, gewisse Dinge mit Heftigkeit bestritt, wobei denn endlich einer oder der andere nachzugeben für gut fand. So hatte sein aus- und aufstrebender Geist auch die Darstellung des Demetrius in viel zu großer Breite gedacht; ich war Zeuge wie er die Exposition in einem Vorspiel bald dem Wallensteinischen, bald dem Orleanischen ähnlich ausbilden wollte, wie er nach und nach sich ins Engere zog, die Hauptmomente zusammenfaßte, und hie und da zu arbeiten anfang. Indem ihn ein Ereigniß vor dem andern anzog, hatte ich bekräftig und mitthätig eingewirkt, das Stück war mir so lebendig als ihm. Nun brannt' ich vor Begierde unsere Unterhaltung, dem Tode zu Trutz, fortzusetzen, seine Gedanken, Ansichten und Absichten bis ins Einzelne zu bewahren, und ein herkömmliches Zusammenarbeiten bei Redaction eigener und fremder Stücke hier zum letztenmal auf ihrem höchsten Gipfel zu zeigen. Sein Verlust schien mir ersetzt, indem ich sein Daseyn fortsetzte. Unsere gemein-

samen. Freunde hofft ich zu verbinden, das Deutsche Theater, für welches wir bisher gemeinschaftlich, er dichtend und bestimmend, ich belehrend, übend und ausführend gearbeitet hatten, sollte, bis zur Herankunft eines frischen ähnlichen Geistes, durch seinen Abschied nicht ganz vermaßt seyn. Genug aller Enthusiasmus, den die Verurtheilung bei einem großen Verlust in uns aufregt, hatte mich ergriffen. Frei war ich von aller Arbeit, in wenigen Monaten hätte ich das Stück vollendet. Es auf allen Theatern zugleich gespielt zu sehen, wäre die herrlichste Todtenseyer gewesen, die er selbst sich und dem Freunden, bereitet hätte. Ich schien mir, gesund, ich schien mir getränkt. Nun aber setzten sich der Ausführung mancherlei Hindernisse entgegen, mit einmiger Besonnenheit und Klugheit vielleicht zu beseitigen, die ich aber durch leidenschaftlichen Sturm und Verworrenheit nur noch vermehrte; eigenmächtig und übereilt gab ich den Vorfas auf, und ich darf noch jezt nicht an den Zustand denken, in welchem ich mich versetzt fühlte. Dem man mir Schiller eigentlich erst entrißen, sein Umgang, erst verfaßt. Reiner künstlerischen Einbildungskraft war verboten sich mit dem Katastroph zu beschäftigen, den ich ihm aufzurichten gedachte, der länger, als jener zu Messias, das Begräbniß überdauern sollte; sie wandte sich nun und folgte dem Leichnam in die Gruft, die ihn geprängelt eingeschlossen hatte. Nun fing er mir erst an zu verweisen; unerbittlicher Schmerz er-

griff mich, und, da mich körperliche Leiden, von jeglicher Gesellschaft trennten, so war ich in traurigster Einsamkeit befangen. Meines Tagebüchens melden nichts von jener Zeit; die weißen Blätter, denen auf den hohlen Zustand, und, was sonst noch an Nachrichten sich findet, zeugt nur, daß ich den laufenden Geschäften, ohne weitem Antheil zur Seite ging, und, mich, von ihnen leiten ließ, anstatt sie zu leiten. Wie oft muß ich nachher im Laufe der Zeit still bei mir lächeln, wenn theilnehmende Fremde Schillers Monument in Weimar, vermischen; mich wollte fort und fort bedünken, als hätte ich ihm und unserm Zusammenhange, das erfreulichste stiften können.

Die Uebersetzung von Racine's Niffan, war nach durch Schillern, nach Leipzig; gesandt. Einige geschriebene Hefte, der Fabellehre erhielt ich nach seinem Tode zurück. Was er bei angestrichenen Stellen einzuwenden gehabt, konnt' ich mir in seinem Sinne denken, und so wirkte seine Freundschaft vom Lobtenreiche aus, noch fort, als die meinige unter die Lebendigen sich gekannt sah.

Die einsame Thätigkeit muß ich nun, auf einem andern Gegenstand werfen. Winkelmanns Briefe, die mir, zugekommen waren, veranlaßten mich über diesen herrlichen, längst vermischten, Mann zu denken, und, was ich über ihn, seit, so viel Jahren im Geiß und Gemüth, herumgetragen, aus Enge zu bringen. Manche Freunde me...

... schon früher zu Weiragen

aufgefordert, ja Schiller hatte versprochen nach solcher Weise Theil zu nehmen.

Nun aber darf ich es wohl als die Fürsorge eines gutgefunten Genius preisen, daß ein vorzüglich geschähter und verehrter Mann, mit dem ich früher nur in den allgemeinen Verhältnissen eines gelegentlichen Briefwechsels und Umgangs gestanden, sich mir näher anzuschließen Veranlassung fühlte. Professor Wolf aus Halle bewährte seine Theilnahme an Winckelmann und dem was ich für sein Andenken zu thun gedachte, durch Uebersendung eines Aufsatzes, der mir höchlich willkommen war, ob er ihn gleich für unbefriedigend erklärte. Schon im März des Jahrs hatte er sich bei uns angekündigt, die sämtlichen Weimarschen Freunde freuten sich ihn abermals in ihrem Kreise zu besitzen, den er leider um ein edles Mitglied vermindert, und uns alle in tiefer Herzenstrauer fand, als er am 30 May in Weimar anlangte, begleitet von seiner jüngeren Tochter, die in allen Reizen der frischen Jugend mit dem Frühling wetteiferte. Ich konnte den werthen Mann gastfreundlich aufnehmen und so mit ihm höchst erfreulich belehrende Stunden zubringen. Da nun in dem vertraulichem Verhältniß jeder offen von demjenigen sprach, was ihm zunächst am Herzen lag, so that sich sehr bald die Differenz entschieden hervor, die zwischen uns beiden obwaltete. Hier war es von anderer Art als diejenige, welche mich mit Schiller anstatt zu

vereinigte. Schillers ideeller Tendenz konnte sich keine reelle gar wohl nähern, und weil beide vereinzelt doch nicht zu ihrem Ziele gelangen, so traten beide zuletzt in einem lebendigen Sinne zusammen.

Wolf dagegen hatte sein ganzes Leben den schriftlichen Uebersetzungen des Alterthums gewidmet, sie, insofern es möglich war, in Handschriften, oder sonst in Ausgaben, genau untersucht und verglichen. Sein durchdringender Geist hatte sich der Eigenheiten der verschiedenen Autoren, wie sie sich nach Orten und Zeiten ausspricht, dergestalt bemächtigt, sein Urtheil auf den höchsten Grad geschärft, daß er in dem Unterschied der Sprache und des Styls zugleich den Unterschied des Geistes und des Sinnes zu entdecken wußte, und dieß vom Buchstaben, von der Sylbe hinauf bis zum rhythmischen und prosaischen Wohlklang, von der einfachen Wortfügung bis zur mannichfaltigen Verflechtung der Sätze.

War es daher ein Wunder, daß ein so großes Talent, das mit solcher Sicherheit in diesem Elemente sich erging, mit einer fast magischen Gewandtheit Tugenden und Mängel zu erkennen und einem jeden seine Stelle nach Ländern und Jahren anzuweisen verstand, und so im höchsten Grade die Vergangenheit sich vergegenwärtigen konnte! — War es also ein Wunder, daß ein solcher Mann dergleichen durchgreifende Bemühungen auf das höchste schätzen und die daraus entspringenden Re-

salkate für einzig halten mußte! Genug, aus seinen Unterhaltungen ging hervor: er achte das nur einzig für geschichtlich, für wahrhaft glaubwürdig, was durch geprüfte und zu prüfende Schrift aus der Vorzeit zu uns herübergekommen sey.

Dagegen hatten die Weimarischen Freunde mit denselben Ueberzeugungen einen andern Weg eingeschlagen; bei leidenschaftlicher Neigung für bildende Kunst mußten sie gar bald gewahr werden, daß auch hier das Geschichtliche sowohl der Grund eines jeden Urtheils als einer praktischen Nachahmung werden könne. Sie hatten daher sowohl alte als neue Kunst auf ihrem Lebenswege immer geschichtlich zu betrachten sich gewöhnt, und glaubten auch von ihrer Seite sich gar manches Merkwürdige benutzbar zu haben; woran sich Zeit und Ort, Meister und Schüler, Ursprüngliches und Nachgeahmtes, Vorgänger und Nachfolger sogleich untereinander ließen.

Wenn nun im lebhaftesten Gespräche beide Arten die Vergangenheit sich zu vergegenwärtigen zur Sprache kamen, so dürften die Weimarischen Kunstfreunde sich wohl gegen den trefflichen Mann im Vortheil dünken, da sie seinen Studien und Talenten volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, ihren Geschmack an dem feinsten schätzten, mit ihrem geistigen Vermögen seinem Geiste nachzubringen suchten und sich also im höhern Sinne außerordentlich bereicherten. Dagegen läugnete er hartnäckig die Billigkeit ihres Verfahrens, und es fand sich kein

"Weg ihn vom Eigenthum zu überzeugen: denn es
 ist schwer, unwidriglich demjenigen der nicht aus Liebe
 und Leidenschaft für irgend einer Betrachtung ge-
 widmet hat und dadurch auch nach und nach zur ge-
 naueren Kenntniß und zur Vergleichungsfähigkeit
 gelangt ist, auch nur eine Ahnung des zu unterschei-
 denden aufzuregen, weil denn doch immer zuletzt in
 solchem Falle an Glauben, an Vertrauen Anspruch
 gemacht werden muß. Wenn wir ihm nun sehr
 willig zugaben, daß einige Neben Cicero's, vor
 denen wir den größten Respect hatten, weil sie zu
 unserm wenigen Latein uns behäfflich gewesen waren,
 für später untergeschobenes Nachwerk und keines-
 wegs für sonderliche Nebenmister zu achten seyen, so
 wollte er uns dagegen keineswegs zugeben, daß man
 auch die überbliebenen Bildwerke nach einer gewissen
 Zeitfolge zuversichtlich ordnen könne.

Ob wir nun gleich gern einräumten, daß auch
 hier manches problematisch inbichte liegen bleiben;
 wie denn ja auch der Schriftforscher weder sich selbst
 noch andere jederzeit völlig befriedigen werde: so
 konnten wir doch niemals von ihm erklangen, daß
 er unseren Documenten gleiche Giltigkeit mit den
 seinigen, unserer durch Übung erworbenen Sa-
 garität gleichen Werth wie der seinigen zugestanden
 hätte. Aber eben aus diesem hartnäckigen Conflict
 ging für uns der bedeutende Vortheil hervor, daß
 alle die Argumente Für und Wider auf das ent-
 schiedenste zur Sprache kamen, und es denn nicht

fehlen konnte, daß jeder, indem er den andern zu erleuchten trachtete, bei sich selbst auch heller und klarer zu werden bestrebt seyn mußte.

Da nun allen diesen Bestrebungen Wohlwollen, Neigung, Freundschaft, wechselseitiges Bedürfnis zum Grunde lag, weil beide Theile während der Unterhaltung noch immer ein Unendliches von Kenntniß und Bestreben vor sich sahen, so herrschte in der ganzen Zeit eines längeren Zusammenseyns eine aufgeregte Munterkeit, eine heftige Heiterkeit, die kein Stillstehen duldete, und innerhalb desselben Kreises immer neue Unterhaltung fand.

Nun aber mußte, indem von der ältern Kunstgeschichte die Rede war, der Name Phidias oft genug erwähnt werden, der so gut der Welt als der Kunstgeschichte angehört: denn was wäre die Welt ohne Kunst? und so ergab sich's ganz natürlich, daß der beiden Kolossal-Köpfe der Dioskuren von Monte Cavallo als in Rudolstadt befindlich gedacht wurde. Der unglaubliche Freund nahm hievon Gelegenheit zu einer Spazierfahrt, als Beweis des guten Willens sich uns zu nähern, allein, wie voraus zu sehen war, ohne sonderlichen Erfolg: denn er fand leider die beiden Riesenköpfe, für welche man bis jetzt keinen schicklichen Raum finden können, an der Erde stehen; da denn nur dem liebevollsten Kenner ihre Trefflichkeit hätte entgegen leuchten mögen, indem jedes faßliche Anschauen ihrer Vorzüge versagt war. Wohl aufgenommen von dem dortigen Hofe ver-

gnügte er sich in den bedeutend schönen Umgebungen, und so kam er, nach einem Besuch in Schwarzburg, mit seinem Begleiter, Freund Meyer, vergnügt und behaglich, aber nicht überzeugt zurück.

Die Weimarischen Kunstfreunde hatten sich bei dem Aufenthalt dieses höchst werthen Mannes so viel Fremdes zugeeignet, so viel Eigenes aufgeklärt und geordnet, daß sie in mehr als Einem Sinne sich gefördert finden mußten, und da nun ihr Gast noch außerdem lebenslustig als theilnehmender Gesellschafter sich erwies, so war durch ihn der ganze Kreis auf das schönste belebt, und auch er lehrte mit heiterem Sinne und mit dringender Einladung zu einem baldigen Gegenbesuch in Halle, wohlgemuth nach Hause zurück.

Ich hatte daher die schönste Veranlassung abermals nach Lauchstädt zu gehen, obgleich das Theater mich eigentlich nicht hinforderte. Das Repertorium enthielt so manches dort noch nicht gesehene Gute und Treffliche, so daß wir mit dem anlockenden Worte zum erstenmale gar manchen unserer Anschläge zieren konnten. Möge hier den Freunden der Theatergeschichte zu Liebe die damalige Constellation vorgeführt werden, womit wir in jener Sphäre zu glänzen suchten. Als meistens neu, oder doch sehr beliebt, erschienen an Trauer- und Heldenspielen: Othello, Regulus, Wallenstein, Nathan der Weise, Odß von Berlichin-

gen, Jungfrau von Orleans, Johanna von Montfaucon. Übermäßig führte man an Lust- und Gefühlspielen folgende vor: Lorenz Stahl, bekante Eifersucht, Mitschuldige, Laune des Verliebten, die beiden Klingsberge, Hussiten und Pagenstreiche. An Singspielen wurden vorgetragen: Saalüre, Cosa Nara, Fauchon, Unterbrachenes Opferfest, Schatzgräber, Soliman der Zweyte: zum Schluß sodann das Lied von der Glocke, als ein werthes und würdiges Andenken des verehrten Schiller, da einer beabsichtigten eigentlichen Feyer sich mancherlei Hindernisse entgegenstellten.

Bei einem kurzen Aufenthalt in Rauchstädt suchte ich daher vorzüglich dasjenige zu besorgen was an Baustoffen und sonstigen Localitäten, nicht weniger was mit dortigen Beamten zu verabreden und festzusetzen war, und begab mich darauf nach Halle, wo ich in dem Hause meines Freundes die gastlichste Aufnahme fand. Die vor kurzem abgebrochene Waterhaltung ward lebhaft fortgesetzt, und nach vielen Seiten hin erweitert: denn da ich hier den unablässig arbeitenden Mann, mitten in seiner täglichen, bestimmten, manchemal aufwendigen Thätigkeit fand; so gab es tausend Gelegenheiten, einen neuen Gegenstand, eine verwandte Materie, irgend eine ins Leben eingreifende Handlung zum Text geistreicher Gespräch: aufzufassen, wobei denn

der Tag und halbe Nächte schnell vorüber gingen, über Bescheidenden Reichthum zu denken.

Hatte ich mit ihm die Gegenwart eines ungeheuren Wissens zu bewundern, so war ich doch auch neugierig zu verstehen, wie er das Einzelne an die Jugend methodisch und eingänglich überliefere. Ich hörte daher, durch seine lebenswürdige Tochter geleitet, hinter einer Papeteuthüre seinem Vortrag mehrmals zu, wo ich denn alles was ich von ihm erwarten konnte in Thätigkeit fand. Eine aus der Folge der Kenntnisse hervortretende freie Uebersetzung, aus gründlichem Wissen mit Freiheit, Geist und Geschmack sich über die Zuhörer verbreitende Mittheilung.

Was ich unter solchen Umständen und Zuständen gewonnen, läßt sich nicht übersehen; wie einflußreich diese wenigen Monate auf mein Leben gewesen, wird aber der Verständige im allgemeinen mitzuentdecken können.

Hierauf nun erinnerte mich in einem andern Jahre eine höchst wichtige Belehrung. Doctor Gall begann seine Vorlesungen in den ersten Tagen des Herbst, und ich wurde mich zu den vielen, die an ihn herandrängenden Zuhörern. Seine Lehre klang gleich so wie sie damals zu werden anfang, mir dem ersten Anblicke nach zusagen. "Ich war gewohnt das Gehirn von der vergleichenden Anatomie her zu betrachten, wo schon dem Auge kein Geheimnis bleibt, daß die verschiedenen Sinne als Zweige

des Rückenmarks ausfließen und erst einfach, einzeln zu erkennen, nach und nach aber schwerer zu beobachten sind, bis allmählich die angeschwollene Masse Unterschied und Ursprung völlig verbirgt. Da nun eben diese organische Operation sich in allen Systemen des Thiers von unten auf wiederholt und sich vom Greiflichen bis zum Unbemerkbaren steigert; so war mir der Hauptbegriff keineswegs fremd, und sollte Gall, wie man vornahm, auch durch seinen Scharfblick verleitet zu sehr ins Specifische gehen, so hing es ja nur von uns ab, ein scheinbar paradoxes Absondern in ein faßliches Allgemeines hinüber zu heben. Man konnte den Mord-, Raub- und Diebsinn so gut als die Kinder-, Freundes- und Menschenliebe unter allgemeinere Rubriken begreifen und also gar wohl gewisse Tendenzen mit dem Vorwalten gewisser Organe in Bezug setzen.

Wer jedoch das Allgemeine zum Grund legt, wird sich nicht leicht einer Anzahl wünschenswerther Schüler zu erfreuen haben; das Besondere hingegen zieht die Menschen an und mit Recht; denn das Leben ist aufs Besondere angewiesen, und gar viele Menschen können im Einzelnen ihr Leben fortsetzen ohne daß sie nöthig hätten weiter zu gehen als bis dahin, wo der Menschenverstand noch ihren fünf Sinnen zu Hülfe kommt.

Beim Anfang seiner Vorträge brachte er einiges die Metamorphose der Pflanze Berührendes zur Sprache, so daß der neben mir sitzende Freund

Er mich mit einiger Verwunderung ansah; aber eigentlich zu verwundern war es, daß er, ob er gleich diese Analogie geföhlt haben mußte, in der Folge nicht wieder darauf zurück kam, da doch diese Idee gar wohl durch sein ganzes Geschäft hätte walten können.

Außer diesen öffentlichen, vorzüglich craneologischen Belehrungen entfaltetete er privatim das Gehirn selbst vor unsern Augen; wodurch denn meine Theilnahme sich steigerte. Denn das Gehirn bleibt immer der Grund und daher das Hauptaugenmerk, da es sich nicht nach der Hirnschale, sondern diese nach jenem zu richten hat, und zwar dergestalt, daß die innere Diploe der Hirnschale vom Gehirn festgehalten und an ihre organische Beschränkung gefesselt wird; dagegen denn, bei genugsamem Vorrath von Knochenmasse, die äußere Lamina sich bis ins Monstrose zu erweitern und innerhalb so viele Kammern und Fächer auszubilden das Recht behauptet.

Galls Vortrag durfte man wohl als den Gipfel vergleichender Anatomie anerkennen, denn ob er gleich seine Lehre von dort her nicht ableitete und mehr von außen nach innen verführt, auch sich mehr eine Belehrung als eine Ableitung zum Zweck vorzusehen schien: so stand doch alles mit dem Rückenmark in solchem Bezug, daß dem Geist vollkommene Freiheit blieb sich nach seiner Art diese Geheimnisse auszulegen. Auf alle Weise war die Gallische Entfaltung des Gehirns in einem höhern Sinne als

ione, in der Schule hergebracht, wo man etagen- oder segmentweise von oben herein durch bestimmten Messerschnitt, von gewissen unter einander folgenden Theilen Aushilf und Messen, erhielt, ohne daß auf irgend etwas weiter danach, was zu folgern gewesen. Selbst die Basis des Gehirns, die Ursprünge der Nerven, blieben daselbst unentdeckt, denen ich so erst, als es auch war, nichts abgewinnen konnte; weshalb auch noch vor Kurzem die schönsten Abbildungen von Nicolaus d'Alvise mich völlig in Verwirrung gesetzt hatten.

Doctor Gall war in der Gesellschaft, die mich so freundlich aufgenommen hatte, gleichfalls mit eingeschlossen, und so haben wir uns täglich, fast stündlich, und das Gespräch hielt sich immer in dem Kreise seiner bewundernswürdigen Beobachtung; erscherte über uns alle, und behauptete, meinem Stimmbau zufolge: ich könne den Mund nicht aufthun, ohne einen Tropfen auszusprechen; worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte. Mein ganzes Wesen betrachtend, versicherte er ganz ernstlich, daß ich eigentlich zum Wollredner geboren sey. Dergleichen gab nun an allerlei scherzhaften Bezügen, Seltsamkeit, und ich mußte es gelten lassen, daß man mich mit Chrysothomus in Eine Reihe zu setzen beliebte.

Nun machte freilich solche geistige Aufregung verflochten in gefälliges Wohlleben, meinen körperlichen Zuständen nicht eben zuzusetzen; es überfiel mich,

ganz unversehnd den Vorwand eines herkömmlichen Uebels, das von den Nieren ausgehend, sich vom Zeit zu Zeit durch krankhafte Symptome schwerlich ankündigt. Es brachte mir diesmal den Rath theil einer größern Annäherung an Bergrath Weill, welcher, als Arzt mich, behandelnd mich zugleich als Praktiker, als denkender, wohlgeformter, und ansehender Mann belaud, wurde. Wie sehr er sich meinen Zustand angelegen seyn ließ, davon gibt ein eigenhändiges Gutachten, Zeugnis, welches vom 17 Septbr. dieses Jahrs unter meinen Papieren noch mit Achtung verwahrt wird.

Doctor Gall's ferneren Unterricht, sollte ich denn auch nicht vermissen; er hatte die Befälligkeit, den Apparat jeder Vorlesung auf mein Zimmer zu schaffen und mir, der ich durch mein Uebel an höherer Beschauung und Betrachtung nicht gehindert war, sehr auslangende Kenntniß und Uebersicht seiner Ueberrugungen mitzutheilen.

Doctor Gall war abgegangen und besuchte Göttingen, wir aber wurden durch die Aussicht eines eigenen Abenteuers angezogen. Das wunderliche, in manchem Sinne viele Jahre durch schon bekannte, problematische Mann, Hofrath Weirich in Helmstädt, war mir schon so oft genannt, seine Umgebung, sein merkwürdiger Besitz, sein sonderbares Betragen, so wie das Geheimniß, das über allem diesem waltete, hatte schon längst auf mich und meine Freunde beunruhigend gewirkt, und man mußte sich

schelten, daß man eine so einzig merkwürdige Persönlichkeit, die auf eine frühere vorübergehende Epoche hindeutete, nicht mit Augen gesehen, nicht im Umgang einigermaßen erforscht habe. Professor Wolf war in demselbigen Falle, und wir beschlossen, da wir den Mann zu Hause wußten, eine Fahrt nach ihm, der wie ein geheimnißvoller Greif über außerordentlichen und kaum denkbaren Schätzen waltete. Mein humoristischer Reisegefährte erlaubte gern, daß mein vierzehnjähriger Sohn August Theil an dieser Fahrt nehmen durfte, und dieses gerieth zur besten geselligen Erheiterung; denn indem der tüchtige gelehrte Mann den Knaben unausgesetzt zu necken sich zum Geschäft machte, so durfte dieser des Rechts der Nothwehr, welche denn auch, wenn sie gelingen soll, offensiv verfahren muß, sich zu bedienen, und wie der Angreifende auch wohl manchmal die Gränze überschreiten zu können glauben; wobei sich denn wohl mitunter die wörtlichen Neckereien in Ritzen und Balgen zu allgemeiner Heiterkeit, obgleich im Wagen etwas unbequem, zu steigern pflegten. Nun machten wir Halt in Bernburg, wo der würdige Freund gewisse Eigenheiten in Kauf und Tausch nicht unterließ, welche der junge lose Vogel, auf alle Handlungen seines Gegners gespannt, zu bemerken, hervorzuheben und zu bescherzen nicht ermangelte.

Der eben so treffliche als wunderliche Mann hatte auf alle Jüdner einen entschiedenen Haß geworfen

fen und konnte sie, selbst wenn sie ruhig und mit Rücksicht verfahren, ja wohl eben deshalb, nicht ungehobelt lassen, woraus denn unangenehme Begebenheiten beinahe entstanden wären.

Da nun aber auch dergleichen Abneigungen und Eigenheiten uns in Magdeburg vom Besuch einiger verdienten Männer abhielten, so beschäftigte ich mich vorzüglich mit den Alterthümern des Doms, betrachtete die plastischen Monumente, vorzüglich die Grabmäler. Ich spreche nur von drey bronzenen derselben, welche für drey Erzbischöfe von Magdeburg errichtet waren. Adelsbert II nach 1403 steif und starr, aber sorgfältig und einigermaßen natürlich, unter Lebensgröße. Friedrich nach 1464 über Lebensgröße, natur- und kunstgemäßer. Ernst mit der Jahrzahl 1499, ein unschätzbares Denkmal von Peter Wischer, das wenigen zu vergleichen ist. Hieran konnte ich mich nicht genug erfreuen: denn wer einmal auf die Zunahme der Kunst, auf deren Abnahme, Ausweichen zur Seite, Rückkehr in den rechten Weg, Herrschaft einer Hauptepoche, Einwirkung der Individualitäten gerichtet, Aug und Sinn darnach gebildet hat, der findet kein Zwiesgespräch belehrender und unterhaltender als das schweigsame in einer Folge von solchen Monumenten. Ich verzeichnete meine Bemerkungen sowohl zur Übung als Erinnerung, und finde die Blätter noch mit Vergnügen unter meinen Papieren; doch wünschte ich nichts mehr in diesen Stunden, als daß eine ge-

nane Nachbildung, besonders des herrlichen Wischer-
schen Monuments vorhanden seyn möge. (Ist spä-
terhin lobenswürdig mitgetheilt worden.)

Stadt, Festung und, von den Wällen aus, die
Umgegend ward mit Aufmerksamkeit und Theilnahme
betrachtet; besonders verweilte mein Blick lange auf
der großen Baumgruppe, welche nicht allzufern die
Fläche zu zieren ehrwürdig dastand. Sie beschat-
tete Kloster Bergen, einen Ort, der mancherlei
Erinnerungen aufrief. Dort hatte Wieland in
allen concentrirten jugendlichen Zartgefühlen gewan-
delt, zu höherer literarischen Bildung den Grund
gelegt; dort wirkte Abt Steinmeh in frommem
Sinne, vielleicht einseitig, doch redlich und kräftig.
Und wohl bedarf die Welt, in ihrer unfremden
Einseitigkeit, auch solcher Licht- und Wärmequellen
um nicht durchaus im egoistischen Irrsaale zu erfrie-
ren und zu verdursten.

Bei wiederholten Besuchen des Doms bemerk-
ten wir einen lebhaften Franzosen in geistlicher Klei-
dung, der von dem Küster umher geführt sich mit
seinen Gefährten sehr laut unterhielt, indessen wir
als Eingewohnte unsere stillen Zwecke verfolgten.
Wir erfuhren, es sey der Abbé Gregoire, und
ob ich gleich sehr neugierig war mich ihm zu nähern
und eine Bekanntschaft anzuknüpfen, so wollte doch
mein Freund, aus Abneigung gegen den Gallier,
nicht einwilligen, und wir begnügten uns in einiger
Ferne beschäftigt sein Betragen genauer zu bemer-

ten und seine Urtheile, die er laut aussprach, zu vernehmen.

Wir verfolgten unsern Weg, und da der Uebergang aus einer Flußregion in die andere immer der Hauptaugenmerk mein des Geognosten war, so fielen mir die Sandsteinhöhen auf, die nun, statt nach der Elbe, nach der Weser hindeuteten. Helmstadt selbst liegt ganz freundlich, der Sand ist dort, wo ein geringes Wasser fließt, durch Gärten und sonst anmuthige Umgebung gebändigt. Wer nicht gerade den Begriff einer lebhaften Deutschen Akademie mitbringt, der wird angenehm überrascht seyn, in einer solchen Lage eine ältere beschränkte Studienanstalt zu finden, wo auf dem Fundament eines frühern Klosterwesens Lehrstühle späterer Art gegründet worden, wo gute Pfründen einen behaglichen Sitz darbieten, wo alträumliche Gebäude einem anständigen Haushalt, bedeutenden Bibliotheken, ansehnlichen Cabinetten hinreichenden Platz gewähren, und eine stille Thätigkeit desto eifriger schriftstellerisch wirken kann, als eine geringe Versammlung von Studirenden nicht jene Hast der Ueberlieferung fordert, die uns auf besuchten Akademien nur übertäubt.

Das Personal der Lehrer war auf alle Weise bedeutend; ich darf nur die Namen Henke, Pott, Lichtenstein, Crell, Brown und Bredow nennen, so weiß jederman den damaligen Cirkel zu schätzen, in welchem die Reisenden sich befanden.

Gründliche Gelehrsamkeit, willige Mittheilungen, durch immer nachwachsende Jugend erhaltene Heiterkeit des Umgangs, frohe Behaglichkeit bei ernsten und abemäßigten Beschäftigungen, das alles wirkte so schon in einander, wozu noch die Frauen mitwirkten, ältere durch gütliche Sänftlichkeit, jüngere Sattinnen mit Anmuth, Echter in aller Lebenswürdigkeit, sämmtlich nur einer allgemeinen edelsten Familie anzugehören scheinend. Eben die großen Räume altberühmter Häuser erlaubten zahlreiche Gastmahle und die besuchtesten Feste.

Bei einem derselben zeigte sich auch der Unterschied zwischen mir und meinem Freunde. Am Ende einer reichlichen Abendtafel hatte man uns beiden zwey schöngeflochtene Kränze zugebacht; ich hatte dem schönen Kinde, das mit ihn aufsetzte, mit einem lebhaft erwiderten Kuß gedankt und mich eitel genug gefreut, als ich in ihren Augen das Bestimmte zu lesen schien, daß ich ihr so geschmächt nicht mißfalle. Indessen sträubte sich mir gegenüber der eigenwillige Gast gegen seine lebensmuthige Sonne: er war widerspenstig, und wenn auch der Kranz unter solchem Stehen und Berren nicht ganz entstellt wurde, so mußte doch das liebe Kind sich etwasmal beschämt zurückziehen, daß sie ihn nicht losgeworden war.

Ueber so vieles Anmuthige hätten wir nun fast den Zweck vergessen können, der uns eigentlich hieher geführt hatte: allein Weir eis belebte durch

seiner heitere Gegenwart jedes Fest, nicht gewöhnlich und bemächtig gehend, konnte man eben die Legenden seiner Fechterkünste gelten lassen; eine unglaublich hohe und gewölbte Stirn, ganz in Mißverhältniß der untern feinzusammengezogenen Theile, deutete auf einen Mann von besondern Geisteskräften, und in so hohen Jahren konnte er sich fürwahr einer besonders muntern und ungeheuren Thätigkeit erfreuen.

In Gesellschaften, besonders aber bei Tisch, gab er seiner Galanterie die ganz eigene Wendung, daß er sich als ehemaliger Barbier der Mütter, als jetziger Freier der Töchter oder Nichts ungemungen darzustellen wußte; und man ließ sich dieses oft wiederholte Räubchen gern gefallen, weil zwar niemand auf den Besitz seiner Hand, wohl aber mancher gern auf einen Antheil an seinem Nachlaß Anspruch gemacht hätte.

Angemeldet, wie wir waren, bot er uns alle Gastfreundschaft an; eine Aufnahme in sein Haus lehrten wir ab, dankbar aber ließen wir uns einen großen Theil des Tags bei ihm unter seinen Werkwürdigkeiten gefallen.

Gar manches von seinen früheren Besitzungen, das sich dem Strome und dem Rabine nach noch lebendig erhalten hatte, war in den jämmerlichsten Umständen; die Wassersonnen Automaten, fanden wir durchaus paralysirt. In einem alten Gartenhause saß der Flötenspieler in sehr unscheinbaren

Kleibern; aber er stütete nicht mehr, und Betrübts zeigte die ursprüngliche Walze vor, deren erste einfache Stückchen ihm nicht genügt hatten. Dagegen ließ er eine zweyte Walze sehen, die er von jahrelang im Hause unterhaltenen Orgelkünstlern unternehmen lassen, welche aber, da jene zu früh geschieden, nicht vollendet noch an die Stelle gesetzt werden können, weshalb denn der Fiktenspieler gleich anfangs verstummte. Die Ente, unbefiedert, stand als Gerippe da, fraß den Haber noch ganz munter, verdaute jedoch nicht mehr: an allem dem ward er aber keinesweges irre, sondern sprach von diesen verrosteten halbzerstörten Dingen mit solchem Behagen und so wichtigem Ausdruck, als wenn seit jener Zeit die höhere Mechanik nichts frisches Bedeutenderes hervorgebracht hätte.

In einem großen Saale, der Naturgeschichte gewidmet, wurde gleichfalls die Bemerkung rege, daß alles was sich selbst erhält, bei ihm gut aufgehoben sey. So zeigte er einen sehr kleinen Magnetsstein vor, der ein großes Gewicht trug, einen Achten Pyreniten vom Cap von größter Schönheit, und sonstige Mineralien in vorzüglichen Exemplaren.

Aber eine in der Mitte des Saals gedrängt stehende Reihe ausgestopfter Vögel zerfielen unmittelbar durch Mottenfraß, so daß Gewürm und Federn auf den Gestellen selbst aufgehäuft lagen; er bemerkte dies auch und vorsthorre, es sey eine Arlekinslist: denn alle Motten des Hauses zögen sich hieher,

und die übrigen Zimmer blieben von diesem Geschmeiße rein. In geordneter Folge kamen denn nach und nach die sieben Wunder von Helmstädt zu Tage; die Lieberkühnischen Präparate, so wie die Hahnische Rechenmaschine. Von jenen wurden einige wirklich bewundernswürdige Beispiele vorgewiesen, an diesem complicirte Exempel einiger Species durchgeführt. Das magische Orakel jedoch war verstimmt; Beireis hatte geschworen, die gehorsame Uhr nicht wieder aufzuziehn, die auf seine, des Entferntstehenden, Befehle bald still hielt, bald fortging. Ein Officier, den man wegen Erzählung solcher Wunder Lügen gestraft, sey im Duell erstochen worden, und seit der Zeit habe er sich fest vorgenommen, seine Bewunderer nie solcher Gefahr wieder auszusetzen, noch die Ungläubigen zu so übereilten Gräueltthaten zu veranlassen.

Nach dem bisher Erzählten darf man nun wohl sich einige Bemerkungen erlauben. Beireis im Jahre 1730 geboren fühlte sich als trefflicher Kopf eines weit umfassenden Wissens fähig und zu vielseitiger Ausübung geschickt. Den Anregungen seiner Zeit zufolge bildete er sich zum Polyhistor, seine Thätigkeit widmete er der Heilkunde, aber bei dem glücklichsten alles festhaltenden Gedächtniß konnte er sich anmaßen, in den sämtlichen Facultäten zu Hause zu seyn, jeden Lehrstuhl mit Ehre zu betreten. Seine Unterschrift in meines Sohnes Stammbuch lautet folgendermaßen:

GODOFREDUS CHRISTOPHORUS BEIREIS,
 Primarius Professor Medicinæ, Chæmiæ, Chi-
 rurgiæ, Pharmaceuticæ, Physiæ, Botanices
 et reliquæ Historiæ naturalis.

Helmstadii a. d. XVII Augusti MDCCCV.

Aus dem bisher Vorgezeigten jedoch ließ sich ein-
 sehen, daß seine Sammlungen, dem naturhistori-
 schen Theile nach, einen eigentlichen Zweck haben
 konnten, daß hingegen das, worauf er den meisten
 Werth legte, eigentlich Curiositäten waren, die durch
 den hohen Kaufpreis Aufmerksamkeit und Bewun-
 derung erregen sollten; wobei denn nicht vergessen
 wurde, daß bei Anlauf desselben Kaiser und Könige
 überboten worden.

Dem sey nun wie ihm wolle; ansehnliche Sum-
 men mußten ihm zu Gebote stehn; denn er hatte,
 wie man wohl bemerken konnte, eben so sehr eine
 gelegene Zeit zu solchen Ankäufen abgewartet, als
 auch mehr denn andere vielleicht sich sogleich zah-
 lungsfähig erwiesen. Obgenannte Gegenstände zeigte
 er zwar mit Antheil und Behagen umständlich vor,
 allein die Freude daran schien selbst gewissermaßen
 nur historisch zu seyn; wo er sich aber lebhaft, lei-
 denschaftlich überredend und zudringlich bewies, war
 bei Vorzeigen seiner Gemälde, seiner neuesten Lieb-
 haberey, in die er sich ohne die mindeste Kenntniß
 eingelassen hatte. Bis ins Unbegreifliche ging der
 Grad, womit er sich hierüber getäuscht hatte, aber
 uns zu täuschen suchte, da er denn doch auch vor als

len Dingen gewisse Curiosa vorzustellen pflegt. Hier war ein Christus, bei dessen Anblick ein Göttinger Professor in den bittersten Thränenguß sollte ausgebrochen seyn, sogleich darauf ein von einer Englischen Dogge angebelltes natürlich genug gemahltes Brot auf dem Tische der Jünger zu Emaus, ein anderes, aus dem Feuer wunderwürdig gerettetes Heiligenbild und was dergleichen mehr seyn mochte.

Die Art seine Bilder vorzuweisen war seltsam genug, und schien gewissermaßen absichtlich; sie hingen nämlich nicht etwa an den hellen breiten Wänden seiner oberen Stube wohlgeordnet nebeneinander, sie standen vielmehr in seinem Schlafzimmer um das große Thronkammerbett an den Wänden geschichtet übereinander, vor wo er, alle Hülfleistung ablehnend, sie selbst herholte und bald wieder zurückbrachte. Stülges blieb in dem Zimmer um die Beschauer herumgestellt, immer enger und enger zog sich der Kreis zusammen, so daß freilich die Ungebild unseres Hofes gar nicht allzustark erregt, plötzlich ausbrach und sein Entfernen veranlaßte.

Es war mir wirklich ungenehm, denn solche Qualen der Unvernunft ertragen sich leichter allein als in Gesellschaft eines einsichtigen Fremdes, wo man bei gesteigertem Unwillen jeden Augenblick einen Ausbruch von einer oder der andern Seite befürchten muß.

Und wirklich war es auch zu stark, was Beireis:

seinen Gästen zumuthete; er wußte sich nämlich damit am meisten, daß er von den größten namhaften Künstlern drey Stücke besäße, von der ersten, zweyten und letzten Manier, und wie er sie vorstellte und vortrug, war jede Art von Fassung, die dem Menschen zu Gebot stehen soll, kaum hinreichend, denn die Scene war lächerlich und ärgerlich beleidigend und wahnsinnig zugleich.

Die ersten Lehrlingsproben eines Rafael, Tizian, Carracci, Correggio, Dominichin, Guido und von wem nicht sonst waren nichts weiter als schwache, von mäßigen Künstlern gefertigte, auch wohl copirte Bilder. Hier verlangte er nun jederzeit Nachsicht gegen dergleichen Anfänge, rühmte aber mit Bewunderung in den folgenden die außerordentlichsten Fortschritte. Unter solchen der zweyten Epoche zugeschriebenen fand sich wohl manches Gute, aber von dem Namen, dem es zugeeignet worden, sowohl dem Talent als der Zeit nach himmelweit entfernt. Eben so verhielt es sich mit den letzten, wo denn auch die leersten Phrasen, deren anmaßliche Unkenner sich bedienen, gar wohlgefällig vom Munde flossen.

Zum Beweis der Rechttheit solcher und anderer Bilder zeigte er die Auctions-Katalogen vor, und freute sich der gedruckten Lobpreisung jeder von ihm erstandenen Nummer. Darunter befanden sich zwar ächte aber stark restaurirte Originale; genug, an ir-

gend eine Art von Kritik war bei diesem sonst werthen und würdigen Manne gar nicht zu denken.

Hätte man nicht die meiste Zeit alle Geduld und Zurückhaltung nöthig, so ward man denn doch mitunter durch den Anblick trefflicher Bilder getröstet und belohnt.

Unschätzbar bleibt ich Albrecht Dürers Portrait, von ihm selbst gemahlt mit der Jahrzahl 1493, also in seinem zwey und zwanzigsten Jahre, halbe Lebensgröße, Bruststück, zwey Hände, die Ellenbogen abgestuht, purpurrothes Mässhen mit kurzen schmalen Nesteln, Hals bis unter die Schlüsselbeine bloß, am Hembde gestickter Obersaum, die Falten der Ärmel mit pfirsichrothen Bändern unterbunden, blaugrauer mit gelben Schnüren verbrämter Ueberwurf, wie sich ein feiner Jüngling gar zierlich herausgeputzt hätte, in der Hand bedeutsam ein blau-blühendes Cyngium, im Deutschen Mannstreue genannt, ein ernstes Jünglingsgesicht, keimende Barthaare um Mund und Kinn, das Ganze herrlich gezeichnet, feich und unschuldig, harmonisch in seinen Theilen, von der höchsten Ausführung, vollkommen Dürers würdig, obgleich mit sehr dunkler Farbe gemahlt, die sich an etlichen Stellen zusammengezogen hatte.

Dieses preiswürdige, durchaus unschätzbare Bild, das ein wahrer Kunstfreund im goldenen Rahmen eingefast im höchsten Schranke aufbewahrt hätte, liegt er das auf ein dünnes Bret gemahlte,

ohne irgend einen Rahmen und Verwahrung. Jeden Augenblick sich zu spalten drohend, ward es unvorsichtiger als jedes andere hervorgeholt, auf und wieder bei Seite gestellt, nicht weniger die bringende Theilnahme des Gastes, die um Sparnung und Sicherung eines solchen Kleinwags Achte, gleichgültig abgelehnt, er schien sich wie Hofrath Büttner in einem herkömmlichen Unwesen eigenständig zu gefallen.

Ferner gedenke ich eines gekräftigt frei gemalten Bildes von Rubens, länglich, nicht allzu groß, wie er sich für solche ausgeführte Schuppen liebt. Eine Hödenfrau stand in der Fülle eines wohlversorgten Gemüstrands, Kohlhäupten und Salat aller Arten, Wurzeln, Zwiebeln aller Farben und Gestalten; sie ist eben im Handel mit einer stattlichen Bürgersfrau begriffen, deren behagliche Würde sich gar gut ausnimmt neben dem ruhig anbietenden Wesen der Verkäuferin, hinter welcher ein Knabe, so eben im Begriff einig Obst zu stellen, von ihrer Magd mit einem unvorsehenden Schlag bedroht wird. An der andern Spitze, hinter der angelehnten Bürgersfrau, sieht man ihre Magd einen wohlgepackten Korb mit Marktwaaren schon einigermaßen verpackten Korb tragen, aber auch sie ist nicht müde. Sie blickt nach einem Burschen und schaut dessen Fingerzeig mit einem freundlichen Blick zu erwidern. Dieser Reflex, gedacht und ausföhrlicher ausgeführt, man sieht leicht etwas zu sehen, und hätte man nicht

unser jährlichen Ausstellungen abzuschießen festgesetzt, so würden wir diesen Gegenstand, wie er hier beschrieben ist, als Preisaufgabe gesetzt haben, um die Künstler kennen zu lernen, die, von der überhandnehmenden Verkümmung auf Goldgrund noch unangesteckt, das herbe frische Leben und Talent zu wenden geneigt wären.

Im kunsthistorischen Sinne hatte denn auch Bektreis, bei Aufhebung der Klöster, mehr als Ein bedeutendes Bild gewonnen; ich betrachtete sie mit Theil und bemerkte manches in mein Taschenbuch. Hier sind ich nun verzeichnet, daß außer dem ersten vorgewiesenen, welches für acht Byzantinisch zu halten wäre, die übrigen alle ins funfzehnte, vielleicht ins sechzehnte Jahrhundert fallen möchten. Zu einer genaueren Würdigung mangelte es mir an durchgreifender Kenntniß und bei einigem was ich allonfalls noch hätte näher bestimmen können, brachte mich Bektreisrechnung und Nomenklatur unseres würdevollen Sammlers Schritte vor Schritt aus der Nichte.

Denn er wollte nun ein für allemal, wie persöhnlich so auch in seinen Bestimmungen, einzig seyn, und wie er jenes erste Byzantinische Stück dem vier-ten Jahrhundert zuschrieb, so wies er ferner eine ununterbrochene Reihe aus dem fünften, sechsten u. s. w. bis ins funfzehnte mit einer Sicherheit und Ueberzeugung vor, daß einem die Gedanken ver-
gingen, wie es zu geschehen pflegt, wenn uns das

handgreiflich Unwahre, als etwas das sich von selbst versteht, vertraulich vorgesprochen wird, wo man denn weder den Selbstbetrug noch die Unverschämtheit in solchem Grade für möglich hält.

Ein solches Beschauen und Betrachten ward sodann durch festliche Gastmähle gar angenehm unterbrochen. Hier spielte der seltsame Mann seine jugendliche Rolle mit Behagen fort, er scherzte mit den Müttern, als wenn sie ihm auch wohl früher hätten geneigt seyn mögen, mit den Töchtern, als wenn er im Begriff wäre ihnen seine Hand anzubieten. Niemand erwiderte dergleichen Aeußerungen und Anträge mit irgend einem Befremden, selbst die geistreichen männlichen Glieder der Gesellschaft behandelten seine Thorheiten mit einiger Achtung, und aus allem ging hervor, daß sein Haus, seine Natur- und Kunstschätze, seine Baarschaften und Capitalien, sein Reichthum, wirklich oder durch Großthun gesteigert, vielen ins Auge stach, weshalb denn die Achtung für seine Verdienste auch seinen Seltsamkeiten das Wort zu reden schien.

Und gewiß es war niemand geschickter und gewandter Erbschleicherey zu erzeugen als er, ja es schien Maxime zu seyn, sich dadurch eine neue künstliche Familie und die unfrohmme Pietät einer Anzahl Menschen zu verschaffen.

In seinem Schlafkammer hing das Bild eines jungen Mannes, von der Art wie man hunderte sieht, nicht ausgezeichnet, weder anziehend noch ab-

stoßend; diesen ließ er seine Gäste gewöhnlich beschauen und bejammerte dabei das Ereigniß, daß dieser junge Mann, an den er vieles gewendet, dem er sein ganzes Vermögen zugebracht, sich gegen ihn untreu und undankbar bewiesen, daß er ihn haben müssen fahren lassen und nun vergebens nach einem zweyten sich umsehe, mit dem er ein gleiches und glücklicheres Verhältniß anknüpfen könne.

In diesem Vortrag war irgend etwas Schelmisches; denn wie jeder bei Erblickung eines Lotteriepils das große Loos auf sich bezieht, so schien auch jedem Zuhörer, wenigstens in dem Augenblick, ein Hoffnungsgestirn zu leuchten; ja ich habe kluge Menschen gekannt, die sich eine Zeit lang von diesem Irrlicht nachziehen ließen.

Den größten Theil des Tages brachten wir bei ihm zu, und Abends bewirthete er uns auf Chinesischem Porcellan und Silber mit fetter Schafsmilch, die er als höchst gesunde Nahrung pries und an nöthigte. Hatte man dieser ungewohnten Speise erst einigen Geschmack abgewonnen, so ist nicht zu läugnen, daß man sie gern genoß, und sie auch wohl als gesund ausprechen durfte.

Und so besah man denn auch seine ältern Sammlungen, zu deren glücklichem Beschaffen historische Kenntniß genügt, ohne Geschmack zu verlangen. Die goldenen Münzen Römischer Kaiser und ihrer Familien hatte er aufs vollständigste zusammengebracht, welches er durch die Katalogen des Pariser

und Gotha'schen Cabinets eifrig zu belegen und dabei zugleich sein Uebergewicht durch mehrere dort fehlende Exemplare zu bezeugen mußte. Was jedoch an dieser Sammlung am höchsten zu bewundern, war die Vollkommenheit der Abdrücke, welche sämmtlich als wären sie aus der Münze vorlagen. Diese Bemerkung nahm er wohl auf, und versicherte, daß er die einzelnen erst nach und nach eingetauscht und mit schwerer Färbung zuletzt erhalten und doch noch immer von Glück zu sagen habe.

Brachte nun der geschäftige Besitzer aus einem nebenstehenden Schrank neue Schieber zum Anschauen, so ward man sogleich der Zeit und dem Ort nach anders wohin versetzt. Sehr schöne Silbermünzen Griechischer Städte lagen vor, die, weil sie lange genug in feuchter verschlossener Luft aufbewahrt worden, die wohl erhaltenen Gepräge mit einem bläulichen Anhauch darwiesen. Eben so wenig fehlte es Johann an goldenen Kypseln, päpstlichen älteren Münzen, an Bracteaten, verhänglichen satyrischen Geprägten und was man nur merkwürdig Seltsames bei einer so zahlreichen altherkömmlichen Sammlung erwarten konnte.

Nun war aber nicht zu läugnen, daß er in diesem Fach unterrichtet und in gewissem Sinne ein Kenner war; denn er hatte ja schon in früheren Jahren eine kleine Abhandlung, wie ächte und falsche Münzen zu unterscheiden seyen, herausgegeben. Indessen scheint er auch hier wie in andern Dingen

sich

sich ewige Mühen vorbehalten zu haben, denn er behauptete, hartnäckig und über alle Mängel hinweg triumphirend: die goldnen Lyssimachen seyen durchaus falsch, und behandelte deshalb einige vorliegende schöne Exemplare höchst verächtlich. Auch dieses ließen wir, wie manches andere, hingehen und ergöheten uns mit Belehrung an diesen wirklich feltewen Schätzen.

Neben allen diesen Merkwürdigkeiten, zwischen so vieler Zeit, die uns Heilrets widmete, trat immer zugleich seine ärztliche Thätigkeit hervor; bald war er Morgens früh schon vom Bunde, wo er eine Bauerndrau entbunden, zurückgekehrt, bald hatten ihn verzwickelte Consultationen beschäftigt und festgehalten.

Wie er nun aber zu solchen Geschäften Tag und Nacht bereit seyn könne, und sie doch mit immer gleicher äußerer Würde zu vollbringen im Stande sey, machte er auf seine Frisur aufmerksam; er trug nämlich rollenartige Locken, länglich, mit Nadeln gesteckt, fest gepicht über beiden Ohren. Das Vorderhaupt war mit einem Coupee geschmückt, alles fest, glatt und tüchtig gepudert. Auf diese Weise, sagte er, lasse er sich alle Abend frisiren, lege sich die Haare festgebunden, zu Bette, und welche Stunde er denn auch zu einem Kranken gerufen werde, erscheine er doch so anständig, eben als wie er in jede Gesellschaft komme. Und es ist wahr, man sah ihn in seiner hellblaugrauen vollständigen

Kleidung, in schwarzen Strümpfen und Schuhen mit großen Schnallen, überall ein- wie das anderemal.

Während solcher belebten Unterhaltung und fort-dauernder Zerstreuung hatte er eigentlich von un-glaublichen Dingen noch wenig vorgebracht; allein in der Folge konnte er nicht ganz unterlassen die Li-taney seiner Legenden nach und nach mitzutheilen. Als er uns nun eines Tags mit einem ganz wohl-bestellten Gastmahle bewirthete, so mußte man eine-reichliche Schüssel besonders großer Krebse in einer so bach- und wasserarmen Gegend höchst merkwürdig finden; worauf er denn versicherte, sein Fischkaster dürfe niemals ohne dergleichen Vorrath gefunden werden; er sey diesen Geschöpfen so viel schuldig, er-achte den Genuß derselben für so heilsam, daß er sie nicht nur als schmackhaftes Gericht für werthe Gäste, sondern als das wirksamste Arzneimittel in äußersten Fällen immerfort bereit halte. Nun aber schritt er zu einigen geheimnißvollen Einleitungen, er sprach von gänzlicher Erschöpfung, in die er sich durch ununterbrochene höchst wichtige, aber auch höchst gefährliche Arbeit versetzt gesehen, und wollte dadurch den schwierigen Proceß der höchsten Wissen-schaft verstanden wissen.

In einem solchen Zustande habe er nun ohne Be-wußtseyn, in lezten Zügen, hoffnungslos dagelegen, als ein junger ihm herzlich verbundener Schüler und Wärter, durch inspirationsmäßigen Instinct an-

getrieben, eine Schüssel großer gesottener Krebse seinem Herrn und Meister dargebracht und davon genugsam zu sich zu nehmen gendthigt; worauf denn dieser wundersam ins Leben zurückgekehrt, und die hohe Verehrung für dieses Gericht behalten habe.

Schalkhafte Freunde behaupteten, Beireis habe sonst auch wohl gelegentlich zu verstehen gegeben, er wüßte, durch das Universale, ausgesuchte Maykäfer in junge Krebse zu verwandeln, die er denn auch nachher durch besondere spagirische Nahrung zu merkwürdiger Größe heraufzufüttern verstehe. Wir hielten dieß wie billig für eine im Geist und Geschmack des alten Wunderthäters erfundene Legende, dergleichen mehr auf seine Rechnung herumgehen, und die er, wie ja wohl Taschenspieler und sonstige Chaumatürgen auch gerathen finden, keineswegs abzulängnen geneigt war.

Hofrath Beireisens ärztliches Ansehen war in der ganzen Gegend wohl gegründet, wie ihn denn auch die gräflich Weltheimische Familie zu Harble als Hausarzt willkommen hieß, in die er uns daher einzuführen sich sogleich geneigt erklärte. Angemeldet traten wir dort ein, stattliche Wirthschaftsgebäude bildeten vor dem hohen ältlichen Schlosse einen geräumigen Gutshof. Der Graf hieß uns willkommen und freute sich an mir einen alten Freund seines Vaters kennen zu lernen, denn mit diesem hatte uns andere durch mehrere Jahre das Studium des Bergwesens verbunden, nur daß er versuchte,

Seine Naturkenntnisse zu Aufklärung, problematischer Stellen alter Autoren zu benutzen. Wochte man ihm bei diesem Geschäft auch allzugroßer Kühnheit beschuldigen, so konnte man ihm einen geistreichen Scharffinn nicht absprechen.

Gegen den Garten hin war das alterthümlich-aufgeschmückte ansehnliche Schloß vorzüglich schön gelegen. Unmittelbar aus demselben trat man auf ebene reizliche Flächen, woran sich sanft aufsteigende, von Büschen und Bäumen überschattete Hügel angeschlossen. Bequeme Wege führten sodann aufwärts zu heiteren Aussichten gegen benachbarte Höhen, und man ward mit dem weiten Umkreis der Herrschaft, besonders auch mit den wohlbestandenen Wäldern, immer mehr bekannt. Den Grafvater des Grafen hatte vor funfzig Jahren die Forstcultur ernstlich beschäftigt, wobei er denn Nordamericanische Gewächse der Deutschen Landesart anzueignen trachtete. Nun führte man uns in einen wohlbestandenen Wald von Weymouths-Kiefern, ansehnlich stark und hoch gewachsen, in deren stattlichen Bezirke wir uns, wie sonst in den Forsten des Thüringer Waldes, auf Moos gelagert an einem guten Frühling erquickten, und besonders an der regelmäßigen Pflanzung ergößten. Denn dieser großnäterliche Forst zeigte noch die Absichtlichkeit der ersten Anlage, indem die sämmtlichen Bäume reihenweis gestellt sich überall ins Gevierte sehen ließen. Eben so konnte man in jeder Forstabhöhlung bei je-

der Baumgattung die Wäſche des vorſorgenden Ahi-
herra gar deutlich wahrnehmen.

Die junge Gräfin, ſo eben ihrer Entblutung
nahe, blieb leider unſichtbar, da wir von ihrer ge-
rühmten Schönheit ſelbſt doch gern Zeugniß abgelegt
hätten. Indeffen wußten wir uns mit ihrer Frau
Mutter, einer verwittibten Frau von Lauterbach
aus Frankfurt am Main, von alten Reichstädtiſchen
Familienverhältniſſen angenehm zu unterhalten.

Die beſte Bewerthung, der annuthigſte Um-
gang, belehrendes Geſpräch, worin uns nach und
nach die Vortheile einer ſo großen Beſitzung im Ein-
zelnen deutlicher wurden, beſonders da hier ſoviel
für die Unterthanen geſchehen war, erregten den
ſtilleſten Wunſch länger zu verweilen, dem denn eine
freundlich bringende Einladung unverhofft entgegen
kam. Herr unſer theurer Geſährte, der fürtreff-
liche Wolff, der hier für ſeine Neigung keine Un-
terhaltung fand und deſto eher und beſtger von ſei-
ner gewöhnlichen Ungebuld ergriffen ward, verlangte
ſo dringend wieder in Helmſtädt zu ſeyn, daß wir
uns entſchließen mußten, aus einem ſo angenehmen
Reiſe zu ſcheiden; doch ſollte ſich bei unſerer Tren-
nung noch ein wechſelſeitiges Verhältniß entwikkeln.
Der freundliche Wirth verehrte aus ſeinen köſtlichen
Schätzen einen köſtlichen Enkrinthen meinem Sohn,
und wir glaubten kaum etwas Gleichgefälliges erwi-
dern zu können, als ein forſtmännliches Problem
zur Sprache kam. Im Ettersberg nämlich bei Wei-

mar solle, nach Ausweis eines beliebigen Journals, eine Buche gefunden werden, welche sich in Gestalt und sonstigen Eigenschaften offenbar der Eiche näherte. Der Graf, mit angeerbter Neigung zur Forstcultur, wünschte davon eingelegte Zweige und was sonst noch zu genauerer Kenntniß beitragen könne, besonders aber wenn möglich einige lebendige Pflanzen. In der Folge waren wir so glücklich dieß Gewünschte zu verschaffen, unser Versprechen wirklich halten zu können, und hatten das Vergnügen von dem zweideutigen Baume lebendige Abkömmlinge zu übersenden, auch nach Jahren von dem Gedeihen derselben erfreuliche Nachricht zu vernehmen.

Auf dem Rückwege nun wie auf dem Hinwege hatten wir denn mancherlei von des alten und geleitenden Zauberers Großthaten zu hören. Nun vernahmen wir aus dessen Munde, was uns schon aus seinen frühern Tagen durch Ueberlieferung zugekommen war; doch genau besehen fand sich in der Legende dieses Heiligen eine merkwürdige Monotonie. Als Knabe jugendlich muthiger Entschluß, als Schüler rasche Selbstvertheidigung; akademische Händel, Rapierfertigkeit, kunstmäßige Geschicklichkeit im Reiten, und sonstige körperliche Vorzüge, Muth und Gewandtheit, Kraft und Ausdauer, Beständigkeit und Thatlust; alles dieses lag rückwärts in dunklen Zeiten; dreijährige Reisen blieben geheimnißvoll, und sonst noch manches im Vortrag, gewiß aber in der Erörterung unbestimmt.

Weil jedoch das auffallende Resultat seines Lebensganges ein unübersehlicher Besitz von Kostbarkeiten, ein unschätzbarer Geldreichtum zu seyn schien; so konnte es ihm an Gläubigen, an Verehrern gar nicht fehlen. Jene beiden sind eine Art von Hausgöttern, nach welchen die Menge andächtig und gierig die Augen wendet. Ist nun ein solcher Besitz nicht etwa ererbt und offenbaren Herkommens, sondern im Geheimniß selbst erworben; so gibt man im Dunkeln alles übrige Wunderbare zu, man läßt ihn sein märchenhaftes Wesen treiben: denn eine Masse gemünztes Gold und Silber verleiht selbst dem Unwahren Ansehen und Gewicht; man läßt die Lüge gelten, indem man die Baarschaft beneidet.

Die möglichen oder wahrscheinlichen Mittel, wie Beireis zu solchen Gütern gelangt, werden einstimmig und einfach angegeben. Er solle eine Farbe erfunden haben, die sich an die Stelle der Cochenille setzen konnte; er solle vortheilhaftere Gährungsprozesse als die damals bekannten an Fabrikherren mitgetheilt haben. Wer in der Geschichte der Chemie bewandert ist, wird beurtheilen, ob in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts dergleichen Recepte umherschleichen konnten, er wird wissen, in wiefern sie in der neuern Zeit offenbar und allgemein bekannt geworden. Sollte Beireis z. B. nicht etwa zeitig auf die Veredlung des Krapps gekommen seyn?

Nach allem diesem aber ist das sittliche Element

zu bedenken, worin und worauf er gewirkt hat, ich meine die Zeit, den eigentlichen Stan, das Bedürfnis derselben. Die Communication der Weltbürger ging noch nicht so schnell wie gegenwärtig, nach konnte jomand, der an entfernten Orten wie Swedenborg, oder auf einer beschränkten Universität wie Belrois seinen Aufenthalt nahm, immer die beste Gelegenheit finden, sich in geheimnißvolles Dunkel zu hüllen, Geister zu berufen, und am Stein der Weisheit zu arbeiten. Haben wir nicht in den neuern Tagen Cagliostro gesehen, wie er große Räume eilig durchstreifend, wechselweise im Süden, Norden, Westen seine Taschenspielereten treiben, und überall Anhänger finden konnte? Ist es denn zuviel gesagt, daß ein gewisser Aberglaube an dämonische Wünsche niemals aufhöret, ja daß zu jeder Zeit sich immer ein Local finden wird, wo das problematische Wahre, vor dem wir in der Theorie allein Respect haben, sich in der Ausübung mit der Lüge auf das allerbequemste begatten kann.

Länger als wir gedacht hatte war die anmuthige Gesellschaft in Helmstädt aufgehalten. Hofrath Belrois betrug sich in jedem Sinne wohlwollend und mittheilend, doch von seinem Hauptschatz dem Diamanten hatte er noch nicht gesprochen, geschweige denselben vorgewiesen. Niemand der Helmstädter Akademieverwandten hatte denselben gesehen, und ein oft wiederholtes Märchen, daß dieser unsichtbare Stein nicht am Orte sey, diente ihm, wie wir

hätten, auch gegen Fremde zur Entschuldigung. Er pflegte nämlich sehr vertraulich zu unsern, daß er zwölf vollkommen gleiche versiegelte Kästchen eingestrichet habe, in deren einem der Edelstein befindlich sey. Diese zwölf Kästchen nun vertheilte er an auswärtige Freunde, deren jeder einen Schatz zu besitzen glaube; er aber wisse nur allein, wo er befindlich sey. Daher mußten wir beobachten, daß er auf Anfragen dieses Naturwunders gleichfalls verläugnen werde. Glücklicherweise jedoch kurz vor unserm Abschiede begegnete folgendes.

Eines Morgens zeigte er in einem Bande der Reise Courtesorts die Abbildung einiger natürlicher Diamanten, die sich in Cyform mit theilweiser Abwölbung ins Nieren- und Siphonförmige unter den Schätzen der Indier gefunden hatten. Nachdem er uns die Gestalt wohl eingepägt, brachte er ohne weitere Ceremonien aus der rechten Hosentasche das bedeutende Naturerzengniß. In der Größe eines mäßigen Gänseeyes war es vollkommen klar, durchsichtig, doch ohne Spur, daß daran geschliffen worden; an der Seite bemerkte man einen schwachen Höcker, einen nierenförmigen Auswuchs, wodurch der Stein jenen Abbildungen vollkommen ähnlich ward.

Mit seiner gewöhnlichen ruhigen Haltung zeigte er darauf einige zweydeutige Versuche, welche die Eigenschaften eines Diamanten behärtigen sollten: auf mäßiges Reiben zog der Stein Papierschnitzschou

an; die englische Felle schien ihm nichts anzuhaben; doch ging er eilig über diese Beweissthümer hinweg, und erzählte die oft wiederholte Geschichte: wie er den Stein unter einer Muffel geprüft und über das herrliche Schauspiel der sich entwickelnden Flamme das Feuer zu mildern und auszulöschen vergessen, so daß der Stein über eine Million Thaler an Werth in Kurzem verloren habe. Demungeachtet aber pries er sich glücklich, daß er ein Feuerwerk gesehen, welches Kaisern und Königen versagt worden.

Indessen er nun sich weitläufig darüber herausließ, hatte ich, chromatischer Prüfungen eingedenk, das Wunderer vor die Augen genommen, um die horizontalen Fensterstäbe dadurch zu betrachten, fand aber die Farbensäume nicht breiter, als ein Bergkry stall sie auch gegeben hätte; weshalb ich im Stillen wohl einige Zweifel gegen die Richtigkeit dieses gefeyerten Schazes fernerhin nähren durfste. Und so war denn unser Aufenthalt durch die größte Robomontade unseres wunderlichen Freundes ganz eidentlich gekrönt.

Bei heitern vertraulichen Unterhaltungen in Helmstädt, wo denn vorzüglich die Belreisschen Eigenheiten zur Sprache kamen, ward auch mehrmals eines höchst wunderlichen Edelmanns gedacht, welchen man, da unser Rückweg über Halberstadt genommen werden sollte, als unsern vom Wege wohnend, auf der Reise gar wohl besuchen und somit die Kenntniß seltsamer Charaktere erweitern könne.

Man war zu einer solchen Expedition desto eher geneigt, als der heitere geistreiche Probst Hencke uns dorthin zu begleiten versprach; woraus wenigstens hervorzugehen schien, daß man über die Unarten und Unschicklichkeiten jenes berufenen Mannes noch allenfalls hinauskommen werde.

So saßen wir denn zu vier im Wagen, Probst Hencke mit einer langen weißen Thonpfeife, die er, weil ihn jede andere Art zu rauchen anwiderte, sogar im Wagen, selbst, wie er versicherte, auf weiteren Reisen, mit besonderer Vorsicht ganz und unzerstückt zu erhalten wußte.

In so froher als belehrender Unterhaltung legten wir den Weg zurück, und langten endlich an dem Gute des Mannes an, der, unter dem Namen des tollen Hagen, weit und breit bekannt, wie eine Art von gefährlichem Cyclopen auf einer schönen Besitzung hauste. Der Empfang war schon charakteristisch genug. Er machte uns aufmerksam auf das an tüchtigem Schmiedewerk hangende Schild seines neuerbauten Gasthofes, das den Gästen zur Lothung dienen sollte. Wir waren jedoch nicht wenig verwundert, hier von einem nicht ungeschickten Künstler ein Bild ausgeführt zu sehen, welches das Gegenstück jenes Schildes vorstellt, an welchem der Reisende in das südliche Frankreich sich so umständlich ergeht und ergötzt; man sah auch hier ein Wirthshaus mit dem bedenklichen Zeichen und umstehende Betrachter vorgestellt.

Ein solcher Empfang ließ uns freilich das Schlimmste vermuthen und ich ward aufmerksam, indem mich die Abnung anlog als hätten die werthen neuen Freunde, nach dem edlen Helmstädter Drama, uns zu diesem Abenteuer beredet, um uns als Mitspieler in einer leidigen Satyrposse verwickelt zu sehen. Sollten sie nicht, wenn wir diesen Jocus unwillig aufnahmen, sich mit einer stillen Schadenfreude kigeln.

Doch ich verschönte solchen Argwohn als wir das ganz ansehnliche Gehöfte betraten. Die Wirthschaftsgebäude befanden sich im besten Zustand, die Höfe in zweckmäßiger Ordnung, obgleich ohne Spur irgend einer ästhetischen Absicht. Des Herren gelegentliche Behandlung der Wirthschaftsleute mußte man rauh und hart nennen, aber ein guter Hundt der durchblatte machte sie erträglich; auch schienen die guten Leute an diese Weise schon so gewöhnt zu seyn, da sie ganz ruhig, als hätte man sie sanft angesprochen, ihrem Geschäft weiter oblagen.

In dem großen reinlichen hellen Tafelzimmer fanden wir die Hausfrau, eine schlanke wohlgeputzte Dame, die sich aber in stummer Leidensgestalt ganz unthätig erwieß und uns die schwere Duldung die sie zu übertragen hatte, unmittelbar zu erkennen gab. Ferner zwei Kinder, ein preussisches Fährdich auf Urtaub, und eine Tochter aus der Braunschweigischen Pension zum Besuche da, beide noch nicht zwanzig, stumm wie die Mutter, mit

einer Art von Demwunderung dreinschend, wenn die Blide jener, ein vielfaches Leiden aussprachen.

Die Unterhaltung war sogleich einigermaßen solhatisch herb; der Burgunder, von Braunschweig bezogen, ganz vortreflich; die Hausfrau machte sich durch eine so wohlbediente als wohlbestellte Tafel Ehre; daher wäre denn bis jetzt alles ganz leidlich gegangen, nur durfte man sich nicht weit umsehen ohne das Gannephr zu erblicken, das durch die hässlichen Zucht eines wohlhabenden Landebelmanns durchsch. In den Ecken des Saales standen saubere Abgüsse des Apollin und ähnlicher Statuen, wunderbarlich aber sah man sie aufgepuszt: denn er hatte sie mit Manschetten, von seinen abgelagten, wie mit Feigenblättern der guten Gesellschaft zu accommodiren geglaubt. Ein solcher Mublia gab nur um so mehr Anprehenßen, da man versichert seyn kann, daß ein Abgeschmacktes gewiß auf ein anderes hindeutet, und so fand sich's auch. Das Gespräch war noch immer mit einiger Mäßigung, wenigstens von unserer Seite, geführt, aber doch auf alle Fälle in Gegenwart der heranwachsenden Kinder unschicklich genug. Als man sie aber während des Nachtisches fortgeschickt hatte, stand unser wunderlicher Wirth ganz feierlich auf, nahm die Manschetten von den Statuen weg, und meldete nun sey es Zeit sich etwas natürlicher und freier zu benehmen. Wir hatten indeß den bedauernswerthen Leidensgehalt unserer Wirthin durch einen Schwank

gleichfalls Urlaub verschafft; denn wir bemerkten worauf unser Wirth ausgehen mochte, indem er noch schmachhasteren Burgunder vorsezte, dem wir uns nicht abhold bewiesen. Dennoch wurden wir nicht gehindert nach aufgehobener Tafel einen Spaziergang vorzuschlagen. Dazu wollte er aber keinen Gast zulassen, wenn er nicht vorher einen gewissen Ort besucht hätte. Dieser gehörte freilich auch zum Ganzen. Man fand in einem reinlichen Cabinet einen gepolsterten Großvatersessel, und um zu einem längeren Aufenthalt einzuladen, eine mannichfaltige Anzahl bunter ringsumher aufgestellter Kupferstiche, satyrischen pasquillantischen, unsauberen Inhalts, neckisch genug. Diese Beispiele genügen wohl die wunderliche Lage anzudeuten in der wir uns befanden. Bei eintretender Nacht nöthigte er seine bedrängte Hausfrau einige Kleider nach eigener Wahl zum Flügel zu singen, wodurch sie uns bei gutem Vortrag allerdings Vergnügen machte; zulezt aber enthielt er sich nicht sein Mißfallen an solchen saden Gesängen zu bezeugen, mit der Anmaßung ein tüchtigeres vorzutragen, worauf sich denn die gute Dame gemüßigt sah eine höchst unschickliche und absurde Strophe mit dem Flügel zu begleiten. Nun fühlte ich, indignirt durch das Widerwärtige, inspirirt durch den Burgunder, es sey Zeit meine Jugend-Pferde zu besteigen, auf denen ich mich sonst übermüthig gerne herumgetummelt hatte.

Nachdem er auf mein Ersuchen die detestable

Strophe noch einige Male wiederholt hatte, versicherte ich ihm das Gedicht sey vortrefflich, nur müsse er suchen durch künstlichen Vortrag sich dem köstlichen Inhalt gleich zu stellen, ja ihn durch den rechten Ausdruck erst zu erheben. Nun war zuvörderst von Forte und Piano die Rede, sodann aber von feineren Abschattirungen, von Accenten, und so mußte gar zuletzt ein Gegensatz von Lispeln und Ausschrey zur Sprache kommen. Hinter dieser Tollheit lag jedoch eine Art von Dibaskalle verborgen, die mir denn auch eine große Mannichfaltigkeit von Forderungen an ihn verschaffte, woran er sich als ein geistreich barocker Mann zu unterhalten schien. Doch suchte er diese lästigen Zumuthungen manchmal zu unterbrechen, indem er Burgunder einschenkte und Backwerk anbot. Unser Wolf hatte sich unendlich gelangweilt, schon zurückgezogen; Abt Heucke gah mit seiner langen thönernen Pfeife auf und ab, und schüttete den ihm aufgedrungenen Burgunder, seine Zeit ersehend, zum Fenster hinaus, mit der größten Gemüthsruhe den Verlauf dieses Unsinnnes abzuwarten. Dieß aber war kein Gerinnes: denn ich forderte immer mehr, noch immer einen wunderlicheren Ausdruck von meinem humoristisch gelehrigen Schüler, und verwarf zuletzt gegen Mitternacht alles Bisherige. Das sey nur einge-lernt, sagte ich, und gar nichts werth. Nun müsse er erst aus eignem Geist und Sinn das Wahre was bisher verborgen geblieben selbst erfinden, und da-

durch mit Dichter und Meister als Original weite-
eifern.

Man war er gewandt genug um einigermaßen zu
gewahren daß hinter diesen Tollheiten ein gewisser
Sinn verborgen sey, ja er schien sich an einem so
fremdlichen Mißbrauch eigentlich respectabler Leh-
ren zu ergötzen; doch war er indessen selbst müde,
und so zu sagen müde geworden, und als ich end-
lich den Schluß zog, er müsse nun erst der Ruhe
pflegen und abwarten, ob ihm nicht vielleicht im
Traum eine Aufklärung komme, gab er gerne nach
und entließ uns zu Bette.

Den andern Morgen waren wir früh wieder bei
der Hand und zur Abreise bereit. Beim Frühstück
ging es ganz menschlich zu, es schien als wolle er
uns nicht mit ganz unangünstigen Begriffen entlassen.
Als Landrath wußte er vom Zustand und den An-
gelegenheiten der Provinz sehr treffende, nach seiner
Art barocke Redenshaft zu geben. Wir schieden
freundlich und konnten dem nach Helmstädt mit un-
zerbrochener langen Pfeife zurückkehrenden Freunde
für sein Geleit bei diesem bedenklichen Abenteuer
nicht genugsam Dank sagen.

Vollkommen friedlich und vernunftgemäß ward
uns dagegen ein längerer Aufenthalt in Halberstadt
besichert. Schon war vor einigen Jahren der edle
Stein zu seinen frühesten Freunden hinübergegan-
gen; ein Besuch, den ich ihm vor geraumer Zeit
abstattete, hatte nur einen dunklen Eindruck zurück-

gedaffen; indem ein dazwischen rauschen des, mannichfaltiges Leben mit die Eigenheiten seiner Person und Umgebung beinahe verlor. Nach konnte ich, damals wie in der Folge, kein Verhältnis zu ihm gewinnen; aber seine Thätigkeit war mir niemals fremd geworden; ich hörte viel von ihm durch Wieland und Herder, mit denen er immer in Briefwechsel und Bezug blieb.

Diesmal wurden wir in seiner Wohnung von Herrn Körte gar freundlich empfangen, sie deutete auf reinliche Wohlthätigkeit, auf ein frohdäuses Leben und stilles gefelliges Behagen. Sein vorübergegangenes Wirken feierten wir an seiner Verlassenschaft; viel ward von ihm erzählt, manches vorgeliefert, und Herr Körte versprach durch eine ausführliche Lebensbeschreibung und Herausgabe seines Briefwechsels einem jeden Anlaß genug zu verschaffen, auf seine Weise ein so merkwürdiges Jubiläum sich wieder hervorzurufen.

Dem allgemeinen Deutschen Wesen war Gleim durch seine Gedichte am meisten verwandt, worin er als ein vorzüglich lobender und lobenswürdiger Mann erscheint. Seine Prose von der technischen Seite gesehen ist rhythmisch, nicht melodisch, wozu hat er sich denn auch meistens freier Sybenmaße bedient; und so gewähren Vers und Reim, Brief und Abhandlung durcheinander verschlungen den Ausdruck eines gemüthlichen Menschenverstandes, innerhalb einer wohlgefunten Beschränkung.

Vor allem aber war uns anziehend der Freundschaftstempel, eine Sammlung von Bildnissen älterer und neuerer Angehörigen. Sie gab ein schönes Zeugniß wie er die Mitlebenden geschätzt, und uns eine angenehme Recapitulation so vieler ausgezeichneten Gestalten, eine Erinnerung an die bedeutenden einwohnenden Geister, an die Bezüge dieser Personen unter einander, und zu dem werthen Manne, der sie meistens eine Zeitlang um sich versammelte, und die Scheidenden, die Abwesenden wenigstens im Bilde festzuhalten Sorge trug. Bei solchem Betrachten ward gar manches Bedenken hervorgerufen, nur eines sprech' ich aus: man sah über hundert Poeten und Literatoren, aber unter diesen keinen einzigen Musiker und Componisten. Wie? sollte jener Greis, der, seinen Aeußerungen nach, nur im Singen zu leben und zu athmen schien, keine Ahnung von dem eigentlichen Gesang gehabt haben? von der Tonkunst, dem wahren Element woher alle Dichtungen entspringen und wohin sie zurückkehren?

Suchte man nun aber in einen Begriff zusammen zu fassen was uns von dem edlen Manne vorschwebt, so könnte man sagen: ein leidenschaftliches Wohlwollen lag seinem Charakter zu Grunde, das er durch Wort und That wirksam zu machen suchte. Durch Rede und Schrift aufmunternd, ein allgemeines rein menschliches Gefühl zu verbreiten bemüht zeigte er sich, als Freund von jederman,

hülftreich dem Darbenden, armer Jugend aber besonders förderlich. Ihm, als gutem Haushalter, schenkt Wohlthätigkeit die einzige Liebhaberei gewesen zu seyn, auf die er seinen Ueberschuß verwendet. Das Meiste thut er aus eigenen Kräften; seltener und erst in späteren Jahren bedient er sich seines Namens, seines Ruhms, um bei Königen und Ministern einigen Einfluß zu gewinnen, ohne sich dadurch sehr gefördert zu sehen. Man behandelt ihn ehrenvoll, duldet und belobt seine Thätigkeit, hilft ihm auch wohl nach, trägt aber gewöhnlich Bedenken in seine Absichten kräftig einzugehen.

Alles jedoch zusammengenommen, muß man ihm den eigentlichsten Bürgerfinn in jedem Betracht zugestehen; er ruht als Mensch auf sich selbst, verwaltet ein bedeutendes öffentliches Amt, und bewelßt sich übrigens gegen Stadt und Provinz und Königreich als Patriot, gegen Deutsches Vaterland und Welt als ächten Liberalen. Alles Revolutionaire dagegen, das in seinen älteren Tagen hervortritt, ist ihm höchlich verhaßt, so wie alles was früher Preußens großem Könige und seinem Reiche sich feindselig entgegenstellt.

Da nun ferner eine jede Religion das reine ruhige Verkehr der Menschen unter einander befördern soll, die christlich evangelische jedoch hierzu besonders geeignet ist; so konnte er die Religion des rechtschaffenen Mannes, die ihm angeboren und seiner Natur nothwendig war, immerfort ausübend,

Ich für den rechtgläubigsten aller Menschen halten und an dem ererbten Bekenntniß, - so wie bei dem herkömmlichen einfachen Cultus der protestantischen Kirche, gar wohl beruhigen.

Nach allen diesen lebhaften Bergewärtigungen sollten wir noch ein Bild des Vergänglichem erblicken, denn auf ihrem Strohette begrähten wir die ablebende Nichte Gleims, die unten dem Namen Gleim die viele Jahre die Zierde eines literarischen Kreises gewesen. Zu ihrer ammtbigen ob schon kränklichen Bildung, stimmte gar fein die große Reizbarkeit ihrer Umgebung, und wir unterhielten uns gern mit ihr von vergangenen guten Tagen, die ihr mit dem Wandeln und Wirken ihres trefflichen Oheims immer gegenwärtig geblieben waren.

Zuletzt um unsere Wallfahrt ernst und würdig abzuschließen, traten wir in den Garten um das Grab des edlen Creises, den nach vieljährigem Leiden und Schmerzen, Thätigkeit und Erdruhen, umgeben von Denkmalen vergangener Freunde, an der ihm gemüthlichen Stelle gegönt man auszuruben.

Die oben feuchten Räume des Doms besuchten wir zu wiederholten Malen; er stand, obgleich seines frühern religiösen Lebens beraubt, doch noch anerkannt in ursprünglicher Würde. Dergleichen Gebäude haben etwas eigen Anziehendes, sie vergegenwärtigen uns tüchtige aber düstere Zustände, und weil wir uns manchmal gern ins Halb Dunkel

der Vergungenbelt erthükken, so finden wir es willkommen, wenn eine abmügendvolle Beschränkung uns mit gewissen Schauern ergreift, körperlich, physisch, geistig auf Gefühl, Einbildungskraft und Gemüth wirkt, und somit stilles, poetische und religiöse Stimmung anregt.

Die Spiegelberge, unschuldig buschig bewachsene Anhöhen, dem nachbarrlichen Harze vorliegend, jest durch die soltsamsten Geblide ein Tummelplatz häßlicher Creaturen, eben als wenn eine vermalebelte Gesellschaft, vom Blocksberge wiederkehrend, durch Gottes unorgündlichen Rathschluß hier wäre versteinert worden. Am Fuße des Aufstiegs dient ein ungeheures Faß abschaullichem Zwergengeschlecht zum Hochzeitsaal; und von da, durch alle Gänge der Anlagen, lauern Mißgeburten jeder Art, so daß der Mißgestalten Hebonde Pratorius seinen mundas anthropodemicus hier vollkommen realisiert erblicken konnte.

Da fiel es denn recht auf, wie nöthig es sey in der Erziehung die Einbildungskraft nicht zu beseitigen sondern zu regeln, ihr durch zeitig vorgeführte eble Bilder Lust am Schönen, Bedürfnis des Vortrefflichen zu geben. Was hilft es die Sinnlichkeit zu zähmen, den Verstand zu bilden, der Verunft ihre Herrschaft zu sichern, die Einbildungskraft lauert als der mächtigste Feind, sie hat von Natur einen unüberstehlichen Erleb zum Absurden, der selbst in gebildeten Menschen mächtig wirkt und gegen alle

Cultur die angestammte Rohheit fragenliebender Wilden mitten in der anständigsten Welt wieder zum Vorschein bringt.

Von der übrigen Rückreise darf ich nur vorüber-eilend sprechen. Wir suchten das Budethal und den längst bekannten Hammer; von hier ging ich, nun zum dritten Male in meinem Leben, das von Granitfelsen eingeschlossene rauschende Wasser hinan, und hier fiel mir wiederum auf, daß wir durch nichts so sehr veranlaßt werden über uns selbst zu denken, als wenn wir höchst bedeutende Gegenstände, besonders entschiedene charakteristische Naturscenen, nach langen Zwischenräumen endlich wiedersehen und den zurückgebliebenen Eindruck mit der gegenwärtigen Einwirkung vergleichen. Da werden wir denn im Ganzen bemerken, daß das Object immer mehr hervortritt, daß wenn wir uns früher an den Gegenständen empfanden, Freud' und Leid, Heltzerkeit und Verwirrung auf sie übertrugen, wir nunmehr bei gebändigter Selbstigkeit ihnen das gebührende Recht widerfahren lassen, ihre Eigenheiten zu erkennen und ihre Eigenschaften, sofern wir sie durchdringen, in einem höhern Grade zu schätzen wissen. Jene Art des Anschauens gewährt der künstlerische Blick, diese eignet sich dem Naturforscher, und ich mußte mich, zwar anfangs nicht ohne Schmerzen, zuletzt doch glücklich preisen daß, indem jener Sinn mich nach und nach zu verlassen drohte, dieser sich in Aug' und Geist desto kräftiger entwickelte.

1 8. 0 6.

Die Interims-Hoffnungen mit denen wir uns phyllsterhaft schon manche Jahre hingehalten, wurden so abermals im Gegenwärtigen genährt. Zwar brannte die Welt in allen Ecken und Enden, Europa hatte eine andere Gestalt genommen, zu Lande und See gingen Städte und Flotten zu Trümmern, aber das mittlere, das nördliche Deutschland genoß noch eines gewissen fieberhaften Friedens, in welchem wir uns einer problematischen Sicherheit hingaben. Das große Reich in Westen war gegründet, es trieb Wurzeln und Zweige nach allen Seiten hin. Indessen schien Preußen das Vorrecht gegönnt sich im Norden zu befestigen. Zunächst besaß es Erfurt, einen sehr wichtigen Haltepunkt, und wir ließen uns in diesem Sinne gefallen, daß von Anfang des Jahres Preußische Truppen bei uns einkehrten. Dem Regiment Ostin folgten, Anfangs Februar, Füßkellere, sodann trafen ein die Regimenter Bork, Arnim, Pirsch; man hatte sich schon an diese Unruhe gewöhnt.

Der Geburtstag unserer verehrten Herzogin, der 30 Januar, ward für dießmal zwar pomphaft genug, aber doch mit unerfreulichen Vorahnungen gefeiert. Das Regiment Ostin rühmte sich eines Chors Trompeter das seines Gleichen nicht hätte; sie traten in einem Halbkreis zum Willkommen auf das Theater, gaben Proben ihrer außerordentlichen

Geschicklichkeit, und begleiteten zuletzt einen Gesang, dessen allgemein bekannte Melodie, einem Inselkönig gewidmet und noch keineswegs von dem patriotischen Festland überboten, ihre vollkommen herzerhebende Wirkung that.

Eine Uebersetzung oder Um bildung des *Ed* von *Cornelle* ward hiernach aufgeführt, so wie auch *Stella*, zum erstenmal mit tragischer Katastrophe. *Söz* von *Berlichingen* kam wieder an die Reihe, nicht weniger *Egmont*. Schillers *Glocke* mit allem Apparat des Gießens und der fertigen Darstellung, die wir als *Didaskalie* schon längst versucht hatten, ward gegeben, und so daß die sämtliche Gesellschaft mitwirkte, indem der eigentliche dramatische Kunst- und Handwerkstheil dem Meister und den Gesellen anheim fiel, das übrige Lyrische aber an die männlichen und weiblichen Glieder, von den ältesten bis zu den jüngsten, vertheilt und jedem charakteristisch angeeignet ward.

Aufmerksamkeit erregte im Ganzen der von *Island* zur Vorstellung gebrachte *Doctor Luther*, ob wir gleich zauderten, denselben gleichfalls aufzuführen.

Bei dem verlängerten Aufenthalt in *Carlsbad* gedachte man der nächsten Theaterzeit, und versuchte *Dehlenschlägers* verdienstliche Tragödie *Hakon Jarl* unserer Bühne anzueignen, ja es wurden sogar schon Kleider und Decorationen aufgesucht und gefunden. Allein späterhin schien es be-

benüthet, zu einer Zeit, da mit Kriegen im Ernst gespielt wurde, mit dieser heiligen Stube sich scherzhaft zu gebärden. Im vergangenen Frühjahr hatte man nicht mehr thun können als das bestehende Repertorium zu erhalten und einigermaßen zu vermindern. Im Spätjahr als der Kriegsdrang jedes Verhältniß aufzulösen drohte, hielt man für Pflicht die Theateranstalt, als einen öffentlichen Schatz, als ein Gemeingut der Stadt zu bewahren. Nur zwey Monate blieben die Vorstellungen unterbrochen, die wissenschaftlichen Bemühungen nur wenige Tage, und Jfflands Theaterkalender gab der Deutschen Bühne eine schwunghafte Aufmunterung.

Die projectirte neue Ausgabe meiner Werke nöthigte mich sie sämmtlich wieder durchzugehen, und ich widmete jeder einzelnen Production die gehörige Aufmerksamkeit, ob ich gleich bei meinem alten Vorsatz blieb nichts eigentlich anzuschreiben, oder auf einen hohen Grad zu verändern.

Die zwey Abtheilungen der Elegien wie sie noch vorliegen, wurden eingerichtet und Faust in seiner jetzigen Gestalt fragmentarisch behandelt. So gelangte ich dieses Jahr bis zum vierten Theil einschließlich, aber mich beschäftigte ein wichtigeres Werk. Der epische Theil kam wieder zur Sprache wie ich ihn 1797 in der Schweiz concepirte, und nachher dem dramatischen Theil Schillers zu Liebe beiseite gelegt. Beide konnten recht gut neben einander bestehen; Schillers war mein Plan gar wohl

bekannt, und ich war zufrieden, daß er den Hauptbegriff eines selbstständigen von den übrigen Verschwornen unabhängigen Theil benutzte; in der Ausführung aber mußte er, der Richtung seines Talents zu Folge so wie nach den Deutschen Theaterbedürfnissen, einen ganz anderen Weg nehmen, und mir blieb das Episch-ruhig-grandiose noch immer zu Gebot, so wie die sämtlichen Motive, wo sie sich auch berührten, in beiden Bearbeitungen durchaus eine andere Gestalt nahmen.

Ich hatte Lust wieder einmal Hexameter zu schreiben, und mein gutes Verhältniß zu Wolf, Vater und Sohn, ließ mich hoffen auch in dieser herrlichen Versart immer sicherer vorzuschreiten. Aber die Tage und Wochen waren so ahnungsvoll, die letzten Monate so stürmisch und so wenig Hoffnung zu einem freieren Athemholen, daß ein Plan, auf dem Bierwaldstädter See und auf dem Wege nach Altorf, in der freien Natur concipirt, in dem bedängstigsten Deutschland nicht wohl wäre auszuführen gewesen.

Wenn wir nun auch schon unser öffentliches Verhältniß zur blühenden Kunst aufgegeben hatten, so blieb sie uns doch im Innern stets lieb und werth. Bildhauer Welcker, ein Kunstgenosse von Friedrich Tieck, bearbeitete mit Glück die Büste des hier verstorbenen Herzogs von Braunschweig, welche, in der öffentlichen Bibliothek aufgestellt, einen schönen Beweis seines vielversprechenden Talents abgibt.

Kupferstiche sind überhaupt das Kunstmittel durch welches Kenner und Liebhaber sich am meisten und bequemsten unterhalten, und so empfingen wir aus Rom von Smelin das vorzügliche Blatt, unterzeichnet der Tempel der Venus, nach Claude. Es war mir um so viel mehr werth, als das Original erst nach meinem Abgang von Rom bekannt geworden und ich mich also zum erstenmal von den Vorzügen desselben aus dieser kunstreichen Nachbildung überzeugen sollte.

Ganz in einem andern Fache, aber heiter und geistreich genug, erschienen die Niepenhaussischen Blätter zur Genoveva, deren Original-Zeichnungen wir schon früher gekannt. Auch diese jungen Männer, die sich zuvor an Polygnot geübt hatten, wandten sich nun gegen die Romantik, welche sich durch schriftstellerische Talente bei'm Publicum eingeschmeichelt hatte, und so die Bemerkung wahr machte: daß mehr als man denkt der bildende Künstler vom Dichter und Schriftsteller abhängt.

In Carlsbad unterhielt mich belehrend eine Sammlung Kupfer, welche Graf Löpel mit sich führte; nicht weniger große mit der Feder gezeichnete, aquarellirte Blätter von R a m b e r g bewährten das heitere glücklich-auffassende mitunter extemporende Talent des genannten Künstlers. Graf Cornetian besaß dieselben und nebst eigenen Arbeiten noch sehr schöne Landschaften in Deckfarben.

Die hiesigen Sammlungen vermehrten sich durch

einen Schatz von Zeichnungen im höhern Stile. Karstens künstlerische Vertassenschaft war an seinen Freund Ferndor vererbt, man traf mit diesem eine blühende Uebereinkunft, und so wurden mehrere Zeichnungen des verschiedensten Formats, größere Cartons und kleinere Bilder, Studien in schwarzer Kreide, in Rothstein, aquarellirte Federzeichnungen und so vieles andere, was dem Künstler das jedesmalige Studium Bedürfnis oder Lussmannichfaltig ergreifen läßt, für unfer Museum erworben.

Wilhelm Tischbein der nach seiner Entfernung von Neapel, von dem Herzog von Oldenburg begünstigt, sich in einer friedlichen glücklichen Lage befand, ließ auch gelegentlich von sich hören, und sendete dies Frühjahr manches Anagnama.

Er theilte zuerst die Bemerkung mit, daß die glücklichsten Bilder oft die glücklichsten Gedanken haben: eine Beobachtung, die er gemacht, als ihm viele hundert Gemälde von trefflichen Meistern, herrlich gedacht aber nicht sonderlich ausgeführt, vor die Augen gekommen; und es bewährt sich freilich daß die ausgeführtesten Bilder der niederrheinischen Schule, bei allem großen Malerthum womit sie ausgestattet sind, doch manchmal etwas an geistreicher Erfindung zu wünschen übrig lassen. Es scheint als wenn die Gewissenhaftigkeit des Künstlers, dem Liebhaber und Kenner etwas vollkommen Würdiges abzuliefern zu wollen, den Ausfluß des

Selbstes einigermaßen beschränkte; dahlagegen eine gekstreich gefasste flüchtig hingeworfene Skizze außer aller Verantwortung das eigenste Talent des Künstlers offenbare. Er sendete einige aquarellirte Copien, von welchen uns zwey geblieben sind: Schatzgräber in einem tiefen Stadtgraben und Casematten, bei Nachtzeit durch unzulängliche Beschwörungen sich die bösen Geister auf den Hals ziehend, der entdeckten und schon halbergriffenen Schätze verlustig. Der Anstand ist bei dieser Gelegenheit nicht durchaus beobachtet, Vorgestelltes und Ausführung einem Schetmbilde angemessen; das zweyte Bild vielleicht noch mehr. Eine gräßliche Kriegsscene, erschlagene beraubte Männer, trostlose Weiber und Kinder, im Hintergrunde ein Kloster in vollen Flammen, im Vordergrund mißhandelte Mönche; gleichfalls ein Bild welches im Schränkchen müßte aufbewahrt werden.

Ferner sendete Tischbein an Herzogin Amalie einen mäßigen Folloband aquarellirter Federzeichnungen. Hierin ist nun Tischbein ganz besonders glücklich, weil auf diese leichte Weise ein geübtes Talent Gedanken, Einfälle, Grillen ohne großen Aufwand und ohne Gefahr seine Zeit zu verlieren ausspricht. Solche Blätter sind fertig wie gedacht.

Thiere darzustellen war immer Tischbeins Liebhaberei; so erinnern wir uns hier auch eines Esels, der mit großem Behagen Ananas statt Disteln fraß.

Auf einem andern Bilde blickt man über die

Daher einer großen Stadt gegen die aufgehende Sonne; ganz nah an dem Beschauer, im vorbersten Vordergrund, sitzt ein schwarzer Dessenjunge unmittelbar an dem Schornstein. Was an ihm noch Farbe annehmen konnte, war von der Sonne vergilbet, und man mußte den Gedanken allerliebste finden, daß der letzte Sohn des jammervollsten Gewerbes unter viel Tausenden der Einzige sey, der eines solchen herzerhebenden Naturanblicks genösse.

Dergleichen Mittheilungen geschahen von Tischlein immer unter der Bedingung, daß man ihm eine poetische oder prosaische Auslegung seiner sittlich künstlerischen Träume möge zukommen lassen. Die kleinen Gedichte, die man ihm zur Erwiderung sendete, finden sich unter den meinigen. Herzogin Amalie und ihre Umgebung theilten sich darin nach Stand und Würden, und erwiderten so eigenhändig die Freundlichkeit des Gebers.

Auch ich ward in Carlsbad angetrieben, die bedeutend abwechselnden Gegenstände mir durch Nachbildung besser einzuprägen; die vollkommnern Skizzen behielten einigen Werth für mich, und ich fing an sie zu sammeln.

Ein Medaillen-Cabinet, welches von der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts an, über den Weg, den die Bildhauerkunst genommen, hinführenden Aufschluß zu geben, schon reich genug war, vermehrte sich ansehnlich und lieferte immer vollständigere Begriffe.

Eben so wurde die Sammlung von eigenhändig geschriebenen Blättern vorzüglicher Männer beträchtlich vermehrt. Ein Stammbuch der Walchischen Familie, seit etwa den Anfängen des achtzehnten Jahrhunderts, worin Rassel voraussteht, war höchst schätzenswerth, und ich danke sehr verpflichtet den freundlichen Gebern. Ein alphabetisches Verzeichniß des handschriftlichen Besizes war gedruckt, ich legte solches jedem Brief an Freunde bei, und erhielt dadurch nach und nach fortbauernde Vermehrung.

Von Künstlern besuchte uns nun abermals Raabe von Berlin, und empfahl sich eben so durch sein Talent wie durch seine Gefälligkeit.

Aber betrüben mußte mich ein Brief von Haert; dieser treffliche Mann hatte sich von einem apoplektischen Anfall nur insofern erholt, daß er einen Brief dictiren und unterschreiben konnte. Es jammerte mich die Hand, die so viel sichere Charakterstriche geführt, nun zitternd und unvollständig, den eigenen, so oft mit Freude und Vortheil unterzeichneten berühmten Namen bloß andeuten zu sehen.

Bei den Jenaischen Museen drangen immer neue Gegenstände zu, und man mußte deshalb Erweiterungen vornehmen und in der Anordnung eine veränderte Methode befolgen.

Der Nachlaß von Batsch brachte neue Mühe und Unbequemlichkeit. Er hatte die naturforschende

Gesellschaft gestiftet, auch in einer Reihe von Jahren durch und für sie ein unterrichtendes Museum aller Art zusammengebracht, welches dadurch ansehnlicher und wichtiger geworden, daß er demselben seine eigene Sammlung methodisch eingeschaltet. Nach seinem Hintritt reclamirten die Directoren und anwesenden Mitglieder jener Gesellschaft einen Theil des Nachlasses, besonders das ihr zustehende Museum; die Erben forderten den Rest, welchen man ihnen, da eine Schenkung des bisherigen Directors nur muthmaßlich war, nicht vorenthalten konnte. Von Seiten herzoglicher Commission entschloß man sich auch hier einzugreifen, und da man mit den Erben nicht einig werden konnte, so schritt man zu dem unangenehmen Geschäft der Sonderung und Theilung. Was dabei an Rückständen zu zahlen war, glich man aus und gab der naturforschenden Gesellschaft ein Zimmer im Schlosse, wo die ihr zugehörigen Naturalien abgesondert stehen konnten. Man verpflichtete sich, die Erhaltung und Vermehrung zu begünstigen, und so ruhte auch dieser Gegenstand ohne abzusterben.

Als ich von Carlsbad im September zurückkam, fand ich das mineralogische Cabinet in der schönsten Ordnung, auch das zoologische reinlich aufgestellt.

Dr. Seebeck brachte das ganze Jahr in Jena zu und förderte nicht wenig unsere Einsicht in die Physik überhaupt, und besonders in die Farbenlehre. Wenn er zu jenen Zwecken sich um den Galvanismus

bemühte, so waren seine übrigen Versuche auf Dry-
 dation und Desorpdation, auf Erwärmen und Er-
 kalten, Entzünden und Auslöschen für mich im chro-
 matischen Sinne von der größten Bedeutung.

Ein Versuch, Glasscheiben trübe zu machen,
 wollte unserm wackern Götting nicht gelingen,
 eigentlich aber nur deshalb, weil er die Sache zu
 ernst nahm, da doch diese chemische Wirkung, wie
 alle Wirkungen der Natur, aus einem Hauch, aus
 der mindesten Bedingung hervorgehen. Mit Pro-
 fessor Schelver ließen sich gar schöne Betrachtun-
 gen wechseln; das Zarte und Gründliche seiner Na-
 tur gab sich im Gespräch gar liebenswürdig hervor,
 wo es dem Mitredenden sich mehr anbequemte als
 sonst dem Leser, der sich immer, wie bei allzutief
 gegriffenen Monologen, entfremdet fühlte.

Sömmerings Gehörwerkzeuge führten uns
 zur Anatomie zurück; Alexander von Humboldts
 freundliche Sendungen riefen uns in die weit und
 breite Welt; Steffens Grundzüge der philoso-
 phischen Naturwissenschaften gaben genug zu denken,
 indem man gewöhnlich mit ihm in uneiniger Einig-
 keit lebte.

Um so viel als mir gegeben seyn möchte, an die
 Mathematik heranzugehen, las ich Montuclas Hi-
 stoire des Mathematiques, und nachdem
 ich die höhern Ansichten, woraus das Einzelne sich
 herleitet, abermals bei mir möglichst aufgeklärt und
 mich in die Mitte des Reichs der Natur und der

Freiheit zu stellen gesucht, schrieb ich das Schema der allgemeinen Naturlehre, um für die besondere Chromatik einen sicheren Standpunct zu finden.

Aus der alten Zeit, in die ich so gern zurücktrete, um die Muster einer menschenverständigen Anschauung mir abermals zu vergegenwärtigen, las ich Agricola de ortu et causis subterraneorum und bemerkte hiebei, daß ich auf eben einer solchen Wanderung ins Vergangene die glaubwürdigste Nachricht von einem Meteorstein in der Thüringer Chronik fand.

Und so darf ich denn am Schlusse nicht vergessen, daß ich in der Pflanzenkunde zwey schöne Anregungen erlebte: die große Charte botanique d'après Ventenat machte mir die Familienverhältnisse augenfälliger und einträglicher. Sie hing in einem großen Zimmer des Jenaischen Schlosses, welches ich im ersten Stock bewohnte, und blieb, als ich eilig dem Fürsten Hohenlohe Platz machte, an der Wand zurück. Nun gab sie seinem unterrichteten Generalstab, so wie nachher dem Napoleon'schen gelegentliche Unterhaltung, und ich fand sie daselbst noch unverfehrt, als ich nach so viel Sturm und Ungeheim meine sonst so friedliche Wohnung wieder bezog.

Cotta's Naturbetrachtung über das Wachsthum der Pflanzen, nebst beigefügten Musterstücken von durchschnittenen Hölzern, waren mir eine sehr angenehme Gabe. Abermals regte sie jene Betrachtungen auf, denen ich so viele Jahre durch nach-

ging, und war die Hauptveranlassung, daß ich von neuem zur Morphologie mich wendend den Vorfatz faßte, sowohl die Metamorphose der Pflanzen als sonst sich anschließendes wieder abzuenden zu lassen.

Die Vorarbeiten zur Farbenlehre, mit denen ich mich seit zwölf Jahren ohne Unterbrechung beschäftigte, waren so weit gediehen, daß sich die Ehre immer mehr zu rauben anfing und das Ganze das selbst eine Consistenz zu gewinnen versprach. Was ich nach meiner Weise an den physiologischen Farben thun konnte und wollte, war gethan, eben so lagen die Anfänge des Geschichtlichen bereits vor, und man konnte daher den Druck des ersten und zweyten Theils zugleich anfangen. Ich wendete mich nun zu den pathologischen Farben; und im Geschichtlichen ward untersucht, was Plinius von den Farben mochte gesagt haben.

Während nun das Einzelne vorschritt, ward ein Schema der ganzen Lehre immer durchgearbeitet.

Die physischen Farben verlangten nun der Ordnung nach meine ganze Aufmerksamkeit. Die Betrachtung ihrer Erscheinungsmittel und Bedingungen waren also meine Geisteskräfte in Anspruch. Hier muß ich nun meine längst befestigte Ueberzeugung aussprechen, daß, da wir alle Farben nur durch Mittel und an Mitteln sehen, die Lehre vom Eräben, als dem allerzartesten und reinsten Materialien, derjenige Beginn sey, woraus die ganze Chromatik sich entwickle.

Ueberzeugt daß rückwärts, innerhalb dem Streife der physiologischen Farben, sich auch ohne mein Mitwirken eben dasselbe nothwendig offenbaren müsse, ging ich vorwärts und redigirte, was ich alles über Refraction mit mir selbst und andern verhandelt hatte. Denn hier war eigentlich der Aufenthalt jener bezaubernden Prinzessin, welche im siebenfarbigen Schmuck die ganze Welt zum Besten hatte. Hier lag der grimmig sophistische Drache, einem jeden bedrohlich, der sich unterstehen wollte, das Abenteuer mit diesen Irrsalen zu wagen. Die Bedeutsamkeit dieser Abtheilung und der dazu gehörigen Capitel war groß, ich suchte ihr durch Ausführlichkeit genug zu thun und ich fürchte nicht, daß etwas versäumt worden sey. Daß, wenn bei der Refraction Farben erscheinen sollen, ein Bild, eine Gränze verrückt werden müsse, ward festgestellt. Wie sich bei subjectiven Versuchen schwarz und weiße Bilder aller Art durchs Prisma an ihren Rändern verhalten, wie das Gleiche geschieht an grauen Bildern aller Schattirungen, an hundert jeder Farbe und Abstufung, bei stärkerer oder geringerer Refraction, alles ward streng auseinander gesetzt, und ich bin überzeugt, daß der Lehrer, die sämtlichen Erscheinungen in Versuchen vorlegend, weder an dem Phänomen noch am Vortrag etwas vermissen wird.

Die katoptrischen und paroptischen Farben folgten darauf, und es war in Betreff jener zu bemer-

ten, daß bei der Spiegelung nur alsdann Farben erscheinen, wenn der spiegelnde Körper gerigt oder fadenartig glänzend angenommen wird. Bei den paroptischen Längnete man die Biegung und leitete die farbigen Streifen von Doppellichtern her. Daß die Ränder der Sonne jeder für sich einen eigenen Schatten werfen, kam bei einer ringsförmigen Sonnenfinsterniß gar bekräftigend zum Vorschein.

Die sinnlich sittliche Wirkung der Farbe ward darauf ausgeführt; und im Geschichtlichen nebenher Sauthiers Chronogenese betrachtet.

Mit dem Abdruck waren wir bis zum dreyzehnten Bogen des ersten Theils und bis zum vierten des zweyten gelangt, als mit dem vierzehnten October das grimmigste Unheil über uns hereinbrach, und die übereilt gesüchteten Papiere unwiederbringlich zu vernichten drohte.

Glücklich genug vermochten wir, bald wieder ermannt, mit andern Geschäften auch dieses von neuem zu ergreifen und in gefaßter Thätigkeit unser Tagewerk weiter zu fördern.

Nun wurden vor allen Dingen die nöthigen Tafeln sorgfältig bearbeitet. Eine mit dem guten und werthen Ringe fortgesetzte Correspondenz gab uns Gelegenheit, seinen Brief dem Schluß der Farbenlehre beizufügen, wie denn auch Seebocks gesteigerte Versuche dem Ganzen zu Gute kamen.

Mit befreiter Brust dankten wir den Herren für so offenbar gegönnten Beistand; aber kaum hatten

wir einigermaßen frischen Athem geköpft, so fahen wir uns gendthigt, um nicht zu stocken, also gleich den widerwärtigen polemischen Theil anzufassen, und unsere Bemühungen um Newtons Opuscul, so wie die Prüfung seiner Versuche und der daraus gezogenen Beweise, auch ins Enge und dadurch endlich zum Abschluß zu bringen. Die Einleitung des polemischen Theils gelang mit Ausgang des Jahrs.

An fremdem poetischem Verdienst war, wo nicht ausgedehnte aber doch innig erfreuliche Theilnahme. Das Wunderhorn alterthümlich und phantastisch, ward seinem Verdienste gemäß geschätzt, und eine Recension desselben mit freundlicher Behaglichkeit ausgefertigt. Hillers Naturdichtungen, gerade im Gegensatz, ganz gegenwärtig und der Wirklichkeit angehörig, wurden nach ihrer Art mit billigem Urtheil empfangen. Maddin von Döhleuschläger war nicht weniger wohl aufgenommen, ließ auch nicht alles, besonders im Verlauf der Fabel, sich gut helfen. Und wenn ich unter den Studien früherer Zeit die Perser des Aeschylus bemerkt finde, so scheint mir als wenn eine Vorahnung dessen, was wir zu erwarten hatten, mich dahin getrieben habe.

Aber einen eigentlichen Nationalantheil hatten doch die Nebelungen gewonnen; sie sich anzueignen, sich ihnen hingugeben, war die Lust mehr:

rer verdienter Männer, die mit uns gleiche Vorliebe theilten.

Schillers Verlassenschaft blieb ein Hauptaugenmerk, ob ich gleich jenes frühern Versuchs schmerzlich gedenkend allem Antheil an einer Herausgabe und einer biographischen Skizze des trefflichen Freundes standhaft entsagte.

Adam Müllers Vorlesungen kamen mir in die Hände. Ich las, ja studirte sie, jedoch mit getheilter Empfindung: denn wenn man wirklich darin einen vorzüglichen Geist erblickte, so ward man auch mancher unsichern Schritte gewahr, welche nach und nach folgericht das beste Naturell auf falsche Wege führen mußten.

Hamanns Schriften wurden von Zeit zu Zeit aus dem mystischen Gewölbe wo sie ruhten, hervorgezogen. Der durch die sonderbare Sprachhülle hindurch wirkende rein kräftige Geist zog immer die Bildungslustigen wieder an, bis man, an so viel Räthseln müde und irre, sie bei Seite legte und doch jedesmal eine vollständige Ausgabe zu wünschen nicht unterlassen konnte.

Wielands Uebersetzung der Horazischen Epistel an die Pisonen leitete mich wirklich auf eine Zeit lang von andern Beschäftigungen ab. Dieses problematische Werk wird dem einen anders vorkommen als dem andern, und jedem alle zehn Jahre auch wieder anders. Ich unternahm das Wagniß lähner und wunderlicher Auslegungen des

Ganzen sowohl als des Einzelnen, die ich wohl aufgezeichnet wünschte, und wenn auch nur um der humoristischen Ansicht willen: allein diese Gedanken und Grillen, gleich so vielen tausend andern in freundschaftlicher Conversation ausgesprochen, gingen ins Nichts der Lüfte.

Der große Vortheil mit einem Manne zu wohnen, der sich aus dem Grunde irgend einem Gegenstande widmet, ward uns reichlich durch Fernows dauernde Gegenwart. Auch in diesem Jahre brachte er uns durch seine Abhandlung über die Itallänischen Dialekte mitten ins Leben jenes merkwürdigen Landes.

Auch die Geschichte der neuern Deutschen Literatur gewann gar manches Licht; durch Johannes Müller in seiner Selbstbiographie, die wir mit einer Recension begrüßten; ferner durch den Druck der Gleim'schen Briefe, die wir dem eingeweihten Rörte, Hubers Lebensjahre, die wir seiner treuen und in so vieler Hinsicht höchst schätzenswerthen Gattin verdanken.

Von älteren geschichtlichen Studien findet sich nichts bemerkt, als daß ich des Lampridius Kaisergeschichte gelesen, und ich erinnere mich noch gar wohl des Grausens, das bei Betrachtung jenes Unregiments mich befiel.

An dem höhern Sittlichreligiösen Theil zu nehmen, riefen mich die Studien von Daub und Kreuzer auf, nicht weniger der Hallischen Wif-

Konversationsberichte zwey und siebenzigstes Stück, das ich wie die vorigen der Geneigtheit des Herrn Doctor Knapp verdanke, welcher von meiner aufrichtigen Theilnahme an der Verbreitung des sittlichen Gefühls durch religiöse Mittel überzeugt, mir schon seit Jahren die Nachrichten von den gesegneten Fortschritten einer immer lebendigen Anstalt nicht vorenthielt.

Von anderer Seite ward ich zu der Kenntniß des gegenwärtig Politischen geführt durch die Gegengewichte von Genuß; so wie mir von Aufklärung einzelner Zeitereignisse noch wohl erinnerlich ist, daß ein bei uns wohnender Engländer von Bedeutung, Herr Osborn, die Strategie der Schlacht von Trafalgar, ihrem großen Sinn und kühner Ausführung nach, umständlich graphisch erklärte.

Seit 1801 wo ich nach überstandener großer Krankheit Pyrmont besucht hatte, war ich eigentlich meiner Gesundheit wegen in kein Bad gekommen; in Lauchstädt hatt' ich dem Theater zu Liebe manche Zeit zugebracht, und in Weimar der Kunstausstellung wegen. Allein es meldeten sich dazwischen gar manche Gebrechen, die eine duldbende Indolenz eine Zeitlang hingehen ließ; endlich aber von Freunden und Aerzten bestimmt, entschloß ich mich Carlsbad zu besuchen, um so mehr, als ein thätiger und behender Freund, Major von Hendrich, die ganze Reisesorge zu übernehmen geneigt war. Ich fuhr also mit ihm und Niemer Ende May's ab. Unter-

wegs bestanden wir erst das Abenteuer, den Huf-
 stien vor Raumburg belzuwohnen, und in eine Ver-
 legenheit anderer Art gerlethen wir in Eger, als
 wir bemerkten daß uns die Pässe fehlten, die, vor
 lauter Geschäftigkeit und Reiseanstalt vergessen,
 durch eine wunderliche Complication von Umständen
 auch an der Gränze nicht waren abgefordert worden.
 Die Polizeybeamten in Eger fanden eine Form die-
 sem Mangel abzuhelfen, wie denn dergleichen Fälle
 die schönste Gelegenheit darbieten, wo eine Behörde
 ihre Competenz und Gewandtheit bethätigen kann;
 sie gaben uns einen Geleitschein nach Carlsbad gegen
 Versprechen die Pässe nachzuliefern.

An diesem Eurorte, wo man sich um zu genesen
 aller Sorgen entschlagen sollte, kam man dagegen
 recht in die Mitte von Angst und Bekümmerniß.

Fürst Neuß XIII., der mir immer ein gnäd-
 iger Herr gewesen, befand sich daselbst, und war ge-
 neigt mir mit diplomatischer Gewandtheit das Un-
 heil zu entfalten das unsern Zustand bedrohte. Gle-
 ches Zutrauen hegte General Richter zu mir, der
 mich ins Vergangene gar manchen Blick thun ließ.
 Er hatte die harten Schicksale von Ulm mit erlebt,
 und mir ward ein Tagebuch vom dritten October
 1805 bis zum siebzehnten, als dem Tage der Ueber-
 gabe gedachter Festung, mitgetheilt. So kam der
 Julius heran, eine bedeutende Nachricht verdrängte
 die andere.

Zu Förderniß geologischer Studien hatte, in den

Jahren da ich Carlshad nicht besuch, Joseph Weil hier trenlich vorgearbeitet. Dieser wackere Mann, von Lunau gehörig, als Steinschmelzer erzogen, hatte sich in der Welt mancherlei versucht, und war zuletzt in Carlshad ehelich geworden. Dort beschäftigte er sich mit seiner Kunst und gerieth auf den Gedanken die Carlshader Sprudelstein in Tafeln zu schneiden und rathlos zu poliren, wodurch denn diese ausgezeichneten Stater nach und nach der naturliebenden Welt bekannt wurden. Von diesen Productionen der heißen Quellen manote er sich zu andern auffallenden Gebirgsbergzeugnissen, sammelte die Swillingkrystalle des Feldspathes, welche die dortige Umgegend vereinzelt finden läßt.

Schon vor Jahren hatte er an unsern Spaziergängen Theil genommen, als ich mit Baron von Mackisch und andern Naturfreunden bedeutenden Gebirgsarten nachging, und in der Folge hatte er Zeit und Mühe nicht gespart, um eine mannichfaltige charakteristische Sammlung aufzustellen, sie zu nummeriren und nach seiner Art zu beschreiben. Da er nun dem Gebirg gefolgt war, so hatte sich ziemlich, was zusammengehörte, auch zusammengefunden, und es bedurfte nur wenig, um sie wissenschaftlichen Zwecken näher zu führen, welches er sich denn auch, obgleich hie und da mit einigem Widerstreben gefallen ließ.

Was von seinen Untersuchungen mir den größten Gewinn versprach war die Aufmerksamkeit, die er

dem Uebergangsgestein geschenkt hatte, das sich dem Granit des Hirschensprungs vorlegt, einen mit Hornstein durchzogenen Granit darstellt, Schwefelkies und auch endlich Kalkspath enthält. Die heißen Quellen entspringen unmittelbar hieraus, und man war nicht abgeneigt in dieser auffallenden geologischen Differenz, durch den Zutritt des Wassers, Erhitzung und Auflösung und so das geheimnißvolle Räthsel der wunderbaren Wasser aufgeheilt zu sehen.

Er zeigte mir sorgfältig die Spuren abgedachten Gesteins, welches nicht leicht zu finden ist, weil die Gebäude des Schloßbergs darauf lasten. Wir zogen sodann zusammen durch die Gegend, besuchten die auf dem Granit aufsitzenden Basalte über dem Hammer, nahe dabei einen Acker, wo die Zwillingskrystalle sich ausgepflügt finden. Wir fuhren nach Engelhaus, bemerkten im Orte selbst den Schriftgranit und anderes vom Granit nur wenig abweichendes Gestein. Der Klingsteinfelsen ward bestiegen und beklopft, und von der weiten, obgleich nicht erheiternden Aussicht, der Charakter gewonnen.

Zu allem diesem kam der günstige Umstand hinzu, daß Herr Legationsrath von Struve, in diesem Fache so unterrichtet als mittheilend und gefällig, seine schönen mitgeführten Stufen belehrend sehen ließ, auch an unsern geologischen Betrachtungen vielen Theil nahm und selbst einen ideellen Durchschnitt des Lessauer und Hohborfer Gebirges zeich-

nete, wodurch der Zusammenhang der Erdbrände mit dem unter und neben liegenden Gebirg deutlich dargestellt und vermittelt vorliegender Muster, sowohl des Grundgesteins als seiner Veränderung durch das Feuer, belegt werden konnte.

Spazierfahrten, zu diesem Zwecke angestellt, waren zugleich belehrend, erheiternd und von den Angelegenheiten des Tags ablenkend.

Späterhin traten Bergrath Werner und August von Herder, jener auf längere, dieser auf kürzere Zeit, an uns heran. Wenn nun auch, wie bei wissenschaftlichen Unterhaltungen immer geschieht, abweichende, ja contrastirende Vorkellungsarten an den Tag kommen, so ist doch, wenn man das Gespräch auf die Erfahrung hinzuwenden weiß, gar vieles zu lernen. Werners Ableitung des Sprudels von fortbrennenden Steinkohlen = Fildzen war mir zu bekannt, als daß ich hätte wagen sollen ihm neue neusten Ueberzeugungen mitzutheilen, auch gab er der Uebergangsgebirgsart vom Schloßberge, die ich so wichtig fand, nur einen untergeordneten Werth. August von Herder theilte mir einige schöne Erfahrungen von dem Gehalt der Gebirgsgänge mit, der verschieden ist, indem sie nach verschiedenen Himmelsgegenden streichen. Es ist immer schön, wenn man das Unbegreifliche als wirklich vor sich sieht.

Ueber eine pädagogisch = militärische Anstalt bei der Französischen Armee gab uns ein trefflicher aus Goethe's Werke. XXXI. Bd.

Bayern kommender Geistlicher genaue Nachricht. Es werde nämlich von Officieren und Unterofficieren am Sonntage eine Art von Catechisation gehalten, worin der Soldat über seine Pflichten sowohl als auch über ein gewisses Erkennen, so weit es ihn in seinem Kreise fördert, belehrt werde. Man sah wohl daß die Absicht war, durchaus kluge und gewandte, sich selbst vertrauende Menschen zu bilden; dieß aber sagte freilich voraus, daß der sie anführende große Geist demungeachtet über jeden und alle hervorragend blieb und von Raisonneurs nichts zu fürchten hatte.

Angst und Gefahr jedoch vermehrte der brave thätige Wille tüchter Deutscher Patrioten, welche in der ganz ernstlichen und nicht etwanal verhöhlten Absicht einen Volksaufstand zu organisiren und zu bewirken, über die Mittel dazu sich leidenschaftlich besprachen, so daß während wir von fernem Gewittern uns bedroht sahen, auch in der nächsten Nähe sich Nebel und Sturm zu bilden anfing.

Indessen war der Deutsche Rheinbund geschloffen und seine Folgen leicht zu übersehen; auch fanden wir bei unserer Rückreise durch Hof in den Zeitungen die Nachricht: das Deutsche Reich sey aufgelöst.

Zwischen diese beunruhigenden Gespräche jedoch traten manche ableitende. Landgraf Carl von Hessen, tieferen Studien von jeher zugethan, unterhielt sich gern über die Urgeschichte der Menschheit

und war nicht abgenötigt höhere Ansehen anzuerkennen, ob man gleich mit ihm einstimmig auf einen folgerechten Weg nicht gelangen konnte.

Carlbad gab damals das Gefühl, als wäre man im Lande Gosen; Oesterreich war zu einem schmerzhaften Frieden mit Frankreich genöthigt und in Böhmen ward man wenigstens nicht, wie in Thüringen, durch Märsche und Wiedermärsche jeden Augenblick aufgeregt. Allein kaum war man zu Hause, als man das bedrohende Gewitter wirklich heranrollen sah, die entschiedenste Kriegserklärung durch Heranmarsch unübersehblicher Truppen.

Eine leidenschaftliche Bewegung der Gemüther offenbarte sich nach ihrem verschiedenen Verhältniß und, wie sich in solcher Stimmung jederzeit Märchen erzeugen, so verbreitete sich auch ein Gerücht von dem Tode des Grafen Haugwitz, eines alten Jugendfreundes, früher als thätiger und gefälliger Minister anerkannt, jetzt der ganzen Welt verhaßt, da er den Unwillen der Deutschen durch abgedrungene Hinneigung zu dem Französischen Uebergewicht auf sich geladen.

Die Preußen sahen fort Befruht zu besoffigen; auch unser Fürst als Preussischer General, bereitet sich zum Abzuge. Welche sorgenvolle Verhandlungen ich mit meinem treuen und ewig unvergeßlichen Geschäftsfreunde dem Staatsminister von Voigt damals gewechselt, möchte schwer auszusprechen

seyn; eben so wenig die prägnante Unterhaltung mit meinem Fürsten im Hauptquartier Niederrosfa.

Die Herzogin Mutter bewohnte Tiefth, Capellmeister Hummel war gegenwärtig, und man musicirte mit schwerem Herzen; es ist aber in solchen bedenklichen Momenten das Herkömmliche, daß Vergnügungen und Arbeiten, so gut wie Essen, Trinken, Schlafen, in düsterer Folge hintereinander fortgehen.

Die Carlsbader Gebirgsfolge war in Jena angelangt, ich begab mich am sechs und zwanzigsten September sie auszupacken und unter Beistand des Directors Lenz vorläufig zu katalogiren; auch ward ein solches Verzeichniß für das Jenaische Literatur-Intelligenzblatt fertig geschrieben und in die Druckerey gegeben.

Indessen war ich in den Seitenflügel des Schlosses gezogen, um dem Fürsten Hohenlohe Platz zu machen, der, mit seiner Truppenabtheilung widerwillig heranrückend, lieber auf der Straße nach Hof dem Feind entgegen zu gehen gewünscht hätte. Dieser trübten Ansichten ungeachtet, ward nach alter akademischer Weise mit Hegel manches philosophische Capitel durchgesprochen. Schelling gab eine Erklärung heraus von Ths beantwortet. Ich war bei Fürst Hohenlohe zu Tafel, sah manche bedeutende Männer wieder, machte neue Bekant-

schaften; niemanden war wohl, alle fühlten sich in Verzweiflung, die keiner umhin konnte, wa nicht durch Worte, doch durch Betragen zu verrathen.

Mit Obrist von Massenbach, dem Hehlkopfe, hatte ich eine wunderliche Scene. Auch bei ihm kam die Neigung zu Schriftstellern der politischen Klingheit und militairischen Thätigkeit in den Weg. Er hatte ein seltsames Opus verfaßt, nichts Gerin- geres als ein moralisches Manifest gegen Napoleon. Jederman ahnete, fürchtete die Uebergewalt der Franzosen, und so geschah es denn daß der Drucker begleitet von einigen Rathspersonen mich anging, und sie sämmtlich mich dringend baten, den Druck des vorgelegten Manuscriptes abzuwenden, welches beim Einrücken des Französischen Heeres der Stadt nothwendig Verderben bringen müsse. Ich ließ mir es übergeben und fand eine Folge von Perioden, deren erste mit den Worten anfing: „Napoleon, ich liebe dich!“ die letzte ahen: „ich hasse dich!“ Dazwischen waren alle Hoffnungen und Ermahnungen ausgesprochen, die man anfangs von der Großheit des Napoleon'schen Charakters hatte, indem man dem außerordentlichen Manne sittliche menschliche Zwecke unterlegen zu müssen wähnte, und zuletzt ward alles das Böse was man in der neuen Zeit von ihm erdulden müsse, in geschärften Ausdrücken vorgeworfen. Mit wenigen Begrän- zungen hätte man es in den Waidruss eines das- trogenen Klabbbers aber keine weitere Beliebt-

übersehen können, und so erschien dieser Auffatz eben so sicherlich als gefährlich.

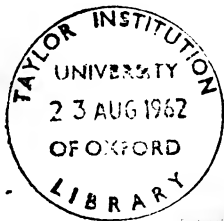
Durch das Andringen der wackeren Jenenser, mit denen ich so viele Jahre her in gutem Verhältniß gestanden, überschritt ich das mir selbst gegebene Gesetz, mich nicht in öffentliche Handel zu mischen; ich nahm das Heft und fand den Autor in den weitläufigen antiken Stammern der Wilhelmischen Hypothese. Nach erneuerter Bekanntschaft rückte ich mit meiner Protestation hervor, und hatte, wie zu erwarten, mit einem beharrlichen Autor zu thun. Ich aber blieb ein eben so beharrlicher Bürger, und sprach die Argumente, die freilich Gewicht genug hatten, mit beruheter Heftigkeit aus, so daß er endlich nachgab. Ich ermahne mich noch daß ein langer starker Preuze, dem Wasehn nach ein Minister, in unbewegter Stellung und unveränderten Gesichtszügen dabei stand und sich wohl über die Kühnheit eines Bürgers hinortlich verwundern mochte. Sonntag ich schied von dem Obsten im besten Vernehmen, versteht in meinem Dank alle persöhnlichen Schade, die eigentlich an sich hinreichend gewesen wären, nun aber eine milde Verzeihung hervorbrachten.

Nach tröstlichen Römern wartete ich auf; es war am Freitag den vierten October. Den Prinzen Louis Ferdinand traf ich nach seiner Wichtig und Feindschaft; Generalleutnant von Grauert, Obrist von Massow, Hauptmann Blau-

menstein, letzterer jung, Halbfranzos, freundlich und zutraulich. Zu Mittag mit allen bei Fürst Hohenlohe zur Tafel.

Verwunderlich schienen mir bei dem großen Zutrauen auf Preussische Macht und Kriegsgewandtheit, Warnungen die hie und da an meinen Ohren vorübergingen: man solle doch die besten Sachen, die wichtigsten Papiere zu verbergen suchen; ich aber, unter solchen Umständen aller Hoffnung quitt, rief, als man eben die ersten Lerchen speiste: nun, wenn der Himmel einfällt, so werden ihrer viel gefangen werden.

Den Sechsten fand ich in Weimar alles in voller Unruhe und Bestürzung. Die großen Charaktere waren gefaßt und entschleden, man fuhr fort zu überlegen, zu beschließen: Verbleiben, wer sich entfernen sollte? das war die Frage.



Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Zweyunddreyßigster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden
Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 3 0.

I n h a l t.

Täg- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse, von 1807 bis 1822.

Zum Andenken der Durchlachtigsten Herzogin Anna Amalia.

Zum Andenken des edlen Dichters, Bruders und Freundes Wieland.

Tag- und Jahres=Hefte

als

Ergänzung

meiner

sonstigen Bekenntnisse.

Zu Ende des vorigen Jahrs war das Theater schon wieder eröffnet, Balcon und Logen, Parterre und Galerie bevölkerten sich gar bald wieder, als Wahrzeichen und Gleichniß, daß in Stadt und Staat alles die alte Richtung angenommen. Freilich hatten wir von Glück zu sagen, daß der Kaiser seiner Hauptmaxime getreu blieb, mit allem was den Sächsischen Namen führte in Frieden und gutem Willen zu leben, ohne sich durch irgend einen Nebenstand irre machen zu lassen. General Denzel, der in Jena vor so viel Jahren Theologie studirt hatte, und wegen seiner Localkenntniß zu jener großen Expedition berufen ward, zeigte sich als Commandant zu freundlicher Behandlung gar geneigt. Der jüngere Mönier, bei uns erzogen, mit Freundschaft an manches Haus geknüpft, war als Commissaire-Ordonnateur angestellt und ein gelindes Verfahren beschloßigte nach und nach die benruhigten Gemüther. Jeder hatte von den schlimmen Tagen her etwas zu erzählen und gefiel sich in Erläuterung überstandener Unheils, auch ertrug man gar manche Last willig, als die aus dem Stegreif einbrechenden Schrecknisse nicht mehr zu fürchten waren.

Ich und meine Nächsten suchten also dem Thea-

ter seine alte Consistenz wieder zu geben, und es gelangte, zwar vorbereitet aber doch zufällig, zu einem neuen Glanz, durch eine freundliche den innigsten Frieden herstellende Kunsterscheinung. Tasso ward aufgeführt, allerdings nicht erst unter solchen Stürmen, vielmehr längst im Stillen eingelernt: denn wie bei uns antretende jüngere Schauspieler sich in manchen Rollen übten, die sie nicht alsobald übernehmen sollten, so verfahren auch die älteren, indem sie manchmal ein Stück einzulernen unternahmen, das zur Aufführung nicht eben gleich geeignet schien. Hiernach hatten sie auch Tasso seit geraumer Zeit unter sich verabredet, vertheilt und einstudirt, auch wohl in meiner Gegenwart gelesen, ohne daß ich jedoch, aus vergehlichem Unglauben und daran geknüpftem Eigensinn, die Vorstellung hätte ansagen und entscheiden wollen. Nun, da manches zu stocken schien, da sich zu anderem Neuen weder Gelegenheit noch Muth fand, nothwendig zu feiernde Festtage sich drängten, da regte sich die freundliche Inbringlichkeit meiner lieben Jüdlinge, so daß ich zuletzt dasjenige halb unwillig zugestand was ich eifrig hätte wünschen, befördern und mit Dank anerkennen sollen. Der Beifall den das Stück genoß war vollkommen der Reife gleich, die es durch ein liebevolles anhaltendes Studium gewonnen hatte; und ich ließ mich gern beschämen, indem sie dasjenige als möglich zeigten was ich hartnäckig als unmöglich abgewiesen hatte.

Mit beharrlicher treuer Sorgfalt ward auch die nächsten Monate das Theater behandelt, und junge Schauspieler in allem was ihnen nöthig war, besonders in einer gewissen natürlichen Geseßtheit, und eigener persönlichen Ausbildung, die alle Manier ausschließt, geleitet und unterrichtet. Eine höhere Bedeutung für die Zukunft gab sodann der standhafte Prinz, der, wie er einmal zur Sprache gekommen, im Stillen unaufhaltsam fortwirkte. Auf ein anderes, freilich in anderem Sinne, problematisches Theaterstück hatte man gleichfalls ein Auge geworfen, es war der zerbrochene Krug, der gar mancherlei Bedenken erregte, und eine höchst ungünstige Aufnahme zu erleben hatte. Aber eigentlich erholte sich das Weimarische Theater erst durch einen längeren Aufenthalt in Halle und Lauchstädt, wo man, vor einem gleichfalls gebildeten, zu höhern Forderungen berechtigten Publicum, das Beste was man liefern konnte zu leisten genöthigt war. Das Repertorium dieser Sommervorstellungen ist vielleicht das bedeutendste was die Weimarische Bühne, wie nicht leicht eine andere, in so kurzer Zeit gebrängt aufzuweisen hat.

Gar bald nach Aufführung des Tasso, einer so reinen Darstellung zarter, geist- und liebevoller Hof- und Weltscenen, verließ Herzogin Amalie den für sie im tiefsten Grund erschütterten, ja zerstörten Vaterlandsboden, allen zur Trauer, mir zum besonderen Kummer. Ein eiliger Aufsch, mehr in

Geschäftsform als in höherem inneren Sinne abgefaßt, sollte nur Bekenntniß bleiben, wie viel mehr ihrem Andenken ich zu widmen verpflichtet sey. Indessen wird man jene Skizze zunächst mitgetheilt finden.

Um mich aber von allen diesen Bedrückungen loszureißen und meine Geister ins Freie zu wenden, kehrte ich an die Betrachtung organischer Naturen zurück. Schon waren mehrmals Anläufe bis zu mir gedrungen, daß die frühere Denkweise die mich glücklich gemacht auch in verwandten Gemüthern sich entwickle; daher fühlt' ich mich bewogen die Metamorphose der Pflanzen wieder abdrucken zu lassen, manchen alten Hest und Papterbündel durchzusehen, um etwas den Naturfreunden Angenehmes und Nützliches daraus zu schöpfen. Ich glaubte des Gelingens bergestalt sicher zu seyn, daß bereits im Neplatalog Ostern dieses Jahres, eine Ankündigung unter dem Titel: Goethe's Ideen über organische Bildung dieserwegen antrat, als könnte zunächst ein solches Hest ausgegeben werden. Die tieferen, hierauf bezüglichen Betrachtungen und Studien wurden deshalb ernstlicher vorgenommen als je; besonders suchte man von Casp. Ft. Wolfs Theorie der Generation sich immer mehr zu durchdringen. Die älteren osteologischen Ansichten, vorzüglich die im Jahre 1791 in Venedig von mir gemachte Entdeckung, daß der Schädel aus Rückenwirbeln gebildet sey, ward

näher betrachtet, und mit zwey theilnehmenden Freunden, Wotig dem Jüngeren, und Niemer, verhandelt, welche beide mir mit Erstaunen die Nachricht brachten, daß so eben diese Bedeutung der Schädelknochen durch ein akademisches Programm ins Publicum gesprungen sey, wie sie, da sie noch leben, Zeugniß geben können. Ich ersuchte sie sich stille zu halten, denn daß in eben gedachtem Programm die Sache nicht geistreich durchdrungen, nicht aus der Quelle geschöpft war, fiel dem Wissenden nur allzusehr in die Augen. Es geschahen mancherlei Versuche mich reden zu machen, Allein ich wußte zu schweigen.

Nachdem wurden die versammelten Freunde der organischen Metamorphosen-Lehre durch einen Zufall begünstigt: es zeigt sich nämlich der monoculus apus manchmal, obgleich selten, in stehenden Wassern der Jenaischen Gegend; dergleichen ward mir diesmal gebracht, und nirgends ist wohl die Verwandlung eines Glieds, das immer dasselbige bleibt, in eine andere Gestalt deutlicher vor Augen zu sehen als bei diesem Geschöpfe.

Da man ferner seit so viel Jahren Berg um Berg bestiegen, Fels um Fels bellettert und klopft, auch nicht veräumt wurde Stollen und Schächte zu befahren, so hatte ich auch die Naturerscheinungen dieser Art selbst gezeichnet und ihre Werke und Wesen mir einzubringen, theils zeichnen lassen, um richtigere Abbildungen zu gewinnen und festzuhal-

ten. Bei allem diesem schwebte mir immer ein Modell im Sinne, wodurch das anschaulicher zu machen wäre, wovon man sich in der Natur überzeugt hatte. Es sollte auf der Oberfläche eine Landschaft vorstellen, die aus dem flachen Lande bis in das höchste Gebirg sich erhob. Hatte man die Durchschnittstheile auseinander gerückt, so zeigte sich an den innern Profilen das Fallen, Streichen und was sonst verlangt werden mochte. Diesen ersten Versuch bewahrte ich lange, und bemühte mich ihm von Zeit zu Zeit mehr Vollständigkeit zu geben. Freilich aber stieß ich dabei auf Probleme die so leicht nicht zu lösen waren. Höchst erwünscht begegnete mir daher ein Antrag des wackern Naturforschers Haberle, den Legationsrath Vertuch bei mir eingeführt hatte. Ich legte ihm meine Arbeit vor mit dem Wunsch, daß er sie weiter bringen möge; allein bei einiger Berathung darüber ward ich nur allzu bald gewahr, daß wir in der Behandlungsart nicht übereinstimmen dürften. Ich überließ ihm jedoch die Anlage, auf seine weitere Bearbeitung hoffend, habe sie aber, da er wegen meteorologischer Misshandlungen sich von Weimar verdrießlich entfernte, niemals wiedergesehen.

Hochgeehrt fand ich mich auch in der ersten Hälfte des Jahrs, durch ein, von Herrn Alexander von Humboldt, in bildlicher Darstellung mir, auf so bedeutende Weise, gewidmetes gehaltvolles Werk: Ideen zu einer Geographie der Pflan-

zen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer.

Aus frühster und immer erneuter Freundschaft für den edlen Verfasser und durch diesen neusten, mir so schmeichelhaften Anklang aufgerufen, eilte ich das Werk zu studiren; allein die Profilcharte dazu sollte, wie gemeldet ward, erst nachkommen. Ungeduldig meine völlige Erkenntniß eines solchen Werkes aufgehalten zu sehen, unternahm ich gleich, nach seinen Angaben, einen gewissen Raum, mit Höhenmaßen an der Seite, in ein landschaftliches Bild zu verwandeln. Nachdem ich, der Vorschrift gemäß, die tropische rechte Seite mir ausgebildet, und sie als die Licht- und Sonnenseite dargestellt hatte, so setz' ich zur linken an die Stelle der Schattenseite die Europäischen Höhen, und so entstand eine symbolische Landschaft, nicht unangenehm dem Anblick. Diese zufällige Arbeit widmete ich inschriftlich dem Freunde, dem ich sie schuldig geworden war.

Das Industrie-Comptoir gab eine Abbildung mit einigem Text heraus, welche auch auswärts so viel Gunst erwarb, daß ein Nachstück davon in Paris erschien.

Zu der Farbenlehre wurden, mit Genauigkeit und Mühe, die längst vorbereiteten Tafeln nach und nach ins Reine gebracht und gestochen, indessen der Abdruck des Entwurfs immer vorwärts rückte und zu Ende des Jannars vollendet ward. Nun

Konnte man sich mit mehr Freiheit an die Polemik wenden. Da Newton durch Verknüpfung mehrerer Werkzeuge und Vorrichtungen einen experimentalen Aufzug getrieben hatte, so wurden besonders die Phänomene, wenn Prismen und Linsen aneinander wirkten, entwickelt und überhaupt die Newtonischen Experimente eins nach dem andern genauer untersucht. Somit konnte denn der Anfang des polemischen Theils zum Druck gegeben werden; das Geschichtliche behielt man zugleich immer im Auge. Muguet über die Farben aus dem Journal de Trevoux war höchst willkommen. Auch wandte man sich zurück in die mittlere Zeit; Roger Bacon kam wieder zur Sprache und zur Vorbereitung schickte man das Schema des funfzehnten Jahrhunderts.

Freund Meyer studirte das Colorit der Alten und fing an einen Aufsatz darüber auszuarbeiten; die Verdienste dieser nie genug zu schätzenden classischen Altvordern wurden in ihrer reinen Natürlichkeit redlich geachtet. Eine Einleitung zur Farbenlehre, dazu ein Wortwort, war geschrieben; auch versuchte ein theilnehmender Freund eine Uebersetzung ins Französische, wovon mich die bis jetzt erhaltenen Blätter noch immer an die schönsten Stunten erinnern. Indessen mußte die Polemik immer fortgesetzt und die gedruckten Bogen beider Theile berichtigt werden. Am Ende des Jahrs waren dreßßig Anhängebogen des ersten, und fünf des zweyten Theils in meinen Händen.

Wie es nun geht, wenn man sich mit Gegenständen lange beschäftigt und sie uns so bekannt und eigen werden, daß sie uns bei jeder Gelegenheit vorschweben, so gebraucht man sie auch gleichnißweise im Scherz und Ernst; wie ich denn ein paar glückliche Einfälle heiterer Freunde in unsern literarischen Mittheilungen anführen werde.

Das Manuscript zu meinen Schriften wird nach und nach abgesendet, die erste Lieferung kommt gedruckt an.

Ich vernehme H a c k e r t s Tod, man übersendet mir nach seiner Anordnung biographische Aufsätze und Stützen, ich schreibe sein Leben im Auszuge, zuerst fürs Morgenblatt.

Der vorjährige Aufenthalt in Karlsbad hatte mein Befinden dergestalt verbessert, daß ich wohl das Glück, dem großen herelabrechenden Kriegsunheil nicht unterlegen zu seyn, ungezweifelt jener sorgfältig gebrauchten Cur zuschreiben durfte. Ich entschloß mich daher zu einer abermaligen Reise und zwar einer baldigen, und schon in der zweyten Hälfte des May's war ich daselbst angelangt. An kleineren Geschichten, ersonnen, angefangen, fortgesetzt, ausgeführt, war diese Jahreszeit reich; sie sollten alle durch einen romantischen Faden unter dem Titel: Wilhelm Meisters Wanderjahre zusammengeschlungen, ein wunderbar anziehendes Ganze bilden. Zu diesem Zweck finden

sich bemerkt; Schluß der neuen Melusine, der Mann von fünfzig Jahren, die pilgernde Thbrin.

Glücklich war ich nicht weniger mit Joseph Müllers Carlsbader Sammlung. Die Vorbereitungen des verflossenen Jahres waren sorgfältig und hinreichend; ich hatte Beispiele der darin anzuführenden Gebirgsarten zur Genüge mitgenommen und dieselben, meine Zwecke hartnäckig verfolgend, in dem Jenaischen Museum niedergelegt, mit Bergrath Lenz ihre Charakteristik und dem Vorkommen gemäße Anordnung besprochen.

Also ausgerüstet gelangt' ich diesmal nach Carlsbad in die Fälle des Müllerschen Steinvorraths. Mit weniger Abweichung von der vorjährigen Ordnung, in welcher ich eine Mustersammlung noch beisammen fand, wurde, mit gutem Willen und Ueberzeugung des alten Steinfreundes, die entschiedene neue Ordnung beliebt, sogleich ein Aufsatz gefertigt und wiederholt mit Sorgfalt durchgegangen.

Ehe der kleine Aufsatz nun abgedruckt werden konnte, mußte die Billigung der obern Prager Behörde eingeholt werden, und so hab' ich das Vergnügen auf einem meiner Manuscripte das Vidi der Prager Censur zu erblicken. Diese wenigen Bogen sollten mir und andern in der Folge zum Leitfaden dienen und zu mehr specieller Untersuchung Anlaß geben.

Zugleich war die Absicht gewisse geologische Ueberzeugungen in die Wissenschaft einzuschwärzen.

Für den guten Joseph Müller aber war die erfreuliche Folge daß die Aufmerksamkeit auf seine Sammlung gerichtet und mehrere Bestellungen darauf gegeben wurden. Doch so eingewurzelt war ihm die, freilich wegen der Concurrnz so nöthige Geheimnißlust, daß er mir den Fundort von einigen Nummern niemals entdecken wollte, vielmehr die seltsamsten Ausflüchte ersann um seine Freunde und Gönner irre zu führen.

In reiferen Jahren, wo man nicht mehr so heftig wie sonst durch Zerstreungen in die Weite getrieben, durch Leidenschaften in die Enge gezogen wird, hat eine Badezeit große Vortheile, indem die Mannichfaltigkeit so vieler bedeutender Personen von allen Seiten Lebensbelehrung zuführt. So war dieses Jahr in Carlsbad mir höchst günstig, indem nicht nur die reichste und angenehmste Unterhaltung mir ward, sondern sich auch ein Verhältniß anknüpfte, welches sich in der Folge sehr fruchtbar ausbildete. Ich traf mit dem Residenten von Reinsgard zusammen, der mit Gattin und Kindern diesen Aufenthalt wählte, um von harten Schicksalen sich zu erholen und auszuruhen. In früheren Jahren mit in die Französische Revolution verflochten, hatte er sich einer Folge von Generationen angeähnlicht, war durch ministerielle und diplomatische Dienste hoch empor gekommen. Na-

poleon, der ihn nicht lieben konnte; wußte ihn doch zu gebrauchen, sendete ihn aber zuletzt an einen un-
erfreulichen und gefährlichen Posten, nach Jassi,
wo er seiner Pflicht treulich vorkehend eine Zeit
lang verweilte, sodann aber von den Russen aufge-
hoben, durch manche Länderstrecken mit den Setak-
gen gefährt, endlich auf diensame Vorstellungen
wieder losgegeben wurde. Hievon hatte seine höchst
gebildete Gattin, eine Hamburgerin, Reimarus
Tochter, eine treffliche Beschreibung aufgesetzt, wo-
durch man die verwickelten, ängstlichen Zustände
genauer einsah und zu wahrer Theilnahme hinge-
nötigt wurde.

Schon der Moment, in welchem sich ein neuer
würdiger Landsmann von Schiller und Cuvier dar-
stellte, war bedeutend genug um alsobald eine nä-
here Verbindung zu bewirken. Beide Gatten, wahr-
haft aufrichtig und deutsch gesinnt, nach allen Sei-
ten gebildet; Sohn und Tochter anmüthig und le-
benswürdig, hatten mich bald in ihren Kreis ge-
zogen. Der treffliche Mann schloß sich um so mehr
an mich, als er, Repräsentant einer Nation die im
Augenblick so vielen Menschen wehe that, von der
übrigen geselligen Welt nicht wohlwollend angesehen
werden konnte.

Ein Mann vom Geschäftsfache, gewohnt sich die
fremdesten Angelegenheiten vortragen zu lassen, um
solche alsbald zurecht gelegt in klarer Ordnung zu
erkennen; leiht einem jeden sein Ohr, und so

gönnte mir auch dieser neue Freund anhaltende Aufmerksamkeit, als ich ihm meine Farbenlehre vorzutragen nicht unterlassen konnte. Er ward sehr bald damit vertraut, übernahm die Uebersetzung einiger Stellen, ja wir machten den Versuch einer sonderbaren wechselseitigen Mittheilung, indem ich ihm Geschichte und Schicksale der Farbenlehre, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten, und auch meine Bemühungen, eines Morgens aus dem Stegreif vortrug, und er dagegen seine Lebensgeschichte am andern Tage gleichfalls sammtlich erzählte. So wurden wir denn, ich mit dem was ihm begegnet, er mit dem was mich auf das lebhafteste beschäftigte, zugleich bekannt, und ein in nigeres Eingreifen in die wechselseitigen Interessen erleichtert.

Zunächst hab ich nun der Fürstin Solms, einer gebornen Prinzessin von Mecklenburg, zu gedenken, die mir immer, wo ich ihr auch begegnete, ein gnädiges Wohlwollen erwies. Sie veranlaßte mich jederzeit ihr etwas vorzul. P. a, und ich wählte stets das Beste was mir aus Sinn und Herz hervorgequollen war, wodurch denn die Dichtung jedesmal als der Ausdruck eines wahren Befehls auch wahr erschien und, weil sie aus dem Innern hervortrat, wieder aufs Innerste ihre Wirkung ausübte. Eine freundlich, sinnige Hofdame, Fräulein Lesireq, war es, welche mit gutem Geiste diesen vertraulichen Mittheilungen beinahte.

Sodann folte mir der Name Reinhard noch einmal theuer werden. Der Königl. Sächfische Oberhofprediger fuchte seine schon sehr zerrüttete Gefundheit an der heißen Quelle wieder aufzubauen. So leid es that, diesen Wackern in bedenklichen Krankheitsumständen zu fehen, fo erfreulich war die Unterhaltung mit ihm. Seine schöne fittliche Natur, fein ausgebildeter Geift, fein redliches Wollen, fo wie feine praktifche Einficht was zu wünfchen und zu erftreben fey, traten überall, in ehrwürdiger Lebenswürdigkeit hervor. Ob er gleich mit meiner Art mich über das Vorkliegende zu äußern fich nicht ganz befreundeten konnte, fo hatt' ich doch die Freude in einigen Hauptpuneten gegen die herrfchende Meinung mit ihm vollkommen überein zu stimmen, woraus er einfehen mochte, daß mein fcheinbarer liberaliftifcher Indifferentismus, im tiefften Ernste mit ihm praktifch zufammen treffend, doch nur eine Mafke feyn dürfte, hinter der ich mich fonft gegen Pedanterie und Dünkel zu fchützen fuchte. Auch gewann ich in einem hohen Grade fein Vertrauen, wodurch mir manches Treffliche zu Theil ward. Und fo waren es fittliche, das Unvergängliche berührende Gefpräche welche das Gewaltfame der aneinander folgenden Kriegsnachrichten ablehnten oder milderten.

Die erneuerte Bekanntschaft mit dem verdienten Kreishauptmann von Schiller gewährte gleichfalls, ungeachtet der vielfachen Arbeiten diefes überhäuf-

häufigsten Geschäftsmannes, gar manche angenehme Stunde. Auch überraschte mich durch seine Gegenwart Hauptmann Blumenstein, den ich vor einem Jahr in Jena, am fürchtbaren Vorabend unserer Unglückstage, theilnehmend und aufrichtig gefunden. Voller Einsicht, Heiterkeit und glücklicher Einfälle war er der beste Gesellschafter, und wir trieben manchen Schwanz zusammen; doch konnte er, als leidenschaftlicher Preuße mir nicht verzeihen, daß ich mit einem Französischen Diplomaten zu vertraulich umgehe. Aber auch dieses ward durch ein paar lustige Einfälle bald zwischen uns in Freundschaft abgethan.

Nun aber schloß sich mir ein neuer Kreis auf: Fürstin Bagration, schön, reizend, anziehend, versammelte um sich eine bedeutende Gesellschaft. Hier ward ich dem Fürsten Ligne vorgestellt, dessen Name mir schon so viele Jahre bekannt, dessen Persönlichkeit mir durch Verhältnisse zu meinen Freunden höchst merkwürdig geworden. Seine Gegenwart bestätigte seinen Ruf; er zeigte sich immer heiter, geistreich, allen Vorfällen gewachsen und als Welt- und Lebensmann überall willkommen und zu Hause. Der Herzog von Koburg zeichnete sich aus durch schöne Gestalt und aumuthig würdiges Betragen. Der Herzog von Weimar, den ich in Bezug auf mich zuerst hätte nennen sollen, weil ich ihm die ehrenvolle Aufnahme in diesen Kreis zu verdanken hatte, belebte denselben durch seine Ge-

genwart vorzüglich. Graf Corneillan war auch hier, durch sein ernstes ruhiges Betragen und dadurch daß er angenehme Kunstwerke zur Unterhaltung brachte, immer willkommen. Vor der Wohnung der Fürstin, mitten auf der Wiese, fanden sich stets einige Glieder dieser Kette zusammen; unter diesen auch Hofrath von Seng, der mit großer Einsicht und Uebersicht der kurzvergangenen Kriegsbereignisse mir gar oft seine Gedanken vertraulich eröffnete, die Stellungen der Armeen, den Erfolg der Schlachten und endlich sogar die erste Nachricht von dem Frieden zu Eilsst mittheilte.

An Aerzten war diesmal Carlsbad gleichfalls gesegnet. Dr. K a p p e von Dresden nenne ich zuerst, dessen Anwesenheit im Bade mich immer glücklich machte, weil seine Unterhaltung überaus lehrreich und seine Sorgfalt für den der sich ihm anvertraute höchst gewissenhaft war. Hofrath Sulzer von Ronneburg, ein treuer Naturforscher und emsiger Mineralog, schloß sich an; Dr. Mitterbacher, sofern seine Geschäfte erlaubten, war auch beiräthig. Dr. Florian, ein Böhme von Ramenstin, trat gleichfalls hinzu, und so hatte man Gelegenheit mehr als eine der ärztlichen Denk- und Behandlungsweisen gewahr zu werden.

Auch von Seiten der Stadt und Regierung schien man geneigt, Anstalt zu treffen, diese heißen Quellen besser als bisher zu ehren, und den herangelockten Fremden eine angenehmere Localität zu berei-

ten. Ein zur Seite des Bernhardfelsens angelegtes Hospital gab Hoffnungen für die unvermögende Classe, und die höhern Stände freuten sich schon zum Voraus, dereinst am Neubrunnen einen bequemern und schicklichern Spaziergang zu finden. Man zeigte mir die Pläne vor, die nicht anders als zu billigen waren; man hatte die Sache wirklich im Großen überdacht, und ich freute mich gleichfalls der nähern Aussicht, mit so viel tausend andern aus dem möglichst unanständigen Gedränge in eine würdig geräumige Säulenhalle versetzt zu seyn.

Meiner Neigung zur Mineralogie war noch manches andere förderlich. Die Porcellanfabrik in Dalwitz bestätigte mich abermals in meiner Ueberzeugung daß geognostische Kenntniß im Großen und im Kleinen jedem praktischen Unternehmen von der größten Wichtigkeit sey. Was wir sonst nur diesem oder jenem Lande zugeeignet glaubten, wissen wir jetzt an hundert Orten zu finden: man erinnere sich der vormals wie ein Kleinod geachteten Sächsischen Porzellanerde, die sich jetzt überall hervorthut.

Für ein näheres Verständniß der Edelsteine war mir die Gegenwart eines Juwellers, Bildner von Prag, höchst interessant: denn ob ich ihm gleich nur wenig ablaufte, so machte er mich mit so vielem bekannt was mir im Augenblick zur Freude und in der Folge zum Nutzen gereichte.

Uebergehen will ich nicht, daß ich in meinen Tagebüchern angemerkt finde, wie des Dr. Haus-

manns und seiner Reise nach Norwegen mit Ehren und Vertrauen in der Gesellschaft gedacht worden.

Und so wurde mir auch noch, wie gewöhnlich in den spätesten Tagen des Carlshader Aufenthalts, Bergrath Werners Anwesenheit höchst belebend. Wir kannten einander seit vielen Jahren, und harmonirten, vielleicht mehr durch wechselseitige Nachsicht, als durch übereinstimmende Grundsätze. Ich vermied seinen Sprudelarsprung aus Kohlenflößen zu berühren, war aber in andern Dingen aufrichtig und mittheilend, und er, mit wirklich musterhafter Gefälligkeit, mochte geruimeinen dynamischen Theesen, wenn er sie auch für Grillen hielt, aus reicher Erfahrung belehrend nachhelfen.

Es lag mir damals mehr als je am Herzen, die porphyrtartige Bildung gegen conglomeratise hervor zu heben, und ob ihm gleich das Princip nicht zusagte, so machte er mich doch in Gefolg meiner Fragen mit einem höchst wichtigen Gestein bekannt; er nannte es nach trefflicher eigenartiger Bestimmung, dattelsternig körnigen Quarz, der bei Prieborn in Schlessien gefunden werde. Er zeichnete mir sogleich die Art und Weise des Erscheinens, und veranlaßte dadurch vieljährige Nachforschungen.

Es begegnet uns auf Reisen, wo wir entweder mit fremden oder doch lange nicht gesehenen Personen, es sey nun an ihrem Wohnort oder auch unterwegs, zusammentreffen, daß wir sie ganz an-

ders finden, als wir sie zu denken gewohnt waren. Wir erinnern uns, daß dieser oder jener namhafte Mann einem oder dem andern Wissen mit Neigung und Leidenschaft zugethan ist; wir treffen ihn und wünschen uns gerade in diesem Fache zu belehren, und siehe da, er hat sich ganz wo anders hingewendet, und das was wir bei ihm suchen ist ihm völlig aus den Augen gekommen. So ging es mir diesmal mit Bergrath Werner, welcher oryktognostische und geognostische Gespräche lieber vertrieb und unsere Aufmerksamkeit für ganz andere Gegenstände forderte.

Der Sprachforschung war er diesmal ganz eigentlich ergeben; deren Ursprung, Ableitung, Verwandtschaft gab seinem scharfsinnigen Fleiß hinreichende Beschäftigung, und es bedurfte nicht viel Zeit, so hatte er uns auch für diese Studien gewonnen. Er führte eine Bibliothek von Pappentasten mit sich, worin er alles was hierher gehörte, ordnungsgemäß, wie es einem solchen Mann geziemt, verwahrte und dadurch eine freie, geistreiche Mittheilung erleichterte.

Damit aber dieses nicht allzu paradox erscheine, so denke man an die Nothigung, wodurch dieser Treffliche in ein solches Fach hingedrängt worden. Jedes Wissen fordert ein zweytes, ein drittes und immer sofort; wir mögen den Baum in seinen Wurzeln oder in seinen Aesten und Zweigen verfolgen, eins ergibt sich immer aus dem andern, und

je lebendiger irgend ein Wissen in uns wird, desto mehr sehen wir uns getrieben, es in seinem Zusammenhange auf- und abwärts zu verfolgen. Werner hatte sich in seinem Fach, wie er herankam, für die Einzelheiten solcher Namen bedient, wie sie seinem Vorgänger beliebte; da er aber zu unterscheiden anfang, da sich täglich neue Gegenstände aufdrangen, so fühlte er die Nothwendigkeit selbst Namen zu ertheilen.

Namen zu geben ist nicht so leicht wie man denkt, und ein recht gründlicher Sprachforscher würde zu manchen sonderbaren Betrachtungen aufgeregt werden, wenn er eine Kritik der vorliegenden oryktognostischen Nomenclatur schreiben wollte. Werner fühlte das gar wohl, und holte freilich weit aus, indem er, um Gegenstände eines gewissen Fachs zu benennen, die Sprachen überhaupt in ihrem Entstehen, Entwicklungs- und Bildungssinne betrachten und ihnen das was zu seinem Zwecke gefordert ward, ablernen wollte.

Niemand hat das Recht einem geistreichen Manne vorzuschreiben, womit er sich beschäftigen soll. Der Geist schleift aus dem Centrum seine Radien nach der Peripherie, stößt er dort an, so läßt er's auf sich beruhen, und treibt wieder neue Versuchslinien aus der Mitte, auf daß er, wenn ihm nicht gegeben ist seinen Kreis zu überschreiten, er ihn doch möglichst erkennen und ausfüllen möge. Und wenn auch Werner über dem Mittel den Zweck vergessen hätte,

welches wir doch keineswegs behaupten dürfen, so waren wir doch Zeugen der Freudigkeit, womit er das Geschäft betrieb, und wir lernten von ihm und lernten ihm ab, wie man verfährt, um sich in einem Unternehmen zu beschränken, und darin eine Zeit lang Glück und Befriedigung zu finden.

Sonst ward mir weder Muße noch Gelegenheit in ältere Behandlungen der Naturgeschichte einzugehen. Ich studirte den Albertus Magnus, aber mit wenigem Erfolg. Man müßte sich den Zustand seines Jahrhunderts vergegenwärtigen, um nur einigermaßen zu begreifen was hier gemeint und gethan sey.

Gegen das Ende der Eur. kam mein Sohn nach Carlsbad, dem ich den Anblick des Ortes, wovon so oft zu Hause die Rede war, auch gönnen wollte. Dieß gab Gelegenheit zu einigen Abenteuern, welche den innern unruhigen Zustand der Gesellschaft offenbarten. Es war zu jener Zeit eine Art von Pestschen Mode, grün, mit Schnüren von gleicher Farbe vielfach besetzt, beim Reiten und auf der Jagd sehr bequem, und deshalb ihr Gebrauch sehr verbreitet. Diese Hülle hatten sich mehrere durch den Krieg versprengte preussische Officiere, zu einer Interimsuniform beliebt, und konnten überall unter Pächtern, Gutsbesitzern, Jägern, Pferdehändlern und Studenten unerkannt umhergehen. Mein Sohn trug dergleichen. Indessen hatte man in Carlsbad einige dieser verkappten Officiere ausgewittert, und

nun deutete gar bald dieses ausgezeichnete Costüm auf einen Preußen.

Niemand wußte von der Ankunft meines Sohnes. Ich stand mit Fräulein Lestocz an der Treppe-mauer vor dem Sächsischen Saale; er geht vorbet und grüßt; sie zieht mich bei Seite und sagt mit Heftigkeit: Dieß ist ein preussischer Officier, und was mich erschreckt, er sieht meinem Bruder sehr ähnlich. Ich will ihn herufen, versetzte ich, will ihn examiniren. Ich war schon weg als sie mir nachrief: Um Gottes willen, machen Sie keine Streiche! Ich brachte ihn zurück, stellte ihn vor und sagte: Diese Dame, mein Herr, wünscht einige Auskunft, mögen Sie uns wohl entdecken woher Sie kommen und wer Sie sind? Beide junge Personen waren verlegen, eins wie das andere. Da mein Sohn schwieg und nicht wußte was es bedeuten sollte, und das Fräulein schweigend auf einen schließlichen Rückzug zu denken schien, nahm ich das Wort und erklärte mit einer scherzhaften Wendung, daß es mein Sohn sey, und wir müßten es für ein Familienglück halten, wenn er ihrem Bruder einigermaßen ähnlich sehen könnte. Sie glaubte es nicht, bis das Märchen endlich in Wahrscheinlichkeit und zuletzt in Wirklichkeit überging.

Das zweyte Abenteuer war nicht so ergötzlich. Wir waren schon in den September gelangt, zu der Jahreszeit, in welcher die Polen häufiger sich in Carlsbad zu versammeln pflogen. Ihr Haß gegen die

Preußen war schon seit langer Zeit groß, und nach den letzten Unfällen in Betrachtung übergegangen. Sie mochten unter der grünen, als polnischen Ursprungs, recht eigentlich polnischen Jade, dießmal auch einen Preußen wittern. Er geht auf dem Platz umher, vor den Häusern der Wiese, vier Polen begegnen ihm auf der Mitte des Sandweges hergehend; einer löst sich ab, geht an ihm vorbei, sieht ihm ins Gesicht und gesellt sich wieder zu den andern. Mein Sohn weiß so zu manövriren, daß er ihnen nochmals begegnet, in der Mitte des Sandweges auf sie losgeht, und die Wiere durchschneidet, dabei sich auch ganz kurz erklärt, wie er heiße, wo er wohne und zugleich daß seine Abreise auf morgen früh bestimmt sey und daß wer was an ihn zu suchen habe, es diesen Abend noch thun könne. Wir verbrachten den Abend ohne beunruhigt zu seyn, und so reiseten wir auch den andern Morgen ab. Es war als könnte diese Komödie von vielen Acten wie ein Englisches Lustspiel nicht endigen ohne Ehrenhändel.

Bei meiner Rückkunft von Carlsbad brachten mir die Säger ein Ständchen, woraus ich zugleich Neigung, guten Willen, Fortschreiten in der Kunst und manch anderes Erfreuliche gewahr werden konnte. Ich vergnügte mich unumehr bekannten Melodien neue aus der Gegenwart geschöpfte Lieder zu heiterer Geselligkeit unterzulegen; Demoiselle Engels trug sie mit Geist und Leben war, und so eigneten

wir uns die beliebtesten Sängweisen nach und nach dergestalt an, als wenn sie für unsern Kreis wären gedichtet worden. Musikalische, mehrstimmige Vorübungen fanden fleißig statt und am dreißigsten December konnte der erste Sonntag vor großer Gesellschaft gefeyert werden.

Das Weimarische Theater gewann zu Michael einen angenehmen and hoffnungsvollen Tenoristen, Murrhard. Seine Ausbildung beförderte ein älterer musikalischer Freund, dem eine gewisse concertmeisterliche Geschicklichkeit eigen war, mit der Violine dem Gesang nachzuhelfen, und dem Sänger Sicherheit, Muth und Lust einzusößen. Dieß gab Veranlassung zu musikalischen Dibastallen nach Art jener dramatischen zu halten, als Vorübung, um den Sänger in Rollen einzuleiten, die ihm vielleicht nur später zugetheilt würden. Zugleich war die Absicht Personen von weniger Stimme in leichten fasslichen Opern, die als Enschub immer willkommen sind, brauchbar und angenehm zu machen. Hieraus entsprang fernerhin eine Uebung mehrstimmigen Gesanges, welches denn früher oder später dem Theater zum Nutzen zu Gute kommen mußte.

Auch als Dichter wollte ich für die Bühne nicht unthätig bleiben. Ich schrieb einen Prolog für Leipzig, wo unsere Schauspieler eine Zeit lang auftreten sollten; ferner einen Prolog zum dreißigsten September, um die Wiedervereinigung der Fürstlichen Familie nach jener widerwärtigen Trennung zu feyern.

Als das wichtigste Unternehmen bemerkte ich jedoch, daß ich Pandora's Wiederkunft zu bearbeiten anfing. Ich that es zwey jungen Männern, vieljährigen Freunden, zu Liebe, Leo von Seckendorf und Dr. Stoll, beide von literarischem Bestreben, dachten einen Musenalmanach in Wien heraus zu fördern; er sollte den Titel Pandora führen, und da der mythologische Punct, wo Prometheus auftritt, mir immer gegenwärtig und zur belebten Fixidee geworden, so griff ich ein, nicht ohne die ernstlichsten Intenttionen, wie ein jeder sich überzeugen wird, der das Stück so weit es vorliegt aufmerksam betrachten mag.

Dem Bande meiner epischen Gedichte sollte Achille's hinzugefügt werden; ich nahm das Ganze wieder vor, hatte jedoch genug zu thun, nur die beiden ersten Gesänge so weit zu führen, um sie anfügen zu können.

Gedenken muß ich auch noch einer ebenfalls aus freundschaftlichem Sinne unternommenen Arbeit. Johannes von Müller hatte mit Anfang des Jahres zum Andenken König Friedrich's des Zweyten eine akademische Rede geschrieben, und wurde deshalb heftig angefochten. Nun hatte er seit den ersten Jahren unserer Bekanntschaft mir viele Liebe und Treue erwiesen und wesentliche Dienste geleistet; ich dachte daher ihm wieder etwas Gefälliges zu erzeugen, und glaubte es würde ihm angenehm seyn, wenn er von irgend einer Seite her sein Un-

ternehmen gebilligt sähe. Ein freundlicher Widerhall durch eine harmlose Uebersetzung schien mir das geeignetste; sie trat im Morgenblatt hervor, und er wußte mir's Dank, ob an der Sache gleich nichts gebessert wurde.

Pandora's Wiederkunft war schematt'sirt, und die Ausführung geschah nach und nach. Nur der erste Theil ward fertig, zeigt aber schon wie absichtlich dieses Werk unternommen und fortgeführt worden.

Die bereits zum östern genannten kleinen Erzählungen beschäftigten mich in heitern Stunden, und auch die Wahlverwandtschaften sollten in der Art kurz behandelt werden. Allein sie dehnten sich bald aus, der Stoff war allzubedeutend, und zu tief in mir gewurzelt, als daß ich ihn auf eine so leichte Weise hätte beseitigen können.

Pandora sowohl als die Wahlverwandtschaften drücken das schmerzliche Gefühl der Entbehrung aus, und konnten also nebeneinander gar wohl gedeihen. Pandorens erster Theil gelangte zu rechter Zeit gegen Ende des Jahrs nach Wien; das Schema der Wahlverwandtschaften war weit gediehen, und manche Vorarbeiten theilweise vollbracht. Ein anderes Interesse that sich im letzten Viertel des Jahrs hervor; ich wendete mich an die Nibelungen, wovon wohl manches zu sagen wäre.

Ich kannte längst das Daseyn dieses Gedichts aus Bodmers Bemühungen. Christian Heinrich Müller sendete mir seine Ausgabe leider ungehes-

tet, das köstliche Werk blieb roh bei mir liegen und ich, in anderem Geschäft, Neigung und Sorge befangen, blieb so stumpf dagegen wie die übrige Deutsche Welt; nur las ich zufällig eine Seite die nach außen gelehrt war, und fand die Stelle, wo die Meerfrauen dem kühnen Helden weissagen. Dieß traf mich, ohne daß ich wäre gereizt worden, ins Ganze tiefer einzugehen; ich phantasirte mir vielmehr eine für sich bestehende Ballade des Inhalts, die mich in der Einbildungskraft oft beschäftigte, obgleich ich es nicht dazu brachte sie abzuschließen und zu vollenden.

Nun aber ward, wie alles seine Reife haben will, durch patriotische Thätigkeit die Theilnahme an diesem wichtigen Alterthum allgemeiner und der Zugang bequemer. Die Damen, denen ich das Glück hatte noch immer am Mittwoche Vorträge zu thun, erkundigten sich darnach, und ich säumte nicht ihnen davon gewünschte Kenntniß zu geben. Unmittelbar ergriff ich das Original und arbeitete mich bald heraus hinein, daß ich, den Text vor mir habend, Zeile für Zeile eine verständliche Uebersetzung vorlesen konnte. Es blieb der Ton, der Sang und vom Inhalt ging auch nichts verloren. Am besten glückt ein solcher Vortrag ganz aus dem Stegreife, weil der Sinn sich beisammen halten und der Geist lebendig kräftig wirken muß, indem es eine Art von Improvisiren ist. Doch indem ich in das Ganze des poetischen Werks auf diese Weise einzudringen dachte,

so versäumte ich nicht mich auch bergestalt vorzubereiten, daß ich auf Befragen über das Einzelne einigermaßen Rechenschaft zu geben im Stande wäre. Ich verfertigte mir ein Verzeichniß der Personen und Charaktere, sächliche Aufsätze über Localität und Geschichtliches, Sitten und Leidenschaften, Harmonie und Incongruitäten, und entwarf zugleich zum ersten Theil eine hypothetische Charte. Hierdurch gewann ich viel für den Augenblick, mehr für die Folge, indem ich nachher die ernstesten anhaltenden Bemühungen Deutscher Sprach- und Alterthums-Freunde besser zu beurtheilen, zu genießen und zu benutzen wußte.

Zwey weit ausgreifende Werke wurden durch Doctor Methammer angeregt von München her; ein historisch religiöses Volksbuch und eine allgemeine Liedersammlung zu Erbauung und Ergötzung der Deutschen. Beides wurde eine Zeit lang durchgedacht und schematisirt, das Unternehmen jedoch, wegen mancher Bedenklichkeit aufgegeben. Indessen wurden von beiden, weil doch in der Folge etwas Aehnliches unternommen werden konnte die gesammelten Papiere zurückgelegt.

Zu Hackerts Biographie wurde die Vorarbeit ernstlich betrieben. Es war eine schwierige Aufgabe; denn die mir überlieferten Papiere waren weder ganz als Stoff noch ganz als Bearbeitung anzusehen. Das Gegebene war nicht ganz anzuldien, und wie es lag nicht völlig zu gebrauchen. Es ver-

langte daher diese Arbeit mehr Sorgfalt und Mühe als ein eigenes aus mir selbst entsprungenes Werk, und es gehörte einige Beharrlichkeit und die ganze, dem abgeschiedenen Freunde gewidmete Liebe und Hochachtung dazu, um nicht die Unternehmung aufzugeben, da die Erben des edlen Mannes, welche sich den Werth der Manuscripte sehr hoch vorstellten, mir nicht auf das allerfreundlichste begegneten.

Sowohl der polemische als der historische Theil der Farbenlehre rücken zwar langsam aber doch gleichmäßig fort; von geschichtlichen Studien bleiben Roger Bacon, Aquilonius und Boyle die Hauptschriftsteller, am Ende des Jahrs ist der erste Theil meist vollendet, der zweyte nur zum neunten Revisionsbogen gelangt.

Die Jenaischen Anstalten hatten sich nach den kriegerischen Stürmen, aus denen sie glücklich und wie durch ein Wunder gerettet worden, völlig wieder erholt, alle Theilnehmenden hatten eifrig eingegriffen, und als man im September sie sämmtlich revidirte, ließ sich dem Schöpfer derselben, unserm gnädigsten Herrn, bei seiner glücklichen Rückkehr davon genügenden Vortrag abstaten.

1 8 0 8.

Die geselligen Persönlichkeiten in Carlsbad hatten diesen Sommer für mich ein ganz ander Wesen;

Die Herzogin von Curland, immer selbst anmuthig mit anmuthiger Umgebung, Frau von der Necke, begleitet von Eiedge und was sich daran anschloß, bildeten höchst erfreulich eine herkömmliche Mitte der dortigen Zustände. Man hatte sich so oft gesehen, an derselben Stelle, in denselben Verbindungen, man hatte sich in feiner Art und Weise immer als dieselbigen gefunden; es war als hätte man viele Jahre mit einander gelebt, man vertraute einander ohne sich eigentlich zu kennen.

Für mich machte die Familie Zigezar einen andern mehr entschiedenen, nothwendigern Kreis. Ich kannte Eltern und Nachkommen bis in alle Verzweigungen, für den Vater hatte ich immer Hochachtung, ich darf wohl sagen Verehrung empfunden. Die unverwüstbar behagliche Thätigkeit der Mutter ließ in ihrer Umgebung niemand unbefriedigt; Kinder, bei meinem ersten Eintritt in Dracendorf noch nicht geboren, kamen mir stattlich und lebenswürdig herangewachsen hier entgegen; Bekannte und Verwandte schlossen sich an, einziger und zusammenstimmender wäre kein Circle zu finden. Frau von Seckendorf, geborne von Uechtritz, und Pauline Gotter waren nicht geringe Stützen dieses Verhältnisses. Alles suchte zu gefallen und jedes gefiel sich mit dem andern, weil die Gesellschaft sich paarweise bildete, und Schellsucht und Mißbilligkeit zugleich ausschloß. Diese ungesuchten Verhältnisse brachten eine Lebensweise hervor, die
bei

bei bedeutendern Interessen eine Novelle nicht übel gekleidet hätte.

Bei einem in der Fremde miethweise geführten Haushalt erscheinen solche Zustände ganz natürlich und bei gesellschaftlichen Wanderungen sind sie ganz unvermeidlich. Das Leben zwischen Karlsbad und Franzensbrunnen, im Ganzen nach gemessener Vorfahrt, im Einzelnen immer zufällig, veranlaßt, von der Klugheit der Aelteren zuerst angeordnet, von Leidenschaftlichkeit der Jüngern am Ende doch geformt, machte auch die aus solchem Conflict hervorgehenden Unbilden immer noch ergößlich, so wie in der Erinnerung höchst angenehm, weil doch zuletzt alles ausgeglichen und überwunden war.

Von jeher und noch mehr seit einigen Jahren überzeugt, daß die Zeitungen eigentlich nur da sind, um die Menge hinzuhalten und über den Augenblick zu verblenden, es sey nun daß den Redacteur eine äußere Gewalt hindere das Wahre zu sagen, oder daß ein innerer Parteyssinn ihm ebendasselbe verbiete, las ich keine mehr: denn von den Hauptereignissen benachrichtigten mich neugierigkeitslustige Freunde, und sonst hatte ich im Laufe dieser Zeit nichts zu suchen. Die Allgemeine Zeitung jedoch durch Freundlichkeit des Herrn Cotta regelmäßig zugesendet, häufte sich bei mir an, und so fand ich durch die Ordnungsliebe eines Canzleygenossen die Jahre 1806 und 1807 reinlich gebunden, eben als ich nach Karlsbad abreisen wollte. Ob ich nun gleich, der Erfahrung gemäß,

wenig Bücher bei solchen Gelegenheiten mit mir nahm, indem man die mitgenommenen und vorhandenen nicht benutzt, wohl aber solche liest, die uns zufällig von Freunden mitgetheilt worden, so fand ich bequem und erfreulich diese politische Bibliothek mit mir zu führen, und sie gab nicht allein mir un- erwarteten Unterricht und Unterhaltung, sondern auch Freunde, welche diese Bände bei mir gewahrt wurden, ersuchten mich abwechselnd darum, so daß ich sie am Ende gar nicht wieder zur Hand bringen konnte; und vielleicht zeigte dieses Blatt eben darin sein besonderes Verdienst, daß es mit kluger Moderation zwar hie und da zurückbleibt, aber doch mit Gewissenhaftigkeit nach und nach mitzutheilen nicht veräumte, was dem ständigen Beobachter Aufschluß geben sollte.

Indeffen war die Lage des Augenblicks noch immer bänglich genug, so daß die verschiedenen Völkerschaften, welche an einem solchen Hellort zusammentreffen, gegen einander eine gewisse Apprehension empfanden und deshalb sich auch alles politischen Gesprächs enthielten. Um so mehr aber mußte die Lectüre solcher Schriften als ein Surrogat desselben lebhaftes Bedürfnis werden.

Des regierenden Herzogs August von Gottha darf ich nicht vergessen, der sich, als problematisch darzustellen und, unter einer gewissen weltlichen Form, angenehm und widerwärtig zu seyn beliebte. Ich habe mich nicht über ihn zu beklagen; aber es

war immer ängstlich eine Einladung zu seiner Tafel anzunehmen, weil man nicht voraussehen konnte, welchen der Ehrengäste er schonungslos zu behandeln zufällig genehgt seyn möchte.

Sodann will ich noch des Fürst-Bischofs von Breslau und eines geheimnißvollen Schweden, in der Babelste von Reiterholm genannt, erwähnen. Ersterer war leidend, aber freundlich und zuhüthlich, bei einer wahrhaft persönlichen Würde. Mit letzterem war die Unterhaltung immer bedeutend, aber weil man sein Geheimniß schonte und doch es zufällig zu berühren immer fürchten mußte, so kam man wenig mit ihm zusammen, da wir ihn nicht suchten und er uns vermißte.

Kreishauptmann von Schiller zeigte sich wie immer, eher den Gurgästen ausweichend als sich ihnen anschließend, ein an seiner Stelle sehr notwendiges Betragen, da er bei vorkommenden polizeylichen Fällen Alle, nur insofern sie Recht oder Unrecht hatten, betrachten konnte und kein anderes Verhältniß, welches persönlich so leicht günstig oder ungünstig stimmt, hier obwalten durfte.

Mit Bergsrath von Herder setzte ich die herkömmlichen Gespräche fort, als wären wir nur eben vor kurzem geschieden, so auch mit Wilhelm von Schütz, welcher, wie sich bald bemerken ließ, auf seinem Wege gleichfalls treulich fortschreiten mochte.

Auch Bergsrath Werner trat nach seiner Ge-

wohnheit erst spät herzu. Seine Gegenwart belehrte jederzeit, man mochte ihn und seine Denkweise betrachten, oder die Gegenstände mit denen er sich abgab, durch ihn kennen lernen.

Ein längerer Aufenthalt in Franzenbrunnen läßt mich den problematischen Kammerberg bei Eger öfters besuchen. Ich sammle dessen Producte, betrachte ihn genau, beschreibe und zeichne ihn. Ich finde mich veranlaßt von der Neuphischen Meinung, die ihn als pseudovolcanisch anspricht, abzugehen und ihn für vulcanisch zu erklären. In diesem Sinne schreib' ich einen Aufsatz, welcher für sich selber sprechen mag; vollkommen möchte die Aufgabe dadurch wohl nicht gelöst, und eine Rückkehr zu der Neuphischen Auslegung gar wohl rathlich seyn.

In Carlsbad war erfreulich zu sehen, daß die Joseph Müllerischen Sammlungen Günst gewannen, obgleich die immerfort bewegten Kriegsläufe alle eigentlich wissenschaftlichen Bemühungen mit Ungunst verfolgten. Doch war Müller gutes Muthes, trug häufige Steine zusammen und, an die neue Ordnung gewöhnt, wußte er sie so zierlich zurecht zu schlagen, daß bei Sammlungen größeren oder kleineren Formats alle Stücke von gleichem Maße sauber und instructiv vor uns lagen. Denn weil aus den unter dem Hammer zersprungenen Steinen immer der passende oder bedeutende sich auswählen ließ und das Weggeworfene nicht von Werthe war, so konnte er immer den Liebhaber aufs beste und treulichste ver-

sorgen. Aber zu bewegen war er nicht seinen rohen Vorrath zu ordnen; die Sorge sein Monopol zu vertheilen und Gewohnheit der Unordnung machten ihn allem guten Rath unzugänglich. Bei jeder frischen Sammlung fing er an aus dem chaotischen Vorrath auszuklauben und nach der neuen Einrichtung, auf Brettern, die durch schwache Bretchen in Quadrate getheilt waren und dadurch die Größe des Exemplars angaben, in der Nummerfolge die Steine zu vertheilen und so die Casen des Bretes nach und nach auszufüllen. Ich besuchte ihn täglich auf dem Wege nach dem Neubrunnen zu einer immer erfreulichen belehrenden Unterhaltung; denn ein solcher Naturkreis möge noch so beschränkt seyn, es wird immer darin etwas Neues oder aus dem Alten etwas hervorstehend erscheinen.

Nach solchen vielleicht allzutrocken und materiell erscheinenden Gegenständen sollten mich erneuerte Verhältnisse mit wackern Künstlern auf eine eigne Weise anregen und beleben.

Die Gegenwart Raazens, des vorzüglichen Dresdener Landschaftsmalers, brachte mir viel Freude und Belehrung, besonders da er meisterhaft meine dilettantischen Skizzen sogleich in ein wohl erscheinendes Bild zu verwandeln wußte. Indem er dabei eine, Aquarell- und Deckfarben leicht verbindende Manier gebrauchte, rief er auch mich aus meinem phantastischen Krüppeln zu einer reineren Behandlung. Und zum Belege, wie uns die Nähe

des Meisters gleich einem Elemente hebt und trägt, bewahre ich noch aus jener Zeit einige Blätter die, gleich Lichtpunkten, andeuten: daß man unter solchen Umständen etwas vermag, was vor- und nachher als unmöglich erschienen wäre.

Sodann hatte ich die angenehme Ueberraschung von einem vieljährigen Freunde und Angeeigneten, nach altem Herkommen, mich leidenschaftlich angegangen zu sehen. Es war der gute, talentvolle Bury, der, im Gefolg der Frau Erbprinzess von Hessen-Cassel, in- und um Dresden, zu Kunst- und Naturgenuß, sich eine Zeit lang aufgehalten hatte und nun, beurlaubt, auf einige Tage hierher kam.

Ich schrieb ein Gedicht zu Ehren und Freuden dieser würdigen, auch mir gewogenen Dame, welches, in der Mitte eines großen Blattes kalligraphirt, mit dem bilberreichsten Rahmen eingefast werden sollte, die Sagen darstellend, durch welche sie gerelt, die Gegenstände denen sie die meiste Aufmerksamkeit, zugewendet, die ihr den meisten Genuß gewährt hatten. Eine ausführliche Skizze ward erfunden und gezeichnet und alles dergestalt mit Eifer vorbereitet, daß an glücklicher Ausführung nicht zu zweifeln war. Das Gedicht selbst findet sich unter den meinigen, jedoch nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet, abgedruckt. Bei dieser Gelegenheit zeichnete Bury abermals mein Portrait in kleinem Format und Umriß, welches meine Familie als erfreuliches Denkmal jener Zeit in der

Folge zu schätzen wußte. So bereicherte sich denn von Seiten der bildenden Kunst dieser Sommeraufenthalt, welcher einen ganz andern Charakter als der vorige, doch aber auch einen werthen und folgereichen angenommen hatte.

Nach meiner Rückkunft ward ich zu noch höherer Kunstbetrachtung aufgefordert. Die unschätzbaren Mionettischen Pasten nach Griechischen Münzen waren angekommen. Man sah in einen Abgrund der Vergangenheit und erstaunte über die herrlichsten Gebilde. Man bemühte sich in diesem Reichthum zu einer wahren Schätzung zu gelangen und fühlte voraus, daß man für viele Jahre Unterricht und Aufsehbearbeitung daher zu erwarten habe. Geschnittene Steine von Bedeutung vermehrten meine Ringsammlung. Albrecht Dürers Federzeichnungen in Steindruck kamen wiederholt und vermehrt zu uns.

Künige, dessen zarte, fromme, liebenswürdige Bemühungen bei uns guten Eingang gefunden hatten, sendete mir die Originalzeichnungen seiner gedanken- und blumenreichen Tageszeiten, welche, obgleich so treu und sorgfältig in Kupfer ausgeführt, doch an natürlichem unmittelbarem Ausdruck große Vorzüge bewiesen. Auch andere, meist halb vollendete Umrißzeichnungen von nicht geringerem Werthe waren beigelegt. Alles wurde dankbar zurückgesandt, ob man gleich manches, wäre es ohne Indiscretion zu thun gewesen, gern bei unsern Sammlungen, zum Andenken eines vorzüglichen Talents, behalten hätte.

Auch wurden uns im Spätjahr eine Anzahl landschaftlicher Zeichnungen von Friedrich die angenehmste Betrachtung und Unterhaltung. Sein schönes Talent war bei uns gekannt und geschätzt, die Gedanken seiner Arbeiten zart, ja fromm, aber in einem strengern Kunstsinne nicht durchgängig zu billigen. Wie dem auch sey, manche schöne Zeugnisse seines Verdienstes sind bei uns einheimisch geworden. Am Schlusse des Jahrs besuchte uns der überall willkommene Kugelen, er malte mein Portrait, und seine Persönlichkeit mußte nothwendig auf den gebildet geselligen Kreis die zarteste Einwirkung ausüben.

Ein Ständchen das mir die Sänger vor meiner Abreise nach Karlsbad brachten, versicherte mich damals ihrer Neigung und beharrlichen Fleißes auch während meiner Abwesenheit, und dem gemäß fand ich auch bei meiner Wiederkehr alles in demselben Gange. Die musikalischen Privatübungen wurden fortgesetzt, und das gesellige Leben gewann dadurch einen höchst erfreulichen Anflang.

Gegen Ende des Jahrs ergaben sich beim Theater mancherlei Mißheiligkeiten, welche, zwar ohne den Gang der Vorstellungen zu unterbrechen, doch den December verkümmerten. Nach mancherlei Discussionen vereinigte man sich über eine neue Einrichtung, in Hoffnung auch diese werde eine Zeit lang dauern können.

Des persönlich Erfreulichen begegnete mir in die-

sem Jahre manches: Unsern jungen Herrschaften ward Prinzess Marie geboren, allen zur Freude, und besonders auch mir, der ich einen neuen Zweig des fürstlichen Baumes, dem ich mein ganzes Leben gewidmet hatte, hervorsprossen sah.

Mein Sohn August zog rüstig und wohlgemuth auf die Akademie Heidelberg, mein Segen, meine Sorgen und Hoffnungen folgten ihm dahin. An wichtige, vormalis Jenaische Freunde, Voß und Ehlhaut, von Jugend auf empfohlen, konnte er wie im elterlichen Hause betrachtet werden.

Bei der Durchreise durch Frankfurt begrüßte er seine gute Großmutter, noch eben zur rechten Zeit, da sie später im September uns leider entrißen ward. Auch gegen Ende des Jahrs ereignete sich der Tod eines jüngern Mannes, den wir jedoch mit Bedauern segneten. Fernow starb, nach viel beschwerlichem Leiden; die Erweiterung der Halsarterie quälte ihn lange bedrängte Tage und Nächte, bis er endlich eines Morgens, aufrecht sitzend, plötzlich, wie es bei solchen Uebeln zu geschehen pflegt, entseelt gefunden ward.

Sein Verlust war groß für uns, denn die Quelle der Italiänischen Literatur, die sich seit Jagemanns Abscheiden kaum wieder hervorgerhan hatte, versiegte zum zweytenmale; denn alles fremde Literarische muß gebracht, ja aufgedrungen werden, es muß wohlfeil, mit weniger Bemühung zu haben seyn, wenn wir daraach greifen sollen, um es bequem zu

genlesen. So sehen wir im östlichen Deutschland das Italienische, im westlichen das Französische, im nördlichen das Englische wegen einer nachbarlichen oder sonstiger Einwirkung vorwalten.

Der im September erst in der Nähe versammelte, dann bis zu uns heranrückende Congress zu Erfurt ist von so großer Bedeutung, auch der Einfluß dieser Epoche auf meine Zustände so wichtig, daß eine besondere Darstellung dieser wenigen Tage wohl unternommen werden sollte.

1 8 0 9.

Dieses Jahr muß mir in der Erinnerung, schwer Resultate wegen, immer lieb und theuer bleiben; ich brachte solches ohne auswärtigen Aufenthalt, theils in Weimar, theils in Jena zu, wodurch es mehr Einheit und Geschlossenheit gewann als andere, die, meist in der Hälfte durch eine Baderreise zerschnitten, an mannichfaltiger Zerstreuung zu leiden hatten.

Was ich mir aber in Jena zu leisten vorgenommen, sollte eigentlich durch einen ganz ununterbrochenen Aufenthalt begünstigt seyn; dieser war mir jedoch nicht gegönnt, unerwartete Kriegsläufe drangen zu und nöthigten zu einem mehrmaligen Ortswechsel.

Die ferneren und näheren Kriegsbewegungen in

Spanien und Oesterreich mußten schon jederman in Furcht und Sorgen sehen. Der Abmarsch unserer Jäger, den 14 März nach Tyrol, war traurig und bedenklich; gleich darauf zeigte sich Einquartierung; der Prinz von Ponte-Corvo, als Anführer des Sächsischen Armeecorps, wendete sich nach der Gränze von Böhmen und zog von Weimar den 25 April nach Kranichfeld. Ich aber längst, und besonders schon seit den letzten Jahren, gewohnt mich von der Außenwelt völlig abzuschließen, meinen Geschäften nachzubängen, Geistesproductionen zu fördern, begab mich schon am 29 April nach Jena. Dort bearbeitete ich die Geschichte der Farbenlehre, holte das funfzehnte und sechszehnte Jahrhundert nach und schrieb die Geschichte meiner eigenen chromatischen Belehrung und fortschreitender Studien, welche Arbeit ich am vier und zwanzigsten May, vorläufig abgeschlossen, bei Seite legte, und sie auch nur erst gegen Ende des Jahrs wieder aufnahm, als Kungens Farbenkugel unsere chromatischen Betrachtungen aufs neue in Bewegung setzte.

In dieser Epoche führte ich die Farbenlehre bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wie denn auch zu gleicher Zeit der Druck des zweyten Theils ununterbrochen fortging und die Aufmerksamkeit zunächst sich auf die Controvers mit Newton richtete. Bei allem diesem war Dr. Seebeck theilnehmend und hilfreich.

Um von poetischen Arbeiten nunmehr zu sprechen,

so hatte ich von Ende May's an die Wahlverwandtschaften, deren erste Conception mich schon längst beschäftigte, nicht wieder aus dem Sinne gelassen. Niemand verkennt an diesem Roman eine tief leidenschaftliche Wunde, die im Heilen sich zu schließen schent, ein Herz das zu genesen fürchtet. Schon vor einigen Jahren war der Hauptgedanke gefaßt, nur die Ausführung erweiterte, vermannichfaltigte sich immerfort und drohte die Kunstgränze zu überschreiten. Endlich nach so vielen Vorarbeiten bestätigte sich der Entschluß, man wolle den Druck beginnen, über manchen Zweifel hinausgehen, das eine festhalten, das andere endlich bestimmen.

In diesem raschen Vorschritt ward ich jedoch auf einmal gestört, denn indem man die Nachrichten des gewaltsamen Vordringens der Franzosen in Oesterreich mit Bangigkeit vernommen hatte, begann der König von Westphalen einen Zug gegen Böhmen, weshalb ich den 13 Juny nach Weimar zurückging. Die Nachrichten von dieser sonderbaren Expedition waren sehr ungewiß, als zwey, dem Hauptquartier folgende diplomatische Freunde, von Reinhard und Wangerheim, mich unerwartet besuchten, einen unerklärlichen Rückzug räthselhaft ankündigend. Schon am 15 July kommt der König nach Weimar, der Rückzug scheint in Flucht auszuarten und gleich am zwanzigsten ängstigt das umherstreichende Saisische Corps uns und die Nachbarschaft. Aber auch dieses Gewitter zieht

schuell in nordwestlicher Richtung vorüber, und ich säume nicht am 23 July wieder nach Jena zu gehen.

Unmittelbar darauf werden die Wahlverwandtschaften in die Druckerey gegeben, und indem diese fleißig fördert, so reinigt und ründet sich auch nach und nach die Handschrift, und der dritte October befreit mich von dem Werke, ohne daß die Empfindung des Inhalts sich ganz hätte verlieren können.

In geselliger Unterhaltung wandte sich das Interesse fast ausschließlich gegen nordische und überhaupt romantische Vorzeit. Die, nach dem Original, aus dem Stegreif vorgetragene, und immer besser gelingende Uebersetzung der Nibelungen hielt durchaus die Aufmerksamkeit einer edeln Gesellschaft fest, die sich fortwährend Mittwochs in meiner Wohnung versammelte. Herabras und andere ähnliche Heldensagen und Gedichte, König Rother, Tristan und Isolde folgten und begünstigten einander; besonders aber wurde die Aufmerksamkeit auf Willma Saga und sonstige nordische Verhältnisse und Productionen gelenkt, als der wunderliche Fußreisende Runen-Antiquar Urndt bei uns einkehrte, durch persönliche Mittheilungen und Vorträge die Gesellschaft wo nicht für sich einnahm, doch sich ihr erträglich zu machen suchte. Dr. Majers nordische Sagen trugen das Ihrige bei, uns unter dem düstern Himmel wohlbehauglich zu erhalten; zugleich war nichts natürlicher als daß man Deutsche Sprachal-

terthümer hervorhob und immer mehr schätzen lernte, wozu Grimms Aufenthalt unter uns mitwirkte, indeß ein gründlich grammatischer Ernst durch des Knaben Wunderhorn lieblich aufgestrichet wurde.

Die Ausgabe meiner Werke bei Cotta forderte gleichfalls manchen Zeitaufwand, sie erschien und gab mir Gelegenheit durch Versendung mancher Exemplare mich Schwestern und Freunden ins Gedächtniß zu rufen. Von derselben wird an einem andern Orte die Rede seyn.

Was aber bei meinen diesjährigen Bemühungen am entschiedensten auf das Künftige hinvies, waren Vorarbeiten zu jenem bedeutenden Unternehmen einer Selbstbiographie, denn es mußte mit Sorgfalt und Umsicht verfahren werden, da es bedenklich schien, sich lange verfloßener Jugendzeiten erkaunern zu wollen. Doch ward endlich der Voratz dazu gefaßt, mit dem Entschlusß gegen sich und andere aufrichtig zu seyn und sich der Wahrheit möglichst zu nähern, in soweit die Erinnerung nur immer dazu behülflich seyn wollte.

Meinen diesjährigen längern Aufenthalt in Jena forderte auch die neue Einrichtung, welche in Absicht des Hauptgeschäftes das mir oblag unlängst beliebt wurde. Unser gnädigster Herr nämlich hatte angeordnet, daß alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst unter Eine Oberaufsicht versammelt, aus Einer Casse bekräftet und in Einem Sinne verhältnißmäßig fortgeführt werden sollten.

Höchstdieselben hatten das Zutrauen zu Geh. Rath von Voigt und mir, daß wir diese Absichten treu und zweckmäßig erfüllen würden. Zu diesen Anstalten aber, welche, ohne mit ähnlichen Instituten verknüpft, und in ältere Verhältnisse verflochten zu seyn, bloß von dem Willen des Fürsten abhängen, indem er auch den Aufwand derselben aus eigenen Mitteln bestritt, gehörte in Weimar die Bibliothek und das Münzcabinet, ingleichen die freie Zeichenschule; in Jena die verschiedenen seit dem Regierungsantritt des Herzogs erst gegründeten und ohne Mitwirkung der übrigen höchsten Herren Erhalter der Akademie, errichteten Museen und sonstigen wissenschaftlichen Einrichtungen. Bei mannmehrigen Verein aller dieser Institute, die bisher besondere Etats gehabt, hing es von den Vorgesetzten ab, zu ermessen wo jedesmal, nach Vorherrschaft der Umstände, Gelder verwendet und diesem und jenem Zweige nachgeholfen werden sollte; welches bei lebendiger Ueberflacht und vorurtheilsfreien Gesinnungen um desto möglichere war, da der Fürst nicht sowohl Vorschläge zu dem was geschehen sollte verlangte, als vielmehr gern von dem was geschehen war berichtlich und persönlich Kenntniß nahm.

Da die gedachten Jenaischen Anstalten, seit dreißig Jahren gegründet und fortgeführt, bei der Französischen Invasion nur wenig gelitten hatten, so suchte man sie um desto müßiger vollkommen herzustellen und noch andere neu damit zu verblinden.

Woll aber wegen Erweiterung beschränkter Localitäten und zweckmäßiger Umstellung des vorhandenen, alles dieses eine gewisse durchdringende individuelle Einsicht verlangte; so wurde die persönliche Gegenwart desjenigen der zu entscheiden berechtigt war, um so mehr erfordert, als hier kein Plan sich denken ließ, und nur eine, die augenblicklichen Umstände benutzende Gewandtheit zum Ziele führen konnte.

Für Weimar dagegen machte sich eine Baulichkeit von Bedeutung nöthig, ein Anbau nämlich an Herzogliche Bibliothek, wodurch sowohl Expeditionszimmer als andere Räume zu dem, sich immer vermehrenden Vorrath an Büchern, Kupferstichen und andern Kunstfachen gewonnen wurden. Die wegen Ausbau des Schlosses anwesenden Preussischen Architekten Senz und Raabe waren bejräthig, und so entstand ein so nützliches als erfreuliches auch innerhalb wohl verziertes Gebäude.

Doch nicht für Räume und Sammlungen allein ward gesorgt, eine durch Sparsamkeit in gutem Zustand erhaltene Casse erlaubte gerade zur rechten Zeit einen jungen Naturforscher, den Professor Voigt, nach Frankreich zu senden, der gut vorbereitet, in Paris und andern Orten, seinen Aufenthalt sorgfältig zu nutzen wußte, und in jedem Sinne wohlausgestattet zurückkehrte.

Das Theater ging, nach überstandenen leichten Stürmen, ruhig seinen Gang. Bei dergleichen Er-

regungen ist niemals die Frage wer etwas leisten, sondern wer einwirken und befehlen soll; sind die Mißverhältnisse ausgeglichen, so bleibt alles wie vorher und ist nicht besser wo nicht schlimmer. Das Repertorium war wohl ausgestattet, und man wiederholte die Stücke, bergestalt daß das Publicum an sie gewöhnt blieb, ohne ihrer überdrüssig zu werden. Die neuesten Erzeugnisse: Antigone von Nothke, Knebel's Uebersetzung von Saul des Alfieri, die Tochter Jephtha von Robert, wurden der Reihe nach gut aufgenommen. Berner's bedeutendes Talent zu begünstigen bereitete man eine Aufführung des 24 Februar's mit großer Sorgfalt vor, indessen die gefälligen heiteren Stücke von Steigentesch sich im Publicum einschmelzelten.

Demoiselle Häbler als vielversprechende Sängerin, Nothke als höchst angenehmer Tenor, traten zu unserer Bühne und nahmen Theil an den Dibastalten welche treulich und eifrig fortgesetzt wurden. Berner versuchte große und kleine Tragödien, ohne daß man hoffen konnte sie für das Theater brauchbar zu sehen.

Die häuslichen musikalischen Unterhaltungen gewannen durch ernstere Einrichtungen immer mehr an Werth. Das Sängerkhor unter Anleitung Eberweins leistete immer mehr. Donnerstag Abends war Probe, nach der man meistens zu einem fröhlichen Mahl zusammenblieb. Sonntags Aufführung vor großer guter Gesellschaft, begleitet von irgend

einem Frühstück. Diese durch den Sommer einigermaßen unterbrochenen Privatübungen wurden im Spätherbst sogleich wieder aufgenommen, indessen Theater und öffentliche Musik durch den antretenden Capellmeister Müller belebt und geregelt wurden. Auch ist nicht zu vergessen, daß im Laufe des Jahrs Fräulein aus dem Winkel uns durch die mannichfaltigsten Talente zu ergötzen wußte.

Auch die blühende Kunst, die wir freilich immerfort auf das herzlichste pfliegen, brachte uns dieses Jahr die schönsten Früchte.

In München wurden die Handzeichnungen Albrecht Dürers herausgegeben, und man durfte wohl sagen, daß man erst jetzt das Talent des so hochverehrten Meisters erkenne. Aus der gewissenhaften Peinlichkeit, die sowohl seine Gemälde als Holzschnitte beschränkt, trat er heraus bei einem Werke wo seine Arbeit nur ein Beiwesen bleiben, wo er mannichfaltig gegebene Räume verziern sollte. Hier erschien sein herrliches Naturell völlig heiter und humoristisch; es war das schönste Geschenk des ankommenden Steinbruchs.

Von der Malerey wurden wir auch gar freundlich theilnehmend heimgesucht; Kügelchen der gute, im Umgang allen so werthe Künstler verweilte mehrere Wochen bei uns, er malte Wielands Portrait und meins nach der Person, Herders und Schillers nach der Ueberslieferung. Mensch und Maler waren

eins in ihm, und daher werden jene Bilder immer einen doppelten Werth behalten.

Wie nun er durch Menschengestalt die Aufmerksamkeit sowohl auf seine Arbeit als auf die Gegenstände hinzog, so zeigte Raaz mehrere landschaftliche Gemählde vor, theils nach der Natur eigens erfunden, theils den besten Vorgängern nachgebildet. Die Ausstellung sowohl hier als in Jena gab zu sinnig geselligen Vereinen den heitersten Anlaß, und brachte auch solche Personen zusammen die sich sonst weniger zu nähern pflegten.

Hirts Werk über die Baukunst forderte zu neuer Aufmerksamkeit und Theilnahme in diesem Fache, sodann nöthigte er uns durch die Restaurationen des Tempels der Diana zu Ephesus, ingleichen des Salomonischen, ins Alterthum zurück. In Geschichte und trümmerhafter Anschauung mußte die Einbildungskraft sich gesellen; wir nahmen lebhaft Theil, und wurden zu ähnlichen Versuchen aufgeregt.

Ein vorzügliches für alterthümliche Kunst höchst wichtiges Geschenk ertheilte uns Herr Dr. Stiegliß, indem er Schwefelabgüsse seiner ansehnlichen Münzsammlung verehrte und sowohl dadurch als durch das beigefügte Verzeichniß den Forschungen in dem Felde alterthümlicher Kunst nicht geringen Vor- schub leistete.

Zugleich vermehrten sich unsere Münzfächer durch Medaillen des funfzehnten und sechzehnten Jahr-

hundreds. Betrachtungen darüber wurden zu Programmen der allgemeinen Jenaischen Literaturzeitung bestimmt; der kunstreiche Scherzgeburt, mit gewissenhafter Genauigkeit, stach dazu einige Umriss tafeln.

Zu allen diesen fügte sich noch eine Sammlung Röstriger Ausgrabungen metallner Geräthe von unbekanntem Formen, denen ich viel Aufmerksamkeit schenkte. Ich forschte manches darüber in der ältern Geschichte, besonders jener Epoche wo Heiden und Christenthum in Franken und Thüringen gegen einander schwankten. Unter den Büchern die ich damals aufschlug waren mir die Antiquitates Nordgavienses besonders merkwürdig, und veranlaßten eine genaue Betrachtung der Paganen, d. h. der heidnischen Gebräuche, welche durch die ersten Frankischen Concilien verbannt wurden. Ich überzeugte mich aufs neue daß unsere heidnischen Urväter zwar viele auf Naturabnungen sich beziehende düster abergläubische Gewohnheiten, aber keine frahenhaften Götzenbilder gehabt. Ein schriftlicher Aufsatz über diese Gegenstände ward von dem Fürstlich Meißischen Besitzer freundlich aufgenommen und mir dagegen ein Exemplar der gefundenen räthselhaften Alterthümer verehrt.

Auch eine Sammlung von eigenen Handschriften bedeutender Personen ward dieses Jahr durch Freundschaft ansehnlich vermehrt, und so bestärkte sich der Glaube daß die Handschrift auf den Charakter

des Schreibenden und seine jedesmaligen Zustände entschieden hinweise, wenn man auch mehr durch Ahnung als durch klaren Begriff sich und andern davon Rechenschaft geben könne; wie es ja bei aller Physiognomik der Fall ist, welche bei ihrem ächten Naturgrunde nur dadurch außer Credit kam, daß man sie zu einer Wissenschaft machen wollte.

Von Naturereignissen erwähne ich des gewaltfamen Sturms in der Nacht vom 30 auf den 31 Januar, welcher weit und breit wüthete, und auch mir einen empfindlichen Schaden brachte, indem er einen alten ehrwürdigen Wachholderbaum in meinem Garten am Sterne niederwarf und so einen treuen Zeugen glücklicher Tage von meiner Seite riß. Dieser Baum, der einzige in der ganzen Gegend, wo der Wachholder fast nur als Gestrüppe vorkommt, hatte sich wahrscheinlich aus jenen Zeiten erhalten wo hier noch keine Gartencultur gewesen. Es hatten sich allerlei Fabeln von ihm verbreitet: ein ehemaliger Besitzer, ein Schulmann, sollte darunter begraben seyn, zwischen ihm und dem alten Hause, in dessen Nähe er stand, wollte man gespensterhafte Mädchen, die den Platz reine lehrten, gesehen haben; genug er gehörte zu dem abenteuerlichen Complex jenes Aufenthalts, in welchem so manche Jahre meines Lebens hingestossen, und der mir und andern durch Neigung und Gewohnheit, durch Dichtung und Wahn so herzlich lieb geworden.

Den umgestürzten Baum ließ ich durch einen jungen Künstler zeichnen, wie er noch auf Herzoglicher Bibliothek zu sehen ist; die Unterschrift sagt von ihm folgendes:

„Oben gezeichnetes Wachholderbaum stand in dem Garten des Herrn Geheim. Raths von Goethe, am Stern. Die Höhe vom Boden bis dahin wo er sich in zwey Aeste theilte, war zwölf hiesige Fuß, die ganze Höhe 43 Fuß. Unten an der Erde hielt er 17 Zoll im Durchmesser, da wo er sich in die beiden Aeste theilte, 15 Zoll. Jeder Ast 11 Zoll, und nachher fiel es ab, bis sich die Spitzen ganz zart verzweigten.

Von seinem äußerst hohen Alter wagt man nichts zu sagen. Der Stamm war inwendig vertrocknet, das Holz desselben mit horizontalen Rissen durchschnitten, wie man sie an den Kohlen zu sehen pflegt, von gelblicher Farbe und von Würmern zerfressen.

Der große Sturm, welcher in der Nacht vom 30 zum 31 Januar wüthete im Jahr 1809, riß ihn um; ohne dieses außerordentliche Ereigniß hätte er noch lange stehen können. Die Gipfel der Aeste so wie die Enden der Zweige waren durchaus grün und lebendig.“

1 8 1 0.

Ein bedeutendes Jahr, abwechselnd an Thätigkeit, Genuß und Gewinn; so daß ich mich bei einem überreichen Ganzen in Verlegenheit fühle, wie ich die Theile gehörig ordnungsgemäß darstellen soll.

Vor allen Dingen verdient wohl das Wissenschaftliche einer nähern Erwähnung. Hier war der Anfang des Jahres mühsam genug; man war mit dem Abdruck der Farbenlehre so weit vorgerückt, daß man den Abschluß vor Jubilate zu bewirken nicht für unmöglich hielt; ich schloß den polemischen Theil, so wie die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts: die nach meinen sorgfältigen Zeichnungen gestochenen Tafeln wurden illuminirt, die Recapitulation des Ganzen vollbracht, und man sah das letzte Blatt mit Vergnügen in die Druckerey wandern.

Dies geschah achtzehn Jahre nach dem Gewahrwerden eines uralten Irrthums, in Gefolg von unablässigen Bemühungen und dem endlich gefundenen Punkte worum sich alles versammeln mußte. Die bisher getragene Last war so groß, daß ich den 16 May als glücklichen Befreiungstag ansah, an welchem ich mich in den Wagen setzte, um nach Böhmen zu fahren. Um die Wirkung war ich wenig bekümmert, und that wohl. Einer so vollkommenen Untheilnahme und abweisenden Unfreundlichkeit war ich aber doch nicht gewärtig; ich schweige davon und erwähne lieber wie viel ich bei dieser und bei mei-

nen übrigen wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten einen mehrjährigen Hausgenossen, Reisegefährten, so gelehrten als gewandten und freundlichen Mitarbeiter Dr. Friedrich Wilhelm Kiemer schuldig geworden.

Weil man aber einmal des Mühens und Bemühens gewohnt, sich immer sehr gern und leicht neue Lasten auflegt, so entwickelte sich, bei nochmaliger schematischer Uebersicht der Farbenlehre, der verwandte Gedanke: ob man nicht auch die Tonlehre unter ähnlicher Ansicht auffassen könnte, und so entsprang eine ausführliche Tabelle, wo in drey Columnen, Subject, Object und Vermittelung aufgestellt worden.

Und wie keine unserer Gemüthskräfte sich auf dem einmal eingeschlagenen Wege leicht irre machen läßt, es sey nun daß man zum Wahren oder zum Falschen hinschreite; so wurde jene Vorstellungart auf die ganze Physik angewandt: das Subject in genauer Erwägung seiner auffassenden und erkennenden Organe, das Object als ein allenfalls Erkennbares gegenüber, die Erscheinung, durch Versuche wiederholt und vermannichfaltigt, in der Mitte; wodurch denn eine ganz eigene Art von Forschung bereitet wurde.

Der Versuch, als Beweis irgend eines subjectiven Anspruches, ward verworfen; es entstand was man schon längst Anfrage an die Natur genannt hat. Und wie denn alles Erfinden als eine

welche Antwort auf eine vernünftige Frage angesehen werden kann, so konnte man sich bei jedem Schritt überzeugen, daß man auf dem rechten Wege sey, indem man überall im Einzelnen und Ganzen nur Gewinne zur Seite sah.

Wie sehr ich aber auch durch glückliche Umgebung in diesem Fache festgehalten wurde, geht daraus hervor, daß Doctor Seebeck sowohl zu Hause als auswärts fast immer in meiner Nähe blieb. Professor Voigt kam aus Frankreich zurück und theilte gar manche schöne Erfahrung und Ansicht mit; die wissenschaftlichen Zustände in Paris wurden uns durch einen Deutschen nach unserer Sprach- und Denkweise näher gebracht, und wir bekannnten mit Vergnügen, daß er seine Zeit sowohl für sich als für uns gut angewendet hatte.

Was für Musik im Theater, sowohl in den ersten als letzten Monaten des Jahrs geschah, vermelder kürzlich: die Uebungen der freiwilligen Hauscapelle wurden regelmäßig fortgesetzt; Donnerstags Abends Probe vor einigen Freunden gehalten, Sonntags Früh Aufführung vor großer Gesellschaft. Aeltere und jüngere Theatersänger, Choristen und Liebhaber nahmen Theil; Eberwein dirigirte meisterhaft. Mehrstimmige Sachen von Zelter und andern Itallänischen Großen wurden ins Leben geführt und ihr Andenken begründet, Vergnügen und Nutzen, Anwendung und Fortschreiten in Eins verbunden.

Dadurch daß die Probe von der Ausführung vollkommen getrennt blieb, ward das dilettantische Pfuschen völlig entfernt, das gewöhnlich erst im Augenblick der Aufführung noch probirt, ja bis den letzten Augenblick unausgemacht läßt, was denn eigentlich aufgeführt werden kann und soll.

Die Donnerstage waren kritisch und didaktisch, die Sonntage für jeden empfänglich und genutzreich.

Gegen Ende des Jahrs konnten von dieser Gesellschaft öffentliche Unterhaltungen im Theater gegeben werden; man führte solche Musikstücke auf, welche zu hören das Publicum sonst keine Gelegenheit findet, und woran jeder Gebildete sich wenigstens einmal im Leben sollte erquickt und erfreut haben. Als Beispiel nenne ich hier *Johanna Sebnis*, componirt von Zelter, die einen unauslöschlichen Eindruck in allen Gemüthern zurück ließ.

Ebenmäßig wurden mit den recitirenden Schauspielern die Didaskalien fortgesetzt, mit den geübtesten nur bei neuen Stücken, mit den Jüngeren bei frischer Besetzung älterer Rollen. Diese letzte Bemühung ist eigentlich der wichtigste Theil des Unterrichts, ganz allein durch solches Nachholen und Nacharbeiten wird ein ungestörtes Ensemble erhalten.

Salre, übersetzt von Wenzel, bewies abermals die Fertigkeit unseres Personals im reinen Recitiven und Declamiren. Die erste Leseprobe war

so vollkommen, daß ein gebildetes Publicum durchaus dabei hätte gegenwärtig seyn können.

Der vierundzwanzigste Februar von Berner, an seinem Tage aufgeführt, war vollends ein Triumph vollkommener Darstellung. Das Schreckliche des Stoffes verschwand vor der Reinheit und Sicherheit der Ausführung; dem aufmerksamsten Kenner blieb nichts zu wünschen übrig.

Bewegte Plastik ward uns durch das ausgezeichnete Talent der Frau Hendel Schüb vorgeführt; öffentliche ernste Darstellung, heitere scherzhafte ja komische Zimmerunterhaltung gewährte neue Kunstansichten und vielen Genuß.

Die Vorstellung der Oper Achill durch Brizzi in Itallänischer Sprache eröffnete gegen Ende des Jahrs ein neues Feld, und zu gleicher Zeit näherte sich, unter den ernstesten und treuesten Bemühungen, bei hochgesteigertem Talent des Schauspielers Wolf, der standhafte Prinz der ersehnten Aufführung.

Bezüglich auf bildende Kunst ergab sich gleichfalls eine merkwürdige Epoche. Die Gebrüder Wolfserée sandten mir durch den auf die Leipziger Messe reisenden Buchhändler Zimmer von Heidelberg ihre köstlichen ausgeführten Zeichnungen des Domgebäudes. Gern rief ich die Gefühle jener Jahre zurück, als der Straßburger Münster mir Bewunderung abnöthigte, und mich zu seltsamen aber tief empfundenen enthusiastischen Aeußerungen

veranlaßte. Man ward das Studium jener älteren besondern Baukunst abermals ernstlich und gründlich aufgeregt, und dieser wichtige Gegenstand von den Weimarischen Kunstfreunden theilnehmend in Betrachtung gezogen.

Eine Anwendung landschaftliche Skizzen zu zeichnen wies ich nicht ab; bei Spaziergängen im Frühling, besonders nahe bei Jena, faßt' ich irgend einen Gegenstand auf, der sich zum Bild qualificiren wollte, und suchte ihn zu Hause alsdann zu Papier zu bringen. Gleichermassen ward meine Einbildungskraft durch Erzählungen leicht erregt, so daß ich Gegenden, von denen im Gespräch die Rede war, alsobald zu entwerfen trachtete. Dieser wunderbare Trieb erhielt sich lebhaft auf meiner ganzen Reise, und verließ mich nur bei meiner Rückkehr, um nicht wieder hervorzutreten.

Auch fehlte es nicht im Laufe des Jahres an Gelegenheiten festlichen Tagen manches Gedicht und manche Darstellung zu widmen. Die romantische Poesie, ein großer Redontenaufzug war dem dreißigsten Januar gewidmet, zum 16 Februar wiederholt, wobei zugleich eine charakteristische Reihe Russischer Völkerschaften sich anschloß, gleichfalls von Gedicht und Gesang begleitet. Die Gegenwart der Kaiserin von Oesterreich Majestät in Karlsbad rief gleich angenehme Pflichten hervor, und manches andere kleinere Gedicht entwickelte sich im Stillen.

Hakerts Biographie ward indessen ernstlich angegriffen, eine Arbeit die viel Zeit und Mühe kostete; wobei uns das Andenken an den verewigten Freund zu Hülfe kommen mußte. Denn obgleich die vorliegenden Papiere von Bedeutung waren und genugsamen Gehalt lieferten, so blieb doch die verschiedenenartige Form desselben schwer zu gewältigen und in irgend ein congruentes Ganzes zusammenzufügen.

Zerstreuungen der Reise, vorübergehende Theilnahme beegnender Freunde an kleineren Aufsätzen erinnerte mich an die mancherlei Einzelheiten, die auf eine Verbindung warteten, um dem Publicum sich, theils neu theils zum zweytenmale, wieder vorzustellen. Der Gedanke der Wanderjahre, der den Lehrfahren so natürlich folgte, bildete sich mehr und mehr aus, und beschäftigte mich in einzelnen Stunden die auf andere Weise nicht genutzt werden konnten.

Bezüglich auf die Rechte des Autors mußte man merkwürdig finden, daß Minister Portalis bei mir anfragte: ob es mit meiner Bewilligung geschehen könne, daß ein Kölnischer Buchhändler die Wahlverwandtschaften abdrucke? Ich antwortete dankbar in Betreff meiner, verwies aber die Angelegenheit an den rechtmäßigen Verleger. So viel höher standen schon die Franzosen im Begriff von geistigem Besitz und gleichem Recht des Höheren und

Nedern, wozu sich die guten Deutschen wohl sobald nicht erheben werden.

In Carlsbad betrachtete ich die Verwüstung die der Sprudel angerichtet mit großem Interesse. Aus den hinteren Fenstern des weißen Hirsches zeichnete ich diesen seltsamen Zustand sorgfältig nach der Wirklichkeit, und überließ mich der Erinnerung vieljähriger Betrachtungen und Folgerungen, deren ich hier nur kürzlich erwähnen darf.

1 8 1 1.

Dieses Jahr zeichnet sich durch anhaltende äußere Thätigkeit besonders aus. Das Leben Philipp Hackerts ward abgedruckt und die vorliegenden Papiere nach jedesmaligem Bedürfniß sorgfältig redigirt. Durch diese Arbeit wurd' ich nun abermals nach Süden gelockt; die Ereignisse die ich jener Zeit in Hackerts Gegenwart oder doch in seiner Nähe erfahren hatte, wurden in der Einbildungskraft lebendig; ich hatte Ursache mich zu fragen, warum ich dasjenige was ich für einen andern thue nicht für mich selbst zu leisten unternehme? Ich wandte mich daher noch vor Vollendung jenes Bandes an meine eigene frühesten Lebensgeschichte; hier fand sich nun freilich daß ich zu lange gezaubert hatte. Bei meiner Mutter Lebzeiten hätt' ich das Werk unternehmen sollen, damals hätte ich selbst noch jenen Kin-

berscenen näher gestanden, und wäre durch die hohe Kraft ihrer Erinnerungsgabe völlig dahin versetzt worden. Nun aber mußte ich diese entschwindenden Geister in mir selbst hervorrufen und manche Erinnerungsmittel gleich einem nothwendigen Sauberapparat mühsam und kunstreich zusammenschaffen. Ich hatte die Entwicklung eines bedeutend gewordenen Kindes, wie sie sich unter gegebenen Umständen hervorgethan, aber doch wie sie im allgemeinen dem Menschenkennner und dessen Einsichten gemäß wäre, darzustellen.

In diesem Sinne nant' ich bescheiden genug ein solches mit sorgfältiger Treue behandeltes Werk: Wahrheit und Dichtung, innigst überzeugt, daß der Mensch in der Gegenwart ja vielmehr noch in der Erinnerung die Außenwelt nach seinen Eigenheiten bildend modelle.

Dieses Geschäft, insofern ich durch geschichtliche Studien und sonstige Local- und Personen-Bergegenwärtigung viel Zeit aufzuwenden hatte, beschäftigte mich wo ich ging und stand, zu Hause wie auswärts, bergestalt daß mein wirklicher Zustand den Charakter einer Nebensache annahm, ob ich gleich überall wo ich durch's Leben hingefordert wurde, gleich wieder mit ganzer Kraft und vollem Sinne mich gegenwärtig erwies.

Für das Theater geschah sehr viel, wobei des trefflichen Wolf sich immer steigendes Talent im besten Sinne hervortrat. Der standhafte Prinz

ward mit allgemeinem Beifalle aufgeführt, und so der Bühne eine ganz neue Provinz erobert. Auch erschien Wolf als Pygmalion, und seine Darstellung machte vergessen, wie unzulänglich und unerfreulich dieß Stück eigentlich sey.

Von Knebel's übersehter Saul Alfieri's, die Tochter Jephtha, Casso wurden wiederholt, Romeo und Julie fürs Theater bearbeitet; wobei sowohl Meiner als Wolf eifrig mitwirkten; und so ward auch für die nächste Folge Calderon's Leben ein Traum vorbereitet.

Demoiselle Frank aus Mannheim erntete als Emmeline und Fanchon großen Beifall; Brizzi wiederholte seinen Besuch, die Vorstellung von Achill nahm wieder ihren glänzenden Gang. Die zweyte große Oper Sinevra konnte sich jener nicht gleich stellen; auch hier bewahrheitete sich die alte Lehre, daß ein verfehlter Text der Musik und Darstellung insgeheim den Untergang vorbereite. Ein Obschwicht und Verräther nimmt sich am Ende überall schlecht aus, am schlechtesten auf dem Theater, wo der Verlauf seiner Niederträchtigkeiten abge-
spinnen und uns vor die Augen geführt wird.

Das neuerbaute Schauspiels Haus zu Halle ver-
lieh die sämtlichen Vortheile der Lauchstädter Bühne; die Einweihung desselben gab Gelegenheit zu einem Prolog, welchem freundliche Theilnahme zu Theil ward.

Mit der Musik gelang es mir nicht so glücklich;

was

was ich vor einem Jahre meine Hauscapelle zu nennen wagte, fühlte ich im Innersten bedroht. Niemand merkte einige Veränderung, aber es hatten sich gewisse Wahlverwandtschaften eingefunden, die mir sogleich gefährlich schienen, ohne daß ich ihren Einfluß hätte hindern können. Noch zu Anfang des Jahres ward nach herkömmlicher Weise verfahren, doch schon nicht mehr in so regelmäßiger wöchentlicher Folge. Noch trugen wir ächte alte Sachen vor, mehrere neue Canons von Ferrari belebten die Lust der Sänger und den Beifall der Zuhörer; ich aber hatte mich schon in diesen Verlust ergeben, und als bei meiner bevorstehenden Sommerreise zu Ende Aprils eine Pause eintreten mußte, so war schon mein Entschluß gefaßt nie wieder zu beginnen: ich verlor dabei sehr viel, und mußte deshalb ernstlich bedacht seyn mich anderwärts zu entschädigen.

Noch während dieser anferbauulichen Unterhaltung schrieb ich die Cantate *Rinaldo* für des Prinzen Friedrich von Gotha Durchlaucht; sie ward durch den verdienstvollen Capellmeister *Winter* componirt, und gewährte, durch des Prinzen anmuthige Tenorstimme vorgetragen, von Chören begleitet, einen schönen Genuß.

Was sich auf ältere bildende Kunst bezog ward vorzüglich geachtet. Meyer bearbeitete unablässig die Kunstgeschichte, und alle deshalb gepflogenen Untersuchungen gaben Stoff zu belehrendem Gespräch.

Mionetische Vasen Altgriechischer Könige hatten, als die würdigsten Documente jener Zeit, die entschiedensten Ausichten eröffnet.

Die Lust sich Vergangenes zu vergegenwärtigen wirkte fort, und wir suchten mit Hülfe eines guten Rechners den Rogus des Hephästion, besonders aber das ungeheure Amphitheater wieder herzustellen, in dessen Mitte er aufgeführt war, und wozu die Mauer von Babylon Erde und Schutt hatte hergeben müssen, wie zum Rogus die Ziegeln. Das ganze Griechische Heer sah mit Bequemlichkeit der Feler zu.

Viele Jahrhunderte waren dagegen zu überschreiten, als Dr. Sulpiz Boisseree mit einer wichtigen Folge von Zeichnungen und Kupfern bei uns elutraf, und unsere Kunstbetrachtungen ins Mittelalter hinlenkte. Hier verweilten wir so gern, weil eine wohl überdachte Folge übereinstimmender Monumente vor uns lag, die uns in eine zwar düstere aber durchaus ehren- und antheilwerthe Zeit versetzte. Das lebhafteste Interesse des Vorzeigenden, die gründliche Erkenntnis jener Zustände und Absichten, alles theilte sich mit, und man ließ sich, wie bei einer veränderten Theaterdecoration, abermals gern in Zeiten und Localitäten versetzen, zu denen man in der Wirklichkeit nicht wieder gelangen sollte.

Und so ward ein treuer Sinnes- und Herzens-

band mit dem edlen Saft geſchloſſen, der für die übrige Lebenszeit folgereich zu werden verſprach.

Ferner hatte derſelbe Federzeichnungen nach dem Gedichte: die Nibelungen, von Cornelius mitgebracht, deren alterthümlich tapferen Sinn, mit unglaublicher techniſcher Fertigkeit ausgeſprochen, man höchlich bewundern mußte.

Als Nachklang jener früheren Weimarischen Kunſtausſtellung, in Geſolg guter daraus ſich herleitender Verhältniſſe mit lebenden Künſtlern, ward gar manches eingeſendet. Der verdienſtvolle Nauer zu Rößeburg ſchickte Zeichnungen und Gemälde; des allzufrüh abgeſchiedenen Landſchaftsmalers Kaaz hinterlaſſene Zeichnungen wurden vorgelegt. Prinzess Caroline von Mecklenburg, ſelbſt einen ſchönen Sinn für landschaftliche Zeichnungen beſitzend, ſo wie anmuthig ausführend, verſchaffte ſich von beiden eine Auswahl.

So wurden wir auch mit einem hoffnungsvollen Talente eines jung abgeſchiedenen Mannes Namens Wehle zum erſtenmal bekannt, deſſen Verlaſſenſchaft Baron Schönb erg-Rothſchönberg käuflich an ſich gebracht hatte. Sowohl in Skizzen als ausgeführten Blättern nach der Natur offenbarte ſich ein glänzlich künſtleriſcher Blick in die Welt, und das Intereſſe an dieſen Blättern war durch fremdartige ſeltſamliche Localität erhöht. Er war bis Kiſſis vorgebrungen, und hatte Fernes ſo

wie Nabels mit charakteristischer Leichtigkeit dem Papler anvertraut.

Vor der Naturbetrachtung war man einigermaßen auf der Hut; doch studirte ich zwischen durch die Geschichte der Physik, um das Herankommen dieser höchsten Wissenschaft mir möglichst zu vergegenwärtigen: denn ganz allein durch Aufklärung der Vergangenheit läßt sich die Gegenwart begreifen. Eine Wissenschaft ist, wie jede menschliche Anstalt und Einrichtung, eine ungeheure Contignation von Wahrem und Falschem, von Freiwilligem und Nothwendigem, von Gesundem und Krankhaftem; alles was wir tagtäglich gewahr werden, dürfen wir am Ende doch nur als Symptome ansehen, die wenn wir uns wahrhaft ausbilden wollen, auf ihre physiologischen und pathologischen Principe zurückzuführen sind.

Ich enthielt mich persönlich von Versuchen aller Art, aber ein Indianisches Weisfeuer auf dem Landgrafenberg, von Professor Döbereiner abgebrannt, gab durch Erleuchtung des Thales, besonders der gegenüber liegenden Berge, eine höchst überraschende Erscheinung.

Nach diesem aufblickenden Lichtglanze durfte sich der herrliche langverweillende Komet wohl auch noch sehen lassen, unsere Augen entzücken und unsern innern Sinn in das Weltall hinausfordern.

Mein diesjähriger Aufenthalt in Carlsbad nahm einen ganz eigenen Charakter an; die Lust des Haf-

tens an der Natur, des Zeichnens und Nachbildens hatte mich ganz und gar verlassen; nichts der Art wollte weiter gelingen, und so war ich auch des Durchstöbers und Durchklopfens der allzubekannten Felsmassen völlig müde. Müller, in hohen Jahren, war nicht mehr anregend, und so sah' ich denn auch die Bemühungen, dem Sprudel seinen alten Weg wieder zu weisen, mit Gleichgültigkeit, getröstet durch die Bemerkung, daß man zwar althergebrachten Vorurtheilen zu schmeicheln, aber doch einem ähnlichen Uebel zuvor zu kommen trachtete.

In Gesellschaft von lebenslustigen Freunden und Freundinnen übergab ich mich einer tagverzehrenden Zerstreuung. Die herkömmlichen Promenaden zu Fuß und Wagen gaben Raum genug sich nach allen Seiten zu bewegen; die näheren sowohl als die entfernten Lustorte wurden besucht, zu welchen sich noch ein neuer auf eine fast lächerliche Weise gesellt hatte. In Wehediß, einem Dorfe über der Eger gegen Dalwitz gelegen, hatte sich ein Bauer, der als Fuhrmann bis Nagarn frachtete, auf dem Rückwege mit jungen geistig wohlschmeckenden Weinen beladen und in Hof und Haus eine kleine Wirthschaft errichtet. Bei dem niedrigen Stande des Papirgeldes, fast wie Zehn gegen Eins, trank man eine anmuthige Flasche Ungarwein für den Betrag von wenig Silber Groschen. Die Neuheit, das Seltsame, ja die Unbequemlichkeit des Aufenthalts, fügten zur Wohlfelthelt einen gewissen Reiz; man zog hinaus, man

lachte, spottete über sich und andere und hatte immer mehr des einschmeichelnden Weins genossen als billig war. Man trug sich über eine solche Wallfahrt mit folgender Anekdote: Drey bejahrte Männer gingen nach Wehebiß zum Weine:

Obrist Otto, alt . . . 87 Jahr.

Steinschneider Müller . . . 84 —

Ein Erfarter . . . 82 —

253 Jahr.

Sie zechten wacker, und war der letzte zeigte bei Nachhausegehen einige Spuren von Bespizung, die beiden andern griffen dem Jüngeren unter die Arme und brachten ihn glücklich zurück in seine Wohnung.

Einen solchen allgemeinen Leichtsinne begünstigte jener niedere Stand des Papiers. Ein ergangenes Patent hatte alle Welt verwirrt gemacht, die vorhandenen Fettel hatten allen Werth verloren, man erwartete die neuen sogenannten Anticipationscheine. Die Verkäufer und Empfänger konnten dem sinkenden Papierwerth nicht genug nachrücken, den Käufern und Ausgebenden gereth es auch nicht zum Vortheil; sie verschleuderten Gesofchen und wurden so allmählich ihre Thaler los. Der Zustand war von der Art, daß er auch den Besonnensten zur Verächtlichkeit hinriß.

Doch ist der Tag so lang, daß er sich ohne nützliche Beschäftigung nicht hinbringen läßt, und so setzte ich mit Oltmers Beistand unter fortwährendem Besprechen die Arbeit an der Biographie fort,

das Rechte ausführend, das Fernere schematisirend. Auch waren zum fortgesetzten Lesen und Betrachten die kleineren Schriften Plinarchs jederzeit bei der Hand, wie es denn auch, an mancherlei Erfahrung und Belehrung in einem so großen Zusammenfluß von bedeutenden Menschen, die in geschäftsloser Freiheit sich gern von dem was ihnen lieb und werth ist unterhalten, keineswegs fehlen konnte.

Von Personen, die dieses Jahr in Weimar eingetroffen, sind ich folgende bemerkt: Engelhardt, Architekt von Kassel, auf seiner Durchreise nach Italien. Man wollte behaupten, ich habe ihn in früherer Zeit als Musterbild seines Kunstgenossen in den Wahlverwandtschaften im Auge gehabt. Der so geschickte als gefällige Naabe hielt sich einige Zeit bei uns auf, malte mein Bildniß in Del auf Kupfer. Ritter Dhara, ein trefflicher Gesellschafter, guter Wirth und Ehrenmann, wählte Weimar für einige Zeit zu seinem Wohnort. Die Geschichten seiner vieljährigen Irrfahrten, die er mit etwelchem Scherz über sich selbst zu würzen verstand; verbreiteten über seine Tafel einen angenehmen vertraulichen Ton. Daß seine Köchin die trefflichsten Beefsteaks zu bereiten wußte, auch daß er mit dem ächtesten Mokka-Kaffe seine Gastmahl schloß, ward ihm nicht zum geringen Verdienst angerechnet.

Lefevre, Französischer Legationssecretair von Kassel kömmand, durch Baron Reinhard angemel-

det, legte im lebhaften Gespräch Französische Rede, Poesie und Geschichte wieder auf, zu angenehmerer Unterhaltung. Professor Thiersch ging, gute Eindrücke zurücklassend und hoffentlich mitnehmend, bei uns vorüber. Das Ehepaar von Arnim hielt sich eine Zeit lang bei uns auf; ein altes Vertrauen hatte sich sogleich eingefunden; aber eben durch solche freie unbedingte Mittheilungen erschien erst die Differenz, in die sich ehemalige Uebereinstimmung aufgelöst hatte. Wir schieden in Hoffnung einer künftigen glücklicheren Annäherung.

Von wichtigen Büchern, deren Einfluß bleibend war, las ich St. Croix Examen des Historiens d'Alexandre; Heerens Ideen über die Geschichte des Handels; Degrand o histoire de la philosophie; sie verlangten sämmtlich, daß man seine Umsicht innerhalb der vergangenen Zeiten auszu dehnen und zu erweitern sich entschliesse.

Jakobi „von den göttlichen Dingen“ machte mir nicht wohl; wie konnte mir das Buch eines so herzlich geliebten Freundes willkommen seyn, worin ich die These durchgeführt sehen sollte: die Natur verberge Gott. Mußte, bei meiner reinen tiefen angeborenen und geübten Anschauungsweise, die mich Gott in der Natur, die Natur in Gott zu sehen unverbrüchlich gelehrt hatte, so daß diese Vorstellungsart den Grund meiner ganzen Existenz machte, mußte nicht ein so seltsamer, einseitig-beschränkter Aus-

sprach mich dem Geiste nach von dem edelsten Manne, dessen Herz ich verehrend liebte, für ewig entfernen? Doch ich hing meinem schmerzlichen Werdrusse nicht nach, ich rettete mich vielmehr zu meinem alten Asyl, und fand in Spinoza's Ethik auf mehrere Wochen meine tägliche Unterhaltung, und da sich indes meine Bildung gesteigert hatte, ward ich, im schon Bekannten, gar manches das sich neu und anders hervorthat, auch ganz eigen frisch auf mich einwirkte, zu meiner Verwunderung, gewahr.

Duwarow's Project einer Asiatischen Akademie lockte mich in jene Regionen, wohin ich auf längere Zeit zu wandern ohnedem geneigt war. Hebel's abermalige alemannische Gedichte gaben mir den angenehmen Eindruck, den wir bei Annäherung von Stammverwandten immer empfinden. Nicht so von Hagens Heldenbuch; hier hatte sich eine alles verwandelnde Zeit dazwischen gelegt. Eben so brachte mir Büschling's armer Heinrich, ein an und für sich betrachtet höchst schätzenswerthes Gedicht, physisch-ästhetischen Schmerz. Den Ekel gegen einen aussätzigen Herrn, für den sich das wackerste Mädchen aufopfert, wird man schwerlich los; wie denn durchaus ein Jahrhundert, wo die widerwärtigste Krankheit in einemfort Motive zu leidenschaftlichen Liebes- und Mitterthaten reichen muß, uns mit Abscheu erfüllt. Die dort einem Heroismus zum Grunde liegende schreckliche Krankheit wirkt wenigstens auf mich so gewaltsam, daß ich mich vom blo-

ßen Berühmten eines solchen Buchs schon angefeindet glaube,

Durch einen besondern Zufall kam mir sodann ein Werk zur Hand, von welchem man dagegen eine unästhetische Anfechtung hätte befürchten können; weil man sich aber vor geistigen Einwirkungen, aus einem gewissen frevelhaften Dünkel immer sicherer hält als vor körperlichen, so las ich die Bändchen mit Vergnügen und Eile; da sie mir nicht lange vergibt waren; es sind die *Novelle galanti von Beroschis*; sie stehen denen des Abbate Casti an poetischem und rhetorischem Werth ziemlich nahe, nur ist Casti künstlerisch mehr zusammen-genommen und beherrscht seinen Stoff meisterhafter. Auf Erlauerung eines Freundes schloß ich die *Novelle del Bandelli* unästhetisch an. Die *Abenteuer des Ritter Orleux und Marou l'Escot* wurden als nahe verwandt beigefügt; doch muß ich mir zuletzt das Zeugnis geben, daß ich nach allem diesem endlich zum Landprediger von Wadfeld mit unschuldigem Gehagen zurückkehrte.

1. 8 1 2.

Die Familie Koblitz eröffnete mit höchst anmuthigen Balletten das Jahr. *Romeo und Julia*, sodann *Turandot* werden wiederholt; die Aufführung von: *Leben ein Traum* vorbereitet. Die zu

würdiger Darstellung solcher Stücke erforderlichen Anstrengungen gaben neue Gelegenheit zum tiefer eindringenden Studium und der ganzen Behandlung einen frischen Schwung. Ein junger Schauspieler trat hinzu, Namens Durand, mit allen Vorzügen die man im allgemeinen an einem jungen sogenannten Liebhaber wünschen kann, nur vermehrte man an ihm ein gewisses inneres Feuer, oder auch nur jene Art von Enthusiasmus, der ihn aus sich selbst herausgetrieben, womit er sich dem Publicum aufgedrungen hätte, daß es ihn fühlen und anerkennen mußte. Man hoffte jedoch, daß er diese Beharrlichkeit bald selbst empfinden werde.

Theodor Körner war als Theaterdichter hervorgetreten; dessen Tony, Brini und Rosamunde, als Nachklänge einer kurz vergangenen Epoche, von den Schauspielern leicht aufgefaßt und wiedergegeben und eben so dem Publicum sinn- und artverwandt von ihm günstig aufgenommen wurden. Zu höheren Zwecken ward die große Zenobia von Calderon studirt und der wunderbare Magnus durch Orlebens Uebersetzung uns angenähert.

Wolf und Alexander machten einen Plan zu Auf- führung des Faust, wodurch der Dichter verleitet ward mit diesem Gegenstand sich abermals zu beschäftigen, manche Zwischenscenen zu bedenken, ja sogar Decorationen und sonstiges Erforderniß zu entwerfen. Jene genannten, immer thätigen Freunde entwarfen gleichfalls den Versuch einer neuen

Redaction des Egmont mit Wiederherstellung der Herzogin von Parma, die sie nicht entbehren wollten. Die Anwesenheit der Madame Schöuberger veranlaßte die erfreulichsten Darstellungen. Jffland schloß das Jahr auf das erwünschteste, indem er mehrmals auftrat; vom 20 Decbr. an sehen wir folgende Vorstellungen: Clementine, Selbstbeherrschung, der Jude, Künstlers Erdwallen, Don Ranudo und der arme Poet; der Kaufmann von Venedig, der gutherzige Polterer.

Neben ihm traten von unserm wohlbestelltem Theater folgende Schauspieler auf, deren Gemeinschaft er seiner hohen Kunst nicht unwürdig fand. Es scheint uns der Sache gemäß ihre Namen hier aufzuführen, die Herren: Durand, Denny, Grass, Senast, Halbe, Lorzing, Malkolmi, Dels, Unzelmann, Wolf; sodann die Damen: Beck, Eberwein, Engels, Lorzing, Wolf.

Der Biographie zweyter Band wurde gearbeitet und abgeschlossen, auch der dritte Band eingeleitet, im Ganzen entworfen, im Einzelnen ausgeführt. In Gefolg der Darstellung Mosalscher Geschichte im ersten Bande nahm ich den Irrgang der Kinder Israel durch die Wüste aus alten Papieren wieder vor, die Arbeit selbst aber wurde zu andern Zwecken zurückgelegt.

Drey Gedichte für Kaiserliche Majestäten, im Namen der Carlsbader Bürger, gaben mir eine eh-

renvoll angenehme Gelegenheit zu versuchen, ob noch einliger poetischer Geist in mir walte.

In der bildenden Kunst ereignete sich manches Günstige: die Nachricht von dem Fund auf Regina eröffnete der Kunstgeschichte neue Ausichten, an welchen wir uns mit Freund Meyer, der in seinen Bemühungen immer vorwärts ging, erbauten und ergößten.

Der Gedanke aus vorliegenden alten Münzen das Andenken verlornen Kunstwerke zu ergänzen, war zu reizend und hatte einen dergestalt soliden Grund, daß man nach dem Aufsatz über Myrons Kuh in dergleichen Betrachtungen fortfuhr, den Olympischen Jupiter, die Polykletische Juno, und manches andere würdige Bild auf diese Weise wieder herzustellen trachtete.

Ein kleiner Centaur von Silber, etwa spannenlang und bewundernswürdig gearbeitet, rief eine lebhaftere Streitigkeit hervor, ob er antik oder modern sey. Die Weimarischen Kunstfreunde, überzeugt daß in solchen Dingen niemals an Uebereinstimmung und Entscheidung zu denken sey, bewunderten ihn, belehrten sich daran und traten zu derjenigen Parthey, die ihn für alt und aus den ersten Kaiserzeiten hielt.

Ich acquirirte eine nicht gar ellenhohe altflorentinische Copie des sitzenden Moses von Michelangelo, in Bronze gegossen und im Einzelnen durch Grabstichel und andere eiseltrende Instrumente fleißigst

vollendet: ein schönes Denkmal sorgfältiger, beinahe gleichzeitiger Nachbildung eines höchst gefügten Kunstwerkes jener Epoche, und ein Beispiel wie man dem kleinen Bilde, welches natürlich die Grösse des Originals nicht darstellen konnte, durch eine gewisse Ausführlichkeit im Einzelnen, einen eigenthümlichen Werth zu geben wußte.

Die Naturwissenschaft erfreute sich manchen Gewinnes; Ramdor „von den Verdauungswerkzeugen der Insecten“ bestätigte unsere Denkweise über die allmähliche Steigerung organischer Wesen. Uebrigens aber wandte sich die Aufmerksamkeit mehr gegen allgemeine Naturforschung.

Doctor Seebeck, der chromatischen Angelegenheit immerfort mit gewohntem Fleiße folgend, bemühte sich um den zweyten Newton'schen Versuch, den ich in meiner Polemik nur so viel als nöthig berührt hatte; er bearbeitete ihn in meiner Gegenwart und es ergaben sich wichtige Resultate, wie jene Lehre, sobald man anstatt der anfänglichen Prismen zu Linsen übergeht, in eine fast unauflöbliche Verfassung verwickelt werde.

Zu allgemeiner Betrachtung und Erhebung des Geistes eigneten sich die Schriften des Jordanus Brunus von Nola, aber freilich das gebliegene Gold und Silber aus der Masse jener so ungleich begabten Erzgänge auszuscheiden und unter den Hammer zu bringen, erfordert fast mehr als menschliche Kräfte vermögen, und ein jeder dem ein ähnlicher

Urieß eingeboren ist thut besser, sich unmittelbar an die Natur zu wenden, als sich mit den Gärten, vielleicht mit Schlackenhalben, vergangener Jahrhunderte herumzumühen.

In Carlsbad fand man sich wieder zu herkömmlichen geologischen Betrachtungen genöthigt. Die Erweiterung des Raumes um den Neubrunnen, ein Kühnes vielleicht in früherer Zeit nicht denkbares Vorhaben, bestärkte in den bisherigen Vorstellungen; ein merkwürdiges Gestein ward daselbst gewonnen, starkes Wasser der Tepl und heftiges Ausbrausen der heißen Quellen trafen zusammen, Umstände welche auf die Hypothese hinzudeuten schienen: diese große Naturwirkung sey als ein ungeheures galvanisches Experiment anzusehen.

Von Töplitz aus besuchte man Doctor Stolz in Auslig und belehrte sich an dessen trefflichen Kenntnissen und Sammlungen. Fossile Knochen in Böhmen waren auch zur Sprache gekommen.

Nach Hause zurückgekehrt verweilte man zuerst in Jena, um den dortigen Museen im Augenblicke einer eintretenden günstigen Epoche eine freundliche Aufmerksamkeit zu widmen. Ihre Kaiserliche Hoheit, die Frau Erbprinzess bestimmten eine ansehnliche Summe zu diesem Zwecke, und Mechanicus A. D. r. n. e. r. verfertigte eine Luftpumpe für das physikalische Cabinet. Sonstige Instrumente und andere Anschaffungen dorthin werden gleichfalls eingeleitet, und um des Raumes mehr zu gewinnen,

die oberen Zimmer im Jenaischen Schloß für die Aufnahme eines Theils der Museen eingerichtet. Von Trebra verehrte merkwürdige Granitübergangsplatten als Documente früherer geognostischer Wanderungen auf dem Harze; sein Werk vom Innern der Gebirge wird aufs Neue vorgenommen und dabei ältere und jüngere Vorstellungsarten besprochen.

Sogenannte Schwefelquellen in Berka an der Ilm, oberhalb Weimar gelegen, die Austrocknung des Teichs, worin sie sich manchmal zeigten, und Benutzung derselben zum Heilbade, gab Gelegenheit geognostische und chemische Betrachtungen hervorzurufen. Hierbei zeigte sich Professor Obbereiner auf das lebhafteste theilnehmend und einwirkend.

1 8 1 3.

Die erneuerte Gegenwart Brizzi's hatte der Oper einen eigenen Schwung gegeben, auch die Ausführung derselben Italienisch möglich gemacht. Keinem Sänger ist diese Sprache ganz fremd: denn er muß sein Talent mehrentheils in selbiger produciren; sie ist überhaupt für den, dem die Natur ein glückliches Ohr gegönnt, leicht zu erlernen. Zu größerer Bequemlichkeit und schnellerer Wirkung ward ein Sprachmeister angestellt. Eben so hatte Fflands Gegenwart alle Aufmerksamkeit unserer Schauspieler

angeregt, und sie wetteiferten allzusanimt würdig neben ihm zu stehen. Wer in die Sache tief genug hineinsah, konnte wohl erkennen, daß die Uebersetzung, die Einheit unserer Bühne diesem großen Schauspieler vollkommene Leichtigkeit und Bequemlichkeit gab, sich wie auf einem reinen Element nach Gefallen zu bewegen. Nach seiner Abreise wurde alles wieder ernstlich und treulich fortgesetzt; aber jedes künstlerische Bestreben durch Furcht vor immer näher herandringenden Kriegsereignissen dergestalt gelähmt, daß man sich begnügen mußte mit den Vorräthen auszulangen.

Poetischer Gewinn war dieses Jahr nicht reichlich; drei Romane: der Todtenkranz, der getroue Eckhard und die wandelnde Glocke verdienten einige Erwähnung. Der Löwenstuhl, eine Oper, gegründet auf die alte Ueberlieferung, die ich nachher in der Ballade „die Kinder die hören es gerne“ ausgeführt, gerleth ins Stocken und verharrete darin. Der Epilog zum Esfer darf wohl auch erwähnt werden.

Der dritte Band meiner Biographie ward redigirt und abgedruckt und erfreute sich, ungeachtet äußerer mißlicher Umstände, einer guten Wirkung. Das Itallänische Tagebuch ward näher beleuchtet und zu dessen Behandlung Anstalt gemacht; ein Aufsatz zu Wielands Andenken in der Trauerloge vorgelesen und zu vertraulicher Mittheilung dem Druck übergeben.

Im Felde der Literatur ward manches Aeltere, Neuere und Verwandte vorgenommen und mehr oder weniger durch Fortsetzung der Arbeit irgend einem Ziele näher gebracht, besonders ist das Studium zu erwähnen, das man Shakespearen in Bezug auf seine Vorgänger widmete.

Geographische Charten zu sinnlicher Darstellung der über die Welt vertheilten Sprachen wurden mit Wilhelm von Humboldts Theilnahme bearbeitet, begründet und illuminirt; eben so ward ich von Alexander von Humboldt veranlaßt, die Berghöhen der alten und neuen Welt in ein vergleichendes landschaftliches Bild zu bringen.

Hier ist nun am Platze mit wenigem auszusprechen, wie ich das Glück gleichzeitig mit den vorzüglichsten Männern zu leben mir zu verdienen suchte.

Von dem Standpuncte aus, worauf es Gott und der Natur mich zu setzen beliebt und wo ich zunächst den Umständen gemäß zu wirken nicht unterließ, sah ich mich überall um, wo große Bestrebungen sich hervorthaten und andauernd wirkten. Ich meines Theils war bemüht durch Studien, eigene Leistungen, Sammlungen und Versuche ihnen entgegen zu kommen und so, auf den Gewinn dessen was ich nie selbst erreicht hätte, treulich vorbereitet, es zu verdienen, daß ich unbefangen ohne Abwärtigkeit oder Neid ganz frisch und lebendig dasjenige mir zueignen durfte, was von den besten Geistern dem Jahrhundert geboten ward. Und so zog sich mein Weg gar

manchen schönen Unternehmungen parallel, nahm seine Richtung grad auf andere zu; das Neue war mir deshalb niemals fremd und ich kam nicht in Gefahr, es mit Ueberraschung aufzunehmen, oder wegen veralteten Vorurtheils zu verwerfen.

Als Zeichen der Aufmerksamkeit auf das allerbeste brachte ich Durchzeichnungen von Bildern aus einer alten Handschrift des Sachsenspiegels Kennern und Liebhabern in die Hände, welche denn auch davon den löblichsten Gebrauch machten, und die Symbolik eines, in Absicht auf bildende Kunst, völlig kindischen Zeitalters gar sinnig und überzeugend auslegten.

Des Allerneuesten hier zu erwähnen sendete mir Abbate Monti, früherer Verhältnisse eingedenk, seine Uebersetzung der Iktas.

Als Kunstschätze kamen mir ins Haus: Gypsabguss von Jupiters Kolossal-Büste, kleine Herme eines Indischen Bacchus von rothem antiken Marmor, Gypsabgüsse von Peter Wiskers Statuen der Apostel am Grabmal des heiligen Sebaldus zu Nürnberg. Vorzüglich bereicherten eine meiner liebwerthesten Sammlungen Päpstliche Münzen, doppelt erwünscht theils wegen Ausfüllung gewisser Lücken, theils weil sie die Einsichten in die Geschichte der Plastik und der bildenden Kunst überhaupt vorzüglich beförderten. Freund Meyer setzte seine Kunstgeschichte fort; Philostrats Gemählde belebten sich wieder, man studirte Heyne's Arbeiten darüber; die kolossale Statue Do-

mittels, von Statius beschrieben, suchte man sich gleichfalls zu vergegenwärtigen, zu restauriren und an Ort und Stelle zu sehen. Die Philologen Nie-mer und Haub waren mit Gefälligkeit beiräthig. Visconti's Ikonographie grecque ward wieder aufgenommen, und in jene alten Zeiten führte mich unmittelbar ein höchst willkommenes Geschenk. Herr Brnstett beschenkte mich im Namen der zu so bedeutenden Zwecken nach Griechenland Gereisten mit einem zum Spazierstabe umgeformten Palmenzweig von der Akropolis; eine bedeutende Griechische Silbermünze vertrat die Stelle des Knopfes.

Damit man ja recht an solchen Betrachtungen festgehalten werde, fand sich Gelegenheit die Dresdener Sammlung der Originallon sowohl als der Abgüsse mit Muße zu betrachten.

Indessen zog denn doch auch die Meisterschaft mancher Art, die den Neuern vorzüglich zu Theil geworden, eine gefühlte Aufmerksamkeit an sich. Bei Betrachtung Ruinballischer Arbeiten entstand ein kleiner Aufsatz: der Landschaftsmahler als Dichter.

Von Mitlebenden hatte man Gelegenheit die Arbeiten Kerstings kennen zu lernen und Ursache sie werth zu schätzen.

Naturwissenschaften, besonders Geologie, erzielten sich gleichfalls in der Reihe; von Lepitz aus besuchte ich die Binnwerke von Graupen, Binnwalde und Altenberge; in Billin erfreute ich mich der Bekanntschaft des erfahrenen klar denkenden Dr. Neuh; ich

gelangte unter feiner Führung bis an den Fuß des Bittner Felsens, wo auf dem Klingstein in Masse der säulensförmige unmittelbar aufsteht; eine geringe Veränderung der Bedingungen mag die Veränderung dieses Gestaltens leicht bewirkt haben.

Die in der Nähe von Bittu sich befindenden Granaten, deren Sortiren und Behandlung überhaupt, ward mir gleichfalls ausführlich bekannt.

Eben so viel wäre von anderer Seite ein Besuch von Dr. Stolz in Auszig zu rühmen; auch hier erschien das große Verdienst eines Mannes, der seinen Kreis zunächst durchsprüht, und dem ankommenden Gast gleich so viel Kenntnisse mittheilt, als ihm ein längerer Aufenthalt kaum hätte gewähren können.

Aus dem mannichfaltigen Bücherstudium sind hier abermals Trebra's Erfahrungen vom Innern der Gebirge und Charpentiers Werke zu nennen. Es war meine Art auf Ansichten und Ueberzeugungen mitleidender Männer vorzüglich zu achten, besonders wenn sie nicht gerade der Schnurre des Tags angemessene Bewegung machen konnten.

Das intentionirte Schwefelbad zu Berka gab zu mancherlei Discussionen Gelegenheit; man versuchte, was man voraussehen konnte und ließ bewenden, was man nicht hätte beabsichtigen sollen.

Die entoptischen Farben erregten Aufmerksamkeit; unabhängig hiervon hatte ich einen Aufsatz über den Doppelspath geschrieben.

Und so bewerte ich am Schlusse, daß die Instru-

mente für die Jenaische Sternwarte bestellt und Klugens Werk über den animalischen Magnetismus beachtet wurde.

Bedeutende Personen wurden von mir gesehen. In Tharand Forstmeister Cotta, in Lößnitz Dr. Kappe, Graf Brühl, General Thielemann, Rittmeister von Schwanefeld, Professor Dietrich vom Gymnasium zu Commotau, Großfürstinnen Katharina und Maria.

Nach der Schlacht von Leipzig in Weimar gesehen: Wilhelm von Humboldt; Graf Metternich; Staatskanzler von Hardenberg; Prinz Paul von Württemberg; Prinz August von Preußen; Kurprinz von Hessen; Professor John, Chemicus; Hofrath Rochlitz.

Hier muß ich noch einer Eigenthämlichkeit meiner Handlungsweise gedenken. Wie sich in der politischen Welt irgend ein ungeheures Bedrohliches hervorthat, so warf ich mich eigensinnig auf das Entfernteste. Dahin ist denn zu rechnen, daß ich von meiner Rückkehr aus Karlsbad an mich mit ernstlichem Studium dem Chinesischen Reich widmete, und dazwischen, eine nothgedrungene unerfreuliche Auf- führung des Effer im Auge, der Schauspielerin Wolf zu Liebe und um ihre fatale Rolle zuletzt noch einigermaßen glänzend zu machen, den Epilog zu Effer schrieb, gerade an dem Tage der Schlacht von Leipzig.

• Zum Behuf meiner eigenen Biographie zog ich

aus den Frankfurter gelehrten Zeitungen vom Jahr 1772 und 1773 die Recensionen aus, welche ganz oder zum Theil mir gehörten. Um in jene Zeiten mich noch mehr zu versetzen studirte ich Möser's Phantassen, sodann aber auch Klingers Werke, die mich an die unverwüßliche Thätigkeit nach einem besondern eigenthümlichen Wesen gar charakteristisch erinnerten. In Absicht auf allgemeineren Sinn in Begründung ästhetischen Urtheils hielt ich mich immerfort an Ernesti's Technologie Griechischer und Römischer Redekunst, und bespiegelte mich darinnen scherz- und ernsthaft, mit nicht weniger Beruhigung, daß ich Tugenden und Mängel nach ein paar tausend Jahren als einen großen Beweis menschlicher Beschränktheit in meinen eigenen Schriften unausweichlich wieder zurückkehren sah.

Von Ereignissen bemerke vorläufig: der Französische Gesandte wird in Gotha überrumpelt und entkommt. Ein geringes Corps Preußen besetzt Weimar, und will uns glauben machen, wir seyen unter seinem Schutze sicher. Die Freiwilligen bestragen sich unartig und nehmen nicht für sich ein. Ich reise ab, Begegnisse unterwegs. In Dresden Russische Einquartierung, Nachts mit Fackeln. Ingleichen der König von Preußen. In Töplitz Vertraulichkeiten. Vorläufige Andeutungen einer allgemeinen Verbindung gegen Napoleon. Schlacht von Lützen. Franzosen in Dresden. Waffenstillstand. Aufenthalt in Böhmen. Lustwandvre zwl-

sehen Dittin, Offel und Duaks. Ranzschsche Ereignisse in Dresden. Rückkehr nach Weimar. Die jüngste Französische Garde zieht ein. General Travers, den ich als jenen Begleiter des Königs von Holland kennen gelernt, wird bei mir zu seiner höchsten Bewunderung einquartiert. Die Franzosen ziehen alle vorwärts. Schlacht von Leipzig. Die Kosaken schleichen heran, der Französische Gesandte wird hier genommen, die Franzosen von Apolda und Umferstedt her andrängend. Die Stadt wird vom Ettersberg her überfallen. Die Oesterreicher rücken ein.

1 8 1 4.

Auf dem Theater sah man die Schuld von Müllner. Ein solches Stück, man denke übrigens davon wie man wolle, bringt der Bühne den großen Vortheil, daß jedes Mitglied sich zusammen nehmen, sein Möglichstes thun muß, um seiner Rolle nur einigermaßen gemäß zu erscheinen.

Die Lösung dieser Aufgabe bewirkte mehrere treffliche Vorstellungen von Romeo und Julie, Egmont, Wallensteins Lager und Tod. Alle Rollenveränderungen die in diesen Stücken vorkamen, wurden benutzt zu sorgfältigen Divadballen, um geübte und ungeübte Schauspieler mit einander in Harmonie zu setzen.

Indem man sich nun nach etwas Neuem, Fremdem und zugleich Bedeutendem umseh, glaubte man aus den Schauspielen Fouque's, Arnims und anderer Humoristen einigen Vortheil ziehen zu können, und durch theatermäßige Bearbeitung ihrer, höchst sehr glücklichen und bis auf einen gewissen Grad günstigen Gegenstände sie lähnengerecht zu machen: ein Unternehmen welches jedoch nicht durchzuführen war, so wenig als bei den früheren Arbeiten von Bied und Brentano.

Der Besuch des Fürsten Radzivil erregte gleichfalls eine schwer zu befriedigende Sehnsucht; seine genialische und glücklich mit fortrefsende Composition zu Faust ließ uns doch nur entfernte Hoffnung sehen, das seltsame Stück auf das Theater zu bringen.

Unsere Schauspielergesellschaft sollte wie bisher auch diesmal der Günst genossen in Halle den Sommer durch Vorstellungen zu geben. Der wahre Keil, dem die dortige Bühne ihre Entstehung verdankte, war gestorben; man wünschte ein Vorpiel, das zugleich als Todtenfeier für den trefflichen Mann gelten könnte; ich entwarf es beim Frühlingsaufenthalte zu Werka an der Ilm. Als ich aber, durch Iffland unerwartet angefordert, das Erwachen des Spimentides unternahm, so wurde jenes durch Niemer nach Verabredung, ausgearbeitet. Capelmelster Weber besuchte mich wegen der

Composition des Epimenides über die wir uns verglichen.

Das Monodram Proserpina, wurde, nach Eberweins Composition, mit Madame Wolf einge-lernt, und eine kurze, aber höchst bedeutende Vor-stellung vorbereitet, in welcher Recitation, Decla-mation, Mimik und edelbewegte plastische Dar-stellung wetteiferten, und zuletzt ein großes Tableau, Pluto's Reich vorstellend und das Ganze krönend, einen sehr günstigen Eindruck hinterließ.

Das Gastmahl der Weisen, ein dramatisch lyrischer Scherz, worin die verschiedenen Philosophen jene zubringlichen metaphysischen Fragen, womit das Volk sie oft belästigt, auf heitere Weise beant-worten, oder vielmehr ablehnen, war, wohl nicht fürs Theater, doch für gesellschaftliche Musik be-stimmt, mußte aber, wegen Anzüglichkeit, unter die Parastipomena gelegt werden.

Musikalische Aufmunterung durch Zelters Ge-genwart und durch Inspector Schürens Vortrag der Bachischen Sonaten.

Die Feierlichkeiten zur Ankunft des Herzogs aus dem glücklichen Feldzug erregten Vorbereitungen zu architektonischer Zierde der Straßen. Redaction einer Gedichtsammlung nachher unter dem Titel: Willkommen herausgegeben.

Indessen war die neue Ausgabe meiner Werke vorbereitet; der biographische dritte Band gelangte zu Jubilate ins Publicum. Die Italienische Reise

rückte vor, der westöstliche Divan ward gegründet; die Reise nach den Rhein-, Main- und Neckargegenden gewährte eine große Ausbeute und reichlichen Stoff an Persbälligkeiten, Localitäten, Kunstwerken und Kunstresten.

In Heidelberg bei Boisserée's, Studium der Niederländischen Schule in Gefolg ihrer Sammlung. Studium des Kölner Doms und anderer alten Baulichkeiten nach Rissen und Planen. Letzteres fortgesetzt in Darmstadt bei Moller. Alte Oberdeutsche Schule in Frankfurt bei Schüh. Von dieser Ausbeute und reichlichem Stoff an Menschenkenntniß, Gegenden, Kunstwerken und Kunstresten mitgetheilt in der Zeitschrift Rhein und Main.

Naturwissenschaft wurde sehr gefördert durch gefällige Mittheilung des Berggrath Cramer zu Wiesbaden an Mineralien und Notizen des Bergwesens auf dem Westerwalde. Das Darmstädter Museum, die Frankfurter Museen, Aufenthalt bei Geheimerath von Leonhard in Hanau. Nach meiner Rückkunft Sorge für Jena.

Von öffentlichen Ereignissen bemerkte ich die Einnahme von Paris, und daß ich der ersten Feier des achtzehnten Octobers in Frankfurt beiwohnte.

1 8 1 5.

Schon im vorigen Jahre waren mir die sämmtlichen Gedichte Hafis in der von Hammerschen Uebersetzung zugekommen, und wenn ich früher da hier und da in Zeitschriften übersetzt mitgetheilten einzelnen Stücken dieses herrlichen Poeten nichts abgewinnen konnte, so wirkten sie doch jetzt zusammen desto lebhafter auf mich ein, und ich mußte mich dagegen productiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können. Die Einwirkung war zu lebhaft, die Deutsche Uebersetzung lag vor, und ich mußte also hier Veranlassung finden zu eigener Theilnahme. Alles was dem Stoff und dem Sinne nach bei mir Aehnliches verwahrt und gehegt worden, that sich hervor, und dieß mit um so mehr Hefigkeit als ich höchst nöthig fühlte mich aus der wirklichen Welt, die sich selbst offenbar und im Stillen bedrohte, in eine ideale zu flüchten, an welcher vergnüglichen Theil zu nehmen meiner Lust, Fähigkeit und Willen überlassen war.

Nicht ganz fremd mit den Eigentümlichkeiten des Ostens wandt' ich mich zur Sprache, insofern es unerläßlich war jene Luft zu athmen, sogar zur Schrift mit ihren Eigenheiten und Verzierungen. Ich rief die Moallakats hervor, deren ich einige gleich nach ihrer Erscheinung übersetzt hatte. Den Beduinen-Zustand bracht' ich mir vor die Einbildungskraft; Mahomets Leben von Delsner, mit dem

Ich mich schon längst befreundet hatte, förderte mich
 aufs neue. Das Verhältniß zu v. Diez befestigte
 sich; das Buch Cabus eröffnete mir den Schau-
 platz jener Sitten in einer höchst bedeutenden Zeit
 der unsrigen gleich, wo ein Fürst gar wohl Ursache
 hatte seinen Sohn in einem weitläufigen Werke zu
 belehren, wie er allenfalls bei traurigstem Schick-
 sale sich doch noch in einem Geschäft und Gewerbe
 durch die Welt bringen könne. Metſchnun und
 Leika, als Muster einer gränzenlosen Liebe, ward
 wieder dem Gefühl und der Einbildungskraft zu-
 geeignet; die reine Religion der Parsen aus dem
 späteren Verfall hervorgehoben und zu ihrer schön-
 en Einfachheit zurückgeführt; die längst studirten Rei-
 senden, Andrea della Valle, Tavernier, Char-
 d'hu absichtlich durchgesehen, und so häufte sich der
 Stoff, bereicherte sich der Gehalt, daß ich nur
 ohne Bedenken zulangem konnte, um das augen-
 blicklich Bedürfte sogleich zu ergreifen und anzuwen-
 den. Diez war die Gefälligkeit selbst, meine
 wundlichen Fragen zu beantworten; Loxsbach
 höchst theilnehmend und hilfsreich; auch blieb ich
 durch ihn nicht ohne Berührung mit Sylvestre
 de Sacy; und obgleich diese Männer kaum ahnen
 noch weniger begreifen konnten was ich eigentlich
 wollte, so trug doch ein jeder dazu bei mich aufs
 eifrigste in einem Felde aufzuklären in dem ich mich
 manchmal grub, aber niemals ernstlich umgesehen
 hatte. Und wie mir die von Hammersche Ueber-

setzung täglich zur Hand war, und mir zum Buch der Bücher wurde, so verfehlte ich nicht aus seinen Fundgruben mir manches Kleinod zuweignen.

Indessen schien der politische Himmel sich nach und nach aufzuklären, der Wunsch in die freie Welt, besonders aber ins freie Geburtsland, zu dem ich wieder Lust und Antheil fassen konnte, drängte mich zu einer Reise. Heitere Lust und rasche Bewegung gaben sogleich mehreren Productionen im neuen östlichen Sinne Raum. Ein heilsamer Badeaufenthalt, ländliche Wohnung in bekannter von Jugend auf betretener Gegend, Theilnahme geistreicher, liebender Freunde, gedieh zur Belebung und Steigerung eines glücklichen Zustandes, der sich einem jeden Reinfühlenden aus dem Divan darbieten muß.

Gegen Ende dieser Wallfahrt fand ich meine Sammlung so bereichert, daß ich sie schon nach gewisser Verwandtschaft sondern, in Bücher eintheilen, die Verhältnisse der verschiedenen Zweige er-messen, und das Ganze, wo nicht der Vollendung, doch dem Abschluß näher bringen konnte. Und so hatt' ich in dieser Zerstreung mehr gewonnen und gefunden, als mir eine gleiche Zeit in den ruhvollsten Tagen hätte gewähren können.

Vor meiner Abreise waren vier Bände der neuen Auflage meiner Werke fortgesendet; ich fing an die Sicilianische Reise zu redigiren, doch riß das orientalische Interesse mein ganzes Vermögen mit sich fort: glücklich genug! denn wäre dieser Erleb aufge-

in, abgelenkt worden, ich hätte den Weg zu
in Paradiese nie wieder zu finden gewußt.

Wenig Fremdes berührte mich; doch nahm ich
en Antheil an Griechischen Liedern neuerer Zeit,
in Original und Uebersetzung mitgetheilt wur-
und die ich bald gedruckt zu sehen wünschte.

Herrn von Makmer und Harthausen
en diese schöne Arbeit übernommen.

In literarischer Hinsicht förderten mich nicht
ig Göttinger Anzeigen, deren ich viele Bände
der Wiesbadner Bibliothek antraf, und sie, der
nung nach, mit gemüthlicher Aufmerksamkeit
blas. Hier ward man erst gewahr, was man
bt und durchlebt hatte, und was ein solches
:t bedeute, das mit Umsicht aus dem Tage ent-
ngen in die Zeiten fortwirkt. Es ist höchst an-
hm in diesem Sinne das längst Geschehene zu
achten. Man sieht das Wirkende und Gewirkte
i im Zusammenhange, aller mindere Werth ist
i zerstoßen, der falsche Antheil des Augenblicks
erschwunden, die Stimme der Menge verhallt,
das überbliebene Würdige ist nicht genug zu
sen.

Zunächst wäre sodann der älteren Deutschen Bau-
t zu gedenken, deren Begriff sich mir immer
r und mehr erweiterte und reinigte.

Eine Fahrt nach Köln in der ehrenvollen Gesell-
t des Herrn Staatsministers von Stein, drückte
auf das Siegel. Ich sah mit vorbereitetem

Erstaunen das Schmerzvolle Merkmal der Unvollendung, und konnte doch mit Augen das Maß fassen, von dem was es hätte werden sollen, ob es gleich dem angestrengtesten Sinne noch immer unbegreiflich blieb. Auch von alterthümlicher Mählerey fand sich in Professor Wallraffs Sammlung und anderer Privaten gar viel zu schauen, gar mancher Werth zu erkennen, und der Aufenthalt, so kurz er gewesen, ließ doch unvergängliche Wirkungen zurück. Diese wurden gehegt und erhöht durch die gesellige Nähe von Sulpiz Boisserée, mit dem ich von Wiesbaden über Mainz, Frankfurt, Darmstadt reisend fast nur solche Gespräche führte. In Heidelberg angelangt, fand ich die gastfreundlichste Aufnahme, und hatte die schönste Gelegenheit die unschätzbare Sammlung mehrere Tage zu betrachten, mich von ihrer charakteristischen Vortrefflichkeit im Einzelnen zu überzeugen, und in eben dem Maße historisch wie artistisch zu belehren. Aufgezeichnet ward manches Bemerkte, dem Gedächtniß zu Hilfe und künftigem Gebrauche zum Besten.

Hinsichtlich auf Baukunst, in Bezug auf meine Kölner Fahrt, ward gar manches, in Gegenwart von Grund und Assekten älterer Deutscher, Niederländischer und Französischer Gebäude, besprochen und verhandelt, wodurch man denn sich nach und nach fähig fühlte aus einer großen, oft wunderlichen und verwirrenden Masse das Reine und Sichere, wohin der menschliche Geist unter jeder Form

ern strebt, herauszufinden und sich zuzueignen. Die zwey Röllerschen ersten Hefte, in dem Anblick erscheinend, gewährten hierbei erwünschte Hilfe. Das Technische anlangend, gab ein altes drucktes Exemplar „der Steinmehren Brüderast“ von der hohen Bedeutsamkeit dieser Gilde ein merkwürdiges Zeugniß. Wie Handwerk und Kunst hier zusammen traf, ließ sich recht gut einsehen.

So wurd' ich denn auch auf dieser Reise gelehrt, wie viel ich bisher, durch das unfellege Leibeigenschaftswesen auf einen kleinen Theil des Vaterlandes eingeschränkt, leider verlor und für eine fortschreitende Bildung verloren hatte. In Frankfurt konnte ich die Städelschen Anstalten abermals bewundern, auch der patriotischen Absichten des Sammlers mich erfreuen; nur überließ mich die Ungeduld so viel Kräfte ungenutzt zu lassen: denn meinem Sinne nach hätte man bei einem geringern Vermögen die Anstalt gründen, erhalten und die Künstler ins Leben führen können. Dann hätte die Kunst schon seit Jahren Früchte getragen, und dasjenige hinreichend gelehrt, was dem Capital an Interessen vielleicht gegangen wäre.

Die Brentano'sche Sammlung an Gemälden und Kupferstichen und anderen Kunstwerken gab vortreflichen Genuß, bei dem lebhaften Antheil der Goethe's Werke. XXXII. Bd.

Besitzer und ihrer freundlichen Aufforderung so viel Gutes mit zu genießen.

Dr. Grambs, der seine Kunstschätze dem Städtischen anzuschließen bedacht war, ließ mehrmals seine trefflichen Besizungen theilweise beschauen; wobei denn gar manche Betrachtung einer gründlicheren Kenntniß den Weg bahnte. Hofrath Becker in Offenbach zeigte bedeutende Gemälde, Münzen und Gemmen vor, nicht abgeneigt dem Liebhaber eins und das andere Wünschenswerthe zu überlassen.

Auf Naturgeschichte bezüglich sahen wir die Sammlung von Vögeln bei Hofrath Meyer, nicht ohne neue Belehrung über diesen herrlichen Zweig der Naturkunde.

Das Senkenbergische Stift in Frankfurt fand man in den besten Händen; die Thätigkeit des Augenblicks ließ voraussehen, daß eine neue Epoche dieser schönen Anstalt unmittelbar zu erwarten sey.

In Carlsruhe ward uns, durch Günstigkeit des Herrn Swelin, eine zwar flüchtige aber hinreichende Uebersicht des höchst bedeutenden Cabinets; wie wir denn überhaupt die kurze dort vergaunte Zeit eben so nützlich als vergnüglich anwendeten.

Bei so manchen Hin- und Wiederfahrten konnte die Geognosie auch nicht leer ausgehen. Von Hübels Gebirge der Grafschaft Wart wurden, besonders mit Bethülfe dortiger Beamten, auch in der Ferne belehrend. In Holzappel, bei Gelegenheit

des vorstigen höchst merkwürdigen Ganges, kam Werner's Gang-Theorie (von 1791) zur Sprache, ingleichen des dort angestellten Schmidt's Verschlebung der Gänge (von 1810). Diese wichtige, von mir so oft betrachtete und immer geheimnißvollbleibende Erscheinung trat mir abermals vor die Seele, und ich hatte das Glück im Lahnthal einer aufgehobenen Abtey ungefähr gegenüber, auf einer verlassenen Halbe Thonschieferplatten mit kreuzweis laufenden sich mehr oder weniger verschiebenden Quarzgängen zu finden, wo das Grundphänomen mit Augen gesehen, wenn auch nicht begriffen noch weniger ausgesprochen werden kann.

Besonderes Glück ereignete sich mir auch zu Bibrich, indem des Herrn Erzherzogs Carl K. H. die Gnade hatte, nach einem interessanten Gespräch, mir die Beschreibung Ihrer Feldzüge mit den höchst genau und sauber gestochenen Charten zu verehren. Auf diesen überaus schätzbaren Blättern fand sich gerade die Umgebung der Lahn von Wehlar bis Neuwied, und ich machte die Bemerkung, daß eine gute Risikocharte zu geognostischen Zwecken die allerdienlichste sey. Denn weder Soldat noch Geognost fragt, wem Fluß, Land und Gebirg gehöre, sondern jener: inwiefern es ihm zu seinen Operationen vorthellhaft, und dieser: wie es für seine Erfahrungen ergänzend und nochmals belegend seyn möchte. Eine Fahrt in verschiedene Gegenden zu beiden Seiten der Lahn, mit Bergrath Cramer

begonnen und mit ihm größtentheils durchgeführt, gab manche schöne Kenntniß und Einsicht; auch verdiente sie wohl unter die kleinen geognostischen Reisen aufgenommen zu werden.

Auch meiner Rückreise werde ich mich immer mit vorzüglichem Antheil erinnern. Von Heidelberg auf Würzburg legte ich sie mit Sulpiz Boisseree zurück. Da uns beiden der Abschied wehethat, so war es besser auf fremdem Grund und Boden zu scheiden, als auf dem heimischen. Ich reiste sodann über Meiningen, den Thüringerwald, auf Gotha, und kam den 11 October in Weimar an, nachdem ich viele Wochen mich anwärts umgesehen.

Zu Hause erwähn' ich zuerst den Besuch des Dr. Stolz, des wackern Arztes aus Töplitz, wobei mineralogische und geognostische Unterhaltung, die uns früher in Böhmen belehrt und ergötzt, mit Leidenschaft erneuert wurde. Bei dem nächsten Aufenthalte in Jena leitete mich Professor Döbereiner zuerst in die Geheimnisse der Stöchiometrie; auch machte er zu gleicher Zeit wiederholte Versuche mit dem Weißfeuer, welches von dem Landgrafen herunter das Jenaische Thal erhellend einen magisch überraschenden Anblick gewährte.

In der Farbenlehre ward fortschreitend einiges gethan; die entoptischen Farben bleiben beständiges Augenmerk. Daß ich in Frankfurt Dr. Seebeck begegnet war, gerieth zu großem Gewinn, indem er, außer allgemeiner, ins Ganze greifender Unter-

haltung, besonders die Lehre des Doppelspath's, die er wohl durchdrungen hatte, und das Verhältniß der Achsen solcher doppelt refrangirender Körper Naturfreunden vor Augen zu bringen mußte. Die Tonlehre ward weiter mit der Farbenlehre verglichen; Professor Volgt verfolgte seine Bemerkungen bezüglich auf Farben organischer Körper, und über meiner ganzen naturhistorischen Beschäftigung schwebte die Howard'sche Wolkenlehre.

Nach so viel Natürlichem ist's doch wohl auch billig zur Kunst zurückzukehren! Auf dem Weimari-schen Theater beschäftigte man sich immerfort mit *Calderon*; die große *Zenobia* ward aufgeführt. Die drey ersten Acte geriethen trefflich; die zwey letzteren, auf national-conventionelles und temporäres Interesse gegründet, wußte niemand weder zu genießen noch zu beurtheilen, und nach diesem letzten Versuche verklang gewissermaßen der Beifall, der den ersten Stücken so reichlich geworden war.

Das Monodram *Proserpina* ward bei uns mit *Eberwein's* Composition glücklich dargestellt; *Epimendes*, für Berlin gearbeitet; zu *Schillers* und *Ifflands* Andenken gemeinschaftlich mit *Peucer* ein kleines Stück geschrieben. In dieser Epoche durfte man wohl sagen, daß sich das Weimari-sche Theater, in Absicht auf reine Recitation, kräftige Declamation, natürliches zugleich und kunstreiches Darstellen auf einen bedeutenden Gipfel des inneren Werths erhoben hatte. Auch das Aeußere

musste sich nach und nach steigern; so die Garderobe durch Nachbesserung, zuerst der Frauenzimmer, hierauf der Männer. Ganz zur rechten Zeit gewannen wir an dem Decorateur Beuther einen vortrefflichen, in der Schule von Fuentes gebildeten Künstler, der durch perspectivische Mittel unsere kleinen Räume ins Gränzenlose zu erweitern, durch charakteristische Architektur zu vermannlichfaltigen, und durch Geschmack und Klarheit höchst angenehm zu machen wußte. Jede Art von Styl unterwarf er seiner perspectivischen Fertigkeit, studirte auf der Weimarischen Bibliothek die Aegyptische so wie die Altdeutsche Bauart, und gab den sie fordernden Stücken dadurch neues Ansehen und eigenthümlichen Glanz.

Und so kann man sagen, das Weimarische Theater war auf seinen höchsten ihm erreichbaren Punkt zu dieser Epoche gelangt, der man eine erwünschte Dauer auch für die nächste und folgende Zeit versprechen durfte.

Von der eingeschränkten Breiterbühne auf den großen Weltchampsplatz hinaus zu treten, möge nun auch vergönnt seyn. Napoleons Wiederkehr erschreckte die Welt, hundert schicksalshwangere Tage mußten wir durchleben, die kaum entfernten Truppen kehrten zurück, in Wiesbaden fand ich die Preussische Garde; Freiwillige waren aufgerufen, und die friedlich beschäftigten, kaum zu Nahem gekommenen Bürger fügten sich wieder einem Zustande, dem

ihre physischen Kräfte nicht gewachsen und ihre sittlichen nicht einmüthig waren; die Schlacht von Waterloo, in Wiesbaden zu großem Schrecken als verloren gemeldet, sodann zu überraschender, ja betäubender Freude, als gewonnen angekündigt. In Furcht vor schneller Ausbreitung der Französischen Truppen, wie vormalß über Provinzen und Länder, machten Badegäste schon Anstalten zum Einpacken, und konnten sich vom Schrecken erholend die unnütze Vorsicht keineswegs bedauern.

Von Personen habe noch mit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu nennen: Erzherzog Carl in Bibrich, Großfürstin Catharina in Wiesbaden, Herzog und Herzogin von Cumberland bei Frankfurt, den Erbgroßherzog von Mecklenburg ebendasselbst; in Carlsruhe die Grafen von Hochberg, Herrn Weinbrenner und Hebel; nach Hause gelangt, Ihre der regierenden Kaiserin von Rußland Majestät sämtliche Umgebung; Graf Barclay de Tolly.

1 8 1 6.

Das mannichfaltig Bedeutenbe, das ich vor einem Jahr im eigentlichen Mutterlande gesehen, erlebt und gedacht hatte, mußte sich auf irgend eine Weise wiederspögeln. Ihr Heft „Kunst und Alterthum am Rhein und Mayn“ ward unternommen, und dazu am Ende vorigen Jahrs mehr als eine

Vorarbeit durchgeführt; die älteren Niederländer, van Spa und was sich von ihm herschrieb, gründlich erwogen; das frühere problematische Bild Veronica zu künftigem Gebrauch verkleinert und gestochen. Büschings wöchentliche Nachrichten arbeiteten zu gleichem Zweck, und in diesem Sinne wandte sich die Pietät der Weimarischen Kunstfreunde gegen alte Heiligenbilder, die wir von Heilsberg am Thüringerwald kommen und unter unsern Augen repariren ließen. Weil aber immer in neuerer Zeit. Eins ins Andere wirkt, ja sogar Gegenseitiges durch Gegenseitiges, so war auch ein Heldenbild, als Gleichniß von Blüchers Persönlichkeit, in Gefolg seiner großen Thaten zur Sprache gekommen.

Wenn der Held mit Gefahr seines Lebens und Ruhms die Schicksale der Welt aufs Spiel setzt, und der Erfolg ihm glücklicherweise zusagt, so staunt der Patriot und nimmt gern den Künstler zu Hülfe, um für sein Bewundern, sein Verehren irgend eine Sprache zu finden.

In hergebrachter Denkweise der Vorzeit, heroische Gestalt mit angenähertem Costum der Neuwelt heranzubringen, war nach vorgängigem Schriftwechsel mit Herrn Director Schadow zuletzt die Aufgabe und Uebereinkunft. Wegen Beschädigung des ersten Modells brachte der Künstler ein zweytes, worüber man, nach lehrreichen Gesprächen, zuletzt bis auf Veränderungen, welche das Vollenden immer

herbeiführt, sich treulich vereinigte. Und so steht dieses Bild, wie auf dem Scheidepunct älterer und neuerer Zeit, auf der Gränze einer gewissen conventionellen Idealität, welche an Erinnerung und Einbildungskraft ihre Forderungen richtet, und einer unbedingten Natürlichkeit, welche die Kunst, selbst wider Willen, an eine oft beschwerliche Wahrhaftigkeit bindet.

Von Berlin erfreuten mich transparente Gemählde nach meinem Hans Sachs. Denn wie mich früher Nachbildung der älteren treulich ernstern charakteristischen Dichtkunst lange Zeit ergötzt hatte, so war mir es angenehm sie wieder als vermittelnd gegen neuere Künstler auftreten zu sehen. Zeichnungen zum Faust von Cornélius und Met sch wirkten in ihrer Art das Aehnliche: denn ob man gleich eine vergangene Vorstellungsweise weder zurückrufen kann noch soll, so ist es doch löblich sich historisch-praktisch an ihr zu üben und durch neuere Kunst das Andenken einer älteren aufzufrischen, damit man, ihre Verdienste erkennend, sich alsdann um so lieber zu freieren Regionen erhebe.

In gesellschaftlichen Kreisen hatte die Lust zu Bilderscenen immer zugenommen, und ward von mir, wenn auch nicht unmittelbar gefördert, doch gelegentlich mit einigen Strophen begleitet.

Im Nachklang der Rheinischen Eindrücke ward von den Weimarschen Kunstfreunden das Bild des heiligen Rochus, wie er als völlig ausgebeutelt von

seinem Palast die Pflegschaft antritt, erfunden und flizzet, hierauf sorgfältig sartontirt, und zuletzt von zarter Frauenzimmerhand gemahlt, in der freundlichen Rochus-Capelle gänzlich aufgenommen. Ein gestochener verkleinerter Umriss ist in dem zweyten Rhein- und Maynheft wie billig vorgebunden.

Von Offenbach erhielt ich schöne bronzene Medaillen, die mich in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts wieder zurückführten. Graf Cicognara's Storia della Scultura kam eben zu rechter Zeit diesen schönen Studien zu Hülfe. In höhere Regionen führte uns der Olympische Juppiter von Quatremere de Quincy; hier gab es viel zu lernen und zu denken. Die Kunst der Elysiischen Marmore erregte großes Verlangen unter allen Kunstliebhabern; indessen blieb auch Burtin Connaissance des Tableaux, das uns Einsicht in ein anderes bedeutendes Feld gewährte, nicht unbeachtet.

Die Restauration der Dresdner Gemälde kam in Anregung. Welch' eine große Anstalt hiezu erforderlich sey, einigermaßen darzustellen, erzählte ich von der Restaurations-Akademie in Venedig, die aus einem Director und zwölf Professoren bestand, und große Räume eines Klosters zu ihren Arbeiten bezogen hatte. Eine solche Wiederherstellung und Rettung ist wichtiger als man denkt, sie kann nicht aus dem Stegreif unternommen werden.

Die Weimarische Zeichenschule hatte sich in eine große Veränderung zu fügen. Da das alte Local zu

andern Zwecken bestimmt, und kein gleich großes für sie zu finden war, so wurden die Classen getheilt, für die erste ein Gebäude auf der Esplanade erkauft, die beiden andern aber vor dem Frauenthor im sogenannten Jägerhaus eingerichtet. Auch diese Veränderung wie die vorhergehenden verdiente wohl eine besondere Schilderung, indem sie nicht ohne gute Folgen für die Anstalt selbst bleiben sollte.

Gleichzeitig ward ein vorzüglicher Bildhauer Namens Kaufmann von Rom berufen, der auch diese Kunst wieder neu zum Leben brachte.

Soll ich meiner eigenen Arbeiten gedenken, so hab' ich wohl zuerst des Divans zu erwähnen. Er ward immer mehr supplirt, geordnet und einiges davon zum Damenkalender bestimmt. Für den historischen und erklärenden Theil sammelte ich immer mehr Vorarbeit. Von Dieß Denkwürdigkeiten, dessen Streitigkeit mit Hammer, des letzteren orientalische Fundgruben, studirte ich mit Aufmerksamkeit, und überall schöpfte ich frische östliche Luft. Nur zu selten kam zu rechter Zeit mir in die Hände; besonders werth jedoch erschien mir Heydenreichs Religion; und wie denn, sobald ein bedeutender Stoff mir vor die Seele trat, ich denselben unwillkürlich zu gestalten aufgefordert wurde, so entwarf ich eine Orientalische Odyse, und fing an sie zu bearbeiten. Sie wäre auch fertig geworden, da sie wirklich eine Zeitlang in mir lebte, hätte ich

einen Muster zur Seite und ein großes Publikum vor mir gehabt, um genöthigt zu seyn den Fähigkeiten und Fertigkeiten des einen, so wie dem Geschmack und den Forderungen des andern entgegen zu arbeiten.

Wunderliche Menschen wie es giebt, verlangten, verführt durch die Schillersche Ausgabe in chronologischer Folge, das Gleiche von mir, und hätten beinahe den schon eingeleiteten Abdruck in Verwirrung gebracht. Meine Gründe, dieses abzulehnen, wurden indes gebilligt, und das Geschäft ging unbehelligt seinen Gang. Der neunte und zehnte Band ward revidirt; die Itallänische Reise, besonders nach Neapel und Sicilien, gestaltete sich immer mehr, und wie eine Arbeit die andere jederzeit hervorrust, konnt' ich nicht unterlassen an dem vierten, so lange verzögerten und erwarteten Bande von Wahrheit und Dichtung wieder einige Hauptmomente zu verzeichnen. Das Rhein- und Wapenheft zweytes Stück ward gefördert, Meinecke Fuchs durchgesehen, und das Rochusfest geschrieben.

Die zweyte Lieferung meiner Werke kommt an, die Paralipomena werden neuerdings beachtet, ein Lied für das Berliner Künstlerfest geschrieben, wegen eine beabsichtigte große Cantate zum Lutherfest, wegen Mangel an Zeit und Aufmunterung, halb nach der Conception, aufgestelltem Schema und geringer Bearbeitung liegen blieb, und für die Ausbildung verloren ging.

Mein Antheil an fremden Werken bezog sich lebhaft auf Byrons Gedichte, der immer wichtiger hervortrat, und mich nach und nach mehr anzog, da er mich früher durch hypochondrische Leidenschaft und heftigen Selbsthaß abgestoßen, und wenn ich mich seiner großen Persönlichkeit zu nähern wünschte, von seiner Muse mich völlig zu entfernen drohte. Ich lese den Corsaren und Lara, nicht ohne Bewunderung und Antheil. Zu gleicher Zeit erschienen Nelsons Briefe mit seinem Leben, gaben viel zu denken und viel zu trauern. Ortes, durch die Ausgabe des zweyten Theils seines Calberon, machte uns im Spanien des siebzehnten Jahrhunderts immer einheimischer. Anatole versetzte uns nach einem neuern Paris, und ließ uns einen schönen Roman bewundern. Die Friedensgefangenen von Lawrence, eine der seltsamsten Productionen, nöthigte uns alle Aufmerksamkeit einem ganz ver wünschten Zustand zu schenken. Reisende Engländer in Verdun festgehalten, nach neueren Völkerrichtsmaximen beim Ausbruch eines Krieges mit Albion; republicanische Franzosen, besonders Commandant und Commandantin, von geringem Stande während der Revolution emporkommen; heimliche, für Engländer gehaltene Emigrirte, verkappte Bornehme und wer sonst noch zu bemerken wäre, machen ein barockes Bild, das auf die Nachwelt zu kommen verdient, weil es nur unter dieser Bedingung von einem geistreich aufschauendem Leidensge-

nossen concipirt und mehr mit Haß als Liebe vollendet werden konnte.

Kuſtuhl ſchrieb über die Deutsche Sprache, und das nicht zu erschöpfende Werk Ernesti's Technologia rhetorica Graecorum et Romanorum lag mir immer zur Hand; denn dadurch erfuhr ich wiederholt, was ich in meiner schriftstellerischen Laufbahn recht und unrecht gemacht hatte. Noch aber muß ich einer höchst merkwürdigen, vielleicht einzigen Darstellung gedenken; es ist das Tag- und Stundenbuch der Leipziger Schlacht von Nothke, wovon ich anderwo gehandelt habe.

Die Jenaischen unmittelbaren Anstalten der Naturlehre im Allgemeinen, der Naturgeschichte im Besondern gewidmet, erfreuten sich der aufmerksamsten Behandlung. Fast in allen Abtheilungen war die innere Thätigkeit so herangewachsen, daß man sie zwar durch gute Haushaltung sämmtlich bestreiten konnte, aber doch an einen neuen erhöhten Museumsetat nothwendig denken und einen neuen Maßstab feststellen mußte. Obereiners Wohnhaus ward ausgebaut, ein Gartenstück bei der Sternwarte angekauft und zu diesem Besitz hinzugeschlagen: Die Veterinäranstalt in Jena bestätigte sich; Professor Menner begann seinen Cours, und ich gab meine älteren zersägten und sonst präparirten Pferdeköpfe zum didaktischen Anfang hinüber, da sie früher mir auch zum Anfang gedient hatten.

Die lang unterbrochenen Ausgrabungen des ar-

alten Grabhügels bei Romstedt wurden fortgesetzt, und gaben uns mehrere Schädel; nicht weniger wurde durch besondere Aufmerksamkeit nach Jena ein ganzes Skelett geschafft und sorgfältig geordnet wiederbelegt. Ein durch Knochenaufschwellung merkwürdig monströser Schädel kam in Gypsabgüssen von Darmstadt, durch die Gewogenheit des Herrn Schlichtegroll.

Ich rief mir das Andenken Caspar Friedrich Wolfs wieder hervor, durchdachte Jagers's Mißbildung der Gewächse, ingleichen Philipp R. . . . Pflanzenkrankheiten. Von Humboldts Wert über Vertheilung der Pflanzengestalten auf dem Erdboden war höchst willkommen, und Nees von Esenbeck ausführlichste Arbeit über Pilze und Schwämme ließ mich ein treffliches Mikroskop bedauern, das mir ein seltsames Schicksal in den angenehmsten Lebensaugenblicken zerbört hatte.

Aus dem Thierreiche wurde uns ein Wundergeschöpf, der proteus anguinus, durch Herrn Professor Conziglachi vorgezeigt, der ihn, in einem Glase mit Wasser, auf der Reise höchst sorgfältig im Busen verwahrt, lebendig bis zu uns gebracht hatte.

Im Mineralreiche waren wir sehr begünstigt; Scheimerath Heims zu Meiningen wichtige Sammlung gelangte durch sein Wohlwollen für unsere Anstalt nach Jena, wo sie nach seinem Tode geordnet aufgestellt wurde. Von einzelnen Merkwürdigkeiten verbleibt der Kugelstein von Wallwe-

aus Corfica vorzüglich Erwähnung. In meine Sammlung gelangten, in Gefolg eines vorjährig-
gen Reisebesuchs, Mineralien vom Westerwald und
Rhein, auch ein Hyalit von Frankfurt als Ueberzug
vielleicht der größten Fläche, an der er je sich vor-
gefunden, von sieben Zoll im Durchmesser. Geh.
Nath von Leonhards „Bedeutung und Stand der
Mineralien“ bereicherte uns von theoretische Seite.

Howards Wolkenterminologie ward fleißig auf
die atmosphärischen Erscheinungen angewendet, und
man gelangte zu besonderer Fertigkeit sie mit dem
Barometerstand zu parallelliren.

Zu sonstigen physikalischen Aufklärungen war der
Versuch einer Gasbeleuchtung in Jena veranstaltet;
wie wir denn auch durch Döbereiner die Art durch
Druck verschiedene Stoffe zu extrahiren, kennen
lernten.

Im Chromatischen waren die entoptischen Phäno-
mene an der Tagesordnung. Ich nahm zusammen
was ich bis jetzt erfahren hatte, und trug es in ei-
nem kurzen Aufsatz vor, dessen bald gefühlte Unzu-
länglichkeit mich zu weitern Forschungen nöthigte und
mich immer näher zu dem Wahrhaften hindrängte.

Professor Pfaff sandte mir sein Werk gegen
die Farbenlehre, nach einer den Deutschen angebor-
nen unartigen Zubringlichkeit. Ich legte es zur
Seite bis auf künftige Tage, wo ich mit mir selbst
vollkommen abgeschlossen hätte. Seinen eigenen
Weg zu verfolgen bleibt immer das Vortheilhafte-
ste,

ste: denn dieser hat das Glücklichste uns von Irwegen wieder auf uns selbst zurückzuführen.

Dr. Schopenhauer trat als wohlwollender Freund an meine Seite. Wir verhandelten manches übereinstimmend mit einander, doch ließ sich zuletzt eine gewisse Scheidung nicht vermeiden, wie wenn zwei Freunde, die bisher mit einander gegangen, sich die Hand geben, der eine jedoch nach Norden, der andere nach Süden will, da sie denn sehr schnell einander aus dem Gesichte kommen.

Farbenversuche mit vegetabilischen Extracten dienen wiederholt die höchste Consequenz der Farbenlehre darzutun.

Dann muß ich aber ein Zwischenspiel im Zusammenhang vortragen, worin mancherlet vorkommt das ich unter die Rubriken nicht zersplittern mochte. Bei heranwahender guter Witterung gedachte ich nach Wunsch und Neigung die schönen Tage des vorliegenden Jahres im Mutterlande abermals zu genießen. Freund Meyer wollte mich begleiten; Natur und Kunst sollten uns mit ihren Schätzen überfallen. Vorarbeiten waren gemacht, Pläne entworfen wie alles zu genießen und zu ruhen wäre; und so saßen wir wohlgepackt und eingerichtet in einem bequemen Wagon; aber die Hälfte des Erfurter Weges war noch nicht erreicht, als wir umgeworfen wurden, die Waise brach, der Freund sich an der Stirne beschädigte und wir umzukehren genöthigt wurden. Aus Hamuth und Uberglaube ward die vorgesezte Reise

vielleicht übereilt aufgegeben, und wir verfügten uns ohne langes Besinnen nach Denstätt, wo ein Thüringer Schwefelwasser gute Wirkung versprach. Dort interessirte mich nach meiner Gewohnheit Localität und Geschichte: denn eigentlich bewegt sich die Thüringer Vorwelt viel an der Unstrut. Ich las daher die Thüringische Chronik, die an Ort und Stelle gar manches in deutlicher Localität erscheinen ließ. Die Lage der Stadt an ihrem Platz und in der Umgegend ward beachtet, und man konnte wohl begreifen, wie hier in der frühesten Zeit sich Wohnungen gesammelt hatten. Wir besuchten Herbsleben an der Unstrut, Kleinwallhausen und andere nahegelegene Orte, und so fanden wir in der Ebene ausgetrocknete Seen, Luffsteinbrüche und Conchylien des süßen Wassers in Menge. Fast bei allen Excursionsorten hatten wir die Rückseite des Ettersbergs vor Augen und konnten uns leicht nach Hause denken. Die Menge versammelte sich bei einem Vogelschießen, nicht weniger bei einem Brunnenfest, welches durch einen Kinderaufzug recht gemüthlich wurde.

Agamemnon übersezt von Humboldt, war mir so eben in die Hände gekommen, und verließ mir den bequemen Genuß eines Stückes, das ich von jeher abgöttisch verehrt hatte. Julius Fronto von Niebuhr suchte mich auf; unerwartet erschien Geheimrath Wolf, die Unterhaltung war bedeutend und förderlich, und Meyer nahm daran eingreifenden künstlerischen Antheil. Zufal-

llig jedoch verließen mich beide Freunde am 27 August, und so hatte ich Zeit genug meinen Geburtstag abermals in stiller Sammlung zu feyern, und den Werth der Kränze zu bedenken, womit ich mein Zimmer von der wohlwollenden Wirthin aufgeschmückt sah. Uebrigens war ich der mir an diesem Orte gegönnten Sammlung und Ruhe die ausführliche Darstellung des Rochusfestes schuldig geworden.

Ferner hab' ich zu rühmen, welchen vorzüglichen Genuß mir ein Hermstädtisches Concert und Privat-Exhibition gegeben, da, von musikalischen Freunden lange Zeit entfernt, ich diesem herrlichen Kunst- und Naturelement beinahe entfremdet worden.

Deffentliche Ereignisse, die mich in diesem Jahr nah genug berührten, erwähn' ich mit freudiger und trauriger Erinnerung. Am 30 Januar ward der Falkenorden gestiftet und mir zugleich das Großkreuz ertheilt. Des Herzog Bernhards Vermählung gab die schönsten Hoffnungen; dagegen versetzte mich der Tod der Kaiserin von Oesterreich in einen Zustand, dessen Nachgefühl mich niemals wieder verlassen hat. Der Staatsminister von Voigt, ein theurer vieljähriger Mitarbeiter und Beförderer meiner wohlgemeinten Unternehmungen, feyerte sein Dienstjubiläum, das ich mit einem Gedicht und den treuesten Wünschen begrüßt.

Von Besuchen bemerck' ich folgende, sämtlich

Erinnerungen früher und frühster Zeiten erweckend: von Mellisch, Dr. Hufeland, Mar. Jacobi, von Lafert, Dr. Ehladai, Zetter und Willen, Graf und Gräfin Obonell, Hofrätbin Kästner aus Hannover.

Ein solcher innerer Friede ward durch den äußern Frieden der Welt begünstigt, als nach ausgesprochener Pressfreiheit die Ankündigung der Isis erschien und jeder wohldenkende Weltkenner die leicht zu berechnenden unmittelbaren, und die nicht zu berechnenden weiteren Folgen mit Schrecken und Bedauern voraussah.

1 8 1 7.

Dieses Jahr ward ich auf mehr als Eins Wölfe zu einem längern Aufenthalt in Grewa veranlaßt, den ich voraus sah und deshalb an eigenen Manuscripten, Zeichnungen, Apparaten und Sammlungen manches hinüber schaffte. Zuörderst wurden die sämtlichen Anstalten durchgesehen, und als ich gar manches für Bildung und Umbildung der Pflanzen werthwüdiges vorfand, ein eigenes botanisches Museum eingerichtet und darin sowohl bedeutende Sammlungen getrockneter Pflanzen, Anfänge einer Zusammenstellung von Sameneyen, nicht weniger Beispiele dessen was sich auf Holzbildung bezog, angelegt und in Verbindung gebracht, Kunststoffkugeln aber von besonderer Wichtigkeit in einer großen Reihenfolge aufgestellt.

Die Verfertigung des Hofmechanicus Schröter von Weimar nach Jena brachte einen geschickter gewandten, thätigen Mann den dortigen Anstalten in die Nähe. Ein noch in Weimar von demselben verfertigtes Passage-Instrument ward, wegen etlicher an der Sternwarte zu besorgenden Bauarbeiten, zuerst in dem Schlosse aufgestellt.

Ferner die mannichfaltigen Gaben, welche Cerevisius von der Maylandischen Reise mitgebracht, wurden in die verschiedenen Fächer eingeordnet.

Die Ausgaben hatten sich gemehrt, der Etat mußte abermals capitalweise durchgearbeitet werden; ich schrieb einen ausführlichen Rapport deßhalb und eine klare Uebersicht war sodann höchsten Ortes vorzuliegen.

Wiewohl es kam in dem letzten Viertel des Jahres eine mehrjährig besprochene und wegen großer Schwierigkeiten immer verschobene Angelegenheit wieder in Uebergang. Unter allen theils auf Cerevisius Betreib und Kosten allein, theils mit Unterstützung des Gotthaldischen Hofes, verbesserten oder gar neu gegründeten Anstalten konnte man leider die akademische Bibliothek noch nicht zählen; sie lag hoffnungslos im Argen, ohne daß man deßhalb jemand eigentlich die Schuld hätte geben können. In den vor dreihundert Jahren gestifteten Anfängen hatte sich nach und nach eine bedeutende Zahl von einzelnen Büchersammlungen, durch Vermächtniß, Ankauf und sonstige Contracte, nicht weniger ein-

zelne Bücher, auf mannichfaltige Weise gehäuft, daß sie stüppertig in dem ungünstigsten Locale bei der widerwärtigsten, großentheils zufälligen Einrichtung über und nebeneinander gelagert standen. Wie und wo man ein Buch finden sollte, war beinahe ein ausschließliches Geheimniß mehr des Bibliothekdieners als der höhern Angestellten. Die Räume langten nicht mehr zu, die Biberische Bibliothek stand verschlossen, kaum zugänglich; sie sollte nach dem Willen des Stifters ewig unangetastet bleiben.

Aber nicht nur diese sonderbaren Verhältnisse sollten entwickelt und dieses Chaos geordnet werden, auch die im Schloß befindliche ehemals Bättnerische Bibliothek wollte man gleichfalls der Hauptmasse einverleibt sehen. Uberschaute man die Sache im Ganzen, durchdrang man das Einzelne, so durfte man sich nicht läugnen, daß bei völlig neu zu schaffenden Localitäten, vielleicht wenig Bände in der alten Ordnung nebeneinander würden zu stehen kommen. Unter diesen Umständen war wohl niemand zu verdenken, wenn er den Angriff des Geschäfts zu beschleunigen Anstand nahm. Endlich aber erhielt ich am 14 October durch gnädigstes Rescript den Auftrag, die Angelegenheit ungesäumt zu behandeln. Hier blieb also nichts übrig als die Sache nochmals durchzudenken, die Hindernisse für Null zu erklären, wie man ja bei jedem bedeutenden Unternehmen thun muß, besonders wenn es unter der Clausul non obstantibus quibuscunque möglich

anzugreifen ist. Und so begann ich rasch und fuhr unaufhaltsam fort.

Die Feindlichkeit des untern Saals hatte man jahrelang bejammert; kein Vorschlag aber war ins Werk gesetzt, noch weniger durchgeführt worden. Dies war also zuerst ins Auge zu fassen. Die beschränkende Mauer nach dem Graben zu wurde, trotz einer lebhaften sogar intriguirenden Protestation, abgetragen, die vorliegende Erde weggeschafft, vor allen Dingen aber die Expeditionszimmer so eingerichtet, daß man darin gern arbeiten mochte. In dessen andere Baulichkeiten vorbereitet und accordirt wurden, verfloß das Jahr.

Für die Veterinärtschule mußte nun vorzüglich gesorgt werden. Die Einrichtung derselben ging Schritt vor Schritt. Von wissenschaftlicher Seite brachte ich mein Portefeuille der vergleichenden Anatomie nach Jena, und stellte was von Zeichnungen am meisten bedeutend gefunden wurde unter Glas und Rahmen.

Professor K e n n e r demonstirte mir verschiedenes, besonders bezüglich auf das lymphatische System. Eine verendete Phoca wird dem herumziehenden Thierwärter abgelaufen und seclirt, bedeutende Präparate werden verfertigt.

Spix Cephalogenesiß erscheint: bei mannichfaltiger Benutzung derselben stößt man auf unangenehme Hindernisse. Methode der allgemeinen Darstellung, Nomenclatur der einzelnen Theile, beides ist

nicht zur Reife gediehen; auch sieht man dem Dert an, daß mehr Ueberliefertes als Eigengehachtes vorgetragen werde.

Herold von Harburg macht uns durch Anatomie der Raupen und Schmetterlinge ein angenehmes Geschenk. Wie viel weiter in sinniger Betrachtung organischer Naturwesen sind wir nicht seit dem fleißigen und übergeneuten Lionet gekommen!

Ich bearbeite mit Neigung das zweyte Heft der Morphologie und betrachte geschichtlich den Einfluß der Kanttschen Lehre auf meine Studien.

Geognosie, Geologie, Mineralogie und Angehöriges war an der Tagesordnung. Ich überdachte die Lehre von den Gängen überhaupt, vergewaltigte mit Berners und Charpentiers Uebersetzungen. Die merkwürdigen Thonschieferplatten aus dem Lahnthal stellt' ich als Tableau zusammen. Muster des Gertunens der Felsmassen suchte ich überall auf, und glaubte vieles zu finden was für die porphyrtartige Entstehung so mancher Breccien zeugte. Eine von Serenissimo angekaufte Suite von Chamouit ward im Museum folgemäßig aufgestellt, nicht weniger manche Schweizer Gebirgsarten, Modelle und Panoramen jedes nach seiner Weise aufbewahrt, benutzt und zur Evidenz gebracht.

Die Umgogenden Badens erregten durch Simbernats Untersuchung und Behandlung ein wohlsondes Interesse, und seine geologische Skizze jener Gegend, von hoher Hand mitgetheilt, war dem

angenehmlichen Bedarfsuß unserer Studien überaus willkommen. Brocchi's Thal von Fassa forderete uns auf, die Wackenbildung nach ihm und andern zu studiren.

Herr Kammerherr von Preen hatte auf einer Reise dorthin auch für mich die schönsten Exemplare besorgt.

Mawe's Aufsatz über Brasilien und die dortigen Edelsteine gab uns von dieser Seite eine nähere Kenntniß jener Länder. Ich aber trat in ein unmittelbares Verhältniß zu ihm, und erhielt durch seine Vorforge eine schöne Sammlung Englischer Thunfische, wie immer, unmittelbar vom Urgebrg gewonnen, und zwar diesmal im Chloritgestein.

Geheimraths von Leonhard große Tabellenwerke, in Gesellschaft mit andern Naturforschern herausgegeben, erleichterten die Anordnung meines Privatscabinets.

Nicht geringe Aufklärungen in Geologie und Geographie jedoch verdanke ich der Europäischen Geographischen Societät. So ward mir, zum Beispiel, Spaniens, für einen Feldherrn so chicanoser, den Guerrillas so gütlicher Grund und Boden auf einmal deutlich. Ich zeichnete seine Hauptwassertheile auf meine Charte von Spanien, und so ward mir jede Reiserroute, so wie jeder Feldzug, jedes regelmäßige und unregelmäßige Beglommen der Art klar und begreiflich; und wer gedachte kolossale Charte seinen geognostischen, geologischen, geogra-

phischen und topographischen Studien mit Sinn zu Grunde legt, wird sich dadurch aufs höchste gefördert sehen.

Die Chromatik beschäftigte mich im Stillen unausgesetzt; ich suchte mir den Zustand derselben in England, Frankreich, Deutschland zu vergegenwärtigen, ich studirte vier Englische Schriftsteller, welche sich in diesem Fache hervorgethan, suchte mir ihre Leistungen und Sinnesweisen deutlich zu machen; es waren Bancroft, Sowerby, Dr. Read und Brewster. Einerseits bemerkte ich mit Vergnügen daß sie, durch reine Betrachtung der Phänomene, sich dem Naturwege genähert, ja ihn sogar manchmal berührt hatten; aber mit Bedauern wurde ich bald gewahr, daß sie sich von dem alten Irrthum, die Farbe sey im Licht enthalten, nicht völlig befreien konnten, daß sie sich der herkömmlichen Terminologie bedienten und deshalb in die größte Verwickelung geriethen. Auch schien besonders Brewster zu glauben, durch eine unendliche Ausführlichkeit der Versuche werde die Sache gefördert, da vielmehr mannichfaltige und genaue Experimente nur Vorarbeiten der wahren Naturfreunde sind, um ein reines, von allen Nebendingen befreites Resultat zulezt aussprechen zu können.

Das Widerwärtigste aber, was mir jemals vor Augen gekommen, war Biot's Capitel über die entoptischen Farben, dort Polarisation des Lichts genannt. So hatte man denn, nach falscher Ana-

Logie eines Magnetstabs, das Licht auch in zwey Pole verzerrt und also, nicht weniger wie vorher, die Farben aus einer Differenzirung des Unveränderlichsten und Unantastbarsten erklären wollen.

Um nun aber einen falschen Satz mit Beweisen zu verdecken, ward hier abermals die sämtliche mathematische Kistkammer in Bewegung gesetzt, so daß die Natur ganz und gar vor dem äußern und innern Sinne verschwand. Ich mußte das ganze Ereigniß als einen pathologischen Fall ansehen, als wenn ein organischer Körper einen Splitter finge und ein ungeschickter Chirurg, anstatt diesen zu augenblicklicher Heilung herauszuziehen, die größte Sorgfalt auf die Geschwulst verwendete, um solche zu mildern und zu vertheilen, indessen das Geschwür innerlich bis zur Unheilbarkeit fortarbeitete.

Und so war es mir denn auch ganz schrecklich, als ein akademischer Lehrer, nach Anleitung eines Programms des Hofrath Meyer in Göttingen, mit unglaublicher Ruhe und Sicherheit, vor hohen und einsichtigen Personen, den unstatthaftesten Apparat austramte; da man denn nach Schauen und Wiedersehen, nach Blinzen und Wiederblinzen, weder wußte was man gesehen hatte noch was man sehen sollte. Ich war indessen bei den ersten Anstalten auf und davon gegangen und hörte den Verlauf dieser Demonstration, als vorausgesehen, bei meiner Rückkunft ohne Verwunderung. Auch erfährt man bei dieser Gelegenheit, unter Vorweisung einiger

Blkarbtugeln, daß die runden Lichtheklagen, wenn sie mit den Polen aufs Glas treffen, durch und durch gehen, wie sie aber mit dem Aequator ankommen, mit Protest zurückgeschickt werden.

Jedessen vermannichfaltigte ich die entoptischen Versuche ins Ordazentose, da ich denn zuletzt dem einfachen atmosphärischen Ursprung entdecken mußte. In völliger Ueberzeugung bestätigte sich der Hauptbegriff am siebzehnten Juny bei ganz klarem Himmel, und ich machte nun Anstalt die vielen Einzelheiten als Schalen und Hüllen wegzuworfen, und den Kern Natur- und Kunstfreunden mündlich und schriftlich mitzutheilen. Dabei entdeckte sich daß ein dem Mahler günstiges oder ungünstiges Licht von dem directen oder obliquen Widerschein herrühre. Professor Roux hatte die Gefälligkeit mir genaue Nachbildungen der entoptischen Farbenbilder zu liefern. Beide Seiten, die helle sowohl als die dunkle, sah man nun in gesteigerter Folge nebeneinander, jeder Beschauende rief aus, daß er die Schattischen Figuren gefärbt vor sich sehe.

Der Aufsatz Leonardo da Vinci's über die Ursache der blauen Farbenerscheinung an fernen Bergen und Gegenständen, machte mir wiederholt große Freude. Er hatte als ein die Natur unmittelbar anschauend auffassender an der Erscheinung selbst denkender sie durchdringender Künstler ohne weiters das Rechte getroffen. Nicht weniger kam die Theilnahme einzelner aufmerkender und denkender Män-

ner. Staatsrath Schulz in Berlin übersandte mir den zweyten Auffatz über physiologie Farben, wo ich meine Hauptbegriffe ins Leben geführt sah. Eben so erhaltete mich Professor Hegels Zustimmung. Seit Schillers Ableben hatte ich mich von aller Philosophie im Stillen entfernt, und suchte nur die mir eingeborne Methodik, indem ich sie gegen Natur, Kunst und Leben wendete, immer zu größerer Sicherheit und Gewandtheit auszubilden. Grafsen Werth mußte deshalb für mich haben, zu sehen und zu bedenken, wie ein Philosoph von dem was ich meinerseits nach meiner Weise vorgelegt, nach seiner Art Kenntniß nehmen und damit gebaren möge. Und hierdurch war mir vollkommen vergönnt das geheimnißvoll klare Licht, als die höchste Energie, ewig, einzig und untheilbar zu betrachten.

Für die bildende Kunst näherten sich dieses Jahr große Aufschlüsse. Von Elgins Marmoren vernahm man immer mehr und mehr, und die Begierde etwas dem Phidias Angehöriges mit Augen zu sehen, ward so lebhaft und heftig, daß ich an einem schönen sonnigen Morgen, ohne Absicht aus dem Hause fahrend, von meiner Leidenschaft überrascht, ohne Vorberathung aus dem Stegreife nach Rudolstadt lenkte, und mich dort, an den erstaunenswürdigen Räufen von Monte Cavallo, für lange Zeit herstellte. Nähere Kenntniß der Reginetischen Marmore ward mir gleichfalls durch Zeichnungen des in Rom mit der Restauration Beauftragten; und zu einem

der herzlichsten Erzeugnisse neuerer Kunst wendete ich mich durch eine gleiche Veranlassung.

Bossi's Werk über das Abendmahl von Leonardo da Vinci näher zu betrachten befähigten mich die Durchzeichnungen, welche unser Fürst aus Rayland mitgebracht hatte; Studium und Vergleichung derselben beschäftigten mich lange, und sonst war noch manches uns zur Betrachtung angenähert. Die architektonischen Ueberreste von Eleusis, in Gesellschaft unseres Oberbaudirectors Condroy betrachtet, ließen in eine unvergleichliche Zeit hinüber sehen. Schinkel's große bewundernswürdige Federzeichnungen, die neusten Münchner Steinbrücke, Thierfabeln von Mengden, eine Kupferstichsammlung aus einer Leipziger Auction, ein schätzenswerthes Delbildchen von Rochlis verehrt, hielten meine Betrachtung von vielen Seiten fest. Zuletzt fand ich Gelegenheit eine bedeutende Sammlung Majolika anzuschaffen, welche ihrem Verdienst nach unter neueren Kunstwerken sich allerdings zeigen durften.

Von eignen Arbeiten sag' ich folgendes: Um des Divans willen setzte ich meine Studien Orientalischer Eigenheiten immer fort, und wendete viele Zeit darauf; da aber die Handschrift im Orient von so großer Bedeutung ist, so wird man es kaum seltsam finden, daß ich mich, ohne sonderliches Sprachstudium, doch dem Schönschreiben mit Eifer widmete, und zu Scherz und Ernst Orientalische mit

vorliegende Manuscripte so nett als möglich, ja mit mancherlei herkömmlichen Zierrathen nachzubilden suchte. Dem aufmerksamen Leser wird die Einwirkung dieser geistig technischen Bemühungen bei näherer Betrachtung der Gedichte nicht entgehen.

Die dritte Lieferung meiner Werke, neunter bis zwölfter Band, erscheint zu Ostern; das zweyte Rhein- und Maynheft wird abgeschlossen, das dritte angefangen und vollbracht. Die Reise nach Neapel und Sicilien wird gedruckt, die Biographie überhaupt wieder vorgenommen. Ich verzeichne „die Meteore des literarischen Himmels“ und beschäftige mich „die Urtheilsworte Französischer Kritiker“ aus der von Grimmischen Correspondenz auszugleichen; einen Aufsatz über die Hohlmünzen, Regenbogen-Schüsselchen genannt, theil' ich den Freunden solcher Curiositäten mit. Die berühmte Heilsberger Inschrift lasse ich mit einer von Hammerschen Erklärung abdrucken, die jedoch kein Glück macht.

Von Poetischem wüß' ich nichts vorzuzeigen als die Orphischen Worte in fünf Stanzas, und einen Irischen Lobtengesang aus Glenarvon übersetzt.

Zur Naturkenntniß erwähne ich hier ein bedeutendes Nordlicht im Februar.

Uebereinstimmung des Stoffs mit der Form der Pflanzen belebte die Unterhaltung zwischen mir und Hofr. Voigt, dessen Naturgeschichte, als dem Studium höchst förderlich, dankbar anzunehmen war. An die Verstäubung der Berberisblume und

der dorthin deutenden gelben Auswüchse älterer Zweigblätter wendete ich manche Betrachtung. Durch die Gefälligkeit Hofrath Obbereiners konnte ich mich der stöchiometrischen Lehre im Allgemeinen fernerweit annähern. Zufällig macht' ich mir ein Geschäft, eine alte Ausgabe des Thomas Campanella de sensu rerum von Druckfehlern zu reinigen: eine Folge des höchst aufmerksamen Lesens, das ich diesem wichtigen Denkmal seiner Zeit von neuem zuwendete. Graf Bonquoi erfreute auch seine abwesenden Freunde durch fernere gedruckte Mittheilungen, in welchen seine gestreute Thätigkeit uns um so mehr ansprach, als sie uns die persönliche Unterhaltung desselben wieder vergegenwärtigte.

Da aus näherer Betrachtung der Howard'schen Wolkenformen hervorzugehen schien, daß ihre verschiedenen Formen verschiedenen atmosphärischen Höhen eigneten, so wurden sie versuchsweise auf jene frühere Höhen tafel sorgfältig eingetragen, und so die wechselseitigen Bezüge im allgemeinen verständlich und dadurch einer Prüfung angondert.

Hier schließt sich nun, indem ich von Bächen zu reden gedenke, ganz natürlich die Uebersetzung des Indischen Megha-Dakta freundlichst an. Man hatte sich mit Wolken und Wolkenformen so lange getragen, und konnte nun erst diesem Wolkenboten zu seinen tausendfältig veränderten Gestalten mit desto schönerer Anschauung im Geiste folgen.

Englische Poesie und Literatur trat vor allen andern dieses Jahr besonders in den Vordergrund; Lord Byrons Gedichte, je mehr man sich mit den Eigenheiten dieses außerordentlichen Geistes bekannt machte, gewannen immer größere Theilnahme, so daß Männer und Frauen, Mägdelein und Junggesellen fast aller Deutschheit und Nationalität zu vergessen schienen, Bei erleichterter Gelegenheit seine Werke zu finden und zu besitzen, ward es auch mir zur Gewohnheit mich mit ihm zu beschäftigen. Er war mir ein theurer Zeitgenos, und ich folgte ihm in Gedanken gern auf den Irrwegen seines Lebens.

Der Roman Glenarvon sollte uns über manches Liebesabenteuer desselben Aufschlüsse geben; allein das voluminöse Werk war an Interesse seiner Masse nicht gleich, es wiederholte sich in Situationen, besonders in unerträglichen; man mußte ihm einen gewissen Werth zugestehen, den man aber mit mehr Freude bekannt hätte, wenn er uns in zwey mäßigen Bänden wäre dargereicht worden.

Von Peter Pindar wünscht' ich mir, nachdem ich seinen Namen so lange nennen gehört, endlich auch einen deutlichen Begriff; ich gelangte dazu, erinnere mich dessen aber nur, daß er mir wie ein der Caricatur sich zuneigendes Talent vorkam. John Hunters Leben erschien höchst wichtig, als Denkmal eines herrlichen Geistes, der sich bei geringer Schulbildung an der Natur edel und kräftig entwickelte. Das Leben Franklins sprach im All-

gemeinen denselben Sinn aus, im Besondern himmelweit von jenem verschieden. Von fernem, bisher unzugänglichen Gegenden belehrte uns Elytussons Rahul; das bekanntere dagegen verbelebte Raffles Geschichte von Java ganz ungemeyn. Sogleich traf das Prochtwerk indischer Jagden, besorgt von Howett, bei uns an, und half durch treffliche Bilder einer Einbildungskraft nach, die sich, ohne gerade diesen Punkt der Wirklichkeit zu treffen, ins Unbestimmte würde verloren haben. Auf Nord-america bezüglich ward uns Bluffs zu Theil.

Von Büchern und sonstigen Druckchriften und deren Einwirkung bemerkte folgendes: Hermann über die älteste Griechische Mythologie interessirte die Weimarschen Sprachfreunde auf einem hohen Grad. In einem verwandten Sinne Maynard Grammatik der Romanischen Sprache. Manuscrit venu de St. Helène beschäftigte alle Welt. Nichtigkeit oder Unächtheit, halbe oder ganze Ursprünglichkeit wurde durchgesprochen und durchgefochten. Daß man dem Heroen gar manches abgehört hatte, blieb offenbar und unzwifelhaft. Deutschlands Ur-geschichte von Barth griff in unsere Studien der Zeit nicht ein; dagegen war der Pfingstmontag von Professor Arnold in Strassburg eine höchst lebenswürdige Erscheinung. Es ist ein entschlossen anmuthiges Gefühl, von dem man wohl thut sich nicht klares Bewußtseyn zu geben, wenn sich eine Nation in den Eigenthümlichkeiten ihrer Sitten

bespiegelt: denn ja nur im Besondern erkennt man, daß man Verwandte hat, im Allgemeinen fählt man immer nur die Stupschaft von Adam her. Ich beschäftigte mich viel mit gedächtem Stück und sprach mein Bedagen daran aufsechtig und unständig aus.

Von Ereignissen bemerkte Weniges aber für mich und andere Bedeutendes. Seit vierzig Jahren zu Wagen, Pferd und Fuß Thüringen kreuz und quer durchwandernd war ich niemals nach Paulinzelle gekommen, obgleich wenige Stunden davon hin und her mich bewegend. Es war damals noch nicht Mode diese kirchlichen Ruinen als höchst bedeutend und ehrwürdig zu betrachten; eifrig aber mußte ich so viel davon hören, die etwelkliche und reisende junge Welt rühmte mir den großartigen Aufbau, daß ich mich entschloß meinen diesjährigen Gebärts-tag, den ich immer gern im Stillen feierte, dahin zuzubringen. Ein sehr schöner Tag begünstigte das Unternehmen, aber auch hier bereicherte mir die Freundschaft ein unerwartetes Fest. Oberförstmeister von Fritsch hatte von Ilmenau her mit meinem Sohne ein frohes Gastmahl veranstaltet, wobei wir jenes von der Schwarzburg-Rudolstädtschen Regierung aufgeräumte alte Bauwerk mit heiterer Muße beschauen konnten. Seine Entstehung fällt in den Anfang des zwölften Jahrhunderts, wo noch die Anwendung der Halbirkelbögen statt fand. Die Reformation verkehrte folches in die Wüste worin es entstanden war; das geistliche Ziel war

verschwunden, aber es blieb ein Mittelpunkt weltlicher Gerechtsame und Einnahme bis auf den heutigen Tag. Zerstört ward es nie, aber zu ökonomischen Zwecken theils abgetragen, theils entstellt; wie man denn auf dem Brauhause noch von dem uralten Kolossalziegeln, einige hart gebrannt und glasirt, wahrnehmen kan; ja ich zweifle nicht, daß man in den Amts- und andern Gebäuden noch einiges von dem uralten Gebälke der flachen Decke und sonstiger ursprünglichen Contignation entdecken würde.

Aus der Ferne kam uns Nachricht von Zerstörung und Wiederherstellung. Das Berliner Schauspielhaus war niedergebrannt; ein neues ward in Leipzig errichtet. Ein Symbol der Souverainetät ward uns Weimaranern durch die Feyerlichkeit, als der Großherzog vom Thron den Fürsten von Thurn und Taxis, in seinem Abgeordneten, mit dem Postregal belieh, wobei wir sämmtlichen Diener in geziemendem Schmuck, nach Rangesgebähr erschienen, und also auch unsrerseits die Oberherrschaft des Fürsten anerkannten, in dessen im Lauf desselben Jahrs eine allgemeine Feyer Deutscher Studirender am 18 Juny zu Jena und noch bedeutender den 18 October auf der Wartburg eine ahnungsvolle Gegenwirkung verkündigten.

Das Reformations-Jubiläum verschwand vor diesen frischen jüngeren Bemühungen. Vor drey Hundert Jahren hatten tüchtige Männer Großes unternommen; nun schienen ihre Großthaten veraltet

und mochte sich ganz anderes von den neuesten öffentlichen geheimen Bestrebungen erwarten.

Persönliche Erneuerung früherer Gunst und Bewogenheit sollte mich auch dieses Jahr öfter beglücken. Die Frau Erbprinzessin von Hessen wußte mich niemals in ihrer Nähe, ohne mir Gelegenheit zu geben mich ihrer fortdauernden Gnade persönlich zu versichern. Herr Staatsminister von Humboldt sprach auch diesmal wie immer belebend und anregend bei mir ein. Eine ganz eigene Einwirkung jedoch auf längere Zeit empfand ich von der bedeutenden Anzahl in Jena und Leipzig studirender junger Griechen. Der Wunsch, sich besonders Deutsche Bildung anzueignen, war bei ihnen höchst lebhaft, so wie das Verlangen allen solchen Gewinn vereinst zur Aufklärung, zum Heil ihres Vaterlandes zu verwenden. Ihr Fleiß glich ihrem Bestreben, nur war zu bemerken, daß sie, was den Hauptplan des Lebens betraf, mehr von Worten als von klaren Begriffen und Zwecken regiert wurden.

Papadopoulos, der mich in Jena öfters besuchte, rühmte mir einst im jugendlichen Enthusiasmus den Lehrvortrag seines philosophischen Meisters. Es klingt, tief er aus, so herrlich, wenn der vortreffliche Mann von Tugend, Freiheit und Vaterland spricht. Als ich mich aber erkundigte, was denn dieser treffliche Lehrer eigentlich von Tugend, Freiheit und Vaterland vermesse, erhielt ich zur Antwort: das könne er so eigentlich

nicht sagen, aber Wort und Ton klangen ihm stets vor der Seele nach: Tugend, Freiheit und Vaterland.

Es ist derselbe, welcher zu jener Zeit meine Inbigenie ins. Neugriechische übersetzte, und wunderbar genug, wenn man das Stück in dieser Sprache und in dieser Beziehung betrachtet, so drückt es ganz eigentlich die sehnsüchtigen Gefühle eines reisenden, oder verbannten Griechen aus; denn die allgemeine Sehnsucht nach dem Vaterlande ist hier unter der Sehnsucht nach Griechenland, als dem einzig menschlich gebildeten Lande, ganz spezifisch ausgedrückt.

Eine neue angenehme Bekanntschaft machte ich an einem Hellenbergischen Gehälfen Namens Lypso, dessen klare Ruhe, Entschiedenheit seiner Lebenszwecke, Sicherheit von dem guten Erfolg seiner Wirkungen mir höchst schätzbar entgegen traten, und mich zugleich in der guten Meinung, so für ihn wie für das Institut dem er sich gewidmet hatte, bestärkten. Gar mannichfaltig war ein erwünschtes Welschen. Wilhelm von Schütz von Zehingen erneuerte frühere Unterhaltungen in Ernst und Tiefe. Mit diesem Freunde erging es mir indessen sehr wunderbar; bei dem Anfange jedes Gespräches trafen wir in allen Prämissen völlig zusammen; in fortwährender Unterhaltung jedoch kamen wir immer weiter auseinander, so daß zuletzt an keine Verständigung mehr zu denken war. Gewöhnlich ereignete sich dieß auch bei der Correspondenz und ver-

ursachte mir manche Pein, bis ich mir diesen selten vorkommenden Widerspruch endlich aufzulösen das Glück hatte. Doch auch das Umgekehrte sollte mir begegnen, damit es ja an keiner Erfahrung fehle. Hofrath Hirt, mit welchem ich mich, was die Grundsätze betraf, niemals hatte vereinigen können, erfreute mich durch einen mehrtägigen Besuch, bei welchem, so im ganzen Verlauf als im Einzelnen, auch nicht die geringste Differenz vorkam. Betrachtete ich nun das angeedeutete Verhältniß zu beiden Freunden genau, so entsprang es daher, daß von Sarah aus dem Allgemeinen, das mir gemäß war, ins Allgemeinere ging, wohin ich ihm nicht folgen konnte, Hirt dagegen das beiderseitige Allgemeine auf sich beruhen ließ, und sich an das Einzelne hielt, worin er Herr und Meister war, wo man seine Gedanken gern vernahm und ihm mit Ueberzeugung zustimmte.

Der Besuch von Berliner Freunden, Staatsrath Hufeland und Langermann, Wernhagen von Ense blieb mir, wie die Frommen sich auszudrücken gewohnt sind, nicht ohne Segen: denn was kann segensreicher seyn als wohlwollende einstimmende Zeitgenossen zu sehen, die auf dem Wege sich und andere zu bitten unaufhaltsam fortschreiten?

Ein junger Batfch, an seinen Vater durch freundliches thätiges Benehmen, so wie durch übererastimende gefällig geistreiche Gestalt erinnernd, kehrte von Cairo zurück, wohin er in Geschäften Europä-

scher Kaufleute gegangen war. Er hatte zwar treue aber keineswegs kunstgemäße Zeichnungen von dortigen Gegenden mitgebracht, so auch kleine Alterthümer Aegyptischer und Griechischer Abkunft. Er schien mit lebendiger Thätigkeit dasjenige im praktischen Handel wirken zu wollen, was sein Vater theoretisch in der Naturwissenschaft geleistet hatte.

1 8 1 8.

Der Divan war auch den Winter über mit so viel Neigung, Liebe, Leidenschaft gehegt und gepflegt worden, daß man den Druck desselben im Monat März anzufangen nicht länger zauderte. Auch gingen die Studien immerfort, damit man durch Noten, durch einzelne Aufsätze, ein besseres Verständniß zu erreichen hoffen durfte: denn freilich mußte der Deutsche stutzen, wenn man ihm etwas aus einer ganz andern Welt herüberzubringen unternahm. Auch hatte die Probe in dem Damenkalender das Publicum mehr irre gemacht als vorbereitet. Die Zweydeutigkeit: ob es Uebersetzungen oder angeregte oder angeeignete Nachbildungen seyen, kam dem Unternehmen nicht zu Gute; ich ließ es aber seinen Gang gehen, schon gewohnt das Deutsche Publicum erst stutzen zu sehen, eh' es empfing und genoß.

Vor allen Dingen schien sodann nothwendig die

Charaktere der sieben Perffischen Hauptdichter und ihre Leistungen mir und andern klar zu machen. Dies ward nur möglich, indem ich mich der von Hammerischen bedeutenden Arbeit mit Ernst und Treue zu bedienen trachtete. Alles ward herangezogen, Anquetills Religionsgebräuche der alten Persen, Bidpats Fabeln, Freytags Arabische Gedichte, Michaelis Arabische Grammatik, alles mußte dienen mich dort einheimischer zu machen.

Indessen hatten die von unserm Fürsten aus Mailand mitgebrachten Seltenheiten, wovon sich der größere Theil auf Leonardo's Abendmahl bezog, im höchsten Grad meine Aufmerksamkeit erregt. Nach eifrigem Studium der Arbeit Bossi's über diesen Gegenstand, nach Vergleichung der vorliegenden Durchzeichnungen, nach Betrachtung vieler andern gleichzeitigen Kunstleistungen und Vorkommnisse, ward endlich die Abhandlung geschrieben wie sie im Druck vorliegt, und zugleich ins Französische übersetzt, um den Mailänder Freunden verständlich zu seyn. Zu gleicher Zeit ward uns von dorthier ein ähnlicher Widerstreit des Antiken und Modernen, wie er sich auch in Deutschland rührt und regt, gemeldet; man mußte von dorthier auch über Classisches und Romantisches polemische Nachrichten vernehmen.

Zwischen allem diesem, bei irgend einer Pause, nach dem Griechischen hingezogen, verfolgte ich einen alten Lieblingsgedanken, daß Myrons Ruh auf den Münzen Pyrrachiums dem Hauptstüme nach

aufzuhalten sey: denn was kann erwünschter seyn als entschiedenes Andenken des Höchsten aus einer Zeit, die nicht wieder kommt? Eben dieser Sinn ließ mich auch Philostrats Gemählde wieder aufnehmen, mit dem Vorsatz das trümmernhaft Vergangene durch einen Sinn, der sich ihm gleichgültigem trachtet, wieder zu beleben. Womit ich mich sonst noch beschäftigt, zeigt Kunst und Alterthum viertes Stck.

Ein wundersamer Zustand bei hehrem Mondenschein brachte mir das Lied Um Mitternacht, welches mir desto lieber und werther ist, da ich nicht sagen könnte, woher es kam und wohin es wollte. Aufgefordert, und deshalb in seiner Entstehung klarer, aber doch eben so wenig in der Ausführung berechenbar, erschien mir zu Ende des Jahres ein Gedicht, in kurzer Zeit verlangt, erfunden, eingeleitet und vollbracht. Zu Verehrung Ihres Majestät der Kaiserin Mutter sollte ein Maskenzug die vieljährigen poetischen Leistungen des Weimarschen Mussekreises, in einzelnen Gruppen gestalten und diese einem Augenblick in höchster Gegenwart verweilend, durch schickliche Gedichte sich selbst erklären. Er ward am 18. December aufgeführt, und hatte sich einer günstigen Aufnahme und dauernden Erinnerungs zu erfreuen.

Kurz vorher war der 17te und 18te Band meiner Werke bei mir angelangt. Mein Aufenthalt in Jena war diesmal auf mehr als Eine Weise frucht-

Han. Ich hatte mich im Erker der Tanne zu Ems-Dorf einquartiert und genoß mit Bequemlichkeit, bei freier und schöner Aus- und Umsicht, besonders der charakteristischen Wolkenerscheinungen. Ich beachtete sie, nach Howard, in Bezug auf den Barometer, und gewann mancherlei Einsicht.

Ingleich war das entoptische Farbencapitel an der Tagesordnung. Brewsters Versuche, dem Glase durch Druck, wie sonst durch Hitze, dieselbe Eigenschaft des regelmäßigen Farbenzeigens bei Spiegelung zu ertheilen, gelangen gar wohl, und ich bemerkte; überzeugt vom Zusammenwirken des Technisch-Mechanischen mit dem Dynamisch-Ideellen, ließ die Sebed'schen Kreuze auf Damastart sitzen und konnte sie nun nach beliebigem Scheinwechsel hell oder dunkel auf derselben Fläche sehen. Dr. Sebed besuchte mich den 16 Juny, und seine Gegenwart förderte in diesem Augenblick wie immer zur gelegenen Zeit.

In Carlshad. sah ich voll Bedauern ein wohlgearbeitetes messingenes Rohr mit Gradbogen, wodurch die Polarisation des Lichtes erwiesen werden sollte. Es war in Paris gefertigt, man sah aber hier in der Beschränkung nur theilweise, was wir schon längst ganz und völlig in freier Luft darzustellen verstanden. Desto angenehmer war mir ein Apparat zu gleichem Zwecke, verehrt zu meinem Geburtstage, von Professor Schweitzer, welcher alles leistet was man in diesem Capitel verlangen kann.

Zur Geognosie waren uns auch die schönsten Beiträge gekommen, mit bedeutenden Exemplaren aus Italien. Brocchi's Werk über Italienische Fossilien, Sommerings fossile Eidechsen und Fledermäuse. Von da erhoben wir uns wieder in ältere Regionen, betrachteten Berners Gangtheorie und Freysleben's Sächsischer Zinnformation. Eine angekündigte Mineraliensammlung aus Norden kommt an, Versteinerungen von der Insel Rügen durch Rosgarten, Mineralien aus Sicilien und der Insel Elba durch Odeleben. Die Lage des Edelsteins bei Dornburg wird erforscht. Durch besondere Gelegenheit kommt die Geognosie der Vereinigten Staaten uns näher. Was für Vortheil daher entspringt, wird auf freundliche und sohlbe Weise erwidert.

In Böhmen war sogleich die allgemeine Geognosie um desto ernster gefördert, als ein junger weit-schreitender Bergfreund, Namens Kenpel, auf kurze Zeit mit uns zusammentraf, und eine Charte des Königreichs mir zu illustriren die Gefälligkeit hatte, des Vorsazes in einer eigenen Schrift dieses Bestreben weiter zu führen und öffentlich bekannt zu machen. Man besuchte Haidingers Porcellanfabrik in Elbogen, wo man außer dem Material des reinen verwitterten Feldspathes auch das ausgebreitete Brennmaterial der Braunkohlen kennen lernte, und von dem Fundort der Zwillingkrystalle zugleich unterrichtet wurde. Wir besuch-

ten Bergmeister Beschorner in Schlackenwalde, erfrenten uns an dessen instructiver Mineraliensammlung, und erlangten zugleich am Tage eine Art von Uebersicht der Localität des Stockwerks. Im Granit einbrechende, oder vielmehr im Granit enthaltene, und sich durch Verwitterung daraus ablösende Theile, wie z. B. Glimmerkugeln, wurden bemerkt und aufgehoben. So wurden mir auch sehr belehrende krystallographische Unterhaltungen mit Professor Weiß. Er hatte einige krystalisirte Diamente bei sich, deren Entwicklungsfolge er nach seiner höhern Einsicht mich gewahrt werden ließ. Eine kleine Müllerische Sammlung, besonders instructiv, ward zurecht gelegt; Rosenquarz von Königswart gelangte zu mir, so wie ich einige Böhmisches Chrysolithe gelegentlich anschaffte.

Bei meiner Rückkehr fand ich zu Hause Mineralien von Coblenz und sonstiges Belehrendes dieser Art. Auf die Akademie Jena war die Aufmerksamkeit der höchsten Herren Erhalter ganz besonders gerichtet; sie sollte aufs neue ausgestattet und besetzt werden. Man unternahm die älteren Statuten der neuen Zeit gemäß einzurichten, und auch ich, insofern die unmittelbaren Anstalten mit der Akademie sich berührten, hatte das Meinige durch dienliche Vorschläge beigetragen. Das Bibliotheksgeschäft jedoch heifchte seit Anfang des Jahres fortgesetzte und erweiterte Thätigkeit. Das Local wurde in genaue Betrachtung gezogen, und

hauptsächlich was an Mäinnlichkeiten, ohne großen Aufwand zu gewinnen sey, artistisch und handwerksmäßig überlegt, auch in wiefern dem gemäß die Arbeit selbst begonnen und fortgesetzt werden könne, wohl überdacht. Die Vorklänge zu sicherem Gang der Angelegenheit werden durch die höchsten Höfe gebilligt und entschieden, und Accorde mit den Handwerkern sogleich geschlossen. Die Hauptfache blieb immer die Trockentegung des untern großen Saals. Wie man von außen gegen Graben und Garten zu Luft gemacht hatte, so geschah es nun auch von innen durch Vertiefung des Hofes. Alles andere was zur Sicherheit und Trockenheit des Gebäudes dienen konnte, ward berathen und ausgeführt, daher die äußere Verappung sogleich vorgenommen. Nachdem auch im Innern gewisse Hindernisse mit Lebhaftigkeit beseitigt waren, ward nunmehr die Schloßbibliothek translocirt, welches mit besonderer Sorgfalt und Vorsicht geschah, indem man sie in der bisherigen Ordnung wieder aufstellte, um bis zur neuen Anordnung auch die Benutzung derselben nicht zu unterbrechen. Ueberhaupt ist hier zu Ehren der Angestellten zu bemerken, daß bei allem Umkehren des Ganzen wie des Einzelnen die Bibliothek nach wie vor, ja noch viel stärker und lebhafter, benutzt werden konnte.

Hier finde ich nun eine Schuld abzutragen, in dem ich die Männer meine, welche mir in diesem höchst verwickelten und verworrenen Geschäft treu-

lich und jeder Anordnung gemäß mitwirkend sich erwiesen haben. Professor Galdenapsel, bisheriger Jenaischer Bibliothekar, hatte unter dem vorigen Zustand so viel gelitten, daß er zu einer Veränderung derselben freudig die Hand bot, und eine gewisse hypochondrische Sorgfalt auch auf die neue Veränderung mit Rächlichkeit hinwendete. Rath Walpius, Bibliothekar in Weimar, hatte bisher der im Schloß verwahrten Böttnerischen Bibliothek vorgestanden, und versagte zu der Translocation derselben seine Dienste nicht, wie er denn auch manche neue nöthig werdende Verzeichnisse mit großer Fertigkeit zu liefern wußte. Dr. Weller, ein junger kräftiger Mann, übernahm die Obsorge über die oft mißlichen Bankheiten, indem sowohl die Benutzung der Localitäten zu neuen Zwecken als auch der Wiedergebrauch von Repositorien und andern Holzarbeiten eine sowohl gewandte als fortbauernde Aufsicht und Anleitung erforderten. Der Sanzlist Compter, der bisherige Custos der Schloßbibliothek Färber thaten jeder an seiner Stelle und auf seine Weise das Mögliche, so daß ich in diesem Falle die Liebe zur Sache und die Anhänglichkeit an mich sämtlicher Angestellten nicht genugsam zu rühmen wußte.

Innerhalb dieser arbeitsamen Zeit war der Verkauf der Gränerschen so höchst bedeutenden Bibliothek angeklündigt, und sogar der Antrag gethan solche im Ganzen anzukaufen und die Doubletten in

der Folge wieder zu veräußern. Ich, als ein ab-
 gesagter Feind solcher Operationen, bei denen nichts
 zu gewinnen ist, ließ den Grunerschen Katalog mit
 den Katalogen sämmtlicher Bibliotheken vergleichen
 und durch Buchstaben andeuten, was und wo es
 schon besessen werde. Durch diese mühselige und
 in der Zwischenzeit oft getadelte Sorgfalt erschien
 zuletzt, wie viel Vorzügliches die öffentlichen An-
 stalten schon besaßen; über das andere was noch zu
 acquiriren wäre, ward die medicinische Facultät
 gefragt, und wir gelangten dadurch mit mäßigem
 Aufwand zu dem Inhalt der ganzen Grunerschen
 Bibliothek. Schon aber konnte sich diese neue nur
 eben erst Bestand gewinnende, in Gefolg ihres aka-
 demischen Rufes, einer auswärtigen Aufmerksam-
 keit erfreuen, indem mit freundlicher Aufmerksamkeit
 der Herzog von Egretou die von ihm herausge-
 gebenen Werke sämmtlich einsendete. Im Novem-
 ber erstattete die Behörde einen Hauptbericht, wel-
 cher sich höchsten Befalls um so mehr getrösten
 sollte, als der umsichtige Fürst persönlich von dem
 ganzen Geschäftsgange Schritt vor Schritt Kennt-
 niß genommen hatte.

Die Oberaufsicht über die sämmtlichen unmittel-
 baren Anstalten hatte sich im Innern noch einer be-
 sondern Pflicht zu entledigen. Die Thätigkeit in
 einzelnen wissenschaftlichen Fächern hatte sich verge-
 fält vermehrt, die Forderungen waren auf einen
 solchen Grad gewachsen, daß der bisherige Etat
 nicht

nicht mehr hinreichte. Dies konnte zwar im Ganzen bei guter Wirtschaft einigermaßen ausgeglichen werden: allein das Unsichere war zu beseitigen, ja es mußten, mehrerer Nothwendigkeit wegen, neue Rechnungscapitel und eine neue Etatsordnung eingeführt werden. In diesem Augenblick war der bisherige Rechnungsführer, als Rentbeamter, von Herzoglicher Kammer an eine andere Stelle befördert, und die beschwerliche Arbeit, die alte Rechnung abzuschließen, die Gewährung los zu werden und einen neuen Etat nebst Rechnungsformular aufzustellen, blieb mir dem Vorgesetzten, der wegen Eigenheit der Lage sich kaum der Mitwirkung eines Kunstverständigen bedienen konnte.

Auch in dieses Jahr fällt ein Unternehmen, dessen man sich vielleicht nicht hätte unterziehen sollen: das Abtragen des Löberthors. Als nämlich das, heiter auch von außen hergestellte Bibliotheksgebäude den Wunsch hervorrief, gleichermäße die nächste bisher vernachlässigte Umgebung gereinigt und erhellet zu sehen, so that man den Vorschlag, sowohl das äußere als innere Löberthor abzutragen, zu gleicher Zeit die Gräben auszufüllen und dadurch einen Marktplatz für Holz- und Fruchtwagen, nicht weniger eine Verbindung der Stadt in Feuergefahr mit den Leichen zu bewirken. Das Letztere ward auch bald erreicht; als man aber an die innern Gebäude kam, durch deren Begränzung man einen stattlichen Eingang der Stadt zu gewinnen

hoffte, that sich eine Gegenwirkung hervor, gegründet auf die moderne Maxime, daß der Einzelne durchaus ein Recht habe gegen den Vortheil des Ganzen den seinigen geltend zu machen. Und so blieb ein höchst unschlüsslicher Ablick stehen, den, wenn es glückt, die Folgezeit den Augen unserer Nachkommen entziehen wird.

Für die Einsicht in höhere bildende Kunst begann dieses Jahr eine neue Epoche. Schon war Nachricht und Zeichnung der Aeginetischen Marmore zu uns gekommen, die Bildwerke von Phigalia sahen wir in Zeichnungen, Umrissen und ausgeführteren Blättern vor uns, jedoch war das Höchste uns noch fern geblieben; daher forschten wir dem Parthenon und seinen Stiebelbildern, wie sie die Reisenden des siebzehnten Jahrhunderts noch gesehen hatten, fleißig nach, und erhielten von Paris jene Zeichnung copirt, die damals zwar nur leicht gefertigt, doch einen deutlichen Begriff von der Intention des Ganzen verschaffte, als es in der neuern Zeit bei fortgesetzter Zerstörung möglich ist. Aus der Schule des Londner Mahlers Haydon sandte man uns die Copien in schwarzer Kreide, gleich groß mit den Marmoren, da uns denn der Hercules und die im Schoos einer andern ruhende Figur, auch die dritte dazu gehörige Sitzende, im kleineren Maßstab, in ein würdiges Erstaunen versetzte. Einige Weimarische Kunstfreunde hatten auch die Gypsabgüsse wiederholt gesehen, und bekräftigten,

daß man hier die höchste Stufe der aufstrebenden Kunst im Alterthum gewahr werde.

Zu gleicher Zeit ließ uns eine kostbare Sendung von Kupferstichen aus dem sechzehnten Jahrhundert in eine andere gleichfalls höchst ernsthaft gemeinte Kunstpoche schauen. Die beiden Bände von Bartsch XIV und XV wurden bezüglich hierauf studirt, und was wir dahin gehdrigcs schon besaßen durchgesehen, und nur einiges, wegen sehr hoher Preise, mit bescheidener Liebhaberey angekauft.

Gleichfalls höchst unterrichtend, in einer neuern Sphäre jedoch, war eine große Kupferstich-Sendung aus einer Leipziger Auction. Ich sah Jaffons holzgeschnittene Blätter beinahe vollständig zum erstenmal; ich ordnete und betrachtete diese Acquisition, und fand sie in mehr als Einem Sinne bedeutend. Eine jede Technik wird merkwürdig, wenn sie sich an vorzügliche Gegenstände, ja wohl gar an solche wagt, die über ihr Vermögen hinausreichen.

Aus der Französischen Schule erhielt ich viele gute Blätter um den geringsten Preis. Die Nachbarnation war damals in dem Grade verhaßt, daß man ihr kein Verdienst zugestehen, und so wenig irgend etwas das von ihr herkäme, an seinen Besitz heranziehen mochte. Und so war mir schon seit einigen Auctionen gelangen, für ein Spottgeld, bedeutende, sogar in der Kunst und Kunstgeschichte

wohl gekannte, durch Anerbieten und Eigenheiten der Künstler namhafte große wohlgestochene Blätter, eigenhändige Wadirungen mehrerer im achtzehnten Jahrhundert berühmter und beliebter Künstler, das Stück für zwey Groschen anzuschaffen. Das Gleiche gerieth mir mit Sebastian Bourbons geätzten Blättern, und ich lernte bei dieser Gelegenheit einen Künstler, den ich immer im Allgemeinen geschätzt, auch im Einzelnen werth achten.

Eine Medaille, welche die Mailänder zu Ehren unseres Fürsten als ein Andenken seines dortigen Aufenthalts prägen lassen, gibt mir Gelegenheit zur Plastik zurückzukehren. Ich acquirirte zu gleicher Zeit eine vorzüglich schöne Münze Alexanders; mehrere kleine Bronzen von Bedeutung wurden mir in Carlsbad theils käuflich, theils durch Fremdenbescheid, glücklich zu eigen. Graf Tolstok's Basreliefe, deren ich nur wenige kannte, überschnitt mir der wohlwollende Künstler, durch einen vorbeireisenden Courler, und daß ich noch einiges Zerstreute zusammenfasse, das Kupferwerk vom Campo Santo in Pisa erregte das Studium jener ältern Epoche, so wie im wunderbarsten Gegensatz das Omaggio della Provincia Veneta alla S. M. l'Imperatrice d'Autria, von dem wunderlichen Sinn und Denken gleichzeitiger Künstler ein Beispiel vor Augen brachte. Von dem in Paris bestellten zwey Pferdeldöfen, einem Venezianischen und Athenischen, kam jener zuerst und ließ und seine!

Vorzüge empfinden, ehe uns der andere durch überschwengliche Großheit dafür unempfänglich gemacht hätte.

1 8 1 9.

Von persönlichen Verhältnissen wäre folgendes zu sagen: die Königin von Württemberg stirbt zu Anfang, Erbgroßherzog von Mecklenburg zu Ende des Jahrs. Staatsminister von Voigt verläßt uns den 22 März, für mich entsteht eine große Lücke, und dem Kreise meiner Thätigkeit entgeht ein mitwirkendes Princip. Er sahte sich in der letzten Zeit sehr angegriffen von den unmaßhaltig wirkenden revolutionären Potenzen, und ich prels ihn deshalb selig, daß er die Ermordung Kobene's, die am 23 März vorfiel, nicht mehr erfuhr, noch durch die heftige Bewegung, welche Deutschland hierauf ergriff, ängstlich beunruhigt wurde.

In dem übrigens ganz ruhigen Gang und Zug der Welt trafen Ihre Majestät die regierende Kaiserin von Rußland in Weimar ein; ich sah in dieser Zeit den Grafen Stourdza und den Staatsrath von Adler.

Erfreulich begegnete dem Fürstlichen Hause, daß dem Herzog Bernhard ein Sohn geboren war, ein Ereigniß, das allgemeine Heiterkeit verbreitet.

Der Aufenthalt in Dornburg und Jena gab zu mancherlei Vergnüglichkeiten Anlaß. Die Prinzessinnen hatten ihren Garten in Jena bezogen, wodurch denn hin und her viele Bewegung entstand; auch wurde die hohe Gesellschaft dadurch vermehrt, daß Herzog von Meiningen und Prinz Paul von Mecklenburg, der Studien wegen, in Jena einige Zeit verweilten.

In Carlsbad sah ich Fürst Rätternich und dessen diplomatische Umgebung, und fand an ihm wie sonst einen gnädigen Herrn. Grafen Bernstorff lernt' ich persönlich kennen, nachdem ich ihn lange Jahre hatte vortheilhaft nennen hören, und ihn wegen inniger treuer Verhältnisse zu werthen Freunden auch schätzen lernen. Auch sah ich Graf Kaunitz und andere, die mit Kaiser Franz in Rom gewesen waren, fand aber keinen darunter, der von der deutschfrommen Ausstellung im Palaste Caffarelli hätte ein Günstiges vermelden mögen. Den Grafen Carl Harrach, den ich vor so viel Jahren, als er sich der Medicin zu widmen den Entschluß faßte, in Carlsbad genau kannte, fand ich, zu meinem großen Vergnügen, gegen mich wieder wie ich ihn verlassen, und seinem Berufe nunmehr leidenschaftlich tren. Seine ganz einfach lebhaften Erzählungen von der beweglichen Wiener Lebensweise verwirrten mir wirklich in den ersten Abenden Sinne und Verstand, doch in der Folge ging es besser; theils wurd' ich die Darstellung eines so kreisehaften

Treibens mehr gewohnt, theils beschränkte er sich auf die Schilderung seiner praktischen Thätigkeit, ärztlicher Verhältnisse, merkwürdiger Berührungen und Einflüsse, die eine Person der Art als Standes-, Welt- und Hellmann erlebt, und ich erfuhr in diesem Puncte gar manches Neue und Fremdartige.

Gehelmerath Behrens von Berlin, ein so gleich Vertrauen erweckender Medicus, ward mir und meinem Begleiter dem Dr. Rehbein, einem jüngeren, vorzüglich einsichtigen und sorgfältigen Arzte, als Nachbar lieb und werth. Die verwitwete Frau Berghauptmann von Trebra erinnerte mich an den großen Verlust, den ich vor kurzem in ihrem Gemahl, einem vieljährigen so nachsichtigen als nachhelfenden Freund erlitten; und so ward ich auch im Gespräch mit Professor Dietrich von Comotau an frühere Töpfler Momente hingewiesen, alte Freude, altes Leid wieder hervorgerufen.

Zu Hause, so wie in Jena, ward mir gar manches Gute durch bleibende und vorübergehende Personen. Ich nenne die Grafen Canikoff und Bombelles, und sodann ältere und neuere Freunde, theilnehmend und belehrend. Nees von Esenbeck, nach Berlin reisend und zurückkehrend, von Stein aus Breslau. Mannichfaltige Mittheilungen dieses thätigen rüstigen Mannes und früheren Jüglings erfreuten mich. Ein gleiches Verhältniß erneuerte sich zu Bergrath von Her-

ber. General-Superintendent Krause erkrankte als tiefkranker Mann, und man mußte vielleicht manche schwache Aeußerung einem inwohnendem unheilbaren Uebel zuschreiben. Er empfahl den oberen Classen des Gymnasiums Ledgens' *Mania* als ein klassisches Werk, wohl nicht bedeutend, daß die von dem trefflichen Dichter so glücklich bekämpfte Zweifelsucht ganz aus der Mode gekommen, daß niemand mehr an sich selbst zweifle, und sich die Zeit gar nicht nehme an Gott zu zweifeln. Seine Gegenwart muthete mich nicht an; ich habe ihn nur einmal gesehen, und bedauert daß er seine gerühmte Einsicht und Thätigkeit nicht auch an Welmarischen Kirchen und Schulen habe beweisen können. Lebensheiterer war mir der Anblick der zahlreichen Seebeck'schen Familie, die von Nürnberg nach Berlin zog, den glücklichen Aufenthalt an jenem Orte mit innigem Bedauern rühmend, früherer Jeunatscher Verhältnisse an Ort und Stelle sich lebhaft erinnernd, und nach Berlin mit freudiger Hoffnung hinschauend. Ein Besuch Dr. Schopenhauer's, eines meist verkannten, aber auch schwer zu kennenden, verdienstvollen jungen Mannes, regte mich auf und gedieh zur wechselseitigen Belehrung. Ein junger Angestellter von Berlin, der sich durch Talent, Mäßigung und Fleiß aus bedenklichen Umständen zu einer ansehnlichen Stelle, einem bequemen häuslichen Zustande und einer hübschen jungen Frau geholfen hatte. Major von Lutz, der Main-

zeter Humorst, der ganz nach seiner Weise zum Bes-
 such bei mir unversehens eintritt, sein Welbew
 ohne Noth verkürzt und gerade aus Ueberleistung die
 Reisegelegenheit versäumt. Franz Nicdötvits,
 ein lieber Verwandter, hielt sich länger auf, und
 gab Raum eine vielversprechende Jugend zu kennen
 und zu schätzen. Scheimerath von Willemet,
 der die Folgen einer für ihn höchst traurigen Ange-
 legenheit großmüthig abzulenken suchte, reiste nach
 Berlin, um von Ihrer Majestät dem König Ver-
 zehung für den Segner seines Sohnes zu erflehen.
 Der Grieche Sigas besuchte mich öfters, auch
 hatte ich seine Landsleute, die um höhere Bildung
 zu gewinnen nach Deutschland gekommen waren,
 immer freundlich aufgenommen. Präsident von
 Belten aus Bayreuth, so sehr wie jeder Vorge-
 setzte von akademischer Turbulenz beunruhigt, be-
 suchte mich, und man konnte sich über die damals
 so dringenden Angelegenheiten nichts Erfreuliches
 mittheilen. Die Weimar- und Gothaischen Regle-
 rungsbevollmächtigten von Conta und von Hof-
 sprachen gleichfalls wegen akademischer Besorgnisse
 bei mir ein. Ein Sohn von Baggesen erfreute
 mich durch heitere Gegenwart und unbewundenes
 Gespräch. Ernst von Schiller, dem es hier
 nicht glücken wollte, ging etner Anstellung im Preus-
 sischen entgegen. Sodann lernte ich noch einen
 jungen Chemicus, Namens Runge, kennen, der
 mir auf gutem Wege zu seyn schien.

Des Antheils hab' ich nunmehr zu erwähnen, den man meinem siebenzigsten Geburtstage an vielen Orten und von vielen Seiten her zu schenken geneigt war. Durch eine wunderliche Grille eigenfinniger Verlegenheit suchte ich der Feyer meines Geburtstags jederzeit auszuweichen. Diesmal hatte ich ihn zwischen Hof und Carlsbad auf der Reise zugebracht; am letzten Orte kam ich Abends an, und in beschränktem Sinne glaubt' ich überwunden zu haben. Allein am 29 August sollte ich zu einem schon besprochenen Gastmahl auf den Posthof eingeladen werden, wovon ich mich, in Rücksicht auf meine Gesundheit, nicht ohne Grund entschuldigen mußte. Auch überraschte mich aus der Ferne noch gar mannichfaltiges Gute. In Frankfurt am Main hatte man am 28 August ein schönes und bedeutendes Fest gefeyert; die Gesellschaft der Deutschen Geschichtskunde hatte mich zum Ehrenmitgliede ernannt, die Ausfertigung deshalb erhielt ich durch ministerielle Gelegenheit. Die Mecklenburgischen Herren Stände verehrten mir zu diesem Tage eine goldne Medaille, als Dankzeichen für den Kunst-antheil den ich bei Verfertigung der Blücherischen Statue genommen hatte.

1. 8. 2. 0.

Nachdem wir den 29 März eine Mondverdunklung beobachtet hatten, blieb die auf den 7 September angekündigte ringsförmige Sonnenfinsterniß unser Augenmerk. Auf der Sternwarte zu Gena wurden vorläufige Zeichnungen derselben gefertigt, Der Tag kam heran, aber leider mit ganz überwölktem Himmel. In dem Garten der Prinzessinen waren Einrichtungen getroffen, daß mehrere Personen zugleich eintreten konnten. Serenissimus besuchten Ihre lieben Enkel zur guten Stunde, das Gewölk um die Sonne ward lichter, Anfang und Mitte konnten vollkommen beobachtet werden, und den Austritt, das Ende zu sehen begab man sich auf die Sternwarte, wo Professor Pösselt mit andern Angestellten beschäftigt war. Auch hier gelang die Betrachtung, und man konnte vollkommen zufrieden seyn, während in Weimar ein bedeckter Himmel jede Aussicht vereitelte.

Auf einer Reise nach Carlsbad beobachtete ich die Wolkenformen ununterbrochen, und redigirte die Bemerkungen daselbst. Ich setzte ein solches Wolkendiarium bis Ende July und weiter fort, wodurch ich die Entwicklung der sichtbaren atmosphärischen Zustände auseinander immer mehr kennen lernte, und endlich eine Zusammenstellung der Wolkenformen auf einer Tafel in verschiedenen Feldern unternehmen konnte. Nach Hause zurückge-

fehrt, besprach ich die Angelegenheit mit Professor Wolffelt, welcher daran sehr verständigen Theil nahm. Auch wurden nunmehr von Eisenach Wetterbeobachtungen eingeschickt. Von Büchern überbrachte mich am meisten Brandes Witterungskunde und sonstige Bemühungen in diesem Fache. Dittmars Arbeiten wurden benutzt, freilich nicht in dem Sinne wie es der gute Mann wünschen mochte.

Das Botanische ward nicht außer Augen gelassen; der Belvederische Katalog kam zu Stande, und ich sah mich dadurch veranlaßt die Geschichte der Weimarischen Botanik zu schreiben. Ich ließ hierauf ein Französisches Heft übersetzen, das in ganzem Vortrag die Vermehrung der Eriken anrieth und anleitete. Jäger über Mißbildung der Pflanzen, Decandolle Arzneikräfte derselben, Henschel gegen die Sexualität, Nees von Eisenacks Handbuch, Robert Braun über die Sprossensprossen wurden sämmtlich beachtet, da ein Aufenthalt in dem botanischen Garten zu Jena mit dazu die erwünschteste Nothe gab.

Bedeutender Hohlstamm wurde auf der Stelle beobachtet und beschrieben; Herr Doctor Carni theilte von einem Kirchhof in Sachsen ein jarres Geflecht von Lindenwurzeln mit, welche, zu den Särgen hinabgestiegen, diese sowohl als die enthaltenen Leichname wie mit Filigranarbeit umwickelt hatten. Ich fuhr fort mich mit Wartung des Bryophyllum salycinum zu beschäftigen, dieser Pflanze die

den Triumph der Metamorphose im Offenbaren feiert. Indessen war durch die Reise Oesterreichischer und Bayerischer Naturforscher nach Brasilien die lebhafteste Hoffnung erregt.

Auf meiner Reise nach Karlsbad nahm ich den Weg über Bunsiedel nach Alexandersbad, wo ich die felsigen Trümmer eines Granitgebirges nach vielen Jahren seit 1785 zum erstenmal wieder beobachtete. Mein Absicht vor gewaltsamen Erdbeben, Vulkanen, Wasserfluthen und andern titanischen Ereignissen geltend zu machen suchte, ward auf der Stelle vermehrt, da mit einem ruhigen Blick sich gar wohl erkennen ließ, daß durch theilweise Auflösung wie theilweise Beharrlichkeit des Ursteins, durch ein daraus erfolgendes Stehenbleiben, Sinken, Stürzen, und zwar in ungeheuern Massen, sehr stannenswürdige Erscheinung ganz naturgemäß zu ergeben habe. Auch dieser Gegenstand ward in einem wissenschaftlichen Hefen wörtlich und bildlich dargestellt; ich zweifle jedoch daß eine so ruhige Arbeit dem turbulenten Zeitalter genügen werde.

In Karlsbad legte ich die alte geognostische Folge eben in belehrenden Mustern zusammen, worunter drei Stücke des Granits vom Schloßberge und Erhardttsfelsen, mit Hornsteinadern durchzogen, wohl in die Augen fielen. Eine neue speciellere, auf Porcellan- und Steingutsfabrication sich beziehend, zugleich die natürlichen unveränderten

Stücke enthaltend, ward angefügt. Eine solche vollständigste Sammlung zeigte ich dem Fürsten von Thurn und Taxis und seiner Umgebung vor, welcher bei theilnehmendem Besuch mit dem Aufgewiesenen zufrieden schien.

Den pseudovulcanischen Gebirgen schenkte ich gleichfalls erneute Aufmerksamkeit; wozu mir einige, Behufs des Begebau's, neu aufgeschlossene Bergräume in der Gegend von Dallwitz und Lessau die beste Gelegenheit gaben. Hier war es augenfällig wie die ursprünglichen Schichten des früheren Fildgebirges, ehemals innigst mit Steinkohlenmasse vermischt, nunmehr durchgeglüht, als bunter Porcellanjaspis, in ihrer alten Lage verharren, da denn z. B. auch eine ganze Schicht stenglichen Eisensteins sich dazwischen deutlich auszeichnete, und Veranlassung gab, sowohl die Müllersche Sammlung, als die eigenen und Freundescabinette, mit großen und belehrenden Stücken zu bereichern.

Als ich nun hierauf den, durch den Begebau, immer weiter aufgeschlossenen Kammerberg bei Eger bestieg, sorgfältig abermals betrachtete und die regelmäßigen Schichten desselben genau ansah, so muß ich freilich zu der Ueberzeugung des Bergbau's Neuz wieder zurückkehren, und dieses problematische Phänomen für pseudovulcanisch ansprechen. Hier war ein mit Kohlen geschichteter Ollmerschiefer wie dort spätere Thonschichten durchgeglüht, geschmolzen und dadurch mehr oder weniger verändert.

Diese Ueberzeugung einem frischen Anschauen gemäß, kostete mich nichts selbst gegen ein eignes gedrucktes Heft anzunehmen; denn wo ein bedeutendes Problem vorliegt, ist es kein Wunder wenn ein redlicher Forscher in seiner Meinung wechselt.

Die kleinen Basalte vom Horn, einem hohen Berge in der Nähe von Ellbogen, denen man bei der Größe einer Kinderfaust oft eine bestimmte Gestalt abgewinnen kann. Der Grundtypus, woraus alle die übrigen Formen sich zu entwickeln schienen, ward in Thon nachgebildet, auch Musterstücke an Herrn von Schreibers nach Wien gesendet.

Auf den Jenaischen Museen revidirte ich die Carlsbader Suite mit neuer Uebersicht, und da man denn doch immer vorsätzliche Feuer- und Gluthversuche anstellt, um zu den Naturbränden parallele Erscheinungen zu gewinnen, so hatte ich in der Flaschenfabrik zu Zwätzen dergleichen anstellen lassen, und es betrübt mich die chemischen Erfolge nicht in der eingeleiteten Ordnung des Katalogs aufbewahrt zu haben, besonders da einige Gebirgsarten nach dem heftigsten Brande sich äußerst regelmäßig gestalteten. Gleichermasse sandte man von Coblenz aus natürlichen Thon und daraus übermäßig gebrannte Ziegeln, welche auch sich schlackenartig und zugleich gestaltet erwiesen.

Jüngere Freunde versorgten mich mit Musterstücken von dem Urgeschlebe bei Danzig, ingleichen bei Berlin, aus denen man eine völlig systematische

Sammlung Gesteinarthen, und zwar in ihren härtesten Feld- und Gangtheilen anreihen konnte.

Das Beispiel einer allerletzten Formation zeigte uns der Steinschnaider Facius. Er hatte in einem Luffsteinconglomerat, welches mancherlei abgerundete Gesehlebe enthielt, auch einen geschnittenen Chalcedon gefunden, worauf ein Obelisk mit allerlei nicht Aegyptischen Zeichen, ein knieend Betender an der einen, ein stehend Opfernder an der andern Seite, von leidlicher Arbeit. Man suchte sich diese offenbar zufällige Erscheinung aus vorwaltenden Umständen zu erklären, die jedoch hier zu entwickeln nicht der Ort ist. Der Mecklenburgische Kammerherr Herr von Preen verehrte mir von einer Reise aus Tyrol mitgebrachte bedeutende Mineralien; Graf Bedemar, königlich Dänischer Kammerherr, schöne Opale von den Ferro-Inseln.

An Büchern waren mir sehr angenehm: Rose über Basaltgenese, ein alter Gleichzeitiger, der auch noch an alten Begriffen hielt; ferner dessen Symbola; einen Auszug des ersteren theilt ich im Deute mit, einer des letzteren liegt noch unter meinen Papieren. Herrn von Schreibers Mörolithen förderten uns auch in diesem Capitel. Von England waren sehr willkommen The first Principles of Geology, by G. B. Greenough. Lond. 1819. Die Wernerischen Ansichten, die man nun schon so viele Jahre gewohnt war, in einer fremden Sprache wieder zu vernehmen, war aufregend ergötlich.

Eine

ine große geologische Charte von England war
 ich besondere Ausführung und Reinlichkeit einer
 ersten Belehrung höchst förderlich. Als selbstthätig
 lieferte ich zur Morphologie und Naturwissen-
 schaft des ersten Bandes drittes Heft.

Frische Lust zu Bearbeitung der Farbenlehre ga-
 ben die entoptischen Farben. Ich hatte mit großer
 Sorgfalt meinen Aufsatz im August dieses Jahrs ab-
 geschlossen und dem Druck übergeben. Die Ablei-
 tung, der ich in meiner Farbenlehre gefolgt, fand
 ich auch hier bewährt; der entoptische Apparat war
 immer mehr vereinfacht worden. Glimmer- und
 Hyppoblättchen wurden bei Versuchen angewendet,
 und ihre Wirkung sorgfältig verglichen. Ich hatte
 das Glück mit Herrn Staatsrath Schulz diese An-
 gelegenheit nochmals durchzugehen, sodann begab
 ich mich an verschiedene Parallelen der Farben-
 lehre. Nurkinje zur Kenntniß des Sehens ward
 ausgezogen und die Widersacher meiner Bemühun-
 gen nach Jahren aufgestellt.

Von theilnehmenden Freunden wurd' ich auf ein
 Werk aufmerksam gemacht: Nouvelle Chromogé-
 nie par le Prince, welches als Wirkung und
 Bestätigung meiner Farbenlehre angesehen werden
 sollte. Bei näherer Betrachtung fand sich jedoch ein
 bedeutender Unterschied. Der Verfasser war auf dem-
 selben Wege wie ich dem Irrthum Newtons auf die
 Spur gekommen, allein er förderte weder sich noch
 andere, indem er, wie Doctor Read auch gethan,

etwas gleich Unhaltbares an die alte Stelle sehen wollte. Es gab mir zu abermaliger Betrachtung Anlaß, wie der Mensch, von einer Erleuchtung ergriffen und aufgeklärt, doch so schnell wieder in die Finsterniß seines Individuums zurückfällt, wo er sich alsdann mit einem schwachen Laternenflamme merklich fortzuhelfen sucht.

Gar mancherlei Betrachtungen über das Fortkommen in den Wissenschaften, über Vorschritt und Retardation, ja Rückschritt, werden angestellt. Der sich immer mehr an den Tag gebende, und doch immer geheimnißvollere Bezug aller physikalischen Phänomene auf einander ward mit Bescheidenheit betrachtet und so die Ebladnischen und Seebeck'schen Figuren parallelisiert, als auf einmal in der Entdeckung des Bezugs des Galvanismus auf die Magnethedel, durch Prof. Derstedt, sich uns ein beinahe blendendes Licht aufthat. Dagegen betrachtete ich ein Beispiel des fürchterlichsten Obscurantismus mit Schrecken, indem ich die Arbeiten Wots über die Polarisation des Lichtes näher studirte. Man wird wirklich krank über ein solches Verfahren; dergleichen Theorien, Beweis- und Ausführungsarten sind wahrhafte Nekrosen, gegen welche die lebendigste Organisation sich nicht herstellen kann.

Der untere große Jenaische Bibliotheksaal war nun in der Hauptsache hergestellt; die Repositorien, die sonst der Länge nach den Raum verfruchteten, nahmen nunmehr in der Quere das Licht gehörig.

auf: Ein buntes, von Serenissimo verehrtes altdentsches Fenster ward eingesetzt und daneben die Gypsbüsten der beiden Herren Nutritoren aufgestellt, in dem oberen Saal ein geräumiger Pult eingerichtet und so immer mehreren Erfordernissen Genüge geleistet. Nur in den allzueinfachen, unverzierten, dem Auge wenig Ergötliches bietenden Sälen einige Erheiterung anzubringen, dachte man auf symbolische, die verschiedenen geistigen Thätigkeiten bezeichnende Bilder, welche sonst so beliebt, mit Sinnsprüchen begleitet, in allen wissenschaftlichen Anstalten dem Besucher entgegen leuchteten. Einiges wurde ausgeführt, anderes durch Herrn Schinkels Gefälligkeit vorbereitet, das Meiste blieb als Skizze, ja nur als bloßer Gedanke zurück. Die Buberischen Deductionen wurden durch Vulpinus katalogirt, ein Böhmisches Manuscript, auf Huffsens Seiten bezüglich, durch Dr. Biola übersetzt, ein Hauptbibliotheks-Bericht erstattet, eine übersichtliche Fortsetzung durch ausführliche Tagebücher und Dr. Wellers persönliche Berichterstattung möglich gemacht.

Bei der botanischen Anstalt beschäftigte uns die Anlage eines neuen Glashauses, nach dem Befehl Serenissimi, und unter dessen besonderer Mitwirkung. Miß und Anschlag wurden geprüft, die Accorde abgeschlossen und zu gehöriger Zeit die Arbeit vollendet. Auch war der Ankauf der Starlischen Präparatensammlung für das anatomische Cabinet

gebilligt und abgeschlossen, der Transport derselben aber, welcher ein neues Local forderte, noch aufgeschoben. Der untere große Saal im Schlosse, der seit Entfernunng der Büttnerischen Bibliothek noch im Wüste lag, ward völlig wieder hergestellt, um verschiedne Curiosa darin aufzubewahren. Ein bedeutendes Modell des Amsterdamer Rathhauses, das bei mehrmaligem Umstellen und Transportiren höchst beschädigt worden war, ließ sich nun reparirt ruhig wieder aufrichten.

In Weimar ging alles seinen Gang; das Münzcabinet war an Valpius zu endlicher Einordnung übergeben worden, auch kam die Actenrepositur völlig in Ordnung.

Zu meinem Geburtstagsfeste hatte voriges Jahr die angesehene Gesellschaft der Deutschen Alterthümer in Frankfurt am Main die Aufmerksamkeit, mich unter die Ehrenmitglieder aufzunehmen. In dem ich nun ihre Forderungen näher betrachtete, und welche Theilnahme sie allenfalls auch von mir wünschen könnte, so ging mir der Gedanke bei, es möchte wohl auch ein Vortheil seyn, in spätern Jahren, bei höherer Ausbildung, in ein neues Fach gerufen zu werden. Es lag auf der Jenaischen Bibliothek ein geschätztes Manuscript von der Chronik des Otto von Freysingen, auch einige andere, welche nach dem Wunsch jener Gesellschaft sollten beschrieben werden. Nun hatte der Bibliothekschreiber Compter ein besonderes Talent zu dergleichen

Dingen, es glückte ihm die Nachahmung der alten Schriftzüge ganz besonders, deswegen er auch die genaueste Aufmerksamkeit auf so etwas zu legen pflegte. Ich verfertigte ein sorgfältiges Schema, wornach die Codices Punct für Punct verglichen werden sollten. Hiernach fing er an gedachtes Manuscript des Otto von Freysingen mit dem ersten Straßburger Abdruck desselben zu vergleichen; eine Arbeit die nicht fortgesetzt wurde. Im Ganzen ward jedoch die Beschäftigung eine Zeit lang fortgesetzt, so wie das Verhältnis zu Herrn Büchler in Frankfurt unterhalten.

Zu gleicher Zeit erkaufte die Frau Erbgroßherzogin aus der Auction des Canonicus Pfl zu Köln eine wohlerhaltene silberne Schale, deren eingegrabene Darstellung sowohl als Inschrift sich auf einen Tausact Friedrich des Ersten beziehen und auf einen Paphen Otto genannt. Es wurde in Steindruck für Frankfurt copirt, daselbst und an mehreren Orten commentirt; aber eben hieraus zeigte sich, wie unmöglich es sey antiquarische Meinungen zu vereinigen. Ein deshalb geführtes Actenheft ist ein merkwürdiges Beispiel eines solchen antiquarisch-kritischen Dissensus, und ich läugne nicht, daß mir nach solcher Erfahrung weitere Lust und Muth zu diesem Studium ausging. Denn meiner gnädigsten Fürstin hatte ich eine Erklärung der Schale angeköndigt, und da immer ein Widerspruch dem andern folgte, so ward die Sache dergestalt ungewiß, daß man kaum noch die silberne Schale in der Hand zu

halten glaubte und wirklich zweifelte, ob man Bild und Inschrift noch vor Augen habe.

Der Triumphzug Mantegna's, von Andreas Andreani in Holz geschnitten, hatte unter den Kunstwerken des sechzehnten Jahrhunderts von jeher meine größte Aufmerksamkeit an sich gezogen. Ich besaß einzelne Blätter desselben, und sah sie vollständig in keiner Sammlung ohne ihnen eine lebhaftere Betrachtung ihrer Folge zu widmen. Endlich erhielt ich sie selbst und konnte sie ruhig neben und hinter einander beschauen; ich studirte den Basari deshalb, welcher mir aber nicht zusagen wollte. Wo aber gegenwärtig die Originale seyen, da sie, als auf Tafeln gemahlt, von Mantua weggeführt worden, blieb mir verborgen. Ich hatte meine Blätter eines Morgens in dem Jenaischen Gartenhause vollständig aufgelegt, um sie genauer zu betrachten, als der junge Mellisch, ein Sohn meines alten Freundes, hereintrat und sich alsobald in bekannter Gesellschaft zu finden erklärte, indem er kurz vor seiner Abreise aus England sie zu Hamptoncourt wohl erhalten in den königlichen Zimmern verlassen hatte. Die Nachforschung ward leichter, ich erneuerte meine Verhältnisse zu Herrn Dr. Robinson, welcher auf die freundlichste Weise bemüht war allen meinen Wünschen entgegen zu kommen. Zahl, Maß, Zustand, ja die Geschichte ihres Besitzes von Carl dem Ersten her, alles ward aufgeklärt, wie ich solches in Kunst und Alterthum IV. Band II. Heft umständ-

lich ausgeführt habe. Die von Mantegna selbst in Kupfer gestochenen Originalblätter aus dieser Folge kamen mir gleichfalls durch Freundesgunst zur Hand, und ich konnte alle zusammen mit den Nachweisungen von Dartsch vergleichen, nunmehr ausführlich erkennen und mich über einen so wichtigen Punct der Kunstgeschichte ganz eigens aufklären.

Von Jugend auf war meine Freude mit bildenden Künstlern umzugehen. Durch freie leichte Verbindung entstand im Gespräch und aus dem Gespräch etwas vor unsern Augen; man sah gleich, ob man sich verstanden hatte und konnte sich um desto eher verständigen. Dieses Vergnügen ward mir diesmal in hohem Grade: Herr Staatsrath Schulz brachte mir drey würdige Berliner Künstler nach Jona, wo ich gegen Ende des Sommers in der gewöhnlichen Gartenwohnung mich aufhielt. Herr Geh. Rath Schinkel machte mich mit den Absichten seines neuen Theaterbaues bekannt und wies zugleich unschätzbare landschaftliche Federzeichnungen vor, die er auf einer Reise ins Tyrol genommen hatte. Die Herren Lieck und Rauch modellirten meine Vögel, entwerfer zugleich ein Profil von Freund Kuebel. Eine lebhaft ja leidenschaftliche Kunstunterhaltung ergab sich dabei, und ich durfte diese Tage unter die schönsten des Jahres rechnen. Nach vollbrachtem Modell in Wachs sorgte Hofbildhauer Kaufmann für eine Gypsform. Die Freunde begaben sich nach Weimar, wohin ich ihnen folgte, und die angenehme

sten Stunden wiederholt genoß. Es hatte sich in den wenigen Tagen so viel Productives — Anlage und Ausführung, Pläne und Vorbereitung, Belehren- des und Ergößliches — zusammengedrängt, daß die Erinnerung daran immer wieder neu belebend sich erweisen mußte.

Von den Berlinischen Kunstzuständen ward ich nunmehr aufs vollständigste unterrichtet, als Hof- rath Meyer mir das Tagebuch eines dortigen Aufenthaltes mittheilte; so wie die Betrachtung über Kunst und Kunstwerke im Allgemeinen, durch dessen Aufsätze in Bezug auf Kunstschulen und Kunstsammlungen, bis zu Ende des Jahrs lebendig erhalten wurde. Von moderner Plastik erhielt ich die vollständige Sammlung der Medaillons, welche Graf Tolstoj, zu Ehren des großen Befreiungskrieges, in Messing geschnitten hatte. Wie höchlich lobenswerth diese Arbeit angesprochen werden mußte, setzten die Weimarischen Kunstfreunde in Kunst und Alterthum mehr auseinander.

Leipziger Auctionen und sonstige Gelegenheiten verschafften meiner Kupferstichsammlung belehrende Beispiele. Braundrücke, nach Rafaellin da Reggio, einer Grablegung, wovon ich das Original schon einige Zeit besaß, gaben über die Verfahrungsart der Künstler und Nachbildner erfreulichen Aufschluß. Die Sacramente von Poussin ließen tief in das Naturell eines so bedeutenden Künstlers hinein- schauen. Alles war durch den Gedanken gerechtfert-

tigt, auf Kunstbegriff gegründet; aber eine gewisse Malverät, die sich selbst und die Herzen anderer aufschließt, fehlte fast durchaus, und in solchem Sinne war eine Folge so wichtiger und verehrter Gegenstände höchst förderlich.

Auch kamen mir gute Abdrücke zu von Haldenwangs Aquatinta nach sorgfältigen Nahlischen Zeichnungen der vier Casseler Claude Lorrains. Diese setzen immerfort in Erstaunen und erhalten um so größeren Werth, als die Originale, aus unserer Nachbarschaft entrückt, in dem hohen Norden nur wenigen zugänglich bleiben.

Der wadere, immer fleißige, den Weimarschen Kunstfreunden immer geneigt gebliebene Friedrich Smelin sendete von seinen Kupfern zum Virgil der Herzogin von Devonshire die besten Probeabdrücke. So sehr man aber auch hier seine Nadel bewunderte, so sehr bedauerte man, daß er solchen Originalen habe seine Hand leihen müssen. Diese Blätter, zur Begleitung einer Prachtausgabe der Aeneis von Annibal Caro bestimmt, geben ein trauriges Beispiel von der modernen realistischen Tendenz, welche sich hauptsächlich bei den Engländern wirksam erweist. Denn was kann wohl trauriger seyn, als einem Dichter aufhelfen zu wollen durch Darstellung wüster Gegenden, welche die lebhafteste Einbildungskraft nicht wieder anzubauen und zu bevölkern wüßte? Muß man denn nicht schon annehmen, daß Virgil zu sehr er Zeit Nähe gehabt sich

sonen Zustand der irdischen Welt zu vergangenwärtigen, um die längst verlassenen, verschwunden, durchaus veränderten Schlösser und Städte einigermaßen vor den Wüthern seiner Zeit dichterisch aufzustützen? Und bedenkt man nicht, daß verwüstete, der Erde gleich gemachte, versumpfte Localitäten die Abbildungskraft völlig paralyfieren und sie alles Auf- und Nachschwung, der allenfalls noch möglich wäre, sich dem Dichter gleichzustellen, völlig berauben?

Die Münchener Steinbrücke ließen uns die unaushaltbaren Fortschritte einer so hochwichtigen Technik von Zeit zu Zeit anschauen. Die Kupfer zum Faust, von Ketsch gezeichnet, erschienen im Nachhlich zu London, höchst reinlich und genau. Ein historisches Blatt, die versammelten Minister beim Wiener Congresse darstellend, ein Geschenk der Frau Herzogin von Gurland, nahm in den Portefemillen des größten Formats seinen Platz.

Der älteste Grundfaß der Chromatik: die körperlche Farbe sey ein Dunkles, das man nur bei durchscheinendem Lichte gewahr werde, beschäftigte sich an den transparenten Schweizerlandschaften, welche Kd ut g von Schaffhausen behaus aufstellte. Ein kräftig Durchscheinendes festerschien die Stelle des lobhaft Beschieneuen und übermannte das Auge so, daß anstatt des entschiedensten Bewußtes endlich ein peinvolles Gefühl eintrat.

Schließlich habe ich noch dankbar eines Steinbrucks zu gedenken, welcher von Mainz aus meinen

dießjährigen Geburtstag feyend, mit einem Gedicht freundlich gesendet wurde. Auch langte der Ris an zu einem Monument, welches meine theuren Landsleute mir zugeacht hatten. Als anmuthige Vergle-
 : rung einer idyllischen Gartenseene, wie der erste
 : Freundes-Gedanke die Absicht aussprach, war es
 : dankbar anzuerkennen gewesen, aber als große archi-
 : tektonische selbstständige Prachtmasse war es wohl ge-
 : ziemender sie beschneiden zu verbitten.

Aber zu höheren, ja zu den höchsten Kunstbe-
 : trachtungen wurden wir aufgefordert, indem die
 : Bau- und Bildwerke Griechenlands lebhafter zur
 : Sprache kamen. In das Parthenon wurden wir
 : aufs neue geführt, von den Elginischen Marmoren
 : kam uns nähere Kunde, nicht weniger von dem Phi-
 : gaitischen. Die äußersten Gränzen menschlicher Kunst-
 : thätigkeit im höchsten Sinne und mit natürlichster
 : Nachbildung wurden wir gewahrt und priesen uns
 : glücklich auch dieß erlebt zu haben.

Auch ein gleichzeitiger Freund fesseltetrieb und
 : Einbildungskraft am Alterthum; das neueste Heft
 : von Fischers Bildwerken zum Homer gab zu man-
 : chen Vergleichen Anlaß. Der Mailändische Codex
 : der Ilias, obgleich aus späterer Zeit, war für die
 : Kunstbetrachtungen von großem Belang, indem offen-
 : bar ältere herrliche Kunstwerke darin nachgebildet und
 : deren Andenken dadurch für uns erhalten worden.

Der Aufenthalt Herrn Rabe's in Rom und
 : Neapel war für uns nicht ohne Wirkung geblieben.

Wir hatten auf höhere Veranlassung demselbigen einige Aufgaben mitgetheilt, wovon sehr schöne Resultate uns übersendet wurden. Eine Copie der Adobrandinischen Hochzeit, wie der Künstler sie vorfand, ließ sich mit einer älteren, vor dreyßig Jahren gleichfalls sehr sorgfältig gefertigten, angenehm vergleichen. Auch hatten wir, um das Colorit der Pompejischen Gemälde wieder ins Gedächtniß zu rufen, davon einige Copien gewünscht, da uns denn der wackere Künstler mit Nachbildung der bekannten Centauren und Tänzerinnen höchlich erfreute. Das chromatische Tartgefühl der Alten zeigte sich ihren übrigen Verdiensten völlig gleich, und wie sollt' es auch einer so harmonischen Menschheit an diesem Hauptpuncte gerade gemangelt haben? wie sollte, statt dieses großen Kunsterfordernisses, eine Lücke in ihrem vollständigen Wesen geblieben seyn?

Als aber unser werther Künstler bei der Rückreise nach Rom diese seine Arbeit vorwies, erklärten sie die dortigen Nazarener für völlig unnütz und zweckwidrig. Er aber ließ sich dadurch nicht irren, sondern zeichnete und colorirte, auf unsern Rath, in Florenz einiges nach Peter von Cortona, wodurch unsere Ueberzeugung, daß dieser Künstler besonders für Farbe ein schönes Naturgefühl gehabt habe, sich abermals bestätigte. Wäre seit Anfang des Jahrhunderts unser Einfluß auf Deutsche Künstler nicht ganz verloren gegangen, hätte sich der durch Frömmelcy erschlafte Geist nicht auf ergrauten Moder

zurückgezogen, so würden wir zu einer Sammlung der Art Gelegenheit gegeben haben, die dem reifen Natur- und Kunstblick eine Geschichte älteren und neueren Colorits, wie sie schon mit Worten verfaßt worden, in Beispielen vor Augen gelegt hätte. Da es aber einmal nicht seyn sollte, so suchten wir nur uns und die wenigen zunächst Verbündeten in vernünftiger Ueberzeugung zu bestärken, indes jener wahnsinnige Sectengeist keine Scheu trug das Verwerfliche als Grundmaxime alles künstlerischen Handelns auszusprechen.

Mit eigenen künstlerischen Productionen waren wir in Weimar nicht glücklich. Heinrich Müller, der sich in München des Steindrucks befleißigt hatte, ward aufgemuntert, verschiedene hier vorhandene Zeichnungen, worunter auch Karstensche waren, auf Stein zu übertragen; sie gelangen ihm zwar nicht übel, allein das unter dem Namen Weimarsche Pinakothek ausgegebene erste Heft gewann, bei überfülltem Markt, wo noch dazu sich vorzüglichere Waare fand, keine Käufer. Er versuchte noch einige Platten, allein man ließ das Geschäft inne halten, in Hoffnung, bei verbesserter Technik in der Folge dasselbe wieder aufzunehmen.

Als mit blühender Kunst einigermaßen verwandt bemerkte ich hier, daß meine Aufmerksamkeit auf eigenhändige Schriftzüge vorzüglicher Personen dieses Jahr auch wieder angeregt worden, indem eine Beschreibung des Schlosses Friedland, mit Facsimi-

le's von bedeutenden Namen aus dem dreißigjährigen Kriege, heranstam, die ich an meine Original-Documente sogleich ergänzend angeschlossen. Auch erschienen zu derselben Zeit ein Portrait des merkwürdigen Mannes in ganzer Figur, von der leichtgebrachten Hand des Director Langer in Prag, wodurch denn die Selten jener Lage zwiefach an uns wieder herangebannt wurden.

Von gleicher Theilnahme an Werken mancher Art wäre soviel zu sagen. Hermanns Programm über das Wesen und die Behandlung der Mythologie empfing ich mit der Hochachtung, die ich den Arbeiten dieses vorzüglichen Mannes von jeher gewidmet hatte; denn was kann uns zu höherem Vortheil gereichen, als in die Ansichten solcher Männer einzugehen, die mit Tief- und Scharfsinn ihre Aufmerksamkeit auf ein einziges Ziel hinrichten? Eine Bemerkung konnte mir nicht entgehen, daß die spracherfindenden Urvölker, bei Benennung der Naturerscheinungen und deren Verehrung, als waltender Gottheiten, mehr durch das Furchtbare als durch das Erfreuliche derselben aufgezeigt worden, so daß sie eigentlich mehr thumultuarisch zerstörende als ruhig schaffende Gottheiten gewahr wurden. Mir saßen, da sich denn doch dieses Menschengeschlecht in seinen Grundjagen niemals verändert, die neuesten geologischen Theorien von eben dem Schlage, die ohne feuerstehende Berge, Erdböden, Klüfte, unterirdische Druck- und Quetschwerke (wie

μικρον), Schöne und Sündhuthen keine Welt zu erschaffen wüßten.

Wolfs Prologomena nahm ich abermals von. Die Arbeiten dieses Mannes, mit dem ich in näheren persönlichen Verhältnissen stand, hatten mir auch schon längst auf meinem Wege vorgeleuchtet. Beim Studiren des gedachten Werkes merkte ich mir selbst und meinen innern Geistesoperationen auf. Da gewahrte ich denn, daß eine Epistole und Diastole immerwährend in mir vorging. Ich war gewohnt die beiden Homerischen Gedichte als Ganzheiten anzusehen, und hier wurden sie mir jedes mit großer Kenntniß, Scharfsinn und Geschicklichkeit getrennt und auseinander gezogen, und indem sich mehr Verstand dieser Vorstelllung willig hingab, so faßte gleich darauf ein herbinnliches Gefühl alles wieder auf einen Punkt zusammen, und eine gewisse Läßlichkeit, die uns bei allen wahren poetischen Productionen ergreift, ließ mich die bekannt gewordenen Lücken, Differenzen und Mängel wohlwollend übersehen. Weissigs Bemerkungen über den Aëtophones erschienen bald darauf; ich eignete mir gleichfalls was mir gehörte daraus zu, obgleich das Grammatische an sich selbst außerhalb meiner Sphäre lag. Lebhaftes Unterhaltungen mit diesem tüchtigen jungen Manne, geistreich wechselseitige Mittheilungen verließen mich bei meinem diesmaligen längeren Aufenthalt in Jena die angenehmsten Stunden.

Die Französische Literatur, ältere und neuere,

erregte auch diesmal vorzüglich mein Interesse. Den mir zum Lesen fast aufgedrungenen Roman *Anatole* muß' ich als genügend billigen. Die Werke der Madame Roland erregten bewunderndes Erstaunen. Daß solche Charaktere und Talente zum Vorschein kommen, wird wohl der Hauptvorthell bleiben, welchen unselige Zeiten der Nachwelt überliefern. Sie sind es denn auch, welche den abschrecklichsten Tagen der Weltgeschichte in unsern Augen einen so hohen Werth geben. Die Geschichte der Johanna von Orleans in ihrem ganzen Detail thut eine gleiche Wirkung, nur daß sie in der Entfernung mehrerer Jahrhunderte noch ein gewisses abenteuerliches Hellbunkel gewinnt. Eben so werden die Gedichte Mariens von Frankreich durch den Dust der Jahre, der sich zwischen uns und ihre Persönlichkeit hineinzieht, anmuthiger und lieber.

Von Deutschen Productionen war mir *Olfried* und *Lisena* eine höchst willkommene Erscheinung, worüber ich mich auch mit Antheil aussprach. Das einzige Bedenken, was sich auch in der Folge einigermaßen rechtfertigte, war: der junge Mann möchte sich in solchen Umfang zu früh ausgegeben haben. *Werners Maccabäer* und *Hoywalds Bild* traten mir, jedes in seiner Art, unerfreulich entgegen; sie kamen mir vor wie Ritter, welche um ihre Vorgänger zu überbieten den Dank außerhalb der Schranken suchen. Auch enthielt ich mich von dieser Zeit an alles Neueren, Genuß und Beurtheil-

theilung jüngeren Gemüthern und Geistern überlassend, druen solche Beeren, die mir nicht mehr munden, walden, noch schmachtend fern konnten.

In eine frühere Zeit jedoch durch Blumeners's Meneis versetzt, erschrad ich ganz eigentlich, indem ich mir vergegenwärtigen wollte, wie eine so gränzenlose Mächtigkeit und Wahrheit doch auch einmal dem Tag willkommen und gemäß hatte seyn können. Lantinsameh von Jlen zog mich unerwartet wieder nach dem Orient. Meine Bewunderung jener Märchen, besonders nach der älteren Redaction, wovon Rosgarten in dem Anhang und Beispiele gab, erhöhte sich, oder vielmehr sie frischte sich an: lebendige Gegenwart des Unerforschlichen und Unglaublichen ist es, was uns hier so gewaltsam erfreulich anzieht. Wie leicht wären solche unschätzbare naive Dinge durch mystische Symbolik für Gefühl und Einbildungskraft zu zerstören. Als völligen Gegensatz erwähne ich hier einer schriftlichen Sammlung Letztischer Lieder, die eben so begränzt, wie jene gränzenlos, sich in dem natürlichsten, einfachsten Kreise bewegten.

In ferne Länder ward mein Antheil hingezogen und in die schrecklichsten Africanischen Zustände versetzt, durch Dämont in Maroccanischer Slaverie; in Verhältnisse älterer und neuerer steigender und sinkender Bildung, durch Labarde's Reise nach Spanien. An die Ostsee führte mich ein geschriebenes Reisetagebuch von Zelter, das mir aufs neue

die Ueberzeugung bethätigte, daß die Neigung, die wir zum Reisenden hegen, uns aufs aller sicherste entfernte Localitäten und Sitten vergegenwärtigt.

Bedeutende Persönlichkeiten, ferner und näher, forderten meine Theilnahme. Des Schweizerhauptmann Landolt's Biographie von Weiß, besonders mit einigen handschriftlichen Zusätzen, erneuerten Anschauung und Begriff des wundersamsten Menschenkinds, das vielleicht auch nur in der Schweiz geboren und groß werden konnte. Ich hatte den Mann im Jahre 1779 persönlich kennen gelernt, und als Liebhaber von Seltsamkeiten und Excentricitäten, die tüchtige Wunderlichkeit desselben angestaut, auch mich an den Märchen, mit denen man sich von ihm trug, nicht wenig ergötzt. Hier fand ich nun jene früheren Tage wieder hervorgehoben und konnte ein solches psychisches Phänomen um so eher begreifen, als ich seine persönliche Gegenwart und die Umgebung worin ich ihn kennen gelernt, der Einbildungskraft und dem Nachdenken zu Hülfe rief.

Näher berührte mich die zwischen Wosß und Stolberg ausbrechende Mißhelligkeit, nicht sowohl der Ausbruch selbst, als die Einsicht in ein vieljähriges Mißverhältniß, das klügere Menschen früher ausgesprochen und aufgehoben hätten. Aber wer entschließt sich leicht zu einer solchen Operation? Sind doch Ortsverhältnisse, Familienbezüge, Herkömmlichkeiten und Gewohnheiten schon abstumpfend

genug; sie machen in Geschäften, im Eh- und Hausstande, in geselligen Verbindungen das Unerträglichke ertragbar. Auch hätte das Unvereinbare von Woffens und Stolbergs Natur sich früher ausgesprochen und entschieden, hätte nicht Agnes als Engel das irdische Unwesen besänftigt, und als Grazioso eine furchtbar drohende Tragödie mit anmuthiger Ironie durch die ersten Acte zu mildern gesucht. Kaum war sie abgetreten, so that sich das Unversöhnliche hervor, und wir haben daraus zu lernen, daß wir zwar nicht überreizt, doch bald möglichst aus Verhältnissen treten sollen, die einen Mißklang in unser Leben bringen, oder daß wir uns ein für allemal entschließen müssen, denselben zu dulden und aus anderm Betracht mit Weisheit zu übertragen. Eins ist freilich so schwer als das andere, indessen schicke sich jeder, so gut er kann, in das was ihm begegnet in Gefolg von Ereignissen oder von Entschluß.

Mich besuchte Ernst Schubart, dessen persönliche Bekanntschaft mir höchst angenehm war. Die Reizung womit er meine Arbeiten umfaßt hatte, mußte mir ihn lieb und werth machen, seine sinnige Gegenwart lehrte mich ihn noch höher schätzen, und ob mir zwar die Eigenheit seines Charakters einige Sorge für ihn gab, wie er sich in das bürgerliche Wesen finden und fügen werde, so that sich doch eine Aussicht auf, in die er mit günstigem Geschick einzutreten hoffen durfte.

Eigene Arbeiten und Vorarbeiten beschäftigten mich auf einem hohen Grad. Ich nahm dem zweiten Aufenthalt in Rom wieder vor, um der Itälianischen Reise einen nothwendigen Fortgang anzuschließen; sodann aber fand ich mich bestimmt die Campagne von 1797 und die Belagerung von Mainz zu behandeln. Ich machte deshalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern, las mehrere auf jene Epochen bezügliche Werke, und suchte manche Erinnerungen hervor. Ferner schrieb ich eine summarische Chronik der Jahre 1797 und 98, und lieferte zwey Hefte von Kunst und Alterthum, als Abschluß des zweiten Bandes, und bereitet das erste des dritten vor, wobei ich einer abemaligen sorgfältigen Entwickelung des Motives der Illas zu gedenken habe. Ich schrieb den Verräther sein selbst, die Fortsetzung des aubrannen Mächens, und förderte den besten Zusammenhang der Wanderjahre. Die freie Gemüthlichkeit einer Reise erlaubte mir dem Divan wieder nahe zu treten; ich erweiterte das Buch des Paradieses, und fand manches in die vorhergehenden einzuschalten. Als so freundlich von vielen Seiten herbegegangene Feyer meines Geburtstages suchte ich dankbar durch ein symbolisches Gedicht zu erwidern. Aufgeregt durch theilnehmende Anfrage schrieb ich einen Commentar zu dem abkrusen Gedichte: *Harzreise im Winter.*

Von fremder Literatur beschäftigte mich Graf

Sarmagola. Der wahrhaft liebenswürdige Verfasser Alexander Manzoni, ein geborner Dichter, ward wegen theatralischer Ortsverlehung von seinen Landsleuten des Romantismus angeklagt, von dessen Unarten doch nicht die geringste an ihm haftete. Er hielt sich an einem historischen Gange, seine Dichtung hatte den Charakter einer vollkommenen Humanität, und ob er gleich wenig sich in Tropen erging, so waren doch seine lyrischen Aeusserungen höchst rühmendwerth, wie selbst mißwollende Kritiker anerkennen mußten. Unsers guten Deutschen Jünglinge könnten an ihm ein Beispiel sehen, wie man in einfacher Größe natürlich waltet; vielleicht dürfte sie das von dem durchaus falschen Transcendiren zurückbringen.

Musik war mir spätlich aber doch lieblich zugemessen. Ein Kinderlied zum Nepomucksfeste in Carlsbad gedichtet, und einige andere von ähnlicher Natur gab mir Freund Zelter in angemessener Weise und hohem Sinne zurück. Musikdirector Eberwein wandte sein Talent dem Divan mit Glück zu, und so wurde mir durch den allerliebsten Vortrag seiner Frau manche ergötliche gefellige Stunde.

Einiges auf Personen Bezügliches will ich, wie ich's bemerkt finde, ohne weiteren Zusammenhang aufzeichnen. Der Herzog von Berry wird ermordet, zum Schrecken von ganz Frankreich. Hofrath Jagemann stirbt zur Bedauernung von Weimar.

Herrn von Sagers längst ersehnte Bekanntschaft wird mir bei einem freundlichen Besuche, wo mir die eigenthümliche Individualität des vorzüglichen Mannes entgegen tritt. Ihre Majestät der Königin von Württemberg beehren mich in Begleitung unserer jungen Herrschaften mit Ihrer Gegenwart. Hierauf habe ich das Vergnügen auch seine begleitenden Cavaliere, werthe Männer, kennen zu lernen. In Carlsbad treff' ich mit Sännern und Freunden zusammen. Gräfin von der Necke und Herzogin von Curland sind' ich wie sonst anmuthig und theilnehmend gewogen. Mit Dr. Schüb werden literarische Unterhaltungen fortgesetzt. Legationsrath Conta nimmt eifrichtigen Theil an den geognostischen Excursionen. Die auf solchen Wanderungen und sonst zusammengebrachten Musterstücke betrachtet der Fürst von Thurn und Taxis mit Antheil, so wie auch dessen Begleitung sich dafür interessirt. Prinz Carl von Schwarzburg-Sondershausen zeigt sich mir gewogen. Mit Professor Hermann aus Leipzig fährt mich das gute Glück zusammen, und man gelangt wechselseitig zu näherer Aufklärung.

Und so darf ich denn wohl auch zuletzt in Scherz und Ernst einer bürgerlichen Hochzeit gedenken, die auf dem Schießhanse, dem sogenannten kleinen Versalles, gefeyert wurde. Ein angenehmes Thal an der Seite des Schlackenwalder Berges war von wohlgekleideten Bürgern übersät, welche sich theils

als Gäste des jungen Paares unter einer alles überhallenden Tanzmusik mit einer Pfeife Tabak lustwandelnd, oder bei oft wieder gefüllten Gläsern und Bierkrüglein sitzend, gar traulich ergöhten. Ich gesellte mich zu ihnen, und gewann in wenigen Stunden einen deutlichen Begriff von dem eigentlich städtischen Zustande Carlshads, als ich in vielen Jahren vorher mir nicht hatte zueignen können, da ich den Ort bloß als ein großes Wirths- und Krankenhaus anzusehen gewohnt war.

Mein nachheriger Aufenthalt in Jena wurde dadurch sehr erheitert, daß die Herrschaften einen Theil des Sommers in Doraburg zubrachten, wodurch eine lebhaftere Geselligkeit entstand, auch manches Unerwartete sich hervorthat; wie ich denn den berühmten Indischen Gauller und Schwertverschlucker Artom Balahia seine außerordentlichen Künste mit Erstaunen bei dieser Gelegenheit vortragen sah.

Gar mancherlei Besuche beglückten und erfreuten mich in dem alten Gartenhause und dem daran wohlgelegenen wissenschaftlich geordneten botanischen Garten: Madame Rodde, geborne Schildher, die ich vor vielen Jahren bei ihrem Vater gesehen hatte, wo sie als das schönste hoffnungsvollste Kind zur Freude des strengen fast mißmuthigen Mannes glücklich empornwuchs. Dort sah ich auch ihre Wäste, welche unser Landsmann Trippel kurz vorher in Rom gearbeitet hatte, als Vater und Tochter sich

dort besanden. Ich möchte wohl wissen ob ein Ab-
 guß davon noch übrig ist; was wo er sich findet; er
 sollte vervielfältigt werden: Vater und Tochter ver-
 dienen daß ihr Andenken erhalten bleibe. Von
 Both und Gemahlin aus Rastoc, ein werthvolles Ehe-
 paar, durch Herrn von Preen mit mir verwandt
 und bekannt, brachten mir eines Natur- und Natu-
 raldichters, D. G. Babsts Productionen, welche sich
 neben den Arbeiten seiner gleichbürtigen gar wohl
 und löblich ausnehmen. Höchst schätzbar sind seine
 Gelegenheitsgedichte, die uns einen allerverbarm-
 lichen Zustand in festlichen Augenblicken neu belebt
 wieder darstellen. Graf Paar, Adjutant des Für-
 sten von Schwarzemberg, dem ich in Karlsbad mit
 freundschaftlich verbunden hatte, verscherte mir
 durch unerwartetes Erscheinen und durch fortgesetzte
 vertrauliche Gespräche seine unverbrüchliche Freundschaft.
 Anton Prolesch, gleichfalls Adjutant des Fürsten,
 ward mir durch ihn zugeführt. Beide von der Ha-
 nemannischen Lehre durchdrungen, auf welche der
 herrliche Fürst seine Hoffnung gesetzt hatte, mach-
 ten mich damit unständig bekannt, und mit selten
 daraus hervorzugehen, daß, wer auf sich selbst auf-
 merksam einer angemessenen Diät nachlebt, bereits
 jener Methode sich unbewußt annähert.

Herr von der Malsburg gab mir Gelegen-
 heit ihm für so manches aufklärende Vergnügen und
 tiefere Einsicht in die Spanische Literatur zu dan-
 ken. Ein Fellenberg'scher Sohn brachte mir

die menschenfreundlich blickenden Bemühungen des Vaters brüßlicher zu Sinn und Seele. Frau von Helwig, geborne von Imhof, erweckte durch ihre Gegenwart angenehme Erinnerungen früherer Verhältnisse, so wie ihre Zeichnungen bewiesen, daß sie auf dem Grund immer fortbaute, den sie in Gesellschaft der Kunstfreunde vor Jahren in Weimar gelegt hatte. Graf und Gräfin Hopfgarten, so wie Förster und Frau, brachten mir persönlich die Versicherung bekannten und unbekannt treuen Antheils an meinem Daseyn. Geheimrath Adolphi von Berlin, so wie Professor Wetj, gingen allzuschnell vorüber, und doch war ihre kurze Gegenwart mir zur aufmunternden Belehrung.

Für unsern Kreis erwarteten wir zu dieser Zeit Herrn Generalsuperintendenten Adhr. Welche große Vortheile durch ihn für uns sich bereiteten, war gleich bei seinem Eintritt zwar nicht zu berechnen, aber doch vorausgesehen. Mir kam er zur glücklichen Stunde; seine erste geistliche Handlung war die Taufe meines zweyten Kindes, dessen unentwickeltes Wesen mir schon manches Gute vorzusagen schien. Geh. Hofrath Blumensack und Familie erfreuten uns einige Tage durch ihre Gegenwart, er immer der heitere, unflüchtige kenntnißreiche Mann von unerlöschnem Gedächtniß, selbstständig, ein wahrer Repräsentant der großen gelehrten Anstalt, als deren höchst bedeutendes Mitglied er so viele Jahre gewirkt hatte. Die lie-

Den Verwandten, Rath Schloffer und Gattin, von Frankfurt am Main kommend, hielten sich einige Tage bei uns auf, und das vieljährig thätige freundschaftliche Verhältniß konnte sich durch persönliche Gegenwart nur zu höherem Vertrauen steigern. Geheimerath Wolf belebte die gründlichen literarischen Studien durch seinen belehrenden Widerspruchsgeist, und bei seiner Abreise traf es sich zufällig, daß er den nach Halle berufenen Dr. Reißig als Gesellschafter mit dahin nehmen konnte, welchen jungen Mann ich nicht allein um meinethwillen sehr ungern scheiden sah. Dr. Kachelbecker von Petersburg, von Quandt und Gemahlin, von Arnim und Rahler Ruhl brachten durch die interessantesten Unterhaltungen große Mannichfaltigkeit in unsere geselligen Tage.

Von Seiten unserer fürstlichen Familie erfreute uns die Gegenwart Herzog Bernhards mit Gemahlin und Nachkommenschaft; fast zu gleicher Zeit aber sollten durch eine unglückliche Beschädigung unserer Frau Großherzogin, indem sie bei einem unversehenen Ausgleiten den Arm brach, die sämtlichen Ihrigen in Kummer und Sorge versetzt werden.

Nachträglich will ich noch bemerken, daß Ende Septembers die Revolution in Portugal ausbrach; daß ich persönlich einem Geschäft entging, dessen Uedernahme bei großer Verantwortlichkeit mich mit unübersehbarem Verdruß bedrohte.

1 8 2 1.

Zu eigenen Arbeiten fand sich manche Veranlassung. Vieljährige Neigung und Freundschaft des Grafen Brühl verlangte zu Eröffnung des neuen Berliner Schauspielhauses einen Prolog, der denn wegen dringender Zeit gleichsam aus dem Stegreife erfunden und ausgeführt werden mußte. Die gute Wirkung war auch mir höchst erfreulich: denn ich hatte die Gelegenheit erwünscht gefunden, dem werthen Berlin ein Zeichen meiner Theilnahme an bedeutenden Epochen seiner Zustände zu geben.

Ich faßte darauf die Parallipomena wieder an. Unter dieser Rubrik verwahre ich mir verschiedene Futterale, was noch von meinen Gedichten ungedruckt oder ungesammelt vorhanden seyn mag. Sie zu ordnen, und da viel Gelegenheitsgedichte darunter sind, sie zu commentiren, pflegte ich von Zeit zu Zeit, indem eine solche Arbeit in die Länge nicht anzusehen kann.

Auch zahme Feiten bracht' ich zusammen; denn ob man gleich seine Dichtungen überhaupt nicht durch Verdruß und Widerwärtiges entstellen soll, so wird man sich doch im Einzelnen manchmal Luft machen; von Kleinen auf diese Weise entstehenden Productionen sonderte ich die läßlichsten und stellte sie in Wappen zusammen.

Schon seit einigen Jahren hatte mich die Wolkenbildung nach Howard beschäftigt und große Vor-

theile bei Naturbetrachtungen gewährt. Ich schrieb ein Ehrengedächtniß in vier Strophen, welche die Hauptworte seiner Terminologie enthielten; auf Ansuchen Londoner Freunde sodann noch einen Eingang von drey Strophen, zu besserer Vollständigkeit und Verdentlichung des Sinnes.

Lord Byrons Invective gegen die Edinburger, die mich in vielfachem Sinne interessirte, fing ich an zu übersehen, doch nöthigten mich die Unkunde der vielen Particularien bald inne zu halten. Desto leichter schrieb ich Gedichte zu einer Sendung von Tischbeins Zeichnungen, und eben dergleichen zu Laabschäften nach meinen Skizzen radirt.

Hierauf ward mir das unerwartete Glück Ihres des Großfürsten Nicolans und Gemahlin Alexandra Kaiserl. Hohelt, im Geleite unsrer gnädigsten Herrschaften bei mir in Haus und Garten zu verehren. Der Frau Großfürstin Kaiserl. Hohelt vergönneten einige poetische Zeilen in das zierlich-prächtige Album verehrend einzuzichnen.

Auf Anregung eines theilnehmenden Freundes suchte ich meine in Druck und Manuscript zerstreuten naturwissenschaftlichen Gedichte zusammen, und ordnete sie nach Bezug und Folge.

Endlich ward eine Indische, mir längst im Sinne schwebende, von Zeit zu Zeit ergriffene Legende wieder lebendig, und ich suchte sie völlig zu gewaltigen.

Geh' ich nun von der Poesie zur Prosa hinüber, so habe ich zu erzählen daß die Wanderschaften

Theil erregten. Ich nahm das Manuscript vor, aus einzelnen zum Theil schon abgedruckten kleinen Erzählungen bestehend, welche durch Wanderungen einer bekannten Gestalt verknüpft, zwar nicht aus Einem Stück, aber doch in Einem Sinn erscheinen sollten. Es war wenig daran zu thun, und selbst der widerstrebende Gehalt gab zu neuen Gedanken Anlaß, und ermunterte zur Ausführung. Der Druck war mit Januar angefangen, und in der Hälfte May beendigt.

Kunst und Alterthum III B. 2 H. behandelte man zu gleicher Zeit, und legte darin manches nieder was gebildeten Freunden angenehm seyn sollte.

Sonderbar genug ergriff mich im Vorübergehen der Lieb, am vierten Bande von Wahrheit und Dichtung zu arbeiten; ein Drittheil davon ward geschrieben, welches freilich einladen sollte das übrige nachzubringen. Besonders ward ein angenehmes Abenteuer von Eillis Geburtstag mit Reizung hervorgehoben, anderes bemerkt und ausgezichnet. Doch sah ich mich bald von einer solchen Arbeit, die nur durch liebevolle Vertraulichkeit gelingen kann, durch anderweitige Beschäftigung zerstreut und abgelenkt.

Einige Novellen wurden projectirt: die gefährliche Nachlässigkeit, verderbliches Zutrauen auf Gewohnheit, und mehr dergleichen ganz einfache Lebensmomente, aus herkömmlicher Gleichgültigkeit

heraus: und auf ihre bedeutende Höhe hervorgehoben.

In der Mitte November ward an der Campagne von 1792 angefangen. Die Sonderung und Verknüpfung des Vorliegenden erforderte alle Aufmerksamkeit; man wollte durchaus wahr bleiben und zugleich den gebührenden Euphemismus nicht versäumen. Kunst und Alterthum III B. 3 Heft verfolgte gleichfalls seinen Weg; auch leichtere Bemühungen, wie etwa die Vorreden zum Deutschen Sil-Blas, kleinere Biographien zur Trauerloge, gelangen freundlich in ruhigen Zwischenzeiten.

Von außen, auf mich und meine Arbeiten bezüglich, erschien gar manches Angenehme. Eine Uebersetzung von Howards Ehrengedächtniß zeigte mir daß ich auch den Sinn der Engländer getroffen und ihnen mit der Hochschätzung ihres Landsmannes Freude gemacht. Dr. Nöhd en, bei dem Museum in London angestellt, übersetzte commentirend meine Abhandlung über da Vinci's Abendmahl, die er in trefflicher Ausgabe auf das zierlichste gebunden übersendet. Rameau's Nefte wird in Paris übersetzt und etwige Zeit für das Original gehalten, und so werden auch meine Theaterstücke nach und nach übertragen. Meine Theilnahme an fremder wie an Deutscher Literatur kann ich folgendermaßen bezeichnen.

Man erinnert sich welch' ein schmerzliches Gefühl über die Freunde der Dichtkunst und des Ge-

nusses an derselben sich verbreitete, als die Persönlichkeit des Homer, die Einheit des Urhebers jener weltberühmten Gedichte, auf eine so kühne und thätige Weise bestritten wurde. Die gebildete Menschheit war im Tiefsten aufgeregt, und wenn sie schon die Gründe des höchst bedeutenden Gegners nicht zu entkräften vermochte, so konnte sie doch den alten Sinn und Trieb sich hier nur Eine Quelle zu denken, woher so viel Köstliches entsprungen, nicht ganz bei sich auslöschen. Dieser Kampf währte nun schon über zwanzig Jahre, und es war eine Umwälzung der ganzen Weltgesinnung nöthig, um der alten Vorstellungsart wieder einigermaßen Luft zu machen.

Aus dem Zerstorten und Zerstückten wünschte die Mehrheit der classisch Gebildeten sich wieder herzustellen, aus dem Unglauben zum Glauben, aus dem Sondern zum Vereinen, aus der Kritik zum Genuß wieder zu gelangen. Eine frische Jugend war herangewachsen, unterrichtet wie lebenslustig, sie unternahm mit Muth und Freiheit den Vorthell zu gewinnen, dessen wir in unsrer Jugend auch genossen hatten, ohne die schärfste Untersuchung selbst den Schein eines wirklichen Ganzen als ein Ganzes gelten zu lassen. Die Jugend liebt das Zerstückelte überhaupt nicht, die Zeit hatte sich in manchem Sinne kräftig hergestellt, und so fühlte man schon den früheren Geist der Versöhnung wiederum walten.

Schubarth's Ideen über Homer wurden laut, seine geistreiche Behandlung, besonders die herausgehobene Begünstigung der Trojaner, erregten ein großes Interesse, und man fühlte sich dieser Art die Sache anzusehn geneigt. Ein Englischer Aufsatz über Homer, worin man auch die Einheit und Untheilbarkeit jener Gedichte auf eine freundliche Weise zu behaupten suchte, kam zu gelegener Zeit, und ich, in der Uebergangung das, wie es ja bis auf den heutigen Tag mit solchen Werken geschieht, der letzte Redacteur und sinnige Abschreiber, getrachtet habe ein Ganzes nach seiner Fähigkeit und Uebergangung herzustellen und zu überliefere, suchte den Auszug der Illas wieder vor, den ich zu Schwelzer's Uebersicht derselben vor vielen Jahren unterommen hatte.

Die Fragmente Phaedrons, von Ritter Hermann mitgetheilt, erregten meine Productivität. Ich studirte eilig manches Stück des Euripides, um mir den Sinn dieses außerordentlichen Mannes wieder zu vergegenwärtigen. Professor Götling übersehte die Fragmente, und ich beschäftigte mich lange mit einer möglichen Ergänzung.

Aristophanes von Woz gab uns neue Ansichten und ein frisches Interesse an dem seltsamsten aller Theaterschreiber. Plutarch und Appian werden studirt, diesmal um der Aulophygie willen, in Absicht Mantagna's Blätter, deren Darstellungen er offenbar aus den Alten geschöpft, besser würdigen

zu können. Bei diesem Anlaß ward man zugleich in den höchst wichtigen Ereignissen und Zuständen der Römischen Geschichte hin und hergeführt. Von Knebels Uebersetzung des Lucrez, welcher nach vielfältigen Studien und Bemühungen endlich herauskam, nöthigte zu weiteren Betrachtungen und Studien in demselben Felde; man ward zu dem hohen Stande der Römischen Cultur ein halbes Jahrhundert vor Christi Geburt, und in das Verhältniß der Dicht- und Redekunst zum Kriegs- und Staatswesen genöthigt. Dionys von Halikarnas konnte nicht versäumt werden, und so reizend war der Gegenstand, daß mehrere Freunde sich mit und an demselben unterhielten.

Nun war der Antheil an der Englischen Literatur durch vielfache Bücher und Schriften, besonders auch durch die Hüttnerischen höchst interessanten handschriftlichen Berichte von London gesendet, immer lebendig erhalten. Lord Byrons früherer Kampf gegen seine schwachen und unwürdigen Recensenten brachte mir die Namen mancher seit dem Anfange des Jahrhunderts merkwürdig gewordenen Dichter und Prosalisten vor die Seele, und ich las daher Jacobsons biographische Chrestomathie mit Aufmerksamkeit, um von ihren Zuständen und Talenten das Genauere zu erfahren. Lord Byrons Marino Faliero, wie sein Manfred, in Dörings Uebersetzung, hielten uns jenen werthen außerordentlichen Mann immer vor Augen. Kenilworth von Walter Scott,

statt vieler andern seiner Romane aufmerksam gelesen, ließ mich sein vorzügliches Talent, historisches in lebendige Anschauung zu verwandeln, bewundern und überhaupt als höchst gewandt in dieser Dicht- und Schreibart anerkennen.

Unter Vermittlung des Englischen, nach Anleitung des werthen Professor Kofegarten, wandte ich mich wieder eine Zeitlang nach Indien. Durch seine genaue Uebersetzung des Anfangs von Camarupa, kam dieses unschätzbare Gedicht mir wieder lebendig vor die Seele, und gewann ungemein durch eine so treue Annäherung. Auch Kala studirte ich mit Bewunderung, und bedauerte nur, daß bei uns Empfindung, Sitten und Denkweise so verschieden von jener östlichen Nation sich ausgebildet haben, daß ein so bedeutendes Werk unter uns nur wenig, vielleicht nur Leser vom Fache, sich gewinnen möchte.

Von Spanischen Erzeugnissen nenne ich zunächst ein bedeutendes Werk: Spanien und die Revolution. Ein Vereister, mit den Sitten der Halbinsel, den Staats- Hof- und Finanzverhältnissen gar wohl bekannt, eröffnet uns methodisch und zuverlässig, wie es in den Jahren, wo er selbst Zeuge gewesen, mit den innern Verhältnissen ausgesehen, und gibt uns einen Begriff von dem, was in einem solchen Lande durch Umwälzungen bewirkt wird. Seine Art zu schauen und zu denken sagt dem Zeitgeist nicht zu; daher secretirt dieser das Buch durch ein unverbrüchliches Schwei-

gen, in welcher Art von Inquisitionenssur es die Deutschen weit gebracht haben.

Zwey Stücke von Calderon machten mich sehr glücklich: der absurdeste Gegenstand in Aurora von Copacabana; der vernunft- und naturgemäheste, die Tochter der Luft, beide mit gleichem Geist und überschwenglichem Talent behandelt, daß die Macht des Genie's in Beherrschung alles Widersprechenden daraus aufs kräftigste hervorleuchtet, und den hohen Werth solcher Productionen doppelt und dreysach bekräftiget.

Eine Spanische Blumenlese, durch Gefälligkeit des Herrn Perthes erhalten, war mir höchst erfreulich; ich eignete mir daraus zu was ich vermochte, obgleich meine geringe Sprachkenntniß mich dabei manche Hinderung erfahren ließ.

Aus Italien gelangte nur wenig in meinen Kreis: Ildogonda von Grossi erregte meine ganze Aufmerksamkeit, ob ich gleich nicht Zeit gewann öffentlich darüber etwas zu sagen. Hier sieht man die mannichfaltigste Wirksamkeit eines vorzüglichen Talents, das sich großer Ahnherren rühmen kann, aber auf eine wundersame Weise. Die Stanzas sind ganz fäktreßlich, der Gegenstand modern unerfreulich, die Ausführung höchst gebildet nach dem Charakter großer Vorgänger: Tasso's Anmuth, Ariosto's Gewandtheit, Dante's widerwärtige oft abschewliche Grobheit, eins nach dem andern mischt sich ab. Ich mochte das Werk nicht wieder lesen,

um es näher zu beurtheilen, da ich genug zu thun hatte die gespensterhaften Ungeheuer, die mich bei der ersten Lesung verschüchterten, nach und nach aus der Einbildungskraft zu vertilgen.

Desto willkommener blieb mir Graf Carmagnola, Trauerspiel von Manzoni, einem wahrhaften, Klaranfassenden, innig durchbringenden, menschlich fühlenden gemüthlichen Dichter.

Von der neuern Deutschen Literatur durst' ich wenig Kenntniß nehmen, meist nur was sich unmittelbar auf mich bezog, konnt' ich in meine übrige Thätigkeit mit aufnehmen. Zauvers Grundzüge einer Deutschen theoretisch-praktischen Poetik, brachten mich mir selbst entgegen, und gaben mir, wie aus einem Spiegel, zu manchen Betrachtungen Anlaß. Ich sagte mir: da man ja doch zum Unterrichte der Jugend und zur Einleitung in eine Sprache Chrestomathien anwendet, so ist es gar nicht übel gethan sich an einen Dichter zu halten, der mehr aus Trieb und Schicksal, denn aus Wahl und Vorsatz dahin gelangt, selbst eine Chrestomathie zu seyn: denn da findet sich im Ganzen doch immer ein aus dem Studium vieler Vorgänger gebildeter Sinn und Geschmack. Dieses beschränkt keineswegs den jüngeren Mann, der einen solchen Gang nimmt, sondern nöthigt ihn, wenn er sich lange genug in einem gewissen Kreise eigensinnig umher getrieben hat, zum Ausfluge in die weite Welt und in die Ferne der Zeitalter, wie man an Schubarth

sehen kann, der sich eine ganze Welt in meinem Bezirk enthielt und sich dadurch nur gestärkt fand, nunmehr die schwierigsten Probleme des Alterthums anzugreifen und eine geistreiche Lösung zu bewirken. Dem guten Zauper sagte ich manches, was ihm förderlich seyn konnte, und beantwortete seine Aphorismen, die er mir im Manuscript zusendete, mit kurzen Bemerkungen, für ihn und andere nicht ohne Nutzen.

Die Neigung womit Dr. Kannegießer meine Harzreise zu entziffern suchte, bewog mich in meine frühesten Zeit zurück zu gehen und einige Aufschlüsse über jene Epoche zu geben.

Ein Manuscript aus dem funfzehnten Jahrhundert, die Legende der heiligen drey Könige ins Märchenhafteste dehnend und ausmahlend, hatte mich, da ich es zufällig gewann, in manchem Sinne interessirt. Ich beschäftigte mich damit, und ein geistreicher junger Mann, Dr. Schwab, mochte es übersetzen. Dieses Studium gab Anlaß zu Betrachtung wie Märchen und Geschichten epochenweise gegen und durcheinander arbeiten, so daß sie schwer zu sondern sind, und man sie durch ein weiteres Trennen nur weiter zerstört.

Jedesmal bei meinem Aufenthalt in Böhmen bemüht' ich mich einigermaßen um Geschichte und Sprache, wenn auch nur im allgemeinsten. Diesmal las ich wieder Zacharias Theobaldus Hussitenkrieg und ward mit Stransky respública Bohe-

mias, mit der Geschichte des Verfassers selbst und dem Werthe des Werks, zu Vergnügen und Belehrung näher bekannt. Durch die Ordnung der akademischen Bibliothek zu Jena, wurde auch eine Sammlung fliegender Blätter des sechzehnten Jahrhunderts dem Gebrauch zugänglich: einzelne Nachrichten, die man in Ermangelung von Zeitungen dem Publicum mittheilte, wo man unmittelbar mit dem ursprünglichen Factum genauer bekannt wurde als jetzt, wo jedesmal eine Parthey aus dasjenige mittheilt, was ihren Gefinnungen und Absichten gemäß ist, weshalb man erst hinterdrein die Tagesblätter mit Nutzen und wahrer Einsicht zu lesen in den Fall kommt.

Die unschätzbare Boisseré'sche Sammlung, die uns einen neuen Begriff von früherer Niederdeutscher Kunstmalerey gegeben und so eine Lücke in der Kunstgeschichte ziemlich ausgefüllt hat, sollte denn auch durch treffliche Steinbrüche dem Abwesenden bekannt und der Ferne sogleich angelockt werden, sich diesen Schätzen persöhnlich zu nähern. Strizner, schon wegen seiner Münchner Arbeiten längst gerühmt, zeigte sich auch hier zu seinem großen Vortheil; und obgleich der auffallende Werth der Originalbilder in glänzender Färbung besteht, so lernen wir doch hier den Gedanken, den Ausdruck, die Zeichnung und Zusammensetzung kennen, und werden, wie mit den Oberdeutschen Künstlern durch Kupferstiche und Holzschnitte, so hier durch eine

noverfundene Nachbildungsweise auch mit den bisher unter uns kaum genannten Meistern des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts vertraut. Jeder Kupferstichsammler wird sich diese Hefte gern anschaffen, da in Betracht ihres innern Werthes der Preis für mäßig zu achten ist.

Es erschienen uns denn auch die Hamburger Stelindrücke, meist Vortracts, in Vortrefflichkeit von zusammenlebenden und arbeitenden Künstlern unternommen und ausgeführt. Wir wünschen einem jeden Liebhaber Glück zu guten Abdrücken derselben.

Vieles andere, was die Zeit hervorbrachte, und was wohl für gränzenlos angesprochen werden kann, ist an anderem Orte genannt und gewürdigt.

Nun wollen wir noch einer eigenen Bemühung gedenken, eines Weimarisch-lithographischen Heftes mit erklärendem Text, das wir unter dem Titel einer Pinakothek herausgaben. Die Absicht war manches bei uns vorhandene Mittheilungswerthe ins Publikum zu bringen. Wie es aber auch damit mochte beschaffen seyn, dieser kleine Versuch erwarb sich zwar manche Gönner aber wenig Käufer, und ward nur langsam und im Stillen fortgesetzt, um den wackeren Künstler nicht ohne Nöthung zu lassen und eine Technik lebendig zu erhalten, welche zu fördern ein jeder Ort, groß oder klein, sich zum Vorthell rechnen sollte.

Nun aber brachte die Kupferstecherkunst nach langem Erwarten uns ein Blatt von der größten Be-

beutung. Hier wird uns in schönster Klarheit und Reinlichkeit ein Bild Raphaels überliefert, aus den schönsten Jünglingsjahren; hier ist bereits soviel geleistet als noch zu hoffen. Die lange Zeit, welche der überliefernde Kupferstecher Longhi hierauf verwendet, muß als glücklich zugebracht angesehen werden, so daß man ihm den dabei errungenen Gewinn gar wohl gönnen mag.

Von Berlin kamen uns fast zu gleicher Zeit Musterblätter für Handwerker, die auch wohl einem jeden Künstler höchst willkommen seyn müßten. Der Zweck ist edel und schön, einer ganzen großen Nation das Gefühl des Schönen und Reinen auch an unbelebten Formen mitzutheilen; daher ist an diesen Mustern alles musterhaft: Wahl der Gegenstände, Zusammenstellung, Folge und Vollständigkeit, Tugenden welche zusammen, diesem Anfange gemäß, sich in den zu wünschenden Hefen immer mehr offenbaren werden.

Nach so trefflichen ins Ganze reichenden Arbeiten darf ich wohl eines einzelnen Blattes gedenken, das sich zunächst auf mich bezieht, doch als Kunstwerk nicht ohne Verdienst bleibt; man verdankt es der Bemühung, welche sich Dawe, ein Englischer Maler, bei seinem längeren hiesigen Aufenthalt um mein Portratt gegeben; es ist in seiner Art als gelungen anzusprechen, und war es wohl werth in England sorgfältig gestochen zu werden.

In die freie Welt wurden wir durch Landschafts-

zeichnungen des Herrn David Hess aus Zürich hinausgeführt. Eine sehr schön colorirte Aquatintenfolge brachte uns auf den Weg über den Simplon, ein Kolossalbau, der zu seiner Zeit viel Lebens machte.

In ferne Regionen versetzten uns die Zeichnungen zu des Prinzen von Neuwied Durchlaucht Brasilianische Reise: das Wunderfame der Gegenstände schien mit der künstlerischen Darstellung zu wetteifern.

Noch einer Künsteley muß ich gedenken, die aber als räthselhaft jeden guten erfinderischen Kopf in Anspruch nahm und beunruhigte: es war die Erfindung eine Kupfertafel nach Belieben größer oder kleiner abzudrucken. Ich sah dergleichen Probeblätter bei einem Reisenden, der solche so eben als eine große Seltenheit von Paris gebracht hatte, und man mußte sich, ungeachtet der Unwahrscheinlichkeit, doch bei näherer Untersuchung überzeugen: der größere und kleinere Abdruck seyen wirklich als Eines Ursprungs anzuerkennen.

Um nun auch von der Malerey einiges Bedeutende zu melden, so verfehlen wir nicht zu eröffnen, daß, als auf höhere Veranlassung dem talentreichen Hauptmann Raabe nach Italien bis Neapel zu gehen Mittel gegönnt waren, wir ihm den Auftrag geben konnten, verschiedenes zu copiren, welches zur Geschichte des Colorits merkwürdig und für diesen wichtigen Kunstheil selbst förderlich wer-

den möchte. Was er während seiner Reise geleistet und ins Vaterland gesendet, so wie das nach Vollendung seiner Wanderschaft Mitgebrachte war gerade der lobenswürdige Beitrag den wir wünschten. Die Albobrandinische Hochzeit in ihrem neuesten Zustande, die unschätzbaren Tänzerinnen und Bacchischen Centauren, von deren Gestalt und Zusammensetzung man allenfalls im Norden durch Kupferstiche unterrichtet wird, sah man jetzt gefärbt, und konnte auch hier den großen antiken Geschmacksinn freudig bewundern. Solche Bewähnung wollte freilich Deutschen, von modernem Zerfall befangenen Kunstjüngern nicht einflüchtig werden, weshalb man denn sowohl sich selbst als den verständigen Künstler zu beruhigen mußte.

Angenehm dem antiken Sinne erschien und darauf Mantegna's Triumphzug abermals höchst willkommen; wir ließen, gestützt auf den eigenhändigen Kupferstich des großen Künstlers, das zehnte hinter den Triumphwagen bestimmte Blatt in gleicher Art und Größe zeichnen, und brachten dadurch eine höchst lehrreich abgeschlossene Folge zur Anschauung.

Mit größter Sorgfalt in Zeichnung und Farbe nachgebildete Copien alter Glasmahlereien der St. Gereons-Kirche in Köln setzten jederman in Bewunderung, und gaben einen merkwürdigen Beleg, wie sich eine aus ihren ersten Elementen auftretende

Kunst zu Erreichung ihrer Zwecke zu beschaffen gewußt.

Anderes dieser Niederdeutschen Schule, weiter heraufkommend und ausgebildeter, ward uns durch die Freundlichkeit des Wolfferéeschen Kreises zu Theil; wie uns denn auch später von Cassel ein neues zu dem Alten zurückstrebendes Kunstbemühen vor Augen kam: drey sündende Engel von Ruß, welche wir wegen ausführlicher Genauigkeit, besonderer Aufmerksamkeit werth zu achten Ursache hatten.

Im Gegensatz jedoch von dieser strengen sich selbst retardirenden Kunst kam uns von Antwerpen ein lebenslustiges Gemählde, Rubens als Jüngling, von einer schönen stattlichen Frau dem alternden Lipsius vorgestellt, und zwar in dem unverändert aus jener Zeit her verbliebenen Zimmer, worin dieser auf seine Weise vorzügliche Mann als Rectsor der Plantinischen Officin gearbeitet hatte.

Unmittelbar stimmte hiezu eine Copie nach den Öhnen Rubens in Dresden, welche Gräfin Julie von Galoffstein vor kurzem lebhaft und glücklich vollendet hatte. Wir bewunderten zu gleicher Zeit ihr höchst geübtes und ausgebildetes Talent in einem Zeichensuche, worin sie Freundes-Portraite so wie landschaftliche Familiensitze mit so großer Gewandtheit als Natürlichkeit eingezeichnet.

Endlich kam auch mein eigenes stoffendes Talent zur Sprache, indem bedeutende und werthe Sammler etwas von meiner Hand verlangten, denen ich

den mit einiger Scheu willfahrte, zugleich aber eine ziemliche Anzahl von mehr als gewohnt relationalen Blättern in Einen Band vereinigte: es waren die vom Jahre 1810, wo mich zum letztenmale der Erieb die Natur nach meiner Art auszusprechen Monate lang belebte; sie durften für mich, des sonderbaren Umstands halber, einigen Werth haben.

Im Bezug auf die Baukunst verhielt ich mich eigentlich nur historisch, theoretisch und kritisch. Oberbaudirector Coudray, gründlich, gewandt, so thätig als geistreich, gab mir Kenntniß von den bei uns zu unternehmenden Bauten, und das Gespräch darüber war mir höchst förderlich. Wir gingen manche bedeutende Kupferwerke zusammen durch; das neue von Durand: *Partie graphique des Cours d'Architecture etc.* an kurz vergangene Zeit erinnernd; Richardson: *The New Vitruvius Britannicus*, und im Einzelnen die stets musterhaften Sierrathen Albertoll's und Moreau's.

Höchst vollkommen in diesem Fache war eine Zeichnung, mir von Berlin durch das Wohlwollen des Herrn Theater-Intendanten zugesendet, die Decoration innerhalb welcher bei Eröffnung des Theaters der von mir verfaßte Prolog gesprochen worden.

Bolfferde's Abhandlung über den Kölner Dom rief mich in frühere Jahrhunderte zurück; man bedurfte aber das Manuscript eher als mir lieb war, und der mit augenblicklichem Interesse angesponnene

Faden der Reflexionen zerriß, dessen eben so eifriges Anknüpfen jedoch manchen Zufälligkeiten unterworfen seyn möchte.

Hatte man nun dort die altdeutsche Baukunst auf ihrem höchst geregelten Gipfel erblickt, so ließen andere Darstellungen, wie z. B. die alten Bau-Denkmale im Oesterreichischen Kaiserthume, nur eine beim Hergebrachten ins Willkürliche auslaufende Kunst sehen.

Um eine gute Zeit dieser Bauart erinnerte jedoch eine uralte jüdische Synagoge in Eger, einst zur christlichen Capelle umgewandelt, jetzt verwaist vom Gottesdienste des alten und neuen Testaments. Die Jahrzahl einer alten Hebräischen Inschrift hoch am Pfeiler, war selbst einem durchreisenden studirten Juden nicht zu entziffern. Dieselbe Zweydeutigkeit, welche sowohl die Jahres- als Volkszahlen der Ebräer höchst unsicher läßt, waltet auch hier, und hieß uns von fernerer Untersuchung absehen.

In der Plastik zeigte sich auch einige Thätigkeit, wenn nicht im Vielen doch im Bedeutenden; einige Büsten in Gyps und Marmor vom Hofbildhauer Kaufmann erhalten Beifall, und eine kleinere Medaille mit Serenissimi Bild in Paris zu fertigen ward besprochen und berathen.

Theorie und Kritik, auch sonstiger Einfluß verfolgte seinen Gang, und nützte bald im Engeren bald im Breiteren. Ein Aufsatz des Weimarischen Kunstfreundes für Berlin, Kunstschulen und Akade-

man betreffend, ein anderer auf Museen rücksichtlich, nach Ueberzeugung mitgetheilt, wenn auch nicht aller Orten mit Billigung aufgenommen; eine Abhandlung über den Streindruck, die Meister solcher Kunst lobend, ihnen gewiß erfreulich: alles dieses zeigte von dem Ernst, womit man das Heil der Kunst von seiner Seite zu fördern mannichfaltig bedacht war.

Eine sehr angenehme Unterhaltung mit auswärtigen Freunden gewährte, durch Vermittelung von Kupferstechern, manche Betrachtung über Conception, höhere so wie technische Composition, Erfinden und Geltendmachen der Motive. Der hohe Rang der Kupferstecherkunst in diesem historischen Sinne, ward zugleich hervorgehoben und sie für ein Glück gehalten.

Die Kunst versprach gleichfalls in meinem häuslichen Kreise sich wieder zu heben; Alexander Boncher und Frau, mit Blotine und Harfe, setzten zuerst einen kleinen Kreis versammelter Freunde in Verwunderung und Erstaunen, wie es ihnen vorher mit unserm und dem so großen und an alles Zwerfliche gewöhnten Berliner Publicum gelang. Director Chemnitz und seiner Gattin unüpplich-productive und ausführende Talente wußten zu wiederholtem Genuß, und in der Hälfte des Abends schon ein größeres Concert gegeben werden. Articulation und rhythmischen Vortrag zu vernehmen und anzuleiten, war eine alte nie ganz erschobene Tal-

benschaft. Zwey entschiedene Talente dieses Faches, Gräfin Julie Egloffstein und Fräulein Adele Schopenhauer, ergötzen sich den Berliner Prolog vorzutragen, jede nach ihrer Weise, jede die Poesie durchdringend und ihrem Charakter gemäß in liebenswürdiger Menschlichkeit darstellend. Durch die kenntnißreiche Sorgfalt eines längst bewährten Freundes, Hofrath Nachlich, kam ein bedachtfam geprüfter Schreiberischer Flügel von Leipzig an; glücklichermesse: denn bald darauf brachte uns Zelter einen höchste Verwunderung erregenden Jüngling, Felix Mendelssohn, dessen ungläubliches Talent wir ohne eine solche vermittelnde Mediant niemals hätten gemahrt werden können. Und so kam denn auch ein großes bedeutendes Concert zu Stande, wobei unser nicht genug zu preisende Capellmeister Hummel sich gleichfalls hören ließ, der sodann auch von Zeit zu Zeit durch die merkwürdigsten Ausübungen den Besitz des vorzüglichen Instrumentes ins Anschaubare zu erheben verstand.

Ich wende mich zur Naturforschung, und da hab' ich vor allem zu sagen, daß Hartling's Werk über das subjective Sehen mich besonders anfragte. Ich zog es aus und schrieb Noten dazu, und ließ, in Absicht Gebrauch davon in meinen Hefen zu machen, die beigefügte Tafel copiren, welche mühsame und schwierige Arbeit der gemane Künstler gern unternahm, weil er in früherer Zeit durch ähnliche Erscheinungen gedrängt worden, und nun mit Ver-

gnügen erfuhr, daß sie als naturgemäß keinen krankhaften Zustand andeuteten.

Da auf dem reinen Begriff vom Trüben die ganze Farbenlehre beruht, indem wir durch ihn zur Anschauung des Urphänomens gelangen, und durch eine vorsichtige Entwicklung desselben uns über die ganze sichtbare Welt aufgeklärt finden, so war es wohl der Mühe werth sich umzusehen, wie die verschiedenen Völker sich hierüber ausgedrückt, von wo sie ausgegangen und wie sie, roher oder zarter, in der Beziehung sich näherer oder entfernterer Analogien bedient. Man suchte gewisse Wiener Trinkgläser habhaft zu werden, auf welchen eine trübe Glasur das Phänomen schöner als irgendwo darstellte.

Verschiedenes Chromatische wurde zum vierten Hefte aus früheren Papieren hervorgesucht; Bernardinus Telesius sowohl überhaupt als besonders der Farbe wegen studirt. Seebeck's Vorlesung über die Wärme im prismatischen Sonnenbilde war höchst willkommen, und die früheren eigenen Vorstellungen über diese merkwürdigen Erscheinungen erwachten wieder.

Hofmechanicus Rörner beschäftigte sich Flintglas zu fertigen, stellte in seiner Werkstatt nach Französischen Vorschriften ein Instrument auf, zu den sogenannten Polarisationsversuchen; das Resultat derselben war, wie man sich schon lange belehrt hatte, kümmerlich, und merkwürdig genug daß zu
glei-

gleicher Zeit eine Fehde zwischen Plot und Arrago-
lant zu werden anfing, woraus für den Wissenden
die Wichtigkeit dieser ganzen Lehre noch mehr an den
Tag kam.

Herr von Henning von Berlin besuchte mich,
er war in die Farbenlehre, dem zufolge was ich
mit ihm sprach, vollkommen eingeweiht, und zeigte
Muth öffentlich derselben sich anzuweihen. Ich
theilte ihm die Tabelle mit, woraus hervorgehen
sollte, was für Phänomene und in welcher Ordnung
man bei einem chromatischen Vortrag zu schauen
und zu beachten habe.

In der Kenntniß der Oberfläche unsres Erdbo-
dens wurden wir sehr gefördert durch Graf Stern-
bergs Flora der Vorwelt und zwar deren erstes und
zweytes Stück. Hiezu gefellte sich die Pflanzkunde
von Rothe in Breslau. Auch des Ursters, der aus
dem Hapteler Torfbruch nach Jena gebracht und
dort aufgestellt wurde, ist wohl als eines der neue-
sten Zeugnisse der früheren Thiergestalten hier zu
erwähnen. Das Archiv der Urwelt hatte schon ei-
nes gleichen gehabt, und mit ward das besondere
Vergnügen, mit Herrn Kets in Halberstadt bei
dieser Gelegenheit ein früheres freundliches Ver-
hältniß zu erneuen.

Die Absicht Kaiserstetns einen geologischen Atlas
für Deutschland herauszugeben, war mir höchst er-
wünscht, ich nahm eifrig Theil daran und war gern
was die Färbung betrifft mit meiner Uebersetzung

beiräthig. Leider konnte durch die Gleichgültigkeit der ausführenden Techniker gerade dieser Hauptpunct nicht ganz gelingen. Wenn die Farbe zu Darstellung wesentlicher Unterschiede dienen soll, so müßte man ihr die größte Aufmerksamkeit widmen.

Die Marienbader Gebirgsarten sammelte man mit Sorgfalt, in Jena geordnet wurden sie dann versuchsweise dem Publicum mitgetheilt, sowohl um mich selbst bei Wiederkehr eines Anhaltens zu versichern als auch Nachfolgern dergleichen an die Hand zu geben. Sartorius übergab dem Jenaischen Museum eine Folge der Gebirgsarten von der Röhre sich herschreibend, als Beleg zu seiner dem Vulcan gewidmeten Abhandlung.

Auch in diesem Jahre lenkte ich die Aufmerksamkeit meiner Schlesiſchen Freunde auf den Prieborner gegliederten Sandstein, oder wie man diese wunderſame Gebirgsart nennen will, so wie auf die in früherer Zeit häufigen, aber nicht erkannten Bligrröhren bei Rassel, an einem endlichen Gelingen nicht verzweifelnd.

Im Allgemeinen wurde ich gefördert durch d'Aubisson de Voisins Geognosie und durch Sorlot Höhenkarte von Europa.

Meteorologie ward fleißig betrieben; Professor Poſſelt that das Seinige; Conducateur Schrön bildete sein Talent immer mehr aus; Hofmechanicus Körner war in allen technischen Vorrichtungen auf das sorgfältigste behülflich, und alles trug bei die Ab-

sichten und Anordnungen des Fürsten möglichst zu befördern. Eine Instruction für die sämmtlichen Beobachter im Großherzogthum ward aufgesetzt, neue Tabellen gezeichnet und gestochen; die atmosphärischen Beobachtungen in der Mitte April waren merkwürdig, so wie der Höherauch vom 27 Juny. Der junge Preller brachte meine Wollenzzeichnungen ins Reine, und damit es an keinerlei Beobachtungen fehlen möge, beauftragte man den Jenaischen Thürmer auf gewisse Meteore aufmerksam zu seyn. Indessen gaben die Dittmarischen Prophezeungen viel zu reden, woraus aber weder Nutzen noch Beifall hervorging.

Wollte man ausführlicher von der Belvederischen Thätigkeit in der Pflanzencultur sprechen, so müßte man hiezu ein eigenes Heft verwenden. Erwähnt sey nur daß ein Palmenhaus zu Stande kam, welches zugleich dem Kenner genügen und den Geschmack eines jeden Besuchenden befriedigen muß. Das entgegengesetzte Ende der tropischen Vegetation gaben getrocknete Pflanzen-Exemplare von der Insel Neillville, welche durch Kummer und Dürftigkeit sich besonders auszeichneten und das letzte Verschwinden einer übrigens bekannten Vegetation vor Augen setzten. Der Klotz eines beschädigten und wieder zusammengewachsenen Baumstammes gab zu manchen Untersuchungen über die Wiederherstellungskraft der Natur Anlaß.

In Jena fing der botanische Garten an sich neu-

befehl zu zeigen; der demselben vorgefetzte Hofrath Voigt, imgleichen der dabei angestellte Kunstgärtner Baumann, machten eine Reise nach Berlin, woher sie nicht ohne Vortheil für sich und die Anstalt zurückkehrten.

Ich ließ mit angelegen seyn die beiden Bände Morphologie und Wissenschaftslehre durch das vierte Heft abzuschließen, und behielt noch so viel Vorrath übrig, um auch wohl ein folgendes vorzubereiten.

1 8 2 2.

Zur altdutschen Baukunst, zu Prüfung ihres Charakters, durch Schätzung ihres Stanes, zum Begriff der Zeit worin sie entstand, führten mich zwey bedeutende Werke. Möllers Deutsche Bau Denkmale, deren erstes Heft nun geschlossen, lagen uns vor. Nach mehreren Probedruckten erschien auch das erste Heft des Boissiereschen Donners. Ein großer Theil des Textes, den ich vorher im Manuscript studirt hatte, lag bei, und die Uebersetzung bestätigte sich, daß zu richtiger Einsicht in dieser Sache, Zeit, Religion, Sitte, Kunstfolge, Bedürfniß, Anlage der Jahrhunderte, wo diese Bauart überauswenglich ausgebehnt in Anwendung blühte, alles zusammen als eine große lebendige Einheit zu betrachten sey. Wie sich nun an das Römische und das Ritterthum angeschlossen, zu andern Bedürfniß in

gleichem Sinne, wollte ebenmäßig wohl erwogen seyn.

Die Plastik brachte wenig aber Bedeutendes; die kleinere Medaille mit Ceronissiani Bild und der Inschrift: Doctarum frontium praemia, ward in Paris von Barre geschnitten. Ein kleiner Bacchus von Bronze, acht antik und von der größten Sterlichkeit, ward mir durch die Geseiztheit des Herrn Major von Staff. Er war auf dem Feldzuge nach Italien durch Welschland bis nach Calabria gekommen, und hatte manches häßliche Kunstwerk anzuschaffen Gelegenheit. Meine Vorliebe für solche Werke kennend verehrte er mir das kleine Bild, welches wie ich es ansehe nicht zu erheitern geeignet ist.

Tischbein, aus alter guter Reizung, überraschte mich durch eine Gemme mit Storch und Fuchs, die Arbeit roh, Gedanke und Composition ganz vortrefflich.

Ich erhalte Howard's Klima von London, zwey Bände. Poffelt schreibt eine Recension. Die inländischen Beobachtungen gehen nach allen Rubriken fort und werden regelmäßig in Tabellen gebracht. Director Bischoff von Dährenberge bringt auf vergleichende Barometer-Beobachtungen, denen man entgegen kommt, Zeichnungen der Wolkengestalten wurden gesammelt, mit Aufmerksamkeit fortgesetzt. Beobachten und Ueberlegen gehen gleichen Schrittes, dabei wird durch symbolisch graphische

Darstellung der gleichförmige Gang so vieler, wo nicht zu sagen aller Barometer, deren Beobachtungen sich von selbst parallel stellten, zum Anlaß einer tellurische Ursache zu finden und das Steigen und Fallen des Quecksilbers innerhalb gewisser Gränzen einer stetig veränderten Anziehungskraft der Erde zuzuschreiben.

Bei meinem diesmaligen Aufenthalt in Böhmen ward die geologische Sammlung der Markgräber Gegend wieder aufgenommen und vervollständigt, in Bezug auf die Acten und das in den Druck gegebene Verzeichniß. In einem Schranke wurden solche, wohlgeordnet, bei der Abreise Dr. Heibler übergeben, als Grundlage für künftige Naturforscher. Das Eöpler Museum verehrt mir schönen Kalkschiefer mit Fischen und Pflanzen, von der Herrschaft Walsch. Angenehmes und lehrreiches Einsprechen des Herrn von Buch. In Eger traf ich den, für Naturkunde aufmerksamen Herrn Rath Gräner, beschäftigt eine uralte kolossale Eiche, die quer über das Flußbett im Tiefen gelegen hatte, hervorziehen zu lassen. Die Rinde war völlig braunkohlenartig. Sodann besuchten wir den ehemaligen Kalkbruch von Dblitz, wo der Mammuthszahn sich herschrieb, der lange Zeit als merkwürdiges Erbstück der besitzende Familie sorgfältig aufbewahrt, nunmehr für das Prager Museum bestimmt wurde. Ich ließ ihn abgeben, um ihn zur nähern Untersuchung an Herrn D'Alton mitzutheilen.

Mit durchreisenden Fremden wurde das Gesammelte betrachtet, wie auch der problematische Kammerberg wieder besucht. Bei allem diesem war Dlast Naturgeschichte von Böhmen förderlich und Behältslich.

Herr von Eschwege kommt aus Brasilien, zeigt Juwelen, Metalle und Gebirgsarten vor. Serenissimus machen bedeutenden Ankauf. Bei dieser Gelegenheit wird mir die Edelsteinsammlung übergeben, welche früher aus der Bruckmannischen Erbschaft erkaufte wurde. Mir war höchst interessant eine solche, von einem früheren passionirten Liebhaber und, für seine Zeit, treuen und umsichtigen Kenner, zusammengestellte Folge zu revidiren, das spätere Acquirirte einzuschalten und dem Ganzen ein fröhliches Ansehn zu geben. Eine Zahl von 50 rohen Demantkrystallen, merkwürdig einzeln, noch mehr der Reihe nach betrachtet, jetzt von Herrn Soret nach ihrer Gestalt beschrieben und geordnet, gab mir eine ganz neue Ansicht über dieses merkwürdige und höchste Naturereigniß. Ferner theilte Herr von Eschwege Brasilianische Gebirgsarten mit, die abermals bewiesen, daß die Gebirgsarten der neuen Welt mit denen der alten in der ersten Urerscheinung vollkommen übereinstimmen; wie denn auch sowohl seine gedruckten als handschriftlichen Bemerkungen hierüber dankeswerthen Aufschluß verleihen.

Zur Pflanzenkunde verfertigte ich das Schema zur

Pflanzenwelt im Großherzogthum Weimar. Ein wunderbar gezeichnetes Buchenholz gewann ich als pathologisches Phänomen. Ein gespalteener Ast war es, von einem Buchstamme, in welchem sich entdeckte, daß vor mehreren Jahren die Rinde regelmäßig mit einem eingeschnittenen Kreuze bezeichnet worden, welches aber vorwärtend überwachsen in den Stamm eingeschlossen, sich nunmehr in der Spaltung als Form und Abdruck wiederholt.

Das Verhältniß zu Ernst Meyer gab mir neues Leben und Anregung. Das Geschlecht Junco, von demselben näher bestimmt und durchgeführt, bracht ich mir mit Beihülfe von Host *gramina austriaca* zur Anschauung.

Und so muß ich noch zum Schluß eines riesenhafter Cactus melo-Cactus, von Herrn Wabra zu Frankfurt gesendet, dankbar erwähnen.

Für das Allgemeine erschienen mehrere bedeutende Werke. Die große naturgeschichtliche Schatzkammer von Wilbraud und Ritgen, in Bezug auf das Element des Wassers und auf Bergeshöhe, worin sich die Organisation überall vorhalte. Ihr Werth ward sogleich anerkannt, die schöne augenfällige Darstellung an die Wand geheftet, zum täglichen Gebrauch vorgezeigt und commentirt in gefälligen Verhältnissen, und immerfort studirt und benutzt.

Käfersteins geognostisches Deutschland war in seiner Fortsetzung gleichfalls sehr förderlich und wäre es bei genauerer Färbung noch mehr gewesen.

Man wird sich's in solchen Fällen noch öfter wiederholen müssen, daß da wo man durch Farben unterscheiden will, sie doch auch unterscheidbar seyn sollten.

Das vierte Heft meiner morphologischen und naturwissenschaftlichen Bemühungen ward sorgfältig durchdacht und ausgeführt, da mit ihm die beiden Bände für diesmal geschlossen seyn sollten.

Die Veränderung der Erdoberfläche von Herrn von Hof gab neuen Reiz. Hier liegt ein Schatz, zu welchem man immer etwas hinzuthun möchte, indem man sich daran bereichert.

Ich erhielt zu Anfrischung der Berg- und Gesteinslust bedeutende Pflanzenabdrücke, in Kohlen-schiefer durch den sorgfältigen und diesen Studien ergebener Rentamann Naab. Fichtelbergische Mineralien erhalte ich von Redwitz, manches andere von Tyrol, wogegen ich den Freunden verschiedenes zusende. Herr Soret vermehrt meine Sammlung durch manches Bedeutende, sowohl aus Savoyen als aus der Insel Elba und fernern Gegenden. Seine kristallographische Kenntniß war höchst förderlich in Bestimmung der Diamanten und anderer näher zu bezeichnenden Mineralien; wobei er denn die von ihm in Druck verfaßten Aufsätze willig mittheilte und besprach.

Im Chromatischen ward mir großer Gewinn, indem endlich die Hoffnung erschien, daß ein Jüngerer die Pflicht über sich nehmen wolle dieses wichtige Capitel durchzuführen und durchzusetzen. Herr

von Henning besuchte mich und brachte höchst glücklich gerathene entoptische Gläser, auch schwarze Glaspiegel mit, welche verbunden durchaus alle wünschenswerthen Phänomene ohne viel weitere Umständlichkeit vor die Augen bringen. Die Unterhaltung war leicht, er hatte das Geschäft durchdrungen, und manche Frage, die ihm übrig blieb, konnte ich ihm gar bald beantworten. Er erzählte von seinen Vorlesungen, wie er es damit gehalten, und zu denen er mir schon die Einleitung mitgetheilt. Wechselseitig tauschte man Ansicht und Versuche; einen älteren Aufsatz über Prismen in Verbindung mit Linsen, die man im bisherigen Vortrag zu falschen Zwecken angewendet, überlieserte ich ihm, und er dagegen regte mich an, die chromatischen Netze und Papete nunmehr vollkommener und sachgemäßer zu ordnen. Dieses alles geschah im Herbst und gab mir nicht wenig Beruhigung.

Ein entoptischer Apparat war für Berlin eingerichtet und fortgesendet, indessen die einfachen entoptischen Gläser mit schwarzen Glasspiegeln auf einen neuen Weg leiteten, die Entdeckungen vermehrten, die Ansicht erweiterten, und sodann zu der entoptischen Eigenschaft des schmelzenden Eises Seltsamkeit gaben.

Die Farbentabelle wurde revidirt und abgedruckt; ein höchst sorgfältiges Instrument, die Phänomene der Lichtpolarisation nach Französischen Grundsätzen sehen zu lassen, ward bei mir aufgestellt, und ich

Hatte Gelegenheit dessen Bau und Leistung vollkommen kennen zu lernen.

In der Zoologie förderte mich Carus Urwirbel, nicht weniger eine Tabelle, in welcher die Filiation sämmtlicher Wirbelverwandlungen anschaulich verzeichnet war. - Hier empfing ich nun erst den Lohn für meine früheren allgemeinen Bemühungen, indem ich die von mir nur geahnete Ausführung bis ins Einzelne vor Augen sah. Ein Gleiches ward mir, indem ich D'Altons frühere Arbeit über die Pferde wieder durchnahm, und sodann durch dessen Pachyderme und Raubthiere belehrt und erfreut wurde.

Der hinter dem Ettersberg im Torfbruche gefundene Urstier beschäftigte mich eine Zeitlang. Er ward in Jena aufgestellt, möglichst restaurirt und zu einem Ganzen verbunden. Dadurch kam ich wieder mit einem alten Wohlwollenden in Berührung, Herrn Dr. Körte, der mir bei dieser Gelegenheit manches Angenehme erwies.

Helroths Anthropologie gab mir Aufschlüsse über meine Verfahrensart in Naturbetrachtungen, als ich eben bemüht war mein naturwissenschaftliches Heft zu Stande zu bringen.

Herr Purkinje besuchte uns und gewährte einen entschiedenen Begriff von merkwürdiger Persönlichkeit und unerhörter Anstrengung und Aufopferung.

Indem ich zu meiner eigenen Aufklärung Kun-

felds Glasmacherkunst, die ich bisher in daffelben Vorurtheil und ohne wahre Schätzung betrachtet hatte, genauer zu kennen und anschaulicher zu machen wünschte, hatte ich manche Communication mit Herrn Dr. Obbereiner, welcher mir die neuesten Erfahrungen und Entdeckungen mittheilte. Gegen Ende des Jahrs kam er nach Weimar, um vor Serenissimo und einer gebildeten Gesellschaft die wichtigen Versuche galvanisch magnetischer wechselseitiger Einwirkung mit Augen sehen zu lassen und erklärende Bemerkungen anzuhängen, die bei lang vorher erfreulichem Besuche des Herrn Professor Derstedt nur um desto erwünschter seyn mußten.

Was gesellige Mittheilungen betrifft, war dieses Jahr unserm Kreise gar wohl gerathen; zwei Tage der Woche waren bestimmt unsern gnädigsten Herrschaften bei mir einigermassen vorzuliegen und darüber die nöthigen Aufklärungen zu geben. Hierzu fand sich denn jederzeit neuer Anlaß, und die Mannichfaltigkeit war groß, indem Altes und Neues, Kunstreiches und Wissenschaftliches jederzeit wohl aufgenommen wurde.

Jeden Abend fand sich ein ungerer Kreis bei mir zusammen, unterrichtete Personen beiderlei Geschlechts; damit aber auch der Antheil sich erweitere, setzte man den Dienstag fest, wo man sicher war eine gute Gesellschaft an dem Lhoetisch zusammen zu sehen; auch vorzügliche Geist und Herz erquickende Musik ward von Zeit zu Zeit vernommen.. Gebil-

nete Engländer nahmen an diesen Unterhaltungen Theil, und da ich außerdem gegen Mittag gewöhnlich Fremde auf kurze Zeit gern annahm, so blieb ich zwar auf mein Haus eingeschränkt, doch immer mit der Außenwelt in Berührung; vielleicht inniger und gründlicher, als wenn ich mich nach außen bewegt und zerstreut hätte.

Ein junger Bibliothek- und Archivsverwandter macht ein Repertorium über meine sämtlichen Werke und ungedruckten Schriften, nachdem er alles sortirt und geordnet hatte.

Bei dieser Gelegenheit fand sich auch ein vorläufiger Versuch die Chronik meines Lebens zu redigiren, der Bischof vermist war, wodurch ich mich ganz besonders gefördert sah. Ich setzte gleich darauf mit neuer Lust die Arbeit fort, durch weitere Ausführung des Einzelnen.

Van Breen aus Antwerpen sendete seine Hefte zur Lehre der Zeichenkunst. Tischbeins Homer VII Stück kam an. Die große Masse lithographischer Zeichnungen von Strixner und Pilotti sonderte ich nach Schulen und Meistern, wodurch denn die Sammlung zuerst wahrhaften Werth gewann. Steinbrüche von allen Seiten dauerten fort, und brachten manches gute Bild zu unsrer Kenntniß. Einem Freund zu Liebe erklärte ich ein paar problematische Kupfer, Pollibors Manna und ein Lizianisches Blatt, Landschaft, St. Georg, mit dem Dra-

hen und der ausgefetzten Schönheit; Mantegna's Triumphzug ward fernerweit redigirt.

Mahler Kolbe von Däfeldorf stellte hier einige Arbeiten aus, und vollendete verschiedene Portraite; man freute sich diesen wackern Mann, den man schon seit den Weimarischen Kunstausstellungen gekannt, nunmehr persöblich zu schätzen und sich seines Talents zu freuen. Gräfin Julie Egloffstein machte bedeutende Vorschritte in der Kunst. Ich ließ die Radirungen nach meinen Skizzen austuschen und ausmahlen, um sie an Freunde zu überlassen.

Meyers Kunstgeschichte ward schließlich mundirt und dem Druck angehört. Dr. Carus gab einen sehr wohlgedachten und wohlgefühlten Aufsatz über Landschaftsmahlerey in dem schönen Sinne seiner eigenen Productionen.

Zum feyerlichen Andenken

der

Durchlauchtigsten

Fürstin und Frau

Anna Amalia,

verwitweten

Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach,

geborenen

Herzogin von Braunschweig und Lüneburg.

1 8 0 7.

Wenn das Leben der Großen dieser Welt, so lange es ihnen von Gott gegönnt ist, dem übrigen Menschengeschlecht als ein Beispiel vorleuchten soll, damit Standhaftigkeit im Unglück und theilnehmendes Wirken im Glück immer allgemeiner werde, so ist die Betrachtung eines bedeutenden vergangenem Lebens von gleich großer Wichtigkeit, indem eine kurzgefaßte Uebersicht der Tugenden und Thaten einem jeden zur Nachahmung, als eine große und unschätzbare Gabe, überliefert werden kann.

Der Lebenslauf der Fürstin, deren Andenken wir heute feiern, verdient mit und vor vielen andern sich dem Gedächtniß einzuprägen, besonders derjenigen, die früher unter ihrer Regierung und später unter ihren immerfort landesmütterlichen Einflüssen, manches Guten theilhaft geworden, und ihre Huld, ihre Freundlichkeit persönlich zu erfahren das Glück hatten.

Entsprossen aus einem Hause, das von den frühesten Voreltern an bedeutende, würdige und tapfere Ahnherren zählt; Nihte eines Königs, des größten Mannes seiner Zeit; von Jugend auf umgeben von Geschwistern und Verwandten, denen Großheit eigen war, die kaum ein ander Bestreben kannten, als ein solches, das zum: 1793.
Oct.
24.

Goethe's Werke. XXXII. Bd. 15

voll und auch der Zukunft bewundernswürdig wäre; in der Mitte eines regen, sich in manchem Stun weiter bildenden Hofes, einer Vaterstadt, welche sich durch mancherlei Anstalten zur Cultur der Kunst und Wissenschaft auszeichnete, ward sie bald gewahr, daß auch in ihr ein solcher Keim liege, und freute sich der Ausbildung, die ihr durch die trefflichsten Männer, welche späterhin in der Kirche und im Reich der Gelehrsamkeit glänzten, gegeben wurde.

1756. Von dort wurde sie früh hinweg gerufen zur Verbindung mit einem jungen Fürsten, der mit ihr zugleich in ein heiteres Leben einzutreten, seiner selbst und der Vortheile des Glücks zu genießen
1757. begann. Ein Sohn entsprang aus dieser Vereinigung, auf den sich alle Freuden und Hoffnungen versammelten; aber der Vater sollte sich wenig an ihm und an dem zweyten gar nicht erfreuen, der erst nach seinem Tode das Licht der Welt erblickte.

1758. Vormünderin von Unmündigen, selbst noch minderjährig, fühlte sie sich, bei dem einbrechenden siebenjährigen Kriege, in einer bedenklichen Lage. Als Reichsfürstin verpflichtet, auf derjenigen Seite zu stehen, die sich gegen ihren großen Oheim erklärt hatte, durch die Nähe der Kriegswirkungen selbst gedrängt, fand sie eine Beruhigung in dem Besuch des großen heerführenden

Königs. Ihre Provinzen erfuhren viel Ungemach, doch kein Verderben erdrückte sie.

Endlich zeigte sich der erwünschte Frieden, und ihre ersten Sorgen waren die einer zwiefachen Mutter, für das Land und für ihre Söhne. Sie ermüdete nicht mit Geduld und Milde das Gute und Nützliche zu befördern, selbst wo es nicht etwa gleich Grund fassen wollte. Sie erhielt und nährte ihr Volk bei anhaltender furchtbarer Hungersnoth. Gerechtigkeit und freier Edelmath bezeichneten 1772. alle ihre Regentenbeschlüsse und Anordnungen.

Eben so war im Innern ihre herzlichste Sorge auf die Söhne gewendet. Vortreffliche, verdienstvolle Lehrer wurden angestellt, wodurch sie zu einer Versammlung vorzüglicher Männer den Anlaß gab, und alles dasjenige begründete, was später für dieses besondere Land, ja für das ganze Deutsche Vaterland, so lebhaft und bedeutend wirkte.

Alles Gefällige was das Leben zieren kann, suchte sie sogleich, nach dem gegebenen Maß, um sich zu versammeln, und sie war im Begriff mit Freude und Zutrauen das gewissenhaft verwaltete ihrem Durchlauchtigsten Sohn zu übergeben, als das 1774. unerwartete Unglück des Weimarschen Schloßbrandes die gehoffte Freude in Trauer und Sorgen verwandelte. Aber auch hier zeigte sie den eingebornen Geist: denn unter großen Vorbereitungen zu Milberung so wie zu Benutzung der

Folgen dieses Unglücks übergab sie ruhm- und ehrenvoll ihrem zur Volljährigkeit erwachsenen Erstgeborenen die Regierung seiner väterlichen Staaten, und trat eine sorgensfreiere Abtheilung des Lebens an.

Ihre Regentenschaft brachte dem Lande mannichfaltiges Glück, ja das Unglück selbst gab Anlaß zu Verbesserungen. Wer dazu fähig war nahm sie an. Gerechtigkeit, Staatswirthschaft, Policey befestigten, entwickelten, bestätigten sich. Ein ganz anderer Geist war über Hof und Stadt gekommen. Bedeutende Fremde von Stande, Gelehrte, Künstler, wirkten besuchend oder bleibend. Der Gebrauch einer großen Bibliothek wurde frei gegeben, ein gutes Theater unterhalten, und die neue Generation zur Ausbildung des Geistes veranlaßt. Man untersuchte den Zustand der Akademie Jena. Der Fürstin Freigebigkeit machte die vorgeschlagenen Einrichtungen möglich, und so wurde diese Anstalt befestigt und weiterer Verbesserung fähig gemacht.

Mit welcher freudigen Empfindung mußte sie nun, unter den Händen ihres unermüdeten Sohnes, selbst über Hoffnung und Erwartung, alle ihre früheren Wünsche erfüllt sehen, um so mehr, als nach und nach aus der glücklichsten Eheverbindung eine würdige frohe Nachkommenschaft sich entwickelte.

Das ruhige Bewußtseyn ihre Pflicht gethan, das was ihr oblag, geleistet zu haben, begleitete

Sie zu einem stillen, mit Neigung gewählten Privat-
 leben, wo sie sich, von Kunst und Wissenschaft, so
 wie von der schönen Natur ihres ländlichen Aufent-
 halts umgeben, glücklich fühlte. Sie gefiel sich im
 Umgang geistreicher Personen, und freute sich Ver-
 hältnisse dieser Art anzuknüpfen, zu erhalten und
 nützlich zu machen; ja es ist kein bedeutender Name
 von Weimar ausgegangen, der nicht in ihrem Kreise
 früher oder später gewirkt hätte. So bereitete sie
 sich vor zu einer Reise jenseits der Alpen, um für
 ihre Gesundheit Bewegung und ein milderes Klima 1788.
 zu suchen: denn kurz vorher erfuhr sie einen An-
 fall, der das Ende ihrer Tage herbeizurufen schien.
 Aber einen höhern Genuß hoffte sie von dem
 Anschauen dessen, was sie in den Künsten so
 lange genosst hatte, besonders von der Musik,
 von der sie sich früher gründlich zu unterrichten
 mußte; eine neue Erweiterung der Lebensansich-
 ten durch die Bekanntschaft edler und gebildeter
 Menschen, die jene glücklichen Gegenden als Ein-
 heimische und Fremde vorherrschten, und jede
 Stunde des Umgangs zu einem merkwürdigen Zeit-
 moment anhielten.

Manche Freude erwartete sie noch ihrer Zurück-
 kehr, als sie, mit manchenlei Schätzen der Kunst
 und der Erfahrung geschmückt, ihre häusliche Schwelle
 betrat. Die Vermählung ihres blühenden Enkels 1804.
 mit einer unvergleichlichen Prinzessin, die erwünsch-
 ten ehelichen Folgen geben zu Festen Anlaß, wobei

Sie sich des mit rastlosem Eifer, - tiefem Kunstsinne und wählendem Geschmaack wieder aufgerichteten und ausgeschmückten Schlosses erfreuen konnte, und uns hoffen ließ, daß, zum Ersatz für so manches frühe Leiden und Entbehren, ihr Leben sich in ein langes und ruhiges Alter verlieren würde.

Aber es war von dem Alles Lenkenden anders vorgesehen. Hatte sie während dieses gezeichneten Lebensganges manches Ungemach tief empfunden, vor Jahren den Verlust zweyer tapferen Brüder, die auf Heereszügen ihren Tod fanden, eines dritten, der sich für andere aufopfernd, von den Fluthen verschlungen ward, eines geliebten entfernten Sohnes, später eines verehrten, als Gast bei ihr einkehrenden Bruders, und eines hoffnungsvollen lieblichen Urenkels, so hatte sie sich mit inwohnender Kraft immer wieder zu fassen und den Lebensfaden wieder zu ergreifen gewußt. Aber in diesen letzten Zeiten, da der unbarmherzige Krieg, nachdem er unser so lange geschont, uns endlich und sie ergriff, da sie, um eine herzlich geliebte Jugend aus dem wilden Drange zu retten, ihre Wohnung verließ, eingedenk jener Stunden, als die Flamme sie aus ihren Zimmern und Sälen verdrängte, nun bei diesen Gefahren und Beschwerden der Reise, bei dem Unglück, das sich über ein hohes verwandtes, über ihr eigenes Haus verbreitete, bei dem Tode des letzten einzig geliebten und verehrten Bruders, in dem Augenblick, da sie alle ihre auf den festesten

Bess, auf wohl erworbenen Familienruhm gebau-
ten jugendlichen Hoffnungen, Erwartungen von
jener Seite verschwinden sah: da scheint ihr Herz
nicht länger gehalten und ihr muthiger Geist gegen
den Andrang irdischer Kräfte das Uebergewicht ver-
loren zu haben. Doch blieb sie noch immer sich selbst
gleich, im Aeußern ruhig, gefällig, anmuthig,
theilnehmend und mittheilend, und niemand aus
ihrer Umgebung konnte fürchten, sie so geschwind
aufgelöst zu sehen. Sie zauderte, sich für krank
zu erklären, ihre Krankheit war kein Leiden, sie
schied aus der Gesellschaft der Ihrigen, wie sie
gelebt hatte. Ihr Tod, ihr Verlust sollte nur
schmerzen, als nothwendig, unvermeidlich, nicht
durch zufällige, bängliche, angstvolle Nebenum-
stände.

1807.
Apr.
19.

Und wem von uns ist in gegenwärtigen Augen-
genblicken, wo die Erinnerung vergangener Uebel,
zu der Furcht vor zukünftigen gesellt, gar manches
Gemüth bedrängt, nicht ein solches Bild standhaft
ruhiger Ergebung tröstlich und aufrichtend! Wer
von uns darf sagen: meine Leiden waren so groß
als die Ihrigen; und wenn jemand eine solche tran-
rige Vergleichung anstellen könnte, so würde er sich
an einem so erhabenen Beispiele gestärkt und er-
quickt fühlen.

Ja! — wir lehren zu unserer ersten Betrach-
tung zurück — das ist der Vorzug edler Naturen,
daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend

wirkt, wie ihr Vermellen auf der Erde; daß sie uns von dorthier, gleich Sternen, entgegen leuchten, als Richtpuncte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben; daß diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hülfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen, als Vollendete, Selige.

Zu

brüderlichem Andenken

Wielands

1813.

Durchlauchtigster Protector,
Sehr Ehrwürdiger Meister,
Verehrungswürdigste Anwesende!

Ob es gleich dem Einzelnen unter keiner Bedingung geziemem will, alten ehrwürdigen Gebräuchen sich entgegen zu stellen, und das, was unsere weisen Vorfahren beliebt und angeordnet, eigenwillig zu verändern, so würde ich doch, stände mir der Zauberstab wirklich zu Gebote, den die Muse unserm abgeschiedenen Freunde geistig anvertraut, ich würde diese ganze düstere Umgebung augenblicklich in eine heitere verwandeln: dieses Finstere müßte sich gleich vor Ihren Augen erhellen, und ein festlich geschmückter Saal mit bunten Teppichen und munteren Kränzen, so froh und klar als das Leben unseres Freundes, sollte vor Ihnen erscheinen. Da möchten die Schöpfungen seiner blühenden Phantasie Ihre Augen, Ihren Geist anziehn, der Olymp mit seinen Göttern, eingeführt durch die Musen, geschmückt durch die Grazien, sollte zum lebendigen Zeugniß dienen, daß derjenige, der in so heiterer Umgebung gelebt, und dieser Heiterkeit gemäß auch von uns

geschieden, unter die glücklichsten Menschen zu zählen, und keinesweges mit Klage, sondern mit Ausdruck der Freude und des Jubels zu bestatten sey.

Was ich jedoch den äußern Sinnen nicht darstellen kann, sey den innern dargebracht. Achtzig Jahre; wie viel in wenigen Sylben! Wer von uns wagt es, in der Geschwindigkeit zu durchlaufen und sich zu vergegenwärtigen, was so viele Jahre, wohl angewandt, bedeuten? Wer von uns möchte behaupten, daß er den Werth eines, in jedem Betracht vollständigen, Lebens sogleich zu ermessen und zu schätzen wisse?

Begleiten wir unsern Freund auf dem Stufen gange seiner Tage, sehen wir ihn als Knaben, Jüngling, Mann und Greis, so finden wir, daß ihm das ungemefne Glück zu Theil ward, die Blüthe einer jeden dieser Jahreszeiten zu pflücken; denn auch das hohe Alter hat seine Blüthe, und auch dieser auf das heftigste sich zu freuen war ihm gegönnt. Nur wenig Monate sind es, als die verbundenen Brüder ihre geheimnißvolle Sylbe für ihn mit Rosen bekränzten, um auszubringen, daß wenn Anacreon, der Greis, seine erhöhte Sanftmuth mit leichten Rosenzweigen zu schmücken unternahm, die stittliche Sanftmuth, die gemäßigte, geistreiche Lebensfreude unseres Elden einen reichen, gedrängt gemauerten Kranz verdiente.

Wenige Wochen sind es, daß dieser treffliche Freund noch unsern Zusammenkünften nicht nur be-
wohnte,

erwählte, sondern auch in ihnen thätig wirkte. Er hat seinen Ausgang aus dem Irdischen durch unsern Kreis hindurch genommen; wir waren ihm auch noch zuletzt die Nächsten, und wenn das Vaterland, so wie das Ausland, sein Andenken feyert, — wo sollte dieß früher und kräftiger geschehen, als bei uns!

Den ehrwürdigen Geboten unserer Meister habe ich mich daher nicht entziehen dürfen, und spreche in dieser angesehenen Versammlung zu seinem Andenken um so lieber etliche Worte, als sie süchtige Vorläufer seyn können dessen, was künftig die Welt, sagt unsere Verbrüderung für ihn thun wird. Diese Gesinnung ist's, diese Absicht, um derenwillen ich mir ein geneigtos Gehör erbitten darf; und wenn dasjenige, was ich mehr aus einer fast vierzig Jahre geprüften Neigung, als aus rednerischer Ueberbeugung, keineswegs in gehöriger Verbindung, sondern vielmehr in kurzen Sätzen, ja sprunghaft vorbrachte, weder des Gesezten, noch der Fevenden würdig erscheinen dürfte, so muß ich bemerken, daß hier nur eine Vorarbeit, ein Entwurf, ja nur der Inhalt und wenn man will, Marginalien eines künftigen Werks zu erwarten seyen. Und so werde denn, ohne weiteres Zaudern, zu dem uns so lieben, werthen, ja heiligen Gegenstand geschritten!

Wieland war in der Nähe von Biberach, einer kleinen Reichsstadt in Schwaben, 1733 geboren. Sein Vater, ein evangelischer Geistlicher, gab ihm eine sorgfältige Erziehung und legte bei ihm den er-

sten Grund der Schulkenntniſſe. Hierauf ward er nach Kloſter Bergen an der Elbe geſendet, wo eine Erziehungs- und Lehranſtalt, unter der Aufficht des wahrhaft frommen Abtes Steinmeß, in gutem Ruſe ſtand. Von da begab er ſich auf die Univerſität zu Tübingen, ſodann lebte er einige Zeit als Hauslehrer in Bern, ward aber bald nach Zürich zu Bodmeru gezogen, den man in Süddeutſchland, wie Gleimen nachher in Norddeutſchland, die Hebamme des Genies nennen konnte. Dort überließ er ſich ganz der Luſt, welche das Selbſthervorkommen der Jugend verſchafft, wenn das Talent unter freundlicher Anleitung ſich ausbildet, ohne daß die höheren Forderungen der Kritik dabei zur Sprache kommen. Doch entwuchs er bald jenen Verhältniſſen, lehrte in ſeine Vaterſtadt zurück, und ward von nun an ſein eigener Lehrer und Bildner, indem er auf das rätloſeſte ſeine literariſch poetiſche Neigung fortſetzte. Die mechanischen Amtsgeschäfte eines Vorſtehers der Canzley raubten ihm zwar Zeit, aber nicht Luſt und Muth, und damit ja ſein Geiſt in ſo engen Verhältniſſen nicht verkümmerte, wurde er dem in der Nähe begüterten Grafen Stadlon, churfürſtlich Mainzischem Miniſter, bekannt. In dieſem angeſehenen, wohleingerichteten Hauſe wehte ihn zuerſt die Welt- und Hofluſt an; innere und äußere Staatsverhältniſſe blieben ihm nicht fremd, und ein Gönner für das ganze Leben ward ihm der Graf. Hierdurch blieb er dem Churfürſten von

Mainz nicht unbekannt, und als unter Emmerich Joseph die Akademie zu Erfurt wieder belebt werden sollte, so berief man unsern Freund dahin, und bethätigte dadurch die duldsamen Gesinnungen, welche sich über alle christlichen Religionsverwandten, ja über die ganze Menschheit, vom Anfange des Jahrhunderts her verbreitet.

Er konnte nicht lange in Erfurt wirken, ohne der Herzogin Regentin von Weimar bekannt zu werden, wo ihn der für alles Gute so thätige Carl von Dalberg einzuführen nicht ermangete. Ein auslangend bildender Unterricht ihrer fürstlichen Edhne war das Hauptaugenmerk einer zärtlichen, selbst höchst gebildeten Mutter, und so ward er herüber berufen, damit er seine literarischen Talente, seine sittlichen Vorzüge zum Besten des fürstlichen Hauses, zu unserm Wohl und zum Wohl des Ganzen verwendete.

Die ihm nach Vollendung des Erziehungsgeschäftes zugesagte Ruhe wurde ihm sogleich gegeben, und als ihm eine mehr als zugesagte Erleichterung seiner häuslichen Umstände zu Theil ward, führte er seit beinah vierzig Jahren ein, seiner Natur und seinen Wünschen völlig gemäßes Leben.

Die Wirkungen Wielands auf das Publicum waren ununterbrochen und dauernd. Er hat sein Zeitalter sich zugebildet, dem Geschmack seiner Jahresgenossen so wie ihrem Urtheil eine entschiedene Richtung gegeben, hergestellt, daß seine Verdienste schon

genugsam erkannt, geschätzt, ja geschätzt sind. In manchem Werke über Deutsche Literatur ist so ehrenvoll als fröhlich über ihn gesprochen; ich gedenke nur dessen, was Kattner, Eschenburg, Wauso, Eichhorn von ihm gerühmt haben.

Und woher kam die große Wirkung, welche er auf die Deutschen ausübte? Sie war eine Folge der Leichtigkeit und der Offenheit seines Wesens. Mensch und Schriftsteller hatten sich in ihm ganz durchdrungen, er dichtete als ein Lebender und lobte dichtend. In Versen und Prosa verhehlte er niemals was ihm augenblicklich zu Sinne, wie es ihm jedesmal zu Muthe sey, und so schrieb er auch urtheilend und urtheilte schreibend. Aus der Fruchtbarkeit seines Geistes entsprang die Fruchtbarkeit seiner Feder.

Ich bediene mich des Ausdrucks Feder nicht als einer rednerischen Phrase; er gilt hier ganz eigentlich, und wenn eine fromme Verehrung manchem Schriftsteller dadurch kundgab, daß sie sich eines Stils, womit er seine Werke gebildet, zu bewundern suchte, so dächte der Stiel, dessen sich Wieland bediente, gewiß vor vielen dieser Auszeichnung würdig seyn. Denn daß er alles mit eigener Hand und sehr schön schrieb, zugleich mit Freiheit und Besonnenheit, daß er das Geschriebene immer vor Augen hatte, sorgfältig prüfte, veränderte, besserte, unverbrochen bildete und umbildete, ja nicht müde ward, Werke von Umfang wiederholt abzuschreiben, dieses gab seinen Productionen das Farbe, Gleichheit,

Fasliche, das Natürlichste, welches nicht durch Bemühung, sondern durch heitere, gemüthliche Aufmerksamkeit auf ein schon fertiges Werk hervorgebracht werden kann.

Diese sorgfältige Bearbeitung seiner Schriften entsprang aus einer frohen Ueberzeugung, welche zu Ende seines Schweizerischen Aufenthaltes in ihm was hervorgetreten seyn, als die Ungebild des Hervorbringens sich in etwas legte, und der Wunsch, ein Vollendetes dem Gemeinwesen darzubringen, entschiedener und deutlicher rege ward.

Da nun bei ihm der Mann und der Dichter Eine Person ausmachten, so werden wir, wenn wir von jenem reden, auch diesen zugleich schildern. Reizbarkeit und Beweglichkeit, Begleiterinnen dichterischer und rednerischer Talente, beherrschten ihn in einem hohen Grade; aber eine mehr angeblibete als angeborne Mäßigung hielt ihnen das Gleichgewicht. Unser Freund war des Enthusiasmus im höchsten Grade fähig, und in der Jugend gab er sich ihm ganz hin, und dieses um so lebhafter und anhaltender, als jene schöne Zeit, in welcher der Jüngling den Werth und die Würde des Vortrefflichsten, es sey erreichbar oder unerreichbar, in sich fühlt, für ihn sich durch mehrere Jahre verlängerte.

Jene frohen, reinen Gefühle der goldenen Zeit, ene Paradiese der Unschuld, bewohnte er länger als andere. Sein Geburtshaus, wo ein gebildeter heistlicher als Vater waltete, das uralte, an den

Ufern der Elbe lindenumgebene Kloster Bergen, wo ein frommer Lehrer patriarchalisch wirkte, das in seinen Grundformen noch klösterliche Tübinger, jene einfachen Schweizerwohnungen, umrauscht von Bächen, bespült von Seen, umschlossen von Felsen; überall fand er sein Delphi wieder; überall die Haine, in denen er, als ein schon erwachsener gebildeter Jüngling, noch immer schweigte. Dort zogen ihn die Denkmale mächtig an, die uns von der männlichen Unschuld der Griechen hinterlassen sind. Cyrus, Araspes und Panthea und gleich hohe Gestalten lebten in ihm auf, er fühlte den Platonischen Geist in sich weben, er fühlte, daß er dessen bedurfte, um jene Bilder für sich und für andere wiederherzustellen, und dieses um so eher, als er nicht sowohl dichterische Schattenbilder hervorrufen, sondern vielmehr wirklichen Wesen einen sittlichen Einfluß zu verschaffen hoffte.

Aber gerade daß er so lange in diesen höheren Regionen zu verweilen das Glück hatte, daß er alles was er dachte, fühlte, in sich bildete, träumte, wähnte, lange Zeit für die vollkommenste Wirklichkeit halten durfte, eben dieses verbitterte ihm die Frucht, die er von dem Baum des Erkenntnisses zu pflücken endlich genöthigt war.

Wer kann dem Conflict mit der Außenwelt entgehen? Auch unser Freund wird in diesen Streit hineingezogen; ungern läßt er sich durch Erfahrung und Leben widersprechen, und da ihm nach langem

Sträuben nicht gelingen will, jene herrlichen Gestalten mit denen der gemeinen Welt, jenes hohe Wolken mit den Bedürfnissen des Tags zu vereinigen, entschließt er sich, das Wirkliche für das Nothwendige gelten zu lassen, und erklärt das ihm bisher Wahrgeschienene für Phantasterey.

Aber auch hier zeigt sich die Eigenthämlichkeit, die Energie seines Geistes bewundernswürdig. Bei aller Lebensfülle, bei so starker Lebenslust, bei herrlichen innern Anlagen, bei redlichen geistigen Wünschen und Absichten, fühlt er sich von der Welt verletzt und um seine größten Schätze bevorthellt. Nirgends kann er nun mehr in der Erfahrung wiederfinden, was so viele Jahre sein Glück gemacht hatte, ja der innigste Bestand seines Lebens gewesen war; aber er verzehrt sich nicht in eitlem Klagen, deren wir in Prosa und Versen von andern so viele kennen; sondern er entschließt sich zur Gegenwirkung. Er kündigt allem, was sich in der Wirklichkeit nicht immer nachweisen läßt, den Krieg an, zuvörderst also der Platonischen Liebe, sodann aller dogmatischen Philosophen, besonders den beiden Extremen, der Stolischen und Pythagoreischen. Unversöhnlich arbeitet er ferner dem religiösen Fanatismus und allem, was dem Verstande excentrisch erscheint, entgegen.

Aber sogleich überfällt ihn die Sorge, er möge zu weit gehn, er möge selbst phantastisch handeln, und nun beginnt er zugleich einen Kampf gegen die

gemeine Wirklichkeit. Er lehnt sich auf gegen alles, was wir unter dem Wort Philisterei zu begreifen gewohnt sind, gegen störende Pedantrey, kleinstädtisches Wesen, kümmerliche äußere Sitze, beschränkte Kritik, falsche Sprödigkeit, platte Behaglichkeit, anmaßliche Würde, und wie diese Ungenossen, deren Name Legion ist, nur alle zu bezeichnen seyn: mögen.

Hierbei verfährt er durchaus genialisch, ohne Vorsatz und Selbstbewußtseyn. Er findet sich in der Klemme zwischen dem Denkbaren und dem Wirklichen, und indem er beide zu gewältigen oder zu verbindnen Mäßigung anrathen muß, so muß er selbst an sich halten, und, indem er gerecht seyn will, vielseitig werden.

Die verständige reine Rechtlichkeit edler Engländer und ihre Wirkung in der sittlichen Welt, eines Addison, eines Steele, hatten ihn schon längst angezogen; nun findet er aber in dieser Genossenschaft einen Mann, dessen Sinnesart ihm weit gemäßer ist.

Shaftesbury, den ich nur zu nennen brauche, um jedem Gebildeten einen trefflichen Denker ins Gedächtniß zu rufen, Shaftesbury lebte zu einer Zeit, wo in der Religion seines Vaterlandes manche Bewegung vorging; wo die herrschende Kirche mit Gewalt die Abergläubigen zu begähmen dachte. Auch den Staat, die Sitten bedrohte mancher, was einen Verständigen, Wohlbedenkenden in Sorge setzen

muß. Gegen alles dieses, glaubte er, sey am besten durch Trohsinn zu wideren; nur das, was man mit Heiterkeit ansehe, werde man recht sehn, war seine Meinung. Wer mit Heiterkeit in seinen eigenen Tugenden schauen könne, müsse ein guter Mann seyn. Darauf komme alles an, und alles übrige Gute entspringe daher. Geist, Witz, Humor seyen die letzten Organe, womit ein solches Gemüth die Welt anfasse. Alle Gegenstände, selbst die ernstesten, müßten eine solche Klarheit und Freiheit vertragen, wann sie nicht mit einer nur anmaßlichen Würde prunkten, sondern einen dachten, die Probe nicht schwebenden Werth in sich selbst enthielten. Bei diesem geistreichen Versuch, die Gegenstände zu gewältigen, konnte man nicht umhin, sich nach entscheidenden Behörden umzusehn, und so ward einerseits der Menschenverstand über den Inhalt, und der Geschmack über die Art des Vortrags zum Richter gesetzt.

An einem solchen Manne fand nun unser Vaterland nicht einen Vorgänger, dem er folgen, nicht einen Genossen, mit dem er arbeiten sollte; sondern einen wahrhaften älteren Zwillingbruder im Geiste, dem er vollkommen gleich, ohne nach ihm gebildet zu seyn; wie man denn von Menschen nicht sagen könnte, welcher das Original, und welcher die Copie sey.

Was jenem, in einem höhern Stande geboren, an zeitlichen Mitteln mehr begab, durch Reisen,

Kemter, Weltumsicht mehr begünstigt, in einem weiteren Kreise, zu einer ernstern Zeit, in dem meerumflossenen England leistete, eben dieses bewirkte unser Freund von einem anfangs sehr beschränkten Punct aus, durch eine beharrliche Thätigkeit, durch ein stetiges Wirken in seinem, überall von Land und Bergen umgränzten Vaterlande, und das Resultat davon war, damit wir uns bei unserm gebrängten Vortrage eines kurzen, aber allgemein verständlichen Wortes bedienen, jene Populärphilosophie, wodurch ein praktisch geübter Sinn zum Urtheil über den moralischen Werth der Dinge, so wie über ihren ästhetischen zum Richter bestellt wird.

Diese, in England vorbereitet und auch in Deutschland durch Umstände gefordert, ward also durch dichterische und gelehrte Werke, ja durchs Leben selbst, von unserm Freunde, in Gesellschaft von unzähligen Wohlgesinnten verbreitet.

Haben wir jedoch, in sofern von Ansicht, Gesinnung, Uebersicht die Rede seyn kann, Shaftesbury und Wieland vollkommen ähnlich gefunden, so war doch dieser jenem an Talent weit überlegen; denn was der Engländer verständig lehrt und wünscht, das weiß der Deutsche, in Versen und Prosa, dichterisch und rednerisch auszuführen.

Zu dieser Ausführung aber mußte ihm die Französische Behandlungsweise am meisten zusagen. Seltenerkeit, Wit, Geist, Eleganz ist in Frankreich schon

vorhanden; seine blühende Einbildungskraft, welche sich jetzt nur mit leichten und frohen Gegenständen beschäftigen will, wendet sich nach den Feen- und Rittermärchen, welche ihm die größte Freiheit gewähren. Auch hier reicht ihm Frankreich in der Tausend und Einen Nacht, in der Romanenbibliothek schon halb verarbeitete zugerichtete Stoffe, in dessen die alten Schätze dieses Fachs, welche Deutschland besitzt, noch roh und ungenießbar dalagen.

Gerade diese Gedichte sind es, welche Wielands Ruhm am meisten verbreiteten und bestätigten. Ihre Munterkeit fand bei jederman Eingang, und selbst die ernstern Deutschen ließen sie sich gefallen: denn alle diese Werke traten wirklich zur rechten und günstigen Zeit hervor. Sie waren alle in dem Sinne geschrieben, den wir oben entwickelt haben. Oft unternahm der glückliche Dichter das Kunststück, ganz gleichgültigen Stoffen durch die Bearbeitung einen hohen Werth zu geben, und wenn es nicht zu läugnen ist, daß er bald den Verstand über die höhern Kräfte, bald die Sinnlichkeit über die sittlichen triumphiren läßt, so muß man doch auch gestehn, daß am rechten Ort alles, was schöne Sccelen nur zieren mag, die Oberhand behalte.

Früher, wo nicht als alle, doch als die meisten dieser Arbeiten, war die Uebersetzung *Shakespeare's*. Wieland fürchtete nicht, durch Studien seiner Originalität Eintrag zu thun, ja schon früh war er überzeugt, daß, wie durch Bearbeitung schon bekannter

Stoffe, so auch durch Uebersetzung vorhandener Werke, ein lebhafter reicher Geist die beste Erquickung fände.

Shakespeare zu uebersetzen, war in jenen Tagen ein kühner Gedanke, weil selbst gebildete Literatoren die Möglichkeit läugneten, daß ein solches Unternehmen gelingen könne. Wieland uebersetzte mit Freiheit, erhaschte den Sinn seines Autors, ließ bei Setze, was ihm nicht übertragbar schien, und so gab er seiner Nation einen allgemeinen Begriff von den herrlichsten Werken einer andern, seinem Zeitalter die Einsicht in die hohe Bildung vergangener Jahrhunderte.

Diese Uebersetzung, so eine große Wirkung sie in Deutschland hervorgebracht, scheint auf Wieland selbst wenig Einfluß gehabt zu haben. Er stand mit seinem Autor allzusehr in Widerstreit, wie man genugsam erkennt aus den übergangenen und ausgelassenen Stellen, mehr noch aus den hinzugefügten Noten, aus welchen die französische Sinnesart hervorblickt.

Andererseits aber sind ihm die Griechen, in ihrer Mäßigung und Reinheit, höchst schätzbare Muster. Er fühlt sich mit ihnen durch Geschmack verbunden; Religion, Sitten, Verfassung, alles gibt ihm Anlaß, seine Vielseitigkeit zu üben, und da weder die Dichter, noch die Philosophen, weder das Volk noch die Völker, so wenig als die Staats-

und Kriegsleute sich unter einander vertragen, so findet er überall die erwünschteste Gelegenheit, indem er zu zweifeln und zu scherzen scheint, seine blüthe, duldsame, menschliche Lehre wiederholt einzuschärfen.

Zugleich gefällt er sich, problematische Charaktere darzustellen, und es macht ihm z. B. Vergnügen, ohne Rücksicht auf weibliche Keuschheit, das Liebenswürdige einer Masarion, Lais und Phryne hervorzuheben, und ihre Lebensweisheit über die Schulweisheit der Philosophen zu erhöhen.

Aber auch unter diesen findet er einen Mann, den er als Repräsentanten seiner Gefinnungen ausbilden und darstellen kann, ich meine Artstippen. Hier sind Philosophie und Weltgemüß durch eine kluge Begrenzung so heiter und wünschenswerth verbunden, daß man sich als Mitliebender in einem so schönen Lande, in so guter Gesellschaft zu finden wünscht. Man tritt so gern mit diesen unterrichteten, wohlwollenden, gebildeten, frohen Menschen in Verbindung, ja man glaubt, so lange man in Gedanken unter ihnen wandelt, auch wie sie gesant zu seyn, wie sie zu denken.

In diesen Bezirken erhielt sich unser Freund durch sorgfältige Vorbereitungen, welche dem Uebersetzer noch mehr als dem Dichter nothwendig sind; und so entstand der Deutsche Lucian, der uns den Griechischen um desto lebhafter darstellen mußte.

als Verfasser und Uebersetzer für wahrhafte Geistesverwandte gelten können.

Ein Mann von solchen Talenten aber, predigt er auch noch so sehr das Gebührende, wird sich doch manchmal versucht fühlen, die Linie des Anständigen und Schicklichen zu überschreiten, da von jeher das Genie solche Wagstücke unter seine Gerechtfame gezählt hat. Diesen Trieb befriedigte Wieland, indem er sich dem kühnen, außerordentlichen Aristophanes anzugleichen suchte, und die eben so verwegnen als geistreichen Scherze durch eigne angebotne Grazie gemildert überzutragen wußte.

Freilich war zu allen diesen Darstellungen auch eine Einsicht in die höhere bildende Kunst nöthig, und da unserm Freund niemals das Anschauen jener überbliebenen alten Meisterwerke gegdant ward, so suchte er durch den Gedanken sich zu ihnen zu erheben, sie durch die Einbildungskraft zu vergegenwärtigen, dergestalt, daß man bewundern muß, wie der vorzügliche Geist sich auch von dem Entfernten einen Begriff zu machen weiß, ja es würde ihm vollkommen gelungen seyn, hätte ihn nicht eben seine lobenswerthe Behutsamkeit abgehalten, entscheidene Schritte zu thun; denn die Kunst überhaupt, besonders aber die der Alten, läßt sich ohne Enthusiasmus weder fassen noch begreifen. Wer nicht mit Erstaunen und Bewunderung anfangen will, der findet nicht den Zugang in das innere Heiligthum. Unser Freund aber war

viel zu bedächtigt, und wie hätte er auch in diesem einzigen Falle eine Ausnahme von seiner allgemeinen Lebensregel machen sollen?

War er jedoch mit den Griechen durch Geschmack nah verwandt, so war er es mit den Römern noch mehr durch Gesinnung. Nicht daß er sich durch republikanischen oder patriotischen Eifer hätte hinreißen lassen, sondern er findet, wie er sich den Griechen gewissermaßen nur andichtete, unter den Römern wirklich seines Gleichen. Horaz hat viel Aehnliches von ihm; selbst kunstreich, selbst Hof- und Weltmann ist er ein verständiger Beurtheiler des Lebens und der Kunst; Cicero, Philosoph, Redner, Staatsmann, thätiger Bürger, und beide aus unscheinbaren Anfängen zu großen Würden und Ehren gelangt.

Wie gern mag sich unser Freund, indem er sich mit den Werken dieser beiden Männer beschäftigt, in ihr Jahrhundert, in ihre Umgebungen, zu ihren Zeitgenossen versehen, um uns ein anschauliches Bild jener Vergangenheit zu übertragen, und es gelingt ihm zum Erstaunen. Vielleicht könnte man im Ganzen mehr Wohlwollen gegen die Menschen verlangen, mit denen er sich beschäftigt, aber er fürchtet sich so sehr vor der Parteylichkeit, daß er lieber gegen sie als für sie Partey nehmen mag.

Es gibt zwey Uebersetzungsmaximen: die eine verlangt, daß der Autor einer fremden Nation zu uns herüber gebracht werde, dergestalt, daß wir

ihn als den unsrigen ansehen können; die andere hingegen macht an uns die Forderung, daß wir uns zu dem Fremden hinüber begeben und uns in seine Zustände, seine Sprachweise, seine Eigenheiten finden sollen. Die Vorzüge von beiden sind durch unsterbliche Beispiele allen gebildeten Menschen genugsam bekannt. Unser Freund, der auch hier den Mittelweg suchte, war beides zu verbinden bemüht, doch zog er als Mann von Gefühl und Geschmack in zweifelhaften Fällen die erste Maxime vor.

Niemand hat vielleicht so häufig empfunden, welche verwickeltes Geschäft eine Uebersetzung sey, als er. Wie tief war er überzeugt, daß nicht das Wort, sondern der Sinn bedeute. Man betrachte, wie er in seinen Einleitungen uns erst in die Zeit zu versetzen und mit den Personen vertraut zu machen bemüht ist, wie er alsdann seinen Autor auf eine uns schon bekannte, unserm Sinn und Ohr verwandte Weise sprechen läßt, und zuletzt noch manche Einzelheit, welche dunkel bleiben, Zweifel erregen, aufrichtig werden könnte, in Noten anzulegen und zu beseitigen sucht. Durch diese dreysache Bemühung sieht man recht wohl, hat er sich erst seines Gegenstandes bemächtigt, und so gibt er sich denn auch die rechtliche Mühe, uns in den Fall zu setzen, daß seine Einsicht uns mitgetheilt werde, auf daß wir auch den Genuß mit ihm theilen.

Ob er nun gleich mehrerer Sprachen mächtig war, so hielt er sich doch fest an die beiden, in denen

uns der Werth und die Würde der Vorwelt am reinsten überliefert ist. Denn so wenig wir läugnen wollen, daß aus den Fundgruben anderer alten Literaturen mancher Schatz gefördert worden und noch zu fördern ist, so wenig wird man uns widersprechen, wenn wir behaupten, die Sprache der Griechen und Römer habe uns bis auf den heutigen Tag köstliche Gaben überliefert, die an Gehalt dem übrigen Besten gleich, der Form nach allem andern vorzuziehen sind.

Die Deutsche Reichsverfassung, welche so viele kleine Staaten in sich begriff, ähnlchte darin der Griechischen. Die geringste, unscheinbare, ja unsichtbare Stadt, weil sie ein eignes Interesse hatte, mußte solches in sich hegen, erhalten und gegen die Nachbarn vertheidigen. Daher war ihre Jugend frühzeitig aufgeweckt und aufgefördert über Staatsverhältnisse nachzudenken. Und so war auch Wieland, als Canzleyverweser einer der kleinsten Reichsstädte, in dem Fall, Patriot und im bessern Sinne Demagog zu seyn; wie er denn einmal über einen solchen Gegenstand die zeitige Ungnade des benachbarten Grafen Stadion, seines Gönners, lieber auf sich zu ziehen, als unpatriotisch nachzugeben, die Entschleßung faßte.

Schon sein Agathon belehrt uns, daß er auch in diesem Fache geregelten Gesinnungen den Vorzug gab, indesß gewann er doch Gegenständen so viel Antheil ab, daß alle seine Beschäftigungen und Nei-

gungen in der Folge ihn nicht hinderten, über dieselben zu denken. Besonders fühlte er sich aufs neue dazu aufgefordert, als er sich einen bedeutenden Einfluß auf die Bildung hoffnungsvoller Fürsten versprechen durfte.

Aus allen den Werken, die er in dieser Art geliefert, tritt ein weltbürgerlicher Sinn hervor, und da sie in einer Zeit geschrieben sind, wo die Macht der Alleinherrschaft noch nicht erschüttert war, so ist sein Hauptgeschäft, den Machthabern ihre Pflichten dringend vorzustellen und sie auf das Glück hinzuweisen, das sie in dem Glück der Ihrigen finden sollten.

Nun aber trat die Epoche ein, in der eine aufgeregte Nation alles bisher Beständige niederriß und die Geister aller Erdbewohner zu einer allgemeinen Gesetzgebung zu berufen schien. Auch hierüber erklärt er sich mit umsichtiger Bescheidenheit und sucht durch verständige Vorstellungen, die er unter mancherlei Formen verkleidet, irgend ein Gleichgewicht in der bewegten Menge hervorzubringen. Da aber der Tumult der Anarchie immer heftiger wird, und eine freiwillige Vereinigung der Masse undenkbar erscheint, so ist er der Erste, der die Alleinherrschaft wieder anrath und den Mann bezeichnet, der das Wunder der Wiederherstellung vollbringen werde.

Bedenkt man nun hierbei, daß unser Freund über diese Gegenstände nicht etwa hinterdrein, sondern

gleichzeitig geschrieben, und als Herausgeber eines vielgelesenen Journals Gelegenheit hatte, ja genöthigt war, sich monatlich aus dem Stegreife vernehmen zu lassen, so wird derjenige, der seinem Lebensgange chronologisch zu folgen berufen ist, nicht ohne Bewunderung gewahr werden, mit welcher Aufmerksamkeit er den raschen Begebenheiten des Tags folgte und mit welcher Klugheit er sich als ein Deutscher und als ein denkender theilnehmender Mann durchaus benommen hat. Und hier ist es der Ort, der für Deutschland so wichtigen Zeitschrift, des Deutschen Merkurs, zu gedenken. Dieses Unternehmen war nicht das erste in seiner Art, aber doch zu jener Zeit neu und bedeutend. Ihm verschaffte sogleich der Name des Herausgebers ein großes Zutrauen: denn daß ein Mann, der selbst dichtete, auch die Gedichte anderer in die Welt einzuführen versprach, daß ein Schriftsteller, dem man so herrliche Werke verdankte, selbst urtheilen, seine Meinung öffentlich bekennen wollte, dieß erregte die größten Hoffnungen. Auch versammelten sich werthvolle Männer bald um ihn her, und dieser Verein vorzüglicher Literatoren wirkte so viel, daß man durch mehrere Jahre hin sich des Merkurs als Leitfadens in unserer Literaturgeschichte bedienen kann. Auf das Publicum überhaupt war die Wirkung groß und bedeutend; denn wenn auf der einen Seite das Lesen und Urtheilen über eine große Masse sich verbreitete, so ward auch die Lust, sich

augenblicklich mitzutheilen, bei einem jeden rege, der irgend etwas zu geben hatte. Mehr als er erwartete und verlangte, floß dem Herausgeber zu; sein Glück weckte Nachahmer, ähnliche Zeitschriften entstanden, die erst monatlich, dann wochen- und tagweise sich ins Publicum drängten und endlich jene Babylonische Verwirrung hervorbrachten, von der wir Zeuge waren und sind, und die eigentlich daher entspringt, daß jederman reden und niemand hören will.

Was den Werth und die Würde des Deutschen Mercur's viele Jahre durch erhielt, war die dem Herausgeber desselben angeborne Liberalität. Biele-land war nicht zum Parteyhaupt geschaffen; wer die Mäßigung als Hauptmaxime anerkennt, darf sich keiner Einseitigkeit schuldig machen. Was seinen regen Geist aufreizte, suchte er durch Menschenverstand und Geschmaç bei sich selbst in's Gleiche zu bringen, und so behandelte er auch seine Mitarbeiter, für die er sich keineswegs enthusiasmirte; und wie er die von ihm so hoch geachteten alten Autoren, indem er sie mit Sorgfalt übersezte, doch öfters in den Noten zu bekriegen pflegte, so machte er auch oft geschächte, ja gellebte Mitarbeiter durch mißbilligende Noten verdrießlich, ja sogar abwendig.

Schon früher hatte unser Freund wegen größerer und kleinerer Schriften gar manche Anfechtung leiden müssen, um so weniger konnte es ihm als

Herausgeber einer Zeitschrift an literarischen Feinden ermangeln. Aber auch hier beweißt er sich als immer derselbe. Ein solcher Federkrieg darf ihm niemals lange dauern, und wie sich's einigermaßen in die Länge ziehen will, so läßt er dem Gegner das letzte Wort, und geht seines gewohnten Pfades.

Ausländer haben scharfsinnig bemerkt, daß Deutsche Schriftsteller weniger als die Autoren anderer Nationen auf das Publicum Rücksicht nehmen, und daß man daher in ihren Schriften den Menschen, der sich selbst ausbildet, den Menschen, der sich selbst etwas zu Danke machen will, und folglich den Charakter desselben, gar bald abnehmen könne. Diese Eigenschaft haben wir schon oben Wielanden besonders zugeschrieben, und es wird um so interessanter seyn, seine Schriften wie sein Leben in diesem Sinne zu reihen und zu verfolgen, als man früher und später den Charakter unseres Freundes aus eben diesen Schriften verdächtig zu machen suchte. Gar viele Menschen sind noch jetzt an ihm irre, weil sie sich vorstellen, der Wielseitige müsse gleichgültig und der Bewegliche wankelmüthig seyn. Man bedenkt nicht, daß der Charakter sich nur durchaus aufs Praktische beziehe. Nur in dem, was der Mensch thut, zu thun fortfährt, worauf er beharrt, darin zeigt er Charakter, und in diesem Sinne hat es keinen festern, sich selbst immer gleichern Mann gegeben als Wieland. Wenn er sich der Mannichfaltigkeit seiner Empfindungen, der

Beweglichkeit seiner Gedanken überließ, keinem einzelnen Eindruck Herrschaft über sich erlauben wollte, so zeigte er eben dadurch die Festigkeit und Sicherheit seines Sinnes. Der geistreiche Mann spielte gern mit seinen Meinungen, aber, ich kann alle Mitlebenden als Zeugen auffordern, niemals mit seinen Gesinnungen. Und so erwarb er sich viele Freunde und erhielt sie. Daß er irgend einen entschiedenen Feind gehabt, ist mir nicht bekannt geworden. Im Genuß seiner dichterischen Arbeiten lebte er viele Jahre in städtischer, bürgerlicher, freundlichgeselliger Umgebung, und erreichte die Auszeichnung eines vollständigen Abdrucks seiner sorgfältig durchgesehenen Werke, ja einer Prachtausgabe derselben.

Aber er sollte noch im Herbst seiner Jahre den Einfluß des Zeitgeistes empfinden und auf eine nicht vorzusehende Weise ein neues Leben, eine neue Jugend beginnen. Der Segen des holden Friedens hatte lange Zeit über Deutschland gewaltet, äußere allgemeine Sicherheit und Ruhe traf mit den innern, menschlichen, weltbürgerlichen Gesinnungen gar schön zusammen. Der friedliche Städter schien seiner Mauern nicht mehr zu bedürfen, man entzog sich ihnen, man sehnte sich auf's Land. Die Sicherheit des Grundbesizers gab jederman Vertrauen, das freie Naturleben zog jederman an, und wie der gesellig geborne Mensch sich öfters den süßen Trug vorbilden kann, als lebe er besser, bequemer, fröher in der Abgesondertheit, so schien auch Wie-

Land, dem bereits die höchste literarische Ruhe gegönnt war, sich nach einem noch mühsamhaft ruhigerem Aufenthalt umzusehen; und als er gerade in der Nähe von Weimar sich ein Landgut zuzueignen Gelegenheit und Kräfte fand, faßte er den Entschluß, daselbst den Rest seines Lebens zuzubringen. Und hier mögen die, welche ihn öfters besucht, welche mit ihm gelebt, umständlich erzählen, wie er gerade hier in seiner ganzen Lebenswürdigkeit erschien, als Haus- und Familienvater, als Freund und Gatte, besonders aber, weil er sich den Menschen wohl entziehen, die Menschen ihn aber nicht entbehren konnten, wie er als gastfreier Wirth seine geselligen Tugenden am anmuthigsten entwickelte.

Indeß ich nun jüngere Freunde zu dieser idyllischen Darstellung auffordere, so muß ich nur kurz und theilnehmend gedenken, wie diese ländliche Seltsamkeit durch das Hinscheiden einer theuern mitwohnenden Freundin und dann durch den Tod seiner werthen, sorgsamen Lebensgefährtin getrübt worden. Er legt diese theueren Reste auf eignem Grund und Boden nieder, und indem er sich entschließt, die für ihn allzusehr verflochtene landwirthschaftliche Besorgung aufzugeben, und sich des einige Jahre froh genossenen Grundbesitzes zu entäußern, so behält er sich doch den Platz, den Raum zwischen beiden Geliebten vor, um dort auch seine ruhige Stätte zu finden. Und dorthin haben denn die

verehrten Brüder ihn begleitet, ja gebracht, und dadurch seinen schönen und anmuthigen Willen erfüllt, daß die Nachkommen seinen Grabhügel in einem lebendigen Haine besuchen und heiter verehren sollten.

Nicht ohne höhere Veranlassung aber lehrte der Freund nach der Stadt zurück; denn das Verhältniß zu seiner großen Gönnerin, der Herzogin Mutter, hatte ihm jenen ländlichen Aufenthalt mehr als einmal verdüstert. Er fühlte nur zu sehr, was es ihm kostete, von ihr entfernt zu seyn. Er konnte ihren Umgang nicht entbehren, und desselben doch nur mit Unbequemlichkeit und Unstatten genießen. Und so, nachdem er seine Familie bald erweitert, bald verengt, bald vermehrt, bald vermindert, bald versammelt, bald zerstreut gesehen, zieht die erhabene Fürstin ihn in ihren nächsten Kreis. Er kehrt zurück, bezieht eine Wohnung ganz nahe der fürstlichen, nimmt Theil an dem Sommeraufenthalt in Tiefurt, und betrachtet sich nun als Glied des Hauses und Hofes.

Wieland war ganz eigentlich für die größere Gesellschaft geboren, ja die größte würde sein eigentliches Element gewesen seyn; denn weil er nirgends oben an stehen, wohl aber gern an allem Theil nehmen wollte, und über alles mit Mäßigung sich zu äußern geneigt war, so mußte er nothwendig als angenehmer Gesellschafter erscheinen, ja er wäre es

unter einer leichtern, nicht jede Unterhaltung all ernst nehmenden Nation noch mehr gewesen.

Denn sein dichterisches, so wie sein literarisches Streben war unmittelbar auf's Leben gerichtet, und wenn er auch nicht gerade immer einen praktischen Zweck suchte, ein praktisches Ziel hatte er doch immer nah oder fern vor Augen. Daher waren seine Gedanken beständig klar, sein Ausdruck deutlich, meinsäglich, und da er, bei ausgebreiteten Kenntnissen, stets an dem Interesse des Tags festhielt demselben folgte, sich gelistreich damit beschäftigt so war auch seine Unterhaltung durchaus mannfaltig und belebend; wie ich denn auch nicht lei jemand gekannt habe, welcher das, was von dem Glücklichen in die Mitte gebracht wurde, mehr Freudigkeit aufgenommen und mit mehr Ebnigkeit erwidert hätte.

Bei dieser Art zu denken, sich und andere unterhalten, bei der redlichen Absicht, auf sein Zeitalter zu wirken, verargt man ihm nun wohl nicht daß er gegen die neuern philosophischen Schulen einen Widerwillen faßte. Wenn früher Kant kleinen Schriften nur von seinen größern Ansichten prälubirte, und in heltern Formen selbst über wichtigsten Gegenstände sich problematisch zu äußern schien, da stand er unserm Freunde noch nah; als aber das ungeheure Lehrgebäude errichtet war, so mußten alle die, welche sich bisher in freiem Leben, dichtend so wie philosophirend ergangen

ten, sie mußten eine Drohburg, eine Zwingfeste daran erblicken, von woher ihre heitern Streifzüge über das Feld der Erfahrung beschränkt werden sollten.

Aber nicht allein für den Philosophen, auch für den Dichter war, bei der neuen Geistesrichtung, sobald eine große Masse sich von ihr hinziehen ließ, viel, ja alles zu befürchten. Denn ob es gleich im Anfang scheinen wollte, als wäre die Absicht überhaupt nur auf Wissenschaft, sodann auf Sittenlehre und was hievon zunächst abhängig ist, gerichtet, so war doch leicht einzusehen, daß wenn man jene wichtigen Angelegenheiten des höheren Wissens und des sittlichen Handelns, fester als bisher geschehen, zu begründen dachte, wenn man dort ein strengeres, in sich mehr zusammenhängendes, aus den Tiefen der Menschheit entwickeltes Urtheil verlangte, daß man, sag' ich, den Geschmack auch bald auf solche Grundsätze hinweisen, und deshalb suchen würde, individuelles Gefallen, zufällige Bildung, Volkseigenheiten durchaus zu beseitigen, und ein allgemeineres Gesetz zur Entscheidungsnorm hervorzurufen.

Dies geschah auch wirklich, und in der Poesie that sich eine neue Epoche hervor, welche mit unserm Freunde, so wie er mit ihr in Widerspruch stehen mußte. Von dieser Zeit an erlebte er manches unbillige Urtheil, ohne jedoch sehr davon gerührt zu werden, und ich erwähne dieses Umstands hier ausdrücklich, weil der daraus in der Deutschen Literatur

entstandene Conflict noch keineswegs beruhigt und ausgeglichen ist, und weil ein Wohlwollender, wenn er Wielands Verdienst schätzen und sein Andenken kräftig aufrecht erhalten will, von der Lage der Dinge, von dem Herankommen so wie der Folge der Meinungen, von dem Charakter, den Talenten der mitwirkenden Personen genau unterrichtet seyn müßte, die Kräfte, die Verdienste beider Theile wohl kennen, und, um unparteyisch zu wirken, beiden Parteyen gewissermaßen angehören.

Doch von jenen hieraus entsprungenen, kleineren oder größeren Fehden zieht mich eine ernste Betrachtung ab, der wir uns nunmehr zu überlassen haben.

Die zwischen unsern Bergen und Hügeln, in unsern anmuthig bewässerten Thälern viele Jahre glücklich angesiedelte Ruhe war schon längst durch Kriegszüge wo nicht verschwencht, doch bedroht. Als der folgenreiche Tag anbrach, der uns in Erstaunen und Schrecken setzte, da das Schicksal der Welt in unsern Spaziergängen entschieden ward, auch in diesen schrecklichen Stunden, denen unser Freund sorglos entgegenlebte, verließ ihn das Glück nicht; denn er ward, erst durch die Vorsorge eines jungen entschlossenen Freundes, dann durch die Aufmerksamkeit der Französischen Gewalthaber gerettet, die in ihm den verdienten weltberühmten Schriftsteller und zugleich ein Mitglied ihres großen wissenschaftlichen Instituts verehrten.

Er hatte bald hierauf mit uns allen den schmerzlichen Verlust Amaltes zu ertragen. Hof und Stadt waren eifrig bemüht, ihm jeden Ersatz zu reichen, und bald darauf ward er von zwey Kaisern mit Ehrenzeichen begnadet, dergleichen er in seinem langen Leben nicht gesucht, ja nicht einmal erwartet hatte.

Aber so wie am trüben, so auch am heitern Tage war er sich selbst gleich, und es bethätigt hiedurch den Vorzug zartgebildeter Naturen, deren mittlere Empfänglichkeit dem guten wie dem bösen Geschick mäßig zu begegnen versteht.

Am bewunderungswürdigsten jedoch erschien er, körperlich und geistig betrachtet, nach dem harten Unfall, der ihn in so hohen Jahren betraf, als er durch den Sturz des Wagens zugleich mit einer geliebten Tochter höchlich verletzt ward. Die schmerzlichen Folgen des Falles, die Langeweile der Genesung ertrug er mit dem größten Gleichmuth, und tröstete mehr seine Freunde als sich selbst durch die Aeußerung: es sey ihm niemals ein dergleichen Unglück begegnet, und es möge den Göttern wohl billig geschehen haben, daß er auch auf diese Weise die Schuld der Menschheit abtrage. Nun genas er auch bald, indem sich seine Natur wie die eines Jünglings schnell wieder herstellte, und ward uns dadurch zum Zeugnis, wie der Zartheit und Reinheit auch eine hohe physische Kraft verthehen sey.

Wie sich nun seine Lebensphilosophie auch bei dieser Prüfung bewährte, so brachte ein solcher Unfall keine Veränderung in der Gesinnung noch in seiner Lebensweise hervor. Nach seiner Genesung gesellig wie vorher, nahm er Theil an den herkömmlichen Unterhaltungen des umgänglichen Hof- und Stadt-Lebens, mit wahrer Neigung und anhaltendem Bemühen an den Arbeiten der verbundenen Brüder. So sehr auch jederzeit sein Blick auf das Irdische, auf die Erkenntniß, die Benutzung desselben gerichtet schien — des Auserweltlichen, des Uebersinnlichen konnte er doch, als ein vorzüglichbegabter Mann, keineswegs entbehren. Auch hier trat jener Conflict, den wir oben umständlich zu schildern für Pflicht gehalten, merkwürdig hervor; denn indem er alles abzulehnen schien, was außer den Gränzen der allgemeinen Erkenntnisse liegt, außer dem Kreise dessen, was sich durch Erfahrung bethätigen läßt, so konnte er sich doch niemals enthalten, gleichsam versuchsweise, über die so scharf gezogenen Linien wo nicht hinauszuschreiten, doch hinüber zu blicken und sich eine auserweltliche Welt, einen Zustand, von dem uns alle angeborenen Seelenkräfte keine Kenntniß geben können, nach seiner Weise aufzuerbauen und darzustellen.

Einzelnezüge seiner Schriften geben hiezu mannichfaltige Belege, besonders aber darf ich mich auf seinen Agathodämon, auf seine Euthanasie berufen, ja auf jene schönen, so verständigen als herzlichen

Aeußerungen, die er noch vor kurzem offen und unbewunden dieser Versammlung mittheilen mögen. Denn zu unserm Brüderverein hatte sich in ihm eine vertrauensvolle Reigung aufgethan. Schon als Jüngling mit demjenigen bekannt, was uns von den Mysterien der Alten historisch überliefert worden, stoh er zwar nach seiner heitern, klaren Sinnesart jene trüben Geheimnisse, aber verläugnete sich nicht, daß gerade unter diesen, vielleicht seltsamen Hüllen zuerst unter die rohen und sinnlichen Menschen höhere Begriffe eingeführt, durch ahnungsvolle Symbole mächtige, leuchtende Ideen erweckt, der Glaube an einen über alles waltenden Gott eingeleitet, die Tugend wünschenswerther dargestellt, und die Hoffnung auf die Fortdauer unsers Daseyns sowohl von frischen Schrecknissen eines trüben Aberglaubens, als von den eben so falschen Forderungen einer lebenslustigen Sinnlichkeit gereinigt worden.

Nun als Greis von so vielen werthen Freunden und Zeitgenossen auf der Erde zurückgelassen, sich in manchem Sinne etusam fühlend, näherte er sich unserm theueren Bunde. Wie froh er in denselben getreten, wie anhaltend er unsere Versammlungen besucht, unsern Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit gegönt, sich der Aufnahme vorzüglicher junger Männer erfreut, unsern ehrbaren Gastmahlen beigewohnt, und sich nicht enthalten, über manche wichtige Angelegenheit seine Gedanken zu eröffnen, davon sind wir alle Zeugen, wir haben es freundlich

und dankbar anerkannt. Ja wenn dieser altgegründete und nach manchem Zeitwechsel oft wieder hergestellte Bund eines Zeugnisses bedürfte, so würde hier das vollkommenste bereit seyn, indem ein talentreicher Mann, verständig, vorsichtig, umsichtig, erfahren, wohlbedenkend und mäßig, bei uns seines Gleichen zu finden glaubte, sich bei uns in einer Gesellschaft fühlte, die er, der besten gewohnt, als Vollendung seiner menschlichen und geselligen Wünsche so gern anerkannte.

Vor dieser so merkwürdigen und hochgeschätzten Versammlung, obgleich von unsern Meistern aufgefordert, über den Abgeschiedenen wenige Worte zu sprechen, würde ich wohl haben ablehnen dürfen; in der Betrachtung, daß nicht eine flüchtige Stunde, leichte, unzusammenhängende Blätter, sondern ganze Jahre, ja manche wohl überdachte und geordnete Bände nöthig sind, um sein Andenken rühmlich zu feyern, neben dem Monumente, das er sich selbst in seinen Werken und Wirkungen würdig errichtet hat. Auch übernahm ich diese schöne Pflicht nur in der Betrachtung: es könne das von mir Vorgetragene denn zur Einleitung dienen, was künftig, bei wiederholter Feyer seines Andenkens, von andern besser zu leisten wäre. Wird es unsern verehrten Meistern gefallen, mit diesem Aufsatz in ihre Lade alle dasjenige niederzulegen, was öffentlich über unsern Freund erscheinen wird, noch mehr aber dasjenige, was unsere Brüder, auf die er am meisten und am eigensten ge-

wirkt, welche eines ununterbrochenen nähern Umgangs mit ihm genossen, vertraulich äußern und mittheilen möchten, so würde hiedurch ein Schatz von Thatsachen, Nachrichten und Urtheilen gesammelt, welcher wohl einzig in seiner Art seyn dürfte, und woraus denn unsere Nachkommen schöpfen könnten, um mit standhafter Neigung ein so würdiges Andenken immerfort zu beschützen, zu erhalten und zu verklären.

61626174

